ERNST KRIECK

Heil und Kraft

EIN BUCH GERMANISCHER WELTWEISHEIT

- Unipark
ungsw.

IANEN-VERLAG · LEIPZIG

KR1

ERNST KRIECK

HEIL UND KRAFT

EIN BUCH GERMANISCHER WELTWEISHEIT

9-Kri/3889

A 73/A
Institut für Pädagogik
INVENTAR Nr.: 3889

1943

ARMANEN-VERLAG · LEIPZIG

Bestell-Nr. 11 452

D 2
I
154 070

UB SALZBURG
+DA29912800

INHALT

Seite

Geleitwort V

Ansatz: Die Bestimmung des germanischen Menschen 1

I. Das Oberbewußtsein 7

1. Mythos und Ideologie 7
2. Germanische Götter und Männer 12
3. Das arische Christusbild 17
4. Der Messias, die Gnosis und die Magie 24
5. Die Säkularisierung des christlichen Mythos 28
6. Neokatholizismus 32
7. Übermenschen 37

II. Lebende Wirklichkeit 47

1. Die Gemeinschaft 47
2. Das corpus mysticum 52
3. Die Begabung 55
4. Die Schöpfung 59
5. Die Bereitung 64
6. Die Steuerung 68
7. Die Vermittlung 72

III. Gesundheit und Krankheit 77

1. Krankheit in geschichtlicher Sicht 77
2. Der Heiland 84
3. Die Erkrankung der Gemeinschaft 90
4. Völkisch-politische Pathologie 97
5. Völkisch-politische Therapie 103
6. Der Tod und das Tote 108
7. Der Volkstod 115

Seite

IV. Die Wirkweisen 119

1. Wille und Werk 119
2. Rationalismus und Magie 125
3. Die Welt des Zaubers 133
4. Geschichte gegen Religion 137
5. Die Überhöhungstechniken 144
6. Rasse und Heilverfahren 154
7. Die Seele und der Geist 159

V. Weltbild und Erkenntnisweisen 164

1. Der Mensch in der Mitte 164
2. Die Kraft in der Natur 170
3. Die sogenannte Lebenskraft 177
4. Die Ursache und der Urheber 181
5. Der Welt- und Lebensrhythmus 184
6. Vollendung im Werk 190
7. Das Leben und die Belebung 192

Schluß: Glaube und Wille 200

GELEITWORT

Wer darf überhaupt öffentlich Bekenntnis ablegen? Es ist bei mir da immer ein gewisser Widerspruch gewesen. Zwar habe ich eindeutig vom ersten Augenblick meiner schriftstellerischen Laufbahn an Bekenntnis abgelegt, meinen Glauben oder Unglauben bekannt, und hatte doch stets starke Scheu davor, weil ich die Frage meiner Berechtigung zum öffentlichen Bekennen vor mir selbst nicht stichhaltig begründen konnte. Darum habe ich alles Bekennen nach Möglichkeit in Form des Erkennens nach Weisen der Philosophie und Wissenschaft umgesetzt, nicht um eine Maske vorzunehmen, sondern um zu beweisen und zu begründen, mindestens aber, um begrifflich klarzulegen, wo zuletzt kaum mehr bewiesen und begründet werden kann, wo Glaube allein spricht und auf seine Weise zu wirken hat. Vielleicht bin ich da noch etwas im 19. Jahrhundert stecken geblieben. Das hat sich denn auch gerächt. Wer sich von denen, die es anging, nicht einfach stumm stellte, der hat absichtlich mißdeutet. So bin ich denn „religiös" und politisch nacheinander oder zugleich allem angehängt worden, dem ein Mensch heute überhaupt angehängt werden kann, vom politischen Katholizismus über den Pietismus zum radikalen Antichristentum, vom Kommunismus zur Reaktion, von der Deutschtümelei zum weltbürgerlichen Universalismus, und doch wird es heute wenig Männer meines Alters geben, deren Lebensweg offener, gradliniger und eindeutiger gewesen wäre als der meine. Wir sind durch so viele geschichtliche Krisen gegangen wie kaum eine andere Generation vor uns. Da gab es wohl bei allen notwendige Häutungen; wohl dem aber, dessen Charakter und Glaube dabei ohne Bruch blieb.

Ich habe mich allerdings stets nur zu meinem Glauben bekannt, nicht zu irgendwelchen offiziellen Worten. Auch heute lehne ich ein Bekenntnis zum Wort „Christentum" oder zum Wort „Antichristentum" als sinnlos rundweg ab, weder aus Scheu, noch aus taktischer Klugheit, die so wenig wie Geduld zu meinen angeborenen oder erworbenen Tugen-

den gehören, sondern deshalb, weil ich in Bekenntnissen zu Begriffen, zu Begriffsschubladen einen Unsinn schlechtweg, den Ausdruck eines Unglaubens schlechthin sehe. Was das Christentum an sich sei, läßt sich aus der Geschichte, die nur viele einander entgegengesetzte und gegnerische Christentümer kennt, gar nicht ausmachen. Sage mir einer, was er glaubt, dann kann ich ihm sagen, wo mein Glaube zu ihm oder gegen ihn steht. Klare Gegnerschaften habe ich nie gescheut, so wenig wie eindeutige Zustimmung zu eindeutigem Verhalten. Zu bloßen Worten und vieldeutigen Begriffen kann ich mich nicht bekennen, will ich mich nicht bekennen, ich treibe keinen Götzendienst mit Worten. So wird mir niemand die Eindeutigkeit des Verhaltens zum philosophischen Idealismus oder Materialismus absprechen können. Da habe ich aber auch eindeutige, definierbare Haltungen vor mir, im „Christentum" aber nicht. Wenn die Geschichte uns irgendwo zweideutige oder vieldeutige Probleme hinterlassen hat, so habe ich dafür keine Verantwortung. Ich wüßte indessen nicht, wie man überhaupt noch eindeutiger zu einer Sache und aus einem Glauben reden könne, als in vorliegendem Buch — wie früher schon — geschehen ist.

Damit ist die am Anfang gestellte Frage indessen noch nicht beantwortet. Das Recht zu bekennen mag jeder haben, aber was geht das andere an? Die Frage ist zuletzt, ob einer im Namen einer unsichtbaren Gemeinschaft, einer Bewegung bekennen und sprechen darf, ob einer aus einer allgemeinen Not und Notwendigkeit, aus einer höheren Aufgabe und Verpflichtung, aus einer ergriffenen Wahrheit sprechen darf. Darüber haben aber wiederum die andern zu entscheiden. So bewegt man sich in einem schwer durchbrechbaren Kreis rundum statt gradaus. Durch die Aufgabe des deutschen Volkes bin ich jedenfalls in die Notwendigkeit versetzt, sprechen zu müssen, persönlich zuletzt auch veranlaßt durch die Lage, in der ich mit meinen bisherigen Arbeiten gegenüber Freunden und Gegnern stehe.

Auch jetzt bei aller Eindeutigkeit der Aussage nicht die Form des Bekenntnisses! Dogmatische Formulierung würde heute noch eher lächerlich wirken als anmaßlich erscheinen, nicht nur bei mir, der ich jedenfalls zum Kirchenvater nicht den Beruf habe. Die bei uns durch die Philosophie mit ihren absolutistischen Erkenntnis-Ansprüchen verdrängte Form der Lebens- und Welt-Weisheitslehren — unsere Vor-

fahren hatten sie allerdings meist in der gebundenen und Sprichwortform, der ich nicht mächtig bin, und „Aphorismen" mag ich nicht – kommt mit dem Ende jener Philosophie wieder zu ihrem Recht: sie steht der Glaubensverkündung zwar nahe, soll aber die Welt des Glaubens und Willens überhaupt erst einmal durchleuchten. Daß ich von „germanischer" Lebens- und Weltweisheit zu reden wage, wo es um Glauben und um Bekennen geht, kommt aus innerster Überzeugung. Ich höre aber schon wieder das darob sich erhebende mißtönende Geschrei, das sich doch selten genug an die Öffentlichkeit wagt. Sei's drum! Ich bin an diese Tonart nun schon so lange gewöhnt wie an das systematische Schweigen der Organe der „öffentlichen Meinung" und der ebenso verkrampften wie verängstigten und stumpfen Wissenschaft. Es geht trotzdem voran – das ist die Hauptsache.

Heidelberg, im April 1941. Ernst Krieck

Ansatz: Die Bestimmung des germanischen Menschen

Es ist nicht an der Zeit, neue Religionen zu stiften oder verbrauchte Metaphysiken neu aufzubauen. Religionen und Metaphysiken sind vielmehr abzubauen, damit der ewige Glaube an den lebendigen Gott, dessen Ersatz zeitweilig Religionen und Metaphysiken gewesen sind, frei werde und neuen Raum zur Entfaltung gewinne. Von ihm aus ist aber die Bestimmung des Menschen, der Sinn menschlichen Lebens in Form zu fassen und ins Bewußtsein zu erheben als Leitbild bewußter Lebensführung und Lebensgestaltung. Das ist die höchste Würde des Menschen: darin erfüllt sich das völkisch-politische Welt- und Menschenbild im letzten Sinn. Damit ist jede Möglichkeit zu irgend einer Theologie abgeschnitten.

Ein „Sinn des Lebens" ist nur dort festzustellen, wo einzelmenschliches Leben über sich selbst hinaus weist, über sich selbst vorwärts will zu einem Höheren, Übergeordneten. Beiseite bleibt alle Lebensauffassung, nach der einzelmenschliches Leben sich in seiner eigenen Spanne, also bloß vegetativ erfüllt oder sich begnügt mit der nicht minder vegetativen Lebensbestimmung des Aufgehens des Einzelnen im Generationenwechsel, was auch Selbsterhaltung der Art heißt. Das ist zwar unerläßlich naturhafte Voraussetzung für alle höhere Bestimmung menschlichen Lebens, hebt dieses aber nicht grundsätzlich ab von Pflanze und Tier.

Wo immer der Sinn einzelmenschlichen Lebens über sich selbst hinaus- und hinaufweist, sind zwei Arten der Sinnrichtung, zwei Weisen der Lebensbestimmung zu unterscheiden. Von uns Deutschen wird in diesem Augenblick weit über die theoretische Unterscheidung hinaus an diesem Punkt eine *Entscheidung* mit einem strengen Entweder – Oder gefordert. Diese letzte weltanschauliche Entscheidung vorzubereiten, einzuleiten und nach Möglichkeit in die Klarheit zu stellen, ist der Zweck dieses Buches.

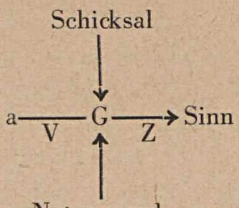
Unsere Entscheidung *muß* fallen und *wird* fallen in der Richtung, die in dem Buch „Der Mensch in der Geschichte" dargestellt ist. Hier

sollen jene Grundkräfte des einzelmenschlichen Lebens, die über das naturhafte Dasein hinausdrängen und Geschehen im eigentlichen Sinn hervorbringen, also Geschichte erzeugen, führen, gestalten, im Ansatz tiefer erfaßt und schärfer herausgearbeitet werden. Es sind Glaube, Schicksal, Heil, Berufung, Ergriffenheit, Begnadung, Schöpfung, inneres Müssen oder Notwendigkeit, die nach rückwärts auf Gott als letzten Urheber, nach vorwärts aber auf Geschichte weisen als Kräfte — vielmehr als einzige Kraft — der Sinngebung, der Ziel- und Wegweisung des Lebens, daraus jenes eigentümliche Geschehen entspringt, das im Begriff der „Geschichte" zusammengefaßt wird. Damit wird zuletzt alles einzelmenschliche zweckhafte Tun gesteuert zu großen, sinnhaften Zusammenhängen, zu Reihen, daraus die Geschichte der überindividuellen Gemeinschaftsgebilde entsteht und besteht.

Geschichte hat zwei Strahlen, zwei Schenkel: auf dem einen Strahl kommt Geschehen auf uns zu aus der Vergangenheit als Tradition aller Art, als verwirklichte Wirklichkeit, als vorgegebene Gegebenheit, als Grundlage der Gegenwart, darin unser Leben sich erfüllt; auf dem andern Schenkel geht Geschehen von uns aus in die Zukunft: es wird von der Gegenwart her bestimmt durch die Kraft des Glaubens, des Schicksals, der Schöpfung, des Heils, des Müssens, der Notwendigkeit, der Berufung und Begnadung, bei jedem Einzelleben nach seiner Art und seinem Maß. Darum ist der zweite Schenkel der Geschichte die gemeinsame Aufgabe, die aufgegebene Wirklichkeit, das zu verwirklichende Leben des Volkes.

Liegt diesem Geschichtsbild die Erkenntnis der naturhaften Gemeinschaftsbedingtheit alles einzelmenschlichen Lebens zugrunde, so kann jenes aus der urhebenden und geschichtsmächtigen Kraft entspringende Geschehen, das Sinn und Aufgabe unseres Lebens in das wirklich Kommende, in das Künftige, also über den Generationenwechsel hinweg in die aufgegebene Geschichte verweist, nur auf die Verleibung der Lebensgemeinschaft im eigenen Volk, auf dessen politische Gestalt, auf seine Macht, seine Leistung und Schöpfung, seine Sendung und Vorbildlichkeit gegenüber der Menschheit bezogen sein. Wie sich das „Transzendente", das „Jenseits" und die Ewigkeit des Lebens zu dieser begrenzten Bestimmung und bedingten Sinndeutung des Lebens verhält, wird noch zu erörtern sein.

Diese Sinngebung wird anschaubar am geometrischen Achsenkreuz.



Die Achse a stellt die Lebenswirklichkeit einer (völkischen) Lebensgemeinschaft in ihrem zeitlichen Ablauf, dem Geschehen, dar in der Spanne zwischen Vergangenheit V und Zukunft Z. Im lebendigen Menschen, also in den gemeinschaftsgebundenen Gliedern G strömt von unten aus dem naturhaften Lebensuntergrund der natürliche Lebenstrieb, Zeugung, Wachstum, Generationenwechsel, natürlichen Auftrieb oder Absinken bewirkend, in das Geschehen fortwährend ein: das ist die Gegenwart G von ihrer naturhaften Seite her. Von oben, aus der Transzendenz, d. h. dem „Jenseits der Natur", bricht die im eigentlichen Sinn geschichtemachende Kraft der Gestaltung, Führung, Lenkung jeder Art ein. Ihre *Auswirkung* aber liegt in der Dimension Z als der geschichtsbildenden Gestaltung von Mensch (Erziehung, Heilung), Gemeinschaftsordnung (Politik) und Umwelt (Technik) durch den Menschen, in der Dimension V aber als Auseinandersetzung mit der überlieferten Wirklichkeit, als Bewahrung der Gegebenheit oder als Selbstbehauptung und Überwindung gegenüber ihrer Macht, dazu das Geschichtsbild, die Erkenntnis von Art und Herkunft, die Deutung der Vergangenheit, gehört. Nach unten ist von jeder Gegenwart her das Problem „Natur" aufgeworfen; von oben her aber, welche Dimension auf Gott zurückweist, der kein Gegenstand des Erkennens ist, sondern im Glauben vom Menschen empfangen, im Schicksal erlebt, in der Ergriffenheit vernommen, im Ruf gehört wird, kommt die urhebende, schöpferische Kraft, treibt als inneres Müssen und innere Notwendigkeit — und offenbart sich darin *allein*. Diese Kraft im menschlichen Leben als jenes vorwärts- und aufwärtsweisende Heil, das durch ihre Berufenen Gestaltung, Führung, Erziehung, Zielgebung, Wegweisung im Gemeinschaftsleben — alles in allem: Geschichte — erzeugt.

Die Entscheidung ist hiermit der Unterscheidung vorweggenommen.

Das von dieser heldisch-politischen Sinngebung des Lebens zu unterscheidende Gegenbild beruht auf jenem uralten, tiefeingewurzelten Irrtum des Menschen über sich selbst, auf einem in falscher, unmöglicher Richtung weisenden Sinn, Sehnen und Streben, dem Nietzsche zugerufen hat: Bleibt treu der Erde! In hundertfältiger Abwandlung tritt immer wieder das eine Streben auf, der Erde, dem Leib, der Materie zu entrinnen, der Lebenswirklichkeit zu entfliehen, ein Sehnen, an die Stelle der Lebensgebundenheit eine Ideologie zu setzen und die Lebenswirklichkeit damit zu überfliegen, die Welt zu überspringen, statt sie mit Blick auf eine bessere Zukunft zu gestalten in Kampf, in Arbeit, in Selbstbehauptung, in Sieg und Überwinden. Heiße die falsche Richtung des ewig erd- und wirklichkeitsgebundenen Menschen nun Vergottung und Selbstvergottung, Vergeistigung, irgend eine Gestalt des Paradieses, und der Weg dahin Magie, Theurgie, Sakrament oder mystische Versenkung, spekulativer Idealismus, Askese, Seelenwanderung, rationaler Fortschritt oder sonstwie: allemal weist die Richtung nach oben aus der Wirklichkeit hinaus. Mit dem Übermenschen hat Nietzsche sein eigenes Gebot „Bleibt treu der Erde" übertreten und den Weg in die Transzendenz, in den Nihilismus beschritten. Dagegen half auch der Wille zur Macht nicht mehr.

Von oben kommt Gottes Wirkung, Gottes Offenbarung, das Heil, die Begnadung, die Kraft, die Berufung, das Schicksal. Nach oben weist der Glaube zurück, aber nicht, um den Gläubigen in die Räume der Über- und Unwirklichkeit zu verführen, wohin der Mensch nicht hinaufsteigen *kann* und *nicht soll*, weil ihm mit Gesetz und Wirklichkeit seines Lebens sein Maß, sein Sinn, sein Ziel und seine unüberschreitbare Schranke gesetzt ist. Der Sinn kann mit der von oben empfangenen Kraft allein auf die wirkliche, d. h. auf die geschichtliche Zukunft, auf Lebensgestaltung, Lebensführung, auf Schaffung neuer, aufgegebener, schicksalbestimmter Lebenswirklichkeit weisen mit Überwindung des dem wirklichen Ziel Widerstrebenden in der Gegebenheit des Lebens.

Das Gute soll das Böse überwinden, der Gute soll den Bösen überwinden in Kampf und Arbeit, in heldischem Sieg und tragischem Untergang. *Das ist der heldische Sinn des Lebens; sein Weg und Wirken ist die Geschichte.* Er steht auf gegen jede Art von Weltflucht, von verführender Ideologie, von falschem Versprechen, auch gegen allen

Gottes-, Geister- und Teufelszwang. Wille zum politischen Führen und geschichtlichen Gestalten hebt den Willen zum Übermenschen auf.

Unsere Entscheidung lautet: Über uns Gott, vor uns die geschichtliche Aufgabe. Bleibt treu der Erde und werdet heldische Überwinder!

Unsere Verwerfung lautet: Aus der Lebensmöglichkeit und Lebensgebundenheit könnt und sollt ihr nicht heraus; es hilft nichts, wenn ihr euren Fluch auf das Leben, auf den Leib, auf die Natur, auf die Geschichte oder selbst auf die Materie legt und sie als das Böse schlechthin verfehmt. Eure Flüchte und Ausflüchte helfen so wenig wie eure Flüche und eure Verheißungen, wie der Ehrgeiz eurer Vergottung, eures Gottes- und Geisterzwangs, eures Übermenschentums, eurer Erlösungsaskese, eurer Versenkung und Weltflucht: ihr könnt Art und Gesetz eures Lebens nicht brechen, darum auch seinen Sinn nicht aufheben. Ihr könnt diesen Sinn nur verfehlen und verderben. Der Übermensch ist Flucht vor einer unbewältigten Wirklichkeit, nicht ihre Überwindung. Von Sils Maria aus kann man herrliche dionysische Gedichte machen, aber nicht einen Staat, ein Reich, ein Volk bauen.

Die großen Täter und Überwinder in der Geschichte, allesamt Schicksalsgläubige, haben in der Weltwirklichkeit gelebt, indem sie diese Wirklichkeit kraft ihres Glaubens und ihrer Sendung angriffen, das Widerstrebende in Bewegung setzten durch die überwindende Tat. Wenn berufene Menschen ihr Maß verkannten und der Hybris verfielen, um Übermenschen, Menschgötter, Gottmenschen zu werden, so versanken auch sie nach dem Spruch der Norne ins Nichts; sie endeten dann nicht als Vollender und Überwinder, sondern als die großen Brecher menschlichen Maßes und göttlichen Gesetzes.

Die Entscheidung heißt: Über uns Gott, vor uns die Wirklichkeit der Geschichte, die wirkliche Lebensaufgabe. Die Verwerfung heißt: In uns Gott, vor uns die Vergottung. Vor diesem Irrweg ist das Nichts, weil hinter ihm das Nichts ist; vor ihm ist das Chaos, weil hinter ihm die Kraft- und Gesetzlosigkeit ist.

Man hole sich doch die Ideologen, Theurgen, Mystiker, Heiligkeitsasketen, Magier aus allen Völkern und Jahrtausenden herbei und schaue an, was aus ihnen geworden ist. Betrogene Betrüger und betrügende Betrogene! Fakire jeder Art haben noch nie Geschichte gemacht, noch nie Reiche erbaut. Sie mögen sämtliche Magier, Vergot-

tungspriester und Erlösungsmönche in ihr Nirwana mitnehmen: das ist das ihnen zustehende Reich.

Mit dieser Entscheidung kehren wir Deutsche heim zu unserer rassischen Art, zum germanischen Glauben, zum angestammten Blut und Sinn des Lebens, um mit dem wiedererrungenen Reich einen neuen Anlauf in der Geschichte zu nehmen.

Mit dieser Verwerfung treffen wir alles Fremdartige, Fremdrassige an Blut und an Idee, das wir uns anderthalb Jahrtausende hindurch haben aufdrängen lassen, mit dem unser Blut verunreinigt, unser Glauben verfälscht, unser Sinn auf falsches Ziel gelenkt, unser rassischer Charakter verbogen, der Zerreißung und Zerknickung ausgeliefert worden ist.

Heil und Kraft, Glaube und Wille machen jenen Überschuß über das rein Organische, Vegetative, Tierhafte, Naturhafte aus, das des Menschen höheres Leben erfüllt und ihn zur Geschichte bestimmt und befähigt. Aus der Übertragung der Kraft in das bloß Naturhafte entsteht die „Kausalität", der grundlegende und bestimmende Faktor unseres Naturbildes. Die Kausalität ist ein umgekehrter Zweck, ein nicht mehr bewußter Sinn. Aus der Übertragung von Kraft in eine Hinterwelt entsteht aber auch das Naturfremde und Naturfeindliche: die Religion, die Zauberwelt mit ihrem Jenseits. Natur und Geschichte sind die Bestimmung der Germanen: sie sind die Realitäten des Lebens. Jenseits und Zauber, Religion genannt, sind das Erzeugnis Asiens: des lebensfeindlichen Illusionismus und Nihilismus.

I. Das Oberbewußtsein

1. Mythos und Ideologie

Das Bewußtsein dient der Gestaltung, der Lenkung menschlichen Lebens nach einzelnen Zwecken: es ist technisch und hat zur Grundlage den zum Willen ausgeformten Lebensauftrieb. Dieses Bewußtsein ist beschränkt wie die von ihm geleiteten Möglichkeiten praktischer oder technischer Gestaltung des inneren Lebens, des Leibes, der Gemeinschaftsordnungen und der Umwelt. Das alles vollzieht sich als Reihe und Summe einzelnen Zwecktuns. Darüber lagert eine Schicht, Oberbewußtsein genannt, die der Deutung des Lebens zum Zwecke der Fernsteuerung der darunter liegenden Lebenswirklichkeit und ihres Zwecktuns dient. In der Gestalt der Ursprungserzählung, der Übergeschichte, heißt der Inhalt des Oberbewußtseins Mythos; die rationalisierte Gestalt des Mythos (Idee und Begriff) wird Ideologie genannt. Der Mythos ist mehr dem Dichter, die Ideologie mehr dem Philosophen zugeordnet. Bei den Griechen bedeutet der Kampf der Philosophen gegen die Dichter die Rationalisierung des Oberbewußtseins mit Verdrängung der Schicksalmächte, mit Umwandlung der in die anthropomorphen Gestalten der Götter befaßten Glaubenskräfte in angeblich rationales Wissen, in vermeintes Erkennen der hinter der „Erscheinung" liegenden „wahren" Wirklichkeit, also in „Metaphysik". Ein entsprechender Vorgang der Rationalisierung und Säkularisierung des christlichen Mythos geschieht seit der Scholastik des Hochmittelalters und wird vollendet im bürgerlichen Zeitalter, das die Vernunft souverän gesprochen und zum Gott erklärt hat.

Das Oberbewußtsein ist dem Menschen notwendig zur Steuerung des Lebens auf ein Fernziel durch die Zwecke und das Zwecktun des Alltags hindurch. So entstehen aus bloßen Summen des Zwecktuns größere Sinnreihen des Geschehens. Das Oberbewußtsein ist, besonders im Mythos, vom Glauben gestaltet; es wird als Idee und begriffliche Ideologie rationalisiert, wobei der Glaube sich in ein vorgebliches

(metaphysisches) Wissen umwandelt. Dieser Vorgang heißt Säkularisierung und meint das Hereinziehen des Jenseits in die Welt, in das Diesseits, in die Natur oder in die Vernunft.

Dieser Rationalisierung ist die Anerkenntnis und Erkenntnis der Macht des Schicksals, die Kraft des Glaubens, des Heils, der Schöpfung als der urhebenden und bewegenden Kraft in Leben, Gemeinschaft und Geschichte entgegenzustellen. Auch für uns hat das Oberbewußtsein dieselbe Aufgabe zu erfüllen wie der Mythos: Leben und Tun nach Fernzielen hinzusteuern. Wir ziehen also den Mythos nicht mehr in Ratio und Natur herunter, kehren aber auch zu seinen früheren Formen, dem Götter-Anthropomorphismus und der Ursprungs- oder Zielerzählung, der symbolischen Geschichte nicht zurück. Wir sehen Macht des Schicksals und Kraft des Glaubens in der wirklichen Geschichte wirksam, soweit sie hinter der Gegenwart liegt als Gegebenheit und vor ihr als Aufgabe. Daraus entsteht unser Geschichtsbild als Vollendung des Weltbildes.

Die Entscheidung darüber, ob das Oberbewußtsein rechten Lebensweg oder ideologischen Irrweg führe, liegt in der jeweiligen Bedeutung und Anwendung der Idee. Der Irrweg setzt die Idee als Motor und Ziel des Lebens; auf dem rechten Weg wirkt sie bloß als Regulator des Lebens, des Tuns, der Motorik. Als Irrweg leitet die Idee aus der Lebenswirklichkeit hinaus in die oberen Räume der Idealität, d. h. der leeren Unwirklichkeit; als rechter Weg leitet sie durch Arbeit und Kampf zur politisch-geschichtlichen Gestaltung der Lebensgemeinschaft.

Kants Verdienst ist, die Idee des konstitutiven Anspruchs, die wahre Wirklichkeit, die eigentliche Lebensmotorik zu sein, beraubt, also die Metaphysik unmöglich gemacht, die Idee aber als bloßen Regulator des Tuns und Denkens in Geltung gesetzt zu haben. Wäre er dabei verblieben, so bliebe sein Verdienst auch für unsere Lebensaufgabe bestehen. Indessen hat er seinen „kategorischen Imperativ", der doch auch nur eine regulierende Idee des Tuns ist, zum Motor, zur einzigen und wahren Wirklichkeit sittlichen Lebens erklärt und also die aus dem Gebiet der theoretischen Philosophie hinausgeworfene Metaphysik samt Gottesbeweisen usw. in der praktischen Philosophie wieder hereingeholt, restituiert und rehabilitiert. So gilt denn auch bei Kant, ferner bei Schiller, Fichte und ihresgleichen als Bestimmung des

Menschen: sich zum reinen Vernunftwesen „hinaufzuorganisieren", hinaufzuheben, zu reinigen unter Mißachtung der Erde, der Materie, der Natur, des Leibes, mit Überspringen aller Wirklichkeit und Möglichkeit des Lebens. Darum sind die Idealisten, Humanisten, Moralisten säkularisierte Gnostiker, rationalisierte Christen und Kabbalisten, d. h. Selbstvergotter. Sie wollen sich selbst, den Menschen, in reine Geister, in Ideen, in Gespenster verwandeln. Ihr Reich ist zuletzt auch der Himmel, die Astralwelt, bewohnt vom Adam Kadmos, dem himmlischen, reinen, vergotteten Menschen, d. h. von Geistern, Gespenstern, weißen Dämonen, intelligiblen Wesen, Substanzen, ob sie „jenseitig" oder „diesseitig" gefaßt sind. Idealisten und Kabbalisten unterscheiden sich nicht im Ziel, sondern nur in den Weisen, Mitteln und Wegen des Aufstiegs nach „oben".

Die Idee liegt allemal oben: sie erfüllt das Oberbewußtsein. Ihre Gefahr liegt darin, daß die Idee die Menschen aus ihrer Wirklichkeit hinauflockt zu sich selbst, wohin es keinen Weg, wo es keine Wirklichkeit und keine Lebensmöglichkeit gibt. Das „oben" ist dann eine verdünnte Welt mit Wirklichkeitsanspruch, eine ätherische, astrale, reine, immaterielle, geistige, rationale, humane, göttliche Welt (die „Substanz" der Metaphysiker ist allemal ätherisch verdünnte Materie), statt eine regulative Überspiegelung der einzigen und wahren Lebenswirklichkeit zu sein. Ist man der Materie entronnen, damit frei von Leid, von Sünde, Krankheit, Unglück, wenn man in die „Substanz", in die sphärische, astrale Ätherwelt flüchtet? Das hat Kant mit seiner astralen Seelenwanderungslehre schon 1755 in „Naturgeschichte und Theorie des Himmels" versucht und gelehrt. Das haben Lessing und alle Idealisten ebenso getan wie Asketen, Gnostiker, Kabbalisten, Theurgen, Magier. Sie unterscheiden sich nur in den Methoden.

Bleibt treu der Erde! Bleibt treu dem Blut, dem Leib und der Grenze! Die Motorik des Lebens geht hervor aus dem natürlichen Lebensauftrieb, der in der Sphäre des Alltags sich zum bewußten Willen, zum zweckhaften, technischen Tun ausformt. Wer das Natürliche abschneidet, schneidet dem Leben den Faden durch. Vernunft ist und soll sein der Regulator und Zuchtmeister des Triebs. Die das Gemeinschaftsleben auf große Fernziele hinsteuernden, durch die Berufenen Geschichte machenden Kräfte des Schicksals und des Glaubens brechen von oben

in die Lebenswirklichkeit ein. Sie sind mächtiger als alle Vernunft und höher als alle Natur. Sie sind auch Sieges- und Schutzmächte des Lebens, wo sie wirksam werden. Aber sie weisen des Menschen Sinn nicht nach oben aus der Wirklichkeit und Möglichkeit hinaus, und sie werden niemals rational beherrschbar, sie sind nicht nach Bedarf und Rechnung einzusetzen; sie sind nicht dergestalt technisch gestaltbar, wie die Triebe der Natur durch Vernunft regulierbar sind. „Er erwählt, wen er will, und verstockt, wen er will". Er kommt, wann er will und wo er will und entzieht sich dem menschlichen Zugriff.

Auch die Ideen wohnen „oben". Die Idee der Gerechtigkeit ist berufen und befähigt, das Tun des Menschen, die Gesetze der Gemeinschaft zu regulieren, zu steuern, wenn die Menschen zu ihr aufblicken. Dasselbe gilt für die Ideen des Wahren, des Guten, des Schönen. Doch *entspringen* Leben und Tun nicht aus den Ideen: die Regulatoren sind keine Motoren. Die Motorik des Lebens kommt aus der Natur, aus den Trieben, aus dem Wollen, aus den Zwecken und aus dem zweckhaft technischen Tun. Wenn Kant vom sittlichen Tun fordert, daß die Idee, der kategorische Imperativ, nicht nur sein Regulator, sondern zugleich seine Triebfeder, sein einziger Motor sei, so steht das Geschehen sofort still: es geschieht gar nichts mehr. Denn die regulierende Idee ist keine Kraft, kein Trieb, sie schafft keine Bewegung. Doch ist solches Stillstehen dem Idealisten ja erwünscht, sobald sich der Mensch zur reinen Humanität, zur letzten Rationalität oder Idealität vollendet, gereinigt, hinauforganisiert und verflüchtigt haben wird, weil sonst nur ein neuer Sündenfall, ein Herabfallen von der Höhe möglich wäre.

Darin ist die Verführung durch die Idee vollendet: der Mensch soll aus Natur, aus Leib und Materie als den Mächten des Bösen, der Sünde, der Krankheit, Schwäche, Unvollkommenheit, Beschränktheit, Bedrohtheit, Gefahr hinaus, hinauf — dahin, wo es keinen Weg, gar keine Möglichkeit des Gehens gibt. Entfliehen, Überspringen ist seine idealistische Bestimmung. „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Ihr sollt die in euch angelegte Gottebenbildlichkeit zur Gottgleichheit vollenden, also an euren reineren, höheren Ursprung aus dem Fall in Sünde, Fleisch, Natur und Materie zurückkehren. Ja, wie denn? Sie haben die Vollkommenheit stets versprochen, doch nie vorgemacht und eingehalten; sie wurden höchstens

Hochstapler und Betrüger gleich allen Zauberern, Kabbalisten, Priestern, Theurgen. Vernunftanwendung und Vernunftanstrengung führt den Menschen so wenig zu Übermenschentum und zu göttlicher Vollkommenheit wie Magie oder Mystik. Die Vernunft ist zur Regelung der Triebe und des Gemeinschaftslebens, zur Zucht und Formung der Kräfte da – um des politisch-geschichtlichen Zieles willen.

Ein letzter Ausläufer des Neumanichäismus und Neokatholizismus in Deutschland, der als Lehrer Kaspar Hausers und Hafis-Übersetzer einst bekannte Konvertit G. F. Daumer, setzt noch 1874 in seinem Buch „Das Wunder" jene irreführende Ideologie gegen den platten Materialismus des David Strauß. Daumer vertritt als Spätling einen Typus, der im Ursprung um Jahrtausende zurückliegt. Schon im Vorwort spricht er von „des Menschen unwürdiger Befangenheit" in der Materie, ruft zwei Seiten weiter gegen die damit verbundene Not, Mühe und Gefahr des Lebens nach dem Eingreifen „himmlischer Wesen und Kräfte" und verkündet dabei die Wunder von Lourdes. Wann und wo wäre auf diesem Weg die Menschheit der verheißenen göttlichen Vollkommenheit, der Gottebenbildlichkeit teilhaft geworden? Der Übermensch des Neokatholizismus unterscheidet sich von andern Übermenschen nur in der Methode.

Gegen den idealistisch-magischen Irrweg der Vergottung des Menschen, gegen das Ausbrechen aus der Lebenswirklichkeit nach „oben", gegen die Flucht durch Substanzverdünnung steht der heldische Mensch, der Kämpfer und Schicksalsträger, der Geschichte macht, indem er überwindet, der seine Gemeinschaft wirklichen, in der Zukunft gelegenen Zielen zuführt, aber ihr keinen „Fortschritt" zu göttlicher Vollkommenheit vorlügt: er ist Täter, nicht Ideologe. Er weiß aus Erfahren und Erleben, daß im Leben die Summe an Bösem, an Leiden, an Krankheit, an Unglück, an Gefahr und Bedrohung, an Beschränktheit unveränderlich und konstant ist, weil diese negativen Seiten zum Leben nicht minder hinzugehören als die positiven, weil sich Leben überhaupt nur aus dieser Polarität im Kampf vollzieht und vollendet. Der heldische Mensch tritt kraft seiner Berufung und seines Heils in diesen Kampf ein, formt die Gemeinschaft, führt, zieht, schützt, richtet, faßt zusammen, steigert und verwirklicht im Sieg das ihm schicksalhaft zugemessene Ziel. Aber er gibt keine ideologische Begründung, noch setzt

er außer der Lebenswirklichkeit und Menschenmöglichkeit gelegene Ziele: die Grenzen zwischen Gott und Mensch sind auch für ihn unverwischbar, unverrückbar, unüberbrückbar. So, wie der Tod zur Geburt gehört, so das Böse zum Guten, das Kranke zum Gesunden, die Zersetzung zum Aufbau, die Verwesung zum Leben, die Schwäche zur Kraft: im Kampf zwischen diesen Gewalten liegt der Sinn des Lebens; der heldische Kampf ist Überwindung auf Zeit, das Ergebnis die Geschichte. Echter Mythos und wahre Idee sind die regulierenden Leitbilder vom Oberbewußtsein her für die Lebenswirklichkeit des Kampfes, des Ziels, des Sieges. Nicht fährt der Schiffer auf nächtlichem Meer hinauf zu den Sternen; aber er richtet sein Schiff im Aufblick nach ihnen als Leitstraßen zu seinem wirklichen, irdischen Ziel, das Sinnerfüllung seiner Fahrt bringt. Die Kraft, die ihn treibt und führt, ist der Glaube, die Erkenntnis steuert seine Fahrt.

In der Geschichte, die aus politischer Führung und Gestaltung kommt, verwirklicht sich der Glaube, vollendet sich der Sinn durch die Tat: die Geschichte ist der Ort menschlicher Bewährung, das Ergebnis menschlicher Überwindungstat und Sinnerfüllung.

2. Germanische Götter und Männer

Welcher der germanischen Götter ist gemeint, wenn das Hildebrandslied den Schicksalsbringer als „waltant got" anruft? Gar kein anderer, als eben der schicksalbringende Gott, der Gott über den Göttern, der ewige oder All-Gott, dessen Kräfte, Gestaltungen, Sendungen in einzelnen Göttern anthropomorph werden, der selbst aber in keinem Namen aufgeht, in keiner Gestalt gefangen wird, in keinem Begriff faßbar ist. Daß die Götter im Einzelfall als Mittler des Heils und Vollzieher des Schicksals zwischen dem hinter und über ihnen geahnten, durch sie wirkenden Gott und ihren menschlichen Gefolgen auftreten, beweist die Tatsache, daß das Schicksal auch über ihnen waltet: sie sind nicht Herrn und Urheber des Schicksals, sondern seine Diener, seine Sendlinge, seine Befehlsvollstrecker. Da der „fulltrui" dem Menschen näher steht als der unbegreifliche Gott, genießt er kultische Verehrung. Zu ihm ergibt sich ein Gegenseitigkeitsverhältnis, niemals aber zu Gott, dem Unbegreiflichen. Da die Götter unter dem Schicksal stehen, bleibt

auch an ihnen eine Gefahrenseite, ein Unbegreifliches bestehen. Als fulltrui sind sie Spender des Heils, der Gnade, des Segens, der guten Kraft, deren Inbegriff Asgard ist. Aber man weiß nicht, wann sie einen Schlag *gegen* ihre Getreuen führen müssen. Da gibt es indessen nur Fügung, aber keinerlei Geister- und Götterzwang: die Grenze des Menschlichen, die Kluft zwischen Gott und Mensch ist unüberschreitbar und bleibt gewahrt. Die Arten der Götterverehrung sind die Weisen, wie die Menschen mit ihrem jeweiligen Oberherrn, den Gefolgsherrn, als die Gefolgen verkehren. Das Gefolgschaftsverhältnis bestimmt auch das Verhältnis des germanischen Menschen zu seinem göttlichen Gefolgschaftsführer, und da Gefolge gleich Volk ist, wird damit auch das Verhältnis des Volkes zu seinem Gott festgelegt.

Gefolgsherr kann je nur ein Mann höheren Heils, höherer Gnade, höheren Friedens, höheren Rates, höherer Weisheit und Kraft sein. Durch einen Heilträger kann Heil, Kraft und Ehre auf die Gefolgen, sogar erblich auf ein Geschlecht, ein Volk oder ein politisches Gebilde (Reich) übertragen werden. Wie der berufene und begnadete Heilträger Mittler des Heils zwischen seinem Gott und seinem Geschlecht, seiner Gefolgschaft, seinem Heer, seinem Volk und Reich ist, so ist sein fultrui Mittler des Heils zwischen dem Berufenen und Gott, dem waltant Gott, dessen Gesandte, ausstrahlende Kräfte, die Götter sind. So ergibt sich die Ehrenstufung, die Kraftstufung, vom Ewigen bis zum letzten Menschen herunter. An der Spitze des Mittelgartens, Weroldrikea, steht der berufene, begnadete Herrenmensch, der Heilträger: er ist der Sinn, die Achse der Welt, und der Sinn seines Wirkens ist der Sieg, die Herrschaft, die Führung, der Befehl, das Urteil, der Schutz, der helfende Rat, die Macht: insgesamt das Reich. Daraus kommt das Geschehen, die Geschichte, in der jedem Heil ein Unheil, jedem Aufgang ein Untergang, wie jeder Geburt ein Tod zugeordnet ist.

Asgard mit seinen Göttern ist die ideale Überspiegelung von Mittgard, Utgard die untere Gegenspiegelung, da Schicksal allemal wirkt in der Polarität zwischen Heil und Unheil, zwischen Gut und Böse. Utgard ist das Reich der Neidinge, der Unholde. Asgard und Utgard haben kein „Ansichsein", keine Wirklichkeit in sich und für sich: sie sind beide aufeinander bezogen und verwirklichen sich aus ihrer Polarität im Mittelgarten, Weroldrikea, als dem Schauplatz des Kampfes

der guten Kräfte Asgards mit den bösen Kräften, die Utgard ausmachen. Weltreich ist zuerst Weltgeschehen, durch Heil und Unheil gesteuerter Weltlauf, dann erst daraus hervorgehend politische Gestalt, politisches Reich, das von Volk nicht zu trennen ist, in dritter Reihe zuletzt aber Raumgestalt, Land, Boden mit seiner rechtlichen Gliederung um den Schwerpunkt: Halle und Hochsitz, davon das Herrenheil ausstrahlt als Sieg, Befehl, Urteil, Maß, Schutz, Frieden, Ehre und Götterehrung. Es kommt dem Herrn nicht in den Sinn, daß ihn das Heil zum Gott erhebe: es gibt da keine Spur von Menschenvergottung in irgendeiner Gestalt. Aus göttlicher Art und Sendung zwar stammt das Heil; es ist aber nur verliehen und kann entzogen werden, schuldhaft entzogen werden, schuldhaft in Verlust geraten oder in Unheil umschlagen, wie denn auch Gefolgschaft auf Zeit und freiem Willen beruht, soweit aber bis zum letzten verpflichtet und durch das aus der Milte des Herrn gespendete Heil bindet. Dies ist die Treue, die von Heil und Ehre nicht trennbar ist.

Das Heil wird von oben geschickt, es führt aber zum Herrenmenschentum, zum Heldentum als dem menschlichen Höchstziel, verführt niemals zur Vergottung, zum Überschreiten der Grenze nach den Göttern hin, auch dann nicht, wenn der Held aus dem Schlachtentod eingeht nach Walhall in Wotans heldische Gefolgschaft. Das Heil führt zum Heldentum jeder Art, jedenfalls aber nicht nach oben, nicht zum Himmel oder in die „Transzendenz", sondern in Zeit und Geschehen nach vorwärts zur politischen Aufgabe, zur Aufgabe an und mit Volk – zum Reich und damit zur Geschichte. Es gibt da keinerlei Weltflucht, sondern nur Sieg im Weltkampf, in Lebensgestaltung, mit Überwindung des Widerstrebenden, der aus Utgard einbrechenden Mächte des Unheils, des Bösen. Und wo der Sieg nicht erreicht wird, hat der Mann zu stehen und zu sterben ohne Wimperzucken, ohne Jammer, ohne ideologische Flucht. Wie der Sieg macht das tragische Sterben den Helden, den Mann der Ehre und des Tatenruhms.

Als der Unhold Grendel zerstörend aus Utgard in das Reich einbricht, da begeht Beowulf keinerlei Magie oder Askese, keinen sakramentalen Geisterzwang, keinen Zauber, der ja ohnehin nur aus Hel kommen kann; er greift nicht zum Weihwedel, sondern zum Schwert und setzt sein Leben im Kampf ein, um das Reich vom Bösen zu retten und im

Sieg des Reiches Heil, seinen Frieden, seine Ehre wieder herzustellen. Wird dabei ein Opfer gefordert, so kann es nur der Einsatz seines Lebens selbst sein. Auch vom Heldentod kann Heil ausgehen. Des Germanen Sinn und Heil steht auf kämpferische Gestaltung der Lebenswirklichkeit, auf Reich und Geschichte.

Wer das ihm zuerteilte Heil und Maß erfüllt, hat sein Leben voll erfüllt und verwirklicht; er muß auf jeden Fall und ohne Schwanken stehen zu dem, was ihm vom Schicksal bestimmt ist. Geschickt ist das Böse wie das Gute. Es scheint paradox zu sein und ist doch höchste Lebenserfüllung, höchster Sinn, daß der Mann das Gute und das Böse hinzunehmen hat, wo und wie es geschickt ist, und sich doch zugleich mit letztem Einsatz in den Kampf gegen das Böse werfen muß. „Dein Wille geschehe" bezieht sich auf das Ergebnis menschlichen Einsatzes und Kampfes und ist also das Gegenteil des Verzichts auf eigenen Willen und Einsatz. Der Einsatz ist in des Menschen Hand gegeben, das Ergebnis hängt am Heil. Wo das Heil den Willen trägt, da ist Sieg. Logisch läßt sich auch hier das von Kant als unlöslich erklärte Problem nicht auflösen, wie unentrinnbare Notwendigkeit und letzte Freiheit zusammengehen im Handeln des Berufenen. Gerade das aber, was da logisch nicht auflösbar ist, hat der heldische Mann durch den Einsatz seines Lebens zu verwirklichen, zugleich zu überwinden. Sein Heil darf er dabei seiner Ehre, seiner Freiheit, seinem Selbst zurechnen, auch und gerade dann, wenn er es dem Schicksal zu danken hat. Darum bringt aber auch der Einsatz, der zum tragischen Untergang führt, Ehre; er erfüllt das Wort: Dein Wille geschehe. Etwas grob ausgedrückt: der Mensch soll seine Suppe in guter Haltung auslöffeln, ob er sie sich selbst eingebrockt hat oder ob sie ihm eingebrockt worden ist.

Die Christianisierung brachte Christus, den fulltrui mit dem griechischen Namen, an die Stelle der germanischen Götter. Christus, als idealer Oberkönig Mittler des Schicksals, das später als „Vorsehung" intellektualisiert wird, und als Spender heldischen Heils in Rat und in Kraft, als Sieg- und Weistumsspender, Gefolgsherr und Richter, ist und tut dasselbe, was die Götter Asgards getan haben: die Herren Asgards sind *eine* Person geworden mit fremdem Namen, aber germanischer Art: aus der arischen Wurzel des Christus erwächst in Germanien ein neues, ein germanisches Christentum. Christus spendet

höheres Heil als Wotan. Die Könige haben in Christus die göttlichen Heilträger und Schicksalsmittler der Germanen zusammengefaßt, Asgard zur Reichskirche weitergebildet, alles der Schaffung und Festigung des Reiches dienend.

Das Münster der Reichsstadt Straßburg ist ein erhabenes Denkmal des Reiches und seiner Reichskirche. Am Mittelpfeiler des Südportals sitzt der König, der Herr und Führer des Reichs, mit dem Schwert: das ist der oberste Richter aller Deutschen. Über ihm aber schwebt Christus mit der Weltkugel in der Hand: Symbolgestalt des Oberkönigs. Auf König und idealen Oberkönig, auf Reich und Reichskirche ist das Kampfgeschehen zwischen den beiden schönen Mädchengestalten, genannt triumphierende Kirche und trauernde Synagoge, bezogen: daraus allein wird ihre Geschichte sinnhaft. Das gesamte Bildwerk, einschließlich der von der Revolution zerschlagenen und später nicht ersetzten Apostelgestalten, stellt im Symbol den Mythos des christlich gewordenen Germanenreiches dar, gewollt und sehr bewußt! Es ist derselbe Mythos vom himmlischen Gefolgsherrn und Oberkönig, dessen ideale Gefolgschaft die Jünger sind, wie der Mythos im Heliand als ideale Überspiegelung der Wirklichkeit des Reiches erzählt ist, sinnhaft nicht in sich und aus sich selbst, sondern nur bezogen auf Bestand und Gedeihen des Reiches: aus des Königs Heil lebt das Reich, aus Gottes Geschick und Milte ist des Königs Heil gespendet.

Mythos und Symbol des Reiches am Münster zu Straßburg entstand zu einer Zeit, als des Reiches Heil versank, als mit der erstehenden Papstmacht und Papstkirche die Synagoge wieder zum Triumph kam: diese römische Kirche war erbaut aus Steinen, die vom Orient geliefert wurden. Hatte das christliche Germanentum die orientalischen Bestandteile des Christentums wo nicht aufgelöst, doch in den Hintergrund gestellt, so bricht der christliche Orientalismus nunmehr überhaupt die Schranken und schwemmt im Überfluten der Nordvölker Kabbala-Zauber, Dämonen, Hexen, Astrologie, Hölle und Teufel, weiße und schwarze Magie, Gottes- und Teufelszwang, Selbstvergottungspraktiken aller Art samt zugehörigen asiatisch-gnostischen Mythen in Menge herein. Daraus macht dann die Scholastik ihre Metaphysik und Mystik.

Der arische Christus stirbt und an seine Stelle tritt der Maschiach,

der Messias jüdischer Art und Herkunft. Weder Luther noch dem deutschen Idealismus ist im Suchen nach dem johanneischen Christus und Gottmenschen in der Zeit der Reichslosigkeit die Wiedergeburt des Heliand als des germanischen Heils- und Schicksalsträgers gelungen. Wie Wotan und Donar ist Christus gestorben, nach ihm der Messias und zuletzt dessen Nachgeburt: der Übermensch.

Über uns steht unvermittelt der ewige Gott, waltant got, der Unbegreifliche, Sender unseres Schicksals, Spender des Heils, Urheber des Glaubens und der Kraft. Vor uns steht die Erfüllung und Bewährung des Heils in Volk, Reich und Geschichte als untrennbar einziger Aufgabe im Leben jedes Einzelnen: unsere Berufung und Sendung.

3. Das arische Christusbild

Das Evangelium nach Lukas erzählt die Jordantaufe: „Es geschah aber, als sich alles Volk taufen ließ, da auch Jesus getauft wurde und betete, daß der Himmel sich auftat und der Heilige Geist in Gestalt wie eine Taube herabfuhr und eine Stimme vom Himmel spricht: du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeugt". Aus dieser Zeugung wird Jesus zum Christus.

Das ist eindeutig Sinnbild und Mythos von der Berufung eines Menschen zu einer Aufgabe, dazu ihm die Begabung, die Begnadung und Besitzergreifung mit einem Heil, einer Kraft zuteil wird, die ihn zum gesetzten Ziel nicht nur bestimmt und treibt, sondern auch befähigt. Er wird Mittler, sofern er durch das empfangene Heil andern Heil und Kraft seiner Art und Sinnrichtung spenden kann; er wird Heiland, sofern er durch sein Heil Kranke gesund machen, Schwache stärken und stützen kann; er wird Erlöser, sofern er durch sein Heil andere zum Ziel frei machen, entbinden kann vom Übel, vom Bösen, von Belastung, vom Widerstrebenden. Wie sein Heil ist die von ihm ausstrahlende Kraft nur gerichtet und befähigt, berufen und berufend zum aufgegebenen, zum gesetzten Ziel, zu nichts sonst. Das Ziel aber ist die Gründung des Reiches Gottes auf Erden. Kampf und Sieg für das gute Reich, das Gegenstück zum Reich der Cäsaren, das zum Reich des Bösen, gegenüber dem Himmelreich zur Oekumene herabgesetzt wird. In der Apostelgeschichte ist Jesus der Nazoräer genannt „ein Mann

erwiesen von Gott her durch Taten und Zeichen". Durch die Sendung des Heils ist Jesus zum Christus, zum König des neuen Reiches berufen worden.

Christus ist berufen und mit Heil ausgestattet als Sieger und König des herankommenden neuen Reiches. Als solchen haben ihn besonders die Germanen erlebt und im Glauben angenommen. Dafür wirbt er seine Gefolgschaft, sein Heer, sein Volk, dafür rüstet er seine Gefolgschaft aus, gibt ihnen Kraft, Gesundheit, Rat, Rede, Weisheit, Weistum, Willen und wirkendes Wort. Voraussetzung für Erteilung des Heils ist der Glaube, der aber einen Doppelsinn hat: er ist das Entgegenkommen, die Bereitschaft, der Wille des Empfängers und zugleich dessen Berufung und Begnadung durch den Spender. Nicht jeder kann nach Belieben den Glauben annehmen oder ihn unterlassen. Es heißt auch beim Glauben: Er beruft, wen er will, und verstockt, wen er will. Dasselbe meint in anderem Wortsinn der Spruch: Viele sind gerufen, wenige erwählt. Hier ist Erwählung für Berufung, Begnadung und Heilspende gesetzt. Bei alledem kann Krankenheilung im Evangelium die innere Befreiung von Gebundenheit, von Fremdbesessenheit, aus Gefangenschaft, aber auch die leibliche Gesundung und Stärkung meinen. Oft meint beides dasselbe.

Die aufbrechende Kraft des Glaubens ist die entscheidende Angelegenheit, der Grundstein des herankommenden Reiches und seines Sieges. Dieser Glaube hat mehr als Berge versetzt: er hat das römische Reich bezwungen. „Alles ist möglich, dem, der da glaubt". Darauf beruht die Möglichkeit der Tat, des Zeichens und Wunders. Einmal heißt es: „Er konnte allda kein Wunder tun, außer daß er einige Schwache durch Handauflegen heilte". Grund: „Er wunderte sich über ihren Unglauben". An anderer Stelle: „Alles, was ihr im Gebet gläubig verlangt, sollt ihr empfangen". Ja: wo Heil und Glauben auf das zuerteilte Ziel gerichtet und stark genug zum Ziel sind, bringt das Gebet Stärkung und Befreiuung als eine Weise des Glaubens. Es ist indessen immer die Frage, wo das Gebet als Mittel des Gotteszwanges, als Technik und Industrie des Heils, als Gebetsmühle auftritt: das unaussprechliche Seufzen kann gewaltiger sein als die längste Litanei. Bei aller Tat, bei allem Geschehen bleibt bestehen: Nicht ihr seid es, die da reden, sondern das von Gott gesandte Heil spricht durch euch; er wählt

wen er will und verwirft, wen er will. Da gibt es keinen Gotteszwang, sondern nur gläubige Unterwerfung unter das Schicksal. Gebet aber kann beides meinen, je nach Art des Betenden.

Die Gründung des Gegenreiches der Oekumene, genannt Reich Gottes oder Reich der Himmel, ist gemeint als ein durchaus politischer, historischer, irdischer Vorgang, nicht als Flucht in irgend ein Jenseits: er vollzieht sich als Kampf der christlichen Kirche gegen das Reich der Cäsaren. Dabei ist Christus der ideale König, der Cäsar, Führer, Heilspender des neuen Reiches: seine Epoche wird der des Cäsar Imperator Augustus zeitgenössisch entgegengestellt. Dabei ist völlig gleichgültig, was in oder hinter dem Mythos vom Idealkönig und Reichsgründer Christus an historischer Tatsächlichkeit vorhanden sein könnte. Der Mythos hat seine Wahrheit und Heilkraft in sich selbst, in Bild und Deutung, in der Kraft des Glaubens, der ihn schuf und trägt, nicht in Abschilderung eines historisch-wirklichen Vorganges. Das beweist deutlich der Teilmythos von der Berufung durch das Heil bei der Jordantaufe, die überzeugend einen symbolischen, sinnbildlichen Charakter trägt und weder als historischer Bericht noch als Begründung für ein Sakrament gemeint ist, denn Taufakt und Gebet sind dort allenfalls Anlaß, Tyche, Ruf zur Erteilung des Heils, aber in gar keiner Weise magisch-theurgische Bewirkung der Heilsgewinnung, in keiner Weise sakramentale Verwandlung und Vergottung des berufenen Heilträgers. Das Heil ist Charisma, Gnadengabe von Gott, die erwählte Stunde der Berufung und Begnadung mit dem Heil ist Kairos, der Vorgang Enthousiasmos, Besitzergreifung und Besessenheit eines Heilträgers durch das gottgesandte Heil. Es wird nur dem Glauben gewährt, nicht der Werkgerechtigkeit und Werkheiligkeit. Das Werk ist die Folge des Glaubens, nicht seine Voraussetzung.

Das Evangelium ist keine Chronik, kein Geschehensbericht; es erzählt Mythos, Urgeschichte, Ursprungsgeschichte, Übergeschichte, Heils- und Glaubensgeschichte, historia historiarum, eine Sinngeschichte aller Geschichte, die seine ewige Wahrheit aus der Kraft des Glaubens, nicht aus der Übereinstimmung eines Berichtes mit dem entsprechenden Vorgang in der Wirklichkeit hat. Christos ist vom Glauben geschaffene Gestalt des Heilsmittlers und Heilträgers. Die Geschichte von der Berufung des idealen Reichsgründers will ewige Geschichte, nicht Zeit-

geschichte sein, eine innere Wahrheit des Glaubens, nicht eine äußere Tatsache verkünden. Das hat Luther sehr wohl gewußt und ausgesprochen: danach hat er gehandelt, die Schrift gedeutet und übersetzt wie der Dichter des Heliand. Der mythische Vorgang ist in Palästina lokalisiert, zur Zeit der beiden ersten römischen Kaiser historisiert, auf die jüdische Thora bezogen und aufgepfropft, wobei die hellenistische Thora (Septuaginta) indessen nach dem Bedarf des Mythos frei genug ausgelegt und weiter gedeutet wird. Gestaltung und Führung des Mythos kommt aus einem Glauben, der sich seinen idealen Heilträger und Heilspender schafft: die Evangelien sind hellenistisch erfaßt und verfaßt, gezeugt und geschaffen. Keines nennt seinen Verfasser, aber selbst die Namen, „nach" denen sie sich nennen, sind griechisch oder gräzisiert: das Blut, aus dem der arische Glaube und die Gestalt seines reichsgründenden Christus entsprang, ist griechisch. Die Namen über den einzelnen Evangelien und Apostelgeschichten bezeichnen, wie Paulus usw. bei den Episteln, ebensoviele Arten und Richtungen des Glaubens, danach die Idealgestalten und das sinnbildlich-vorbildliche Geschehen erfaßt und der Mythos verfaßt ist. Alle Wunder sind, wofern nicht ausdrücklich in die magische Sphäre einbezogen, Gleichnisse von Art und Wirken des Heils, von den Wegen und Weisen der Reichsgründung. Wäre die Verwandlung des Wassers in Wein für trunkene Hochzeitsgäste, wobei die Mutter, die dem Kairos in die Quere läuft, ein Wort grobster Abweisung erhält, nicht läppisch, wenn nicht das Wunder die Durchdringung und Verwandlung der Welt durch das Heil des Christus bildlich meinte? Oder wäre jene Hochzeitsgeschichte vielleicht nötige Voraussetzung für „Erlösung" der Welt von krank- und sündigmachenden Dämonen durch einen vom Oberhimmel in Materie und Leib herabgestiegenen Obergott, – also für den Mythos des gnostischen Messias? Diese orientalische Seite des christlichen Glaubens, eher Gnosis zu nennen, ist auch in Evangelien und Episteln verarbeitet: zwei Arten und Sinnrichtungen sind eklektisch ineinander verschlungen. Dasselbe gilt vom Schreiten auf dem Wasser, vom wunderbaren Fischzug, von den Krankenheilungen, von der Einsetzung des Herrnmahles als eines Symbols, nicht als eines magisch-theurgischen Sakraments, nicht als einer „Messe". Aber, wie gesagt, immer steht daneben oder dahinter auch die orientalische Zauber- und Dämonenwelt, so daß auch

hier schon die Lehrer den Griechen griechisch, den Juden jüdisch, den Gnostikern gnostisch, den Mysten magisch kommen konnten, um ihrer viele einzufangen.

Irdisch ist die Reichsgründung durch den Heros, den Heilträger und König Christus gemeint, wenn schon das Reich Gegenbild und Gegenstück des Reiches der Oekumene sein soll. Grundsätzlich unterscheidet sich die Gründung des Reiches Gottes vom römischen, irdischen Reich nur in den Weisen und Mitteln: der Sieg wird nicht aus der Kraft der Waffe und des Armes gewonnen. Christus stattet seine Boten, Werber, Lehrer, Kämpfer, Verkünder aus mit dem wirkenden Wort, mit dem bewegenden Wort, das Fleisch, Sinn und Tat wird, mit dem Wort, das er als sein eigenes Heil empfangen hat oder das er — bei Johannes — selbst darstellt, mit dem Heilgeist, der bei der Johannestaufe über ihn selbst gekommen oder in ihm Fleisch, Person, Gestalt geworden ist. Der Rat, die Weisung, die Wirkung des Glaubens, Lehre und Verkündung des Reiches sind der Gefolgsmänner und Glaubensboten Waffen, Mittel und Wege, darin ihr von Christus empfangenes Heil weiterwirkt, weiterkämpft und weitersiegt. Die legale Revolution, wenn sie auch ihren Gläubigen die Teilnahme am Kaiserkult und den Dienst mit der Waffe verbietet, kann also verkünden: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist, kann weiterhin lehren: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Sie unterhöhlt mit ihren politischen Mitteln indessen auf jeden Fall das Imperium, ohne ihm offen entgegenzutreten. Im „Dennoch bin ich ein König" spricht der Wille zum Sieg der legalen Revolution, zum Sturz des Cäsaren-Reiches und zur Erhebung des Reiches, dessen Herr und Führer Christus ist.

Die Macht des irdischen Reiches aber sollte zuerst den Herrn des Gegenreiches überwältigen: die Häupter der Juden und der Statthalter des Cäsars schlagen den Gründer des neuen Reiches im Sklaventod ans Kreuz. Nicht der tragische Heldentod, nicht einmal der Martertod des Königs, wohl aber das Kreuz der Sklavenhinrichtung hat der Ehre der Germanen bei der Christianisierung Beschwer bereitet, bis sie darin das Zeichen des Sieges anerkennen konnten. Der Gedanke, daß der Held sein Leben darbringt zum Heil der Seinen, liegt ihnen gewiß nicht fern, denn auch ihr Gott hing am Windbaum, ein Opfer „ich selber mir selbst". Nun heißt es gerade: Der Tod ist verschlungen in den Sieg;

Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Als den erstandenen Idealkönig und neuen Herrn Asgards, der Überspieglung ihres Reiches, haben die Germanen Christus an Stelle ihrer Götter übernommen: Ihr Heliand ist Heilspender und Oberherr der reichsgründenden Gefolgsherrn, Gefolgschaften und Völker der Germanen. Das ist die den Germanen zugewandte, artverwandte Wesenheit des arischen, hellenistischen Christus. Es gilt dabei wesentlich dasselbe für die katholischen Franken wie für die „arianischen" Goten: solange die Reichskirche besteht, ist Christus das, als was er am Südportal des Straßburger Münsters erscheint: der ideale Oberkönig und Heilspender des Reiches. Die Germanen haben Christus und sein Reich, die Kirche, verwandelt aus einem Feind des römischen Reiches in das, was ihnen zuvor Asgard gewesen war: die ideale Überspiegelung des politischen Reiches, — als dessen Heilträger und Heilspender.

Zwei andere Seiten des Christentums ließen die Germanen hinter ihrem heldischen Christus versinken: der magische Messias wird umgedeutet in den arischen Christus; das Sakrament wird nicht als magische Bewirkung, sondern als Sinnbild, als Heilszeichen gesehen: der Orient tritt in den Hintergrund. Ohne Zweifel arisch ist der wesentliche Teil der christlichen Ethik, der Stoa entnommen und verwandt der stoischen Liebesethik. Soweit diese Ethik von den Germanen als unheldische Erweichung und Verweichlichung empfunden wurde, erlitt sie ebenfalls die Umdeutung ins Heldische, schon durch ihren Eingang in die germanische Sprache und deren Werte, oder sie wird ebenfalls verdrängt.

In einer schwer bestimmbaren Mittellage zwischen dem mit göttlichem Heil ausgestatteten Idealmenschen und dem Messias, zwischen dem griechischen Logos einerseits, der orientalischen Gnosis und Mysteriologie andererseits, findet sich der Christus des Johannes-Evangeliums, der gerade im deutschen Idealismus so beliebt war und in die rationale Idee der Menschheit säkularisiert wurde. Der Logos der Stoiker ist bei Johannes vollends zum mythischen Wesen gestaltet und verdichtet, in den mythischen Gott und Gottsohn verwandelt, der von Gott ins Fleisch, auf die Erde herabgesandt wird mit dem Zwecke der Erlösung, die wieder nach oben zurückweist. Hier ist keine Reichsgründung mehr: das Reich Gottes liegt vom Uranfang her über den

Sternen. Hier wird nicht mehr der Idealmensch als Träger von Gottes Heil zum Kampf geschickt, sondern der Logos wird menschlich-mythische Person und ist insofern das fleischgewordene Wort, der Weg, die Wahrheit, das Leben, das Licht *selbst*, das in die sündige, dämonische Welt, in die untere, materielle Sphäre gesandt wird, um die erlösten Seelen in die astralen Bereiche zurückzuführen. Dieser Christus bringt nicht das Heil, sondern *ist* das Heil in mythischer Person: sein Wirken ist nicht Kampf, sondern Erlösung durch Magie; auch der Opfertod ist Sakrament, Erlösungszauber. Als Logos trägt dieser Christus zwar auch irdische, griechische Züge, bleibt aber dem Germanen fremd, unverständlich, gespenstisch. Orientalisch und für uns gefährlich ist schließlich das Weltbild sämtlicher Evangelien, die Welt, in der Christus wirken soll, denn die Welt trägt abermals einen Fluch: die Natur, der Leib, vor allem die stärkste Wurzel der menschlichen Natur, der Geschlechtstrieb, gilt als dämonisch besessen. Die Natur ist sündig, erbsündig, weil von Dämonen besessen, von höllischen Geistern verunreinigt, von Teufeln beherrscht. Die Welt ist in Sphären aufgeteilt, die von Dämonen, Geistern, guten und bösen Mittelwesen nach Rangstufen bewohnt und beherrscht werden. Sie fordern und ermöglichen allemal die Magie, den Zauber, die Theurgie, die Vergottung des Menschen und sind dessen magischer Technik unterworfen, wofern der Mensch mit ihrem Namen ihr Geheimnis erfährt. *Das ist nicht unser Gott, nicht unsere Welt, nicht unser Sinn, nicht unsere Bestimmung.* Die Germanen konnten die Idealgestalt des Christus als Heilträger annehmen, nicht aber das orientalische Bild des Menschen und der Welt mit ihren Sphären und Dämonen, ihren Sakramenten und Theurgien.

Erst mit der neuen, von Päpsten und ihren Mönchen entfesselten Welle hat vom 12. Jahrhundert ab der Orient das Reich der Germanen überschwemmt, den arischen Christus überdeckt und erstickt, den heldischen Charakter unterhöhlt und zerknickt. Orientalische Götter und Dämonen, Magie und Theurgie brechen ein. Das germanische Christentum erleidet nunmehr eine orientalische Rückbildung, die zum Absterben des Christus und des Christentums führt.

4. Der Messias, die Gnosis und die Magie

Paracelsus versuchte zu seiner Zeit die hereingebrochene Fremdwelt mit ihrem sphärischen Aufbau einzubeziehen und mit Bewältigung durch das deutsche Weltanschauungsprinzig „Leben" den schöpferischen Archäus zu arisieren und zu germanisieren, während Luther gleichzeitig das Fremde, soweit er es als solches begriff, auszustoßen beginnt. Beides gleicht dem Unternehmen des Heros Herakles im Stall des Augias und bei Tötung der lernäischen Hydra.

Hienieden ist für Gnostiker aller Art die Welt der Materie, des Leibes, der Lebenswirklichkeit, des Geschehens, der Kämpfe, der Leiden und Erlösungen. Darunter findet sich die Welt böser, höllischer Dämonen, darüber in der verdünnten, ätherischen, astralen oder himmlischen Welt das Heer der Mittelwesen, der guten Stern-Geister, der Engel, der El-Götter oder Erzengel: Jehovas Scharen, Gehilfen, Genossen und Gegner. Aber auch oben im Mond oder Mars oder Saturn siedeln unterirdische, höllische Dämonen, so daß das unten zum oben, das oben aber zum unteren willkürlich verdreht wird. In der obersten Sphäre wohnt Gott als die Fülle des Dämonischen, das Pleroma des Göttlichen ist Geist, d. h. die verdünnteste, oberste, beweglichste Materie, selbst die ätherische, astrale, luftartige Substanz Ruach. Die Erde gibt den Kampfplatz der oberen und der unteren, der massiven und geistigen Dämonen ab: Himmel und Hölle, Gott und Teufel kämpfen miteinander auf diesem Schauplatz, um allda ihr Reich zu errichten, ihre Macht und Herrschaft zu gründen. Einmal hat da aus irgend einem Grund und zu irgend einem Zweck ein demiurgischer Geist oder Dämon, wobei zuletzt offen bleibt, ob er von oben oder von unten stammt, ob er himmlischen oder höllischen Ursprungs, gar der oberste Gott oder oberste Teufel selbst ist, die materielle Erde und den Menschen aus dem Nichts oder dem Chaos gemodelt, angeblich nach seinem eigenen Bild. War der Gott der Herr und Schöpfer der Welt, so hat ihm der Teufel bald die Erde abgejagt; war aber der Teufel Schöpfer der Welt, so sucht der obere Gott doch gegenwärtig im Herrschaftskampf den Menschen, die Seele wenigstens, dem Teufel abspenstig zu machen durch „Erlösung". Denn diese Seele wenigstens gehöre von Rechts wegen nach oben: sie sei göttlichen Ursprungs und zu Unrecht in der Materie, im Leib, in der

teuflischen Natur eingesperrt worden. Der Mensch ist jedenfalls ein zwiespältiges Geschöpf, in sich selbst Kampf und Kampfplatz zwischen den oberen Geistern und den unteren Dämonen, den weißen und schwarzen Mächten, dem Lichtäther und der Finsternis, dem astralen Pneuma und der irdischen Hyle, zwischen Leib und Seele darstellend. Der Mensch trägt an sich gleicherweise die göttliche Ruach und den Golem, wie ihn Jehova geschaffen, bis Samael, der oberste Teufel, Adam über den Geschlechtstrieb zu Fall brachte und durch seine Besitznahme mit Sünde erblich verunreinigte, d. h. dämonisch ansteckte, verteufelte und so im Menschen den Demiurgen besiegte, dessen Ebenbild und Erbteil verdarb. Durch dämonische Ansteckung ist der Mensch unter teuflische Herrschaft geraten und der untersten Welt verfallen.

Ins Kosmisch-Gnostische übersetzt lautet dieser dualistische Mythos von Schöpfung, Geschichte und Erlösung des Menschen so: Einmal ist ein Teil Gottes durch eine unzeitige Geburt aus dem Empyreum heruntergestürzt ins dämonische Reich der Materie und schmachtet im Leib, also in Gefangenschaft, sei es, daß der Gott im rechten Augenblick nicht aufgepaßt und geschlafen hat, sei es, daß der Teufel mit seiner Verführung selbst in Gottes Eigenstes als der Stärkere hatte einbrechen können. Die gefangene, verteufelte Seele sehnt sich heim nach ihrer einstigen Göttlichkeit, nach ihrer einstigen Gottebenbildlichkeit und Gottgleichheit ins Jenseits, in die oberste der astralen, himmlischen Welten. Da gebiert Gott aus sich selbst noch einmal sich selbst: den gottgleichen Sohn; der stürzt sich hinunter ins Reich der Materie, teils kämpft er sich durch die von Dämonen bewachten und bewehrten Sternsphären herunter, teils schleicht er mit List in Verkleidung durch. Unten nimmt er durch Geburt aus dem Weib Menschenleib an, wird so Gottmensch, Menschgott, Messias, der ersehnte und verheißene, und beginnt mit den Dämonen den Kampf um Freiheit und Emporführung der herabgefallenen und gefangenen Seele: die Erlösung vom Leib ist Erlösung von Sünde, von dämonischer Besessenheit, Unreinheit und Gefangenschaft in der Materie. Der Leib des gottmenschlichen Messias gilt für die einen als wahrer Leib, als wahrer Mensch, doch ohne Sünde, d. h. ohne Materie und dämonische Gefangenschaft, das andere Mal als bloßer Scheinleib, was zuletzt auf daselbe herauskommt. Streit ist nur darüber, ob das Leiden des Messias ein wirkliches, menschliches, töd-

liches, schmerzhaftes Erleiden oder auch nur Schein, Geste, Mittel einer magischen Bewirkung sei, ob also der Tod des Messias wirklich oder nur angenommen, nachgemacht gewesen sei – eine unlösliche Zwickmühle, darum Gegenstand ewigen Theologenzankes von der Gnosis bis in die illuminatische Gegenwart hinein. Denn doketischer Scheinleib und Scheinleiden verflüchtigen den Messias, wirklicher Leib, Leiden und Tod aber unterwerfen ihn selbst der Sünde, der dämonischen Ansteckung und Gefangenschaft, deren Folge ja Leib, Leiden und Tod notwendig darstellen.

Die Erlösungsmittel des Messias, einschließlich Kreuz, Tod, Begräbnis, Niedersturz zur Hölle und sieghafter Aufstieg mit der erlösten Seele, sind jedenfalls magischer, sakramentaler, mysteriöser, wunderhafter, zauberischer Art: wie die Dämonen den Gotteszwang besitzen und an Menschen offenbaren können, so die Götter und Geister den Dämonenzwang: das ist der Unterschied der schwarzen und weißen Magie, deren Kampf um den Menschen und um den Sieg untereinander im Mythos vom erlösenden Messias dargestellt wird. Diese „Gnosis", die nicht Glauben, sondern Erkennen, eine Sophia, sein will, hat zur einen Seite den begründenden Mythos, zur andern die bewirkende Magie, den Gottes- und Dämonenzwang, die zu lehr- und lernbarer Praktik, zu übertragbarer Technik, zum Handwerk des Zaubers, der Geisterseherei, des Geisterbanns, der Vorhersage, der Astrologie, der Theosophie, der Vergeistigung, der Vergottung, des Aufstiegs nach oben werden: magische Werkgerechtigkeit jeder Art an Stelle des wirkenden, im Glauben empfangenen, von Gott gesandten und begnadeten Heils. Das ist für uns die Fremde, der Orient, das rassisch und glaubensmäßig Gegnerische, das Zerstörende, Fälschende, Krankmachende, Lebenverderbende, Lebenverneinende, Entnervende, Schizophrene – der Weg zum Untergang der Rasse und der Lebenskraft, von den gegnerischen Mächten bei uns bewußt zu diesem Zweck eingeführt und gehandhabt. Das Heillose bringt uns um unser Heil: um Rasse und Charakter, um Volk, Reich und Geschichte. „Spiritualismus" jeder Art ist verdünnter und ins Magische gewendeter Materialismus.

Unser Weg ist Steigerung des Lebens bis zum Schöpferischen, zur bewegenden Tat durch Glauben und Zucht auf der in ihren Grenzen

und in ihrer Reinheit zu haltenden Rassegrundlage und mit Hingebung an das Schicksal. Das Prinzip „Leben" und „Glauben" steht gegen jeglichen Materialismus.

Der fremde Christus, der Messias und Menschgott, lebt in den Evangelien wie der arische Heilbringer: beide sind Seiten am Christentum, beide stellen den Synkretismus, den Mischkessel zwischen dem semitischen Orient und dem nordischen Menschen dar. Sie sind aber von einander zu lösen und zu reinigen. Dort, wo der semitisch-gnostische Messias allein herrscht, wie bei „Paulus" und den andern Episteln, ist trotz der Gegnerschaft des Römerbriefes gegen das Gesetz der Juden radikale Verwerfung und Bekämpfung nötig um der germanischen Selbsterhaltung, um unseres Glaubens und Ziels willen.

Nun hört man den Einwand: das gehört einer längst verwundenen Vergangenheit an, davon sind wir doch längst frei! — Wer wir? Durch anderthalb Jahrtausende ist der Orient in immer neuen Wellen über das Deutschtum hinweggebrandet. Die letzte Großwelle brach von der Mitte des 18. Jahrhunderts aus Gallien herein mit Kabbala, Illuminismus, Hochgradfreimaurerei, katholischer Restauration, St. Simonismus, Romantik, manichäischem Positivismus aller Art. Sind wir von Theosophie, Geisterbann, Dämonenjagd, Astrologie, Maurerei, „Sympathie", Neokatholizismus, Magie, Theurgie, nostradamischer Prophetie, Tagewählerei, Zauber aller Art frei? Sind die Dämonen wirklich in die Schweine gefahren und mit diesen im Meer ersäuft?

Die schlimmste Form der Dämonomanie aber ist die getarnte. Man stelle, um nur ein einziges Beispiel zu nennen, einmal den Einfluß der illuminatischen Theosophie des Theurgen St. Martin auf den deutschen Idealismus fest und man wird einige Wunder erleben, vom Einfluß der neokatholischen Restauration des manichäisch-gnostisch-kabbalistischen und druidischen Gallien auf die deutsche Romantik, vertreten etwa im Grafen de Maistre, darin das deutsche Selbsterwachen nach 1800 mit Ersticken bedroht wurde, ganz zu schweigen. Haben sich die deutschen Idealisten auf ähnlichen Bahnen wie Paracelsus gemüht, das Fremde durch Rationalisierung und Säkularisierung einzubeziehen, eigen zu machen, so müssen wir jetzt vielmehr den Weg Luthers zu Ende gehen: Ausstoßen des Artfremden mit letzter Kraft im Vernichtungskampf. Nur dann wird deutsche Selbstbehauptung und Erfüllung

möglich. Das ist die Befreiung von jahrhundertelanger, schwerer Volkserkrankung.

5. Die Säkularisierung des christlichen Mythos

Die Scholastik hat mit der Rationalisierung des Dogmas begonnen, indem sie den Glauben zur Vernunft „erheben" wollte. Luther hat den christlichen Mythos im Sinne seines Glaubens umgedeutet und der Vernunft den Glauben als bestimmende Grundmacht des Lebens entgegengestellt. Mit der Lehre vom freien Willen bei den Jesuiten beginnt die eigentliche Säkularisierung der christlichen Heils- und Gnadenlehre, die im 18. Jahrhundert zu Ende geführt wird und zwar sowohl mit Überführung der Erlösung in die stufenweise, rationale Selbsterlösung, Fortschritt der Menschheit genannt, wie durch die Technik der Selbstvergottung in den theurgischen Praktiken des Neumanichäismus und der theosophischen Kabbala. Der philosophische Idealismus der Deutschen vollzieht wesentlich die Säkularisierung im Bereich und mit den Mitteln der Vernunft gemäß dem Prinzip der freien Selbstbestimmung des Menschen.

Es seien kurz die Hauptstücke dieser Säkularisierung umrissen.

1. Die Aufklärung will mit Natur und Vernunft allein auskommen. Sie findet aber in der Gesetzmäßigkeit der Natur einen einwohnenden Plan- und Zweckgedanken, der sie entweder auf den Demiurgen, den planmachenden und zwecksetzenden Schöpfergott oder auf die Göttlichkeit der Vernunft, d. h. auf Ersetzung des Schöpfers durch den sich selbst machenden Plan, das sich selbst vollziehende Zweckdenken, verweist. So kommt das 17. Jahrhundert zu seiner Metaphysik als dem Nachfolger und Erben des Schöpfungsmythos.

2. Leibniz insbesondere bringt mit seiner Monaden-Metaphysik eine säkulare Form der scholastischen Theologie, wie sie bei Dante im Gedicht gefaßt und noch in Tintorettos „Paradies" gemalt ist. Leibnizens Monaden-Metaphysik ist Dantes Paradies, sofern Hölle und Fegfeuer gestrichen und die gestufte Gottnähe und Vollkommenheit von der Spitze des Kegels durch das gesamte Universum bis an die Basis, besetzt von den unvollkommensten Wesen, kontinuierlich verlängert wird. Darin ist enthalten die Idee, daß diese Welt die beste aller möglichen

und denkbaren Welten sei, darin die Umsetzung des Bösen in bloße Unvollkommenheit und Schwäche, d. h. einen minderen Grad der Vollkommenheit. Man versetze die Wesen aus der Ruhelage auf ihren Vollkommenheitsstufen in Bewegung, gebe ihnen die Möglichkeit, durch immer neues Streben, stets erneuten Einsatz ihrer Vernunft sich selbst auf der Leiter der Vollkommenheiten mit Richtung auf die Spitze allmählich hinaufzuarbeiten, und man hat den christlichen Erlösungsmythos in die rationale Vervollkommnungs- oder Fortschrittslehre säkularisiert. So taten Lessing, Herder, Kant und alle Ideologen der rationalen Geschichtstheologie, genannt Fortschrittslehren. Die vernünftige Selbstbestimmung oder Freiheit des Menschen ist Prinzip und Motor in alledem.

3. Bei Leibniz finden sich auf der Stufenleiter vom Menschen zu Gott die Mittelwesen, Engel, Geister usw. eingefügt. In Kants Kosmogonie machen die Geister einen Fortschrittsgang der Vergeistigung und Entmaterialisierung durch, wobei der Mensch aus seiner Mittelstellung auf der Erde, halb materiell, halb geistig oder rational, sich in einer Art Seelenwanderungsgang vom Zentrum der Schwere, der Sonne, hinaus nach der Peripherie sich immer mehr materiell verdünnen, entschweren, entmaterialisieren, also ätherisieren, vergeistigen, rationalisieren, astralisieren wird: die Kluft zwischen Mensch und Mittelwesen, den Geistern, ist im Fortschrittsgang nach oben, der diesmal ein Gang nach außen ist, überbrückt. Wieder verdrängt und ersetzt der Fortschritt die Erlösung vom Bösen, von der Materie, vom Fleisch, vom Leib. Wird nun, wie geschehen, die dünne, obere, leichte, astrale, himmlische Substanz, der Äther, dem Geist gleichgesetzt, so geht darin die Vielheit der Geister in die Einheit „des Geistes" über, wobei nach Belieben die materielose, ätherische, astrale Geistsubstanz der Seele oder der Vernunft unterlegt werden kann: die geistige Substanz wird das belebende, bewegende Prinzip der Materie.

4. Lessing hat für seine Fortschrittsideologie in „Erziehung des Menschengeschlechts" selbst frühchristliche und orientalische Voraussetzungen anerkannt und den Seelenwanderungsmythos dafür in Ansatz gebracht. Hier scheint sich die Geburt des Übermenschen zu vollziehen durch Rationalisierung der theurgisch-kabbalistischen Selbstvergottungspraktiken. Auf dem Fortschrittsgang der Menschheit kommt

deren Ganzheit, der Geist, schließlich zu seiner letzten Vollkommenheit dadurch, daß die Einzelseelen im Rade der Wiedertode und Wiedergeburten zur letzten Freiheit und reinen, rationalen Sinnerfüllung aufsteigen. Es macht aber der ganze Mensch als Sinnenwesen diesen Aufstieg mit, der sich erfüllt in einer vollständigen und klaren Erkenntnis oder Vernunfteinsicht. So lehrt das zugehörige Fragment: „Daß mehr als fünf Sinne für den Menschen sein können", das eine Umsetzung des Leibnizschen Stufensystems in eine Fortschrittsideologie unternimmt, daß ein endliches Wesen die unendlichen, d. h. vollkommenen Vorstellungen erst „nach und nach in einer unendlichen Folge der Zeit" erlange und dabei sich *neue* Sinne, neue Sinnesorgane zubilden, also ein höheres, zuletzt vollkommenes Wesen mit vollkommener, göttlicher Einsicht in die Weltwirklichkeit werden könne, ja zwangsläufig aus der Vernunftanlage werden müsse. Vom Verhältnis des „Philosophen" zu solchen „schwärmerischen", mythischen und orientalischen Ideen sagt Lessing: „Er sucht sich die dunklen, lebhaften Ideen, die er während des Enthusiasmus gehabt hat, wenn er wieder kalt geworden, in deutliche Ideen aufzuklären ... Was ist denn sein Handwerk, wenn es dieses nicht ist?" So spricht der kalt und rational gewordene Freimaurer.

5. Die orientalisch-mythischen Geister werden im Idealismus Ideen, wie Platon die olympischen Götter in seine Ideen umgewandelt hat. Plotin schon hat mit der Lehre von der Emanation der Wesen aus den Ideen, ursprünglich-gnostischen Mittelwesen und Mächten, die Entfaltungs- und Fortschrittslehren des Idealismus bis Hegel vorgebildet, nur daß der „Geist" in diesem späten Neuplatonismus und die Emanation immer formaler und rationaler, nämlich Begriffsdialektik geworden ist.

6. Der rationalen Fortschrittsideologie werden von Lessing an die drei Offenbarungsstufen der Kirchenväter, entsprechend den drei Potenzen der Trinität, eingebaut. Das hält wiederum in allerlei rationalen Abwandlungen vor bis zu Hegels und Comtes Geschichtsphilosophie und den zahllosen „Entwicklungslehren", die das positivistische 19. Jahrhundert als seine mythischen Kartenhäuser aufzubauen beliebte.

7. Das gnostische Schema der Weltdeutung hat einen absteigenden und einen aufsteigenden Ast. Vergangenheit bedeutet Sturz des Geistes

(der Sophia usw.) vom Himmel durch die Sphären herab in die Materie; die Gegenwart ist Kampf des Erlösers, des herabgestiegenen Gottsohns, um die in der Materie gebundene und gefangene Seele, nunmehr Pneuma, leicht, dünn, erlöst, materienlos, leiblos, ätherisch, astral zu machen und sie zur Fülle und Vollkommenheit Gottes, von der sie einst ausging und herniederfiel, sieghaft wieder emporzuführen. Dieses alte Schema der Wiedervergottung liegt dem neumanichäischen Kabbalismus des Juden Martinez Pasqualis ebenso zugrunde wie der theurgischen Theosophie des St. Martin: beide sind illuministische Messianisten. Wenn nun gleichzeitig die Deutschen dieses Schema vollends rationalisieren und säkularisieren, machen sie daraus ihr Pseudo-Geschichtsbild, die sogenannte Geschichtsphilosophie. Die deutlichsten Beispiele in verschiedenen Wandelformen liefern Lessing in „Erziehung des Menschengeschlechts" und Fichte in „Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters". Bei Lessing ist der Absturz, der Sündenfall in die Vorgeschichte verlegt: was er Geschichte nennt, ist der dreistufige Aufstieg, wobei er sich mit seiner aufgeklärten Gegenwart an den Beginn der dritten und letzten Stufe stellt, allwo das dritte Reich, das evangelium aeternum der letzten Vernunfteinsicht mit Rationalisierung alles Vergangenen, Offenbarten, Schwärmerischen, Mythischen, Bildhaften begonnen hat. Fichte dagegen steht mit seiner selbsterlösenden Menschenvernunft am Grundpunkt, ein zweiter gnostischer Christus. Bis zu ihm, wie bei Rousseau, ist alle Vergangenheit nur Absturz, Gegenwart darum die vollendete Sündhaftigkeit, zugleich Beginn des Wiederaufstiegs zur letzten, selbsterworbenen Gottgleichheit des Menschen, der rationalen Allvollkommenheit, die zugleich, wie bei Lessing, Kant und allen andern, die vollendete Humanität darstellt. Fichte wird Erlöser dadurch, daß er dem Menschen zeigt, wie er sich von der Sünde frei machen und durch den Einsatz der Vernunft wieder zur Höhe seiner ursprünglichen Vollkommenheit, der Gottgleichheit und Gottebenbildlichkeit, selbst erhebt.

Die Theologie und Metaphysik des Zeitalters, das sich als „johanneisches", d. h. gnostisches und rationales Christentum, als Christentum der reinen Logik, bezeichnet, weist noch manche Züge des Säkularisierungsprozesses auf. Es gehört hierher die Lehre vom gegenwärtigen Christus, dem Idealmenschen, dem Gottmenschen und Gottsohn, der

den Weg des Menschen zur humanen Selbstvergottung und göttlichen Humanität darstellt, wie die Gottesbeweise und die rationalen Beweise von der unsterblichen Seelensubstanz der Persönlichkeit.

Die gesamte ethische, „religiöse", pädagogische und geschichtsphilosophische Seite des deutschen Idealismus, die letzte Säkularisierung christlicher und orientalischer Mythen, ist der gesamtfreimaurerischen Bewegung zugeordnet und ohne sie nicht denkbar, wie das gesamteuropäische 18. Jahrhundert ohne die mancherlei sich überkreuzenden freimaurerischen Strömungen eben ein völlig anderes Gesicht trüge. Darin stirbt das Christentum ab: darin siegt in Deutschland der Rationalismus; darin hebt in Gallien mit dem Illuminismus die letzte Welle der Orientalisierung und Verjudung des Abendlandes an.

6. Neokatholizismus

Die letzten großen Schosse am vielverzweigten Baum des Christentums sind am protestantischen Ast der Pietismus, am katholischen der aus dem Illuminatentum geborene Jesuitismus als Reaktionsform auf die Reformation, endlich der Jansenismus als Reaktionsweise wiederum auf den Jesuitismus. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist das alles abgestorben: das Christentum ist um 1800 endgültig tot. Der deutsche Idealismus vollzieht und vollendet in der Reichslosigkeit den Prozeß der Säkularisierung des christlichen Mythos. In Frankreich dagegen steigt mit dem Gemisch der gallischen Unterrassen eine uralte Reaktion wieder empor: der Neumanichäismus, bewegt von der Kabbala her, geboren im genuin südfranzösischen Illuminismus, sich um 1800 vollendend im Napoleonischen Gottkönigtum, mit dem der Gallier die letzten Reste des Reiches auf einen Augenblick auch politisch überrennt, nachdem er die Reste der fränkischen Herrenschicht daheim beseitigt hat. Mit Kabbala und Neumanichäismus kommt der alte, scheinbar verstorbene Druidismus wieder hoch. Das verzweigt sich um 1800 in den bürgerlichen Groß-Orient, in den Neokatholizismus der Restauration und in den romantischen Kommunismus, dessen schönstes Erzeugnis ebenfalls ein Judenkind, das „Neue Christentum" der St. Simonisten ist, daraus dann mit Marx der „wissenschaftliche Sozialismus" unter Anwendung der Hegelschen Methode folgt: ein Seitenzweig

des nun in Europa allherrschend werdenden Positivismus, dessen Vater, A. Comte, als Religionsstifter und Weltdeuter nach dem Schema der drei Entwicklungsstufen, ebenfalls aus der Schülerschaft des illuminatischen Grafen de St. Simon stammt. Von Anfang an, mit Hochgradfreimaurerei, französischem Illuminismus des Juden Martinez und des Galliers St. Martin, mit neokatholischer Restauration des gallischen Grafen de Maistre und seiner Genossen, mit dem vom selben Baum als faule Frucht fallenden Kommunismus und Positivismus, wird auch das um seine geistige Eigenheit ringende Deutschtum überschwemmt und überlagert: Idealismus, Romantik und die Zeit von 1830 ab zeigen die Zunahme des Einstroms und die Abnahme der Gegenwehr, das Erlahmen der Selbstbehauptung und Selbsterkenntnis, bis Deutschland sich mit der nationalsozialistischen Revolution dagegen erhebt und den Weg vom eigenen Rassetum aus zum eigenen Ziel der politischen und geistigen Gestaltung bricht.

Novalis fühlte sich als christlicher Restaurator und sah sich doch veranlaßt, damit bewußt eine neue Religion zu stiften. Das hat ihm dann der vielgeschäftige und selbstgefällige Eklektiker Friedrich Schlegel sogleich wenigstens nachsprechen müssen, bis er über seine jüdische Frau beim neokatholischen Restaurator, dem heiligen Slawen Hofbauer seine letzte Zuflucht fand. Man fühlt sich bei diesen Religionsstiftern, dazu Martinez Pasqualis und St. Martin gehören, oft zu Pico von Mirandola oder gar zu jenem französischen Nationalheiligen, dem falschen Dionysios Areopagita, zurückversetzt. Ähnliches hat sich damals oft und in verschiedensten Abwandlungen ereignet: Religionsstifter, die zugleich neukatholische Restauratoren sind, bekunden ein Ende, nämlich den Tod der verschiedenen Christentümer, zugleich Anfang der letzten Welle aus dem Orient einströmenden Manichäismus und Kabbalismus: nichts anderes ist im Prinzip der Neokatholizismus wie der Illuminismus, die Hochgradfreimaurerei wie der Kommunismus. Ihre Mythen, Ideologien und Praktiken sind ebenso untereinander verwandt, Zweige vom selben Stamm wie ihre politischen Gestaltungsprinzipe: das rassisch und völkisch ausgeglichene universale Menschheitskollektiv mit vergotteter, cäsaropapistischer Spitze, das ist der Weg neuer Gottwerdung des Menschen bei ihnen allen. Streit geht unter ihnen nur um die Frage, ob Robespierre oder Napoleon, der Jesuitengeneral und sein

Papst, der Großmeister des Groß-Orients oder ein kommunistischer Religionsstifter wie St. Simon oder Marx der vergottete, diktatorische Herr des Kollektivs, die herrschaftliche Spitze der Menschheit sein soll. Ihr aller gemeinsamer Glaube ist der Messias, den auch Novalis bekennt.

Religionsstifter, magische Hochstapler, Schizophrene und andere Kranke als geistige Führer: das ist das Kennzeichen der Zeit von etwa 1750 ab: Swedenborg, der Jude Martinez Pasqualis, St. Martin, St. Germain, Cagliostro, Mesmer, die illuminatischen Restauratoren Abbé Fournié und de Maistre, Robespierre und Napeleon, St. Simon, Viktor Hugo, Gérard de Nerval und andere kranke Romantiker ihrer Art, im Gefolge de Maistres die mancherlei katholischen Restauratoren bis hin zu Pio nono und seinen carbonarischen Hintergründen, treten auf als Gottmenschen und Religionsstifter messianischen Glaubens und Sinnes.

Typisch dieser südfranzösisch-savoyische Graf de Maistre: durch vierzig Jahre seines Lebens Jesuitentum, Hochgradfreimaurerei und Illuminismus (als Anhänger des Juden Martinez) in sich gleichsinnig vereinend und gegenseitig durchdringend, bewußt dabei den Druidismus heraufhebend, spricht im letzten seiner Werke das Geheimnis der ganzen im Prinzip gleichartigen Bewegung aus: es geht nur noch darum, wer der göttliche Herr des Ganzen sei.

In „Soirées de St. Pétersburg" (1817) spricht de Maistre über das Prinzip des Illuminismus, zu dem er sich — bis auf einen einzigen Punkt — selbst bekennt, wahrscheinlich als Angehöriger des Cohen-Grades: „Leur dogme fondamental est que le christianisme, tel-que nous le connaissons aujourd'hui, *n'est qu'une véritable loge — bleue, faite pour le vulgaire;* mais qu'il dépend de ‚l'homme de désir' (St. Martin) de s'élever de grade en grade jusqu'aux connaissances sublimes, telles que les possédaient les premiers chrétiens qui étaient des véritables initiés... Cette doctrine est une mélange..." d. h. eine Gnosis. „Les connaissances surnaturelles sont le grand but de leurs travaux (Theurgie!) et de leurs espérances; *ils ne doutent pas qu'il ne soit possible à l'homme de se mettre en communication avec le monde spirituel, d'avoir un commerce avec le monde spirituel*". Das ist die Selbstvergottung durch Theurgie nach gnostisch-kabbalistischem

Muster: Das gehört zu den Illuminaten Martinez und St. Martin wie zu den Neokatholiken Fournié und de Maistre. Der einzige Unterschied vom jesuitischen Neokatholiken de Maistre zu den jüdisch-kabbalistischen Illuminaten: „leur aversion pour toute autorité et hiérarchie sacerdotale". D. h. die Illuminaten wollen selbst Götter und Herren sein und sich darum de Maistres Papstgott nicht unterwerfen. Das ist der aus Frankreich gekommene, von Juden vorgebildete, von Galliern restaurierte Neokatholizismus orientalischer Herkunft, der sich in Rom in der Gestalt Pius' IX. vollendete und seitdem die Kurie neu an Frankreich verknechtete. Der Urvater dieses Neokatholizismus ist der portugiesische Kabbala-Jude Martinez Pasqualis, der Vater der Illuminat und Jesuit de Maistre. Viele der Restauratoren des Katholizismus gingen denselben Weg vom Abbé Fournié, vom Abbé Barruel und Dom Gerle zu Lammenais und Genossen hin. Aus derselben illuminatischen und hochgradfreimaurerischen Religion sind gleicherweise fast sämtliche Führer der französischen Revolution, der Abbé Sieyès, Robespierre, Napoleon vorweg, gekommen. Die gesamte obere Gesellschaftsschicht der Franzosen, zumal der Adel und besonders die Frauen, sind von 1770 ab davon verseucht worden. Derselbe Grund speiste weiterhin wie die St. Simonisten und Kommunisten so die Literaten der französischen Romantik und schließlich die „Action française". Es ist ein vielgestaltiger Atheismus, der den Glauben an Gott durch einen betrügerischen oder abergläubischen (d. h. ideologischen) Zauber ersetzt, heiße er nun Kabbala, Magie, Theurgie, Theosophie, Spiritualismus oder sonstwie.

Das schwache, um Reich, damit um rassischen Charakter und politische Selbständigkeit gebrachte, um seine eigene Geschichte betrogene Deutschtum konnte hinter dem illuminatischen Galliertum nicht zurückbleiben, brachte aber nur Karikaturen zustande. Als da sind: der Jude Leucht, der Kaffeewirt Schröpfer, der Konvertit Baron Hund, die Pastoren Rosa und der kryptojesuitische Stark, der Jesuit Baron Gugomos samt mancherlei gekrönten Häuptern aus den Duodez-Ländern, die Ordensstifter Weishaupt und von Knigge: alles im Rahmen von strikter Observanz, Illuminatentum und Rosenkreuzerei, das meiste mit katholisierendem Einschlag. Die Restaurationsbewegung setzt jedoch erst voll ein mit der Fürstin Amalie Gallitzin, geb. Gräfin von Schmettau,

deren Gesandtschaftspalais im Haag etwa in der Polarität zwischen Diderot und Casanova gestanden, deren russische Verwandte früh schon vom Illuminismus des Kabbala-Juden Martinez eingefangen waren. Amalie, die Messianistin, ging den Weg der neukatholischen Restauration; ihrem Katholisierungsbestreben beim Grafen Stolberg, bei Hemsterhuis, Jacobi, Hamann. Goethe, war doch nur zum geringen Teil Erfolg beschieden, trotzdem nicht alle von ihnen der illuminatischen Ansteckung entgangen sind. Dann folgten die romantischen Religionsstifter und Restauratoren, deren einer Kreis sich um den Ersatzjesuiten Hofbauer in Wien sammelte, nebenbei liefen die neukatholischen Illuminaten Baader, Görres, K. L. von Haller, Daumer, Ringseis und alle die theurgischen Ärzte der romantischen sog. Naturphilosophie.

Rundherum die Schar der illuminatischen Theosophen: die Pastoren Kleuker und Lavater, die Ärzte Jung Stilling, Schubert und Kerner, der Straßburger Theosophen-Kreis um Salzmann und Frau von Böcklin, die Schweizer wie Lavater, Bayern wie Eckartshausen und nicht zuletzt die Baronin von Krüdener. So ergießt sich auch aus diesen trüben Quellen schließlich ein breiter, lehmiger Schlammstrom durch das deutsche 19. Jahrhundert.

Nach 1800 erfolgt indessen ein mächtiges deutsches Erwachen zum völkisch-rassischen Selbstbewußtsein mit Ruf nach Reich und Geschichte: eine Abwehrbewegung gegen das Fremde, Feindliche, Orientalische, das vom Westen her in allen Formen drohte. Die deutsche Weltanschauung in der Polarität zwischen Natur und Geschichte wird wiedergeboren, die mit der nationalsozialistischen Zeitwende zum Sieg kommen und in das Reich der Großdeutschen Volksgemeinschaft einmünden sollte. Jetzt ist die von jener letzten orientalischen, aus Gallien hereingebrochenen Flut hinterlassene Schlammschicht von Theurgie, Magie, Geisterspuk, Astrologie, Theosophie, Spiritualismus, Geisterbann vom deutschen Lebensraum auszumisten. Unsere Existenz heißt Leben, unser Ziel Geschichte, unsere Kraft Glauben, unser Leitprinzip Rasse. Wir bauen die verlogene orientalische Vergottungs- und Übermenschenideologie, den uralten Irrwahn und Irrweg, in unserem Raum in jeder ihrer Gestaltungen, Abwandlungen und Praktiken ab. Jene Ideologie heißt darum „Religion", weil sie glaubenslos, gottlos ist und den Menschen über seine Grenzen hinweg in die Hybris und sein Leben

ins Nichts verführt. Sie ist die größte Verfälscherin und Verderberin der Lebenswirklichkeit, zumal der Rasse und des Glaubens, damit auch seit Jahrhunderten der Hauptfeind des Reiches, den die deutsche Geschichte kennt.

Die illuminatischen Juden des 18. Jahrhunderts haben den gnostisch-kabbalistischen Messianismus in die politische Welt Frankreichs eingeführt: St. Martin ist Verkünder und Mittler dieses Messianismus geworden, Robespierre und Napoleon sind seine Verkörperungen, der Groß-Orient, der Neokatholizismus und der St. Simonismus bilden seine verschiedenen Verzweigungen. Alle zusammen stellen ein orientalisches Ersatz-Christentum her und schaffen die politische Ideologie des Galliertums und seiner Hegemonialansprüche bis zu Clemenceau, zur Action française, zu Barrès und der Rheinlandpolitik der Zeit nach dem Weltkrieg. Endlich — bis nach Vichy.

7. Übermenschen

a) Gott in uns

Was immer der Mensch von Gott aussagt, ist und bleibt menschliche Aussage und bestimmt einzig und allein sein Verhältnis zu Gott, hat aber mit Gottes „Ansichsein" gar nichts zu tun. Gott läßt sich nicht in Begriffe verkapseln. Der Mensch kann, wofern er die Gnade dazu hat, nur nach Gott Ausschau halten, hinhorchen, bereitsein und damit Art und Richtung seines eigenen Lebens ausdrücken und festlegen. Bilder sind lediglich Hinweiser des Blickes, Wegweiser des Lebens.

Die Aussagen „Mein Herz ist in mir" und „Der Vogel fliegt über mir" enthalten exakte und adäquate, d. h. der Sache genau und voll angemessene Begriffe der Raumordnung. Die Aussagen „Gott über mir" und „Gott in mir" sind dagegen nur noch zum Schein räumliche Bestimmungen. Die Raumbegriffe „in" und „über" werden Symbole dessen, wie ich mich Gott zuordne, wie ich mir Gott zugeordnet glaube, wie ich mich selbst einschätze, mein Leben gestalte und mich zum Letzten stelle. Die zugehörigen vornehmen Begriffe der Philosophie „Transzendenz" und „Immanenz" haben genau denselben Sinn wie die einfachen Worte „über" und „in". Sie erwecken indessen den Schein eines Wissens,

wo es in der Tat einzig und allein um Haltung und Glauben geht. Mit meinem Leib hat die Immanenz so wenig zu tun wie die Transzendenz mit dem Sternhimmel, mit der Hölle oder sonst einem Ort.

Dieses „über" und „in", auf Gott bezogen, stellt jedoch den Menschen in eine Entscheidung. Bekennt er sich zum „in", so vergottet er sich selbst, macht er sich selbst zum Gott, ob unmittelbar oder nur in verschleierter Weise, etwa durch Anteilhabe und Anteilgewinnung an göttlichem Wesen. Diese Vergottung kann die Person oder das Volk oder den Staat oder die Menschheit oder die Vernunft oder den Geist oder die Natur meinen. Alles das haben wir erlebt in den letzten Jahrhunderten wie schon in früheren Jahrtausenden. Wo immer der Anspruch auf ein Übermenschentum auftritt, da liegt eine bestimmte, und zwar oft personale Form der Selbstvergottung vor. Zum Beispiel bei Nietzsche. Der gesamte Rationalismus aber hat die menschliche Selbstvergottung auf die Menschheit, die Natur, die Vernunft oder den Geist angewendet. Das ist das Problem Hegel und Fichte ebenso wie das Problem Spinoza. Das trägt den Anspruch auf das Übermenschentum mehr in verschleierter, vermittelter Form in sich.

Wenn der Rationalist die Vernunft zum Gott macht, so bleibt noch die Unterscheidung, ob der Mensch vermöge seiner Vernunft schon ein- für allemal göttlich ist oder ob die Vernunft nur Anlage und Möglichkeit sei, die sich durch Anstrengung und Einsatz ihrer selbst einmal zu dem machen und vervollkommnen könne, wozu sie vorbestimmt sei, d. h. wozu sie sich selbst vorbestimmt habe. An die Stelle des Gottseins tritt dann das Gottwerden. Zu diesem Werden setzt der Rationalismus die ihm eigentümlichen Vervollkommungsideologien an, die rationale Fortsetzungen der Vergottungs- und Heiligungsmethodiken sind. Daraus entspringen alle dem Rationalismus eigentümlichen Erziehungs- und Fortschrittsideologien, soweit sie Säkularisierungen und Rationalisierungen religiöser, zumal christlicher Erlösungs- und Heiligungsdogmen mit entsprechenden Erlösungs- und Heiligungspraktiken darstellen: es sind Weisen der Vergottung des Menschen, Wege zur gottmenschlichen Vollkommenheit, die auch als Gottsohnschaft des Menschen bezeichnet wird. Auch darüber steht: Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Daraus werden die Menschen im Diesseits oder im Jenseits zum mindesten gottnahe Mittel-

wesen, die als Heilige selbst über die Erzengel in der Hierarchie der Mittelwesen zu stehen kommen. Der Unterschied zu Dante ist kein grundsätzlicher, sondern gradmäßig. Den Zusammenhang der Jesuiten mit der Selbstvergottungspraktik der Alumbrados, Illuminaten und Gnostiker, wozu wesentlich die Kabbala kommt, hat Bruno Bauer schon in seinem Artikel „Jesuiten" in Wageners Staats- und Gesellschaftslexikon 1862 nachgewiesen und darin ein rassisches, antigermanisches Prinzip gesehen.

Die Mystik mit der „unio mystica", die Magie, die Kabbala, das Illuminatentum sind in letzter Instanz allemal — in den Methoden und Praktiken verschiedene, im Ziel gleichartige — Weisen menschlicher Selbstvergottung. Magie und Kabbala setzen insbesondere die Hierarchie der Mittelwesen in Gestalt der Sterngeister voraus, über die der Mensch mittels magischer und theurgischer Praktiken (Gottes- und Geisterzwang) Gewalt gewinnen kann, daß sie nicht nur seinen Zwecken unter Sprengung der Naturgesetze dienen, sondern daß er, wie es im hebräischen Paradiesesmythos heißt, „werde wie unsereiner". Sobald er nämlich vom verbotenen Baume des Lebens ißt.

Von den „Geistern" stammt alle „Geist"-Lehre, aller „Geist"-Glaube und „Geist"-Aberglaube und schließlich jegliche Metaphysik her. Wandeln sich „die Geister" in „den Geist", an dem der Mensch Anteil hat und mit dessen Kraft er seine Selbstvergottung bewirken kann — mehr nach rationaler Praktik, während der „Geister"-Gläubige mehr mit Erlösungsaskese, mit Magie und Theurgie arbeitet —, geht „der Geist" in die Immanenz ein, so haben wir jede mögliche Form des Pantheismus als Grunddogma für die Teilhabe des Menschen am göttlichen Wesen und Voraussetzung seiner Selbstvergottung.

Steht Goethe in späteren Jahren rein beschauend, d. h. als nicht handelnder (Goethes bürgerliches „Tätigsein", ob an Töpfen oder Tellern geübt, ist kein „Handeln"), als nicht politischer, nicht tragischer Mensch der Natur gegenüber, so ist er als Pantheist im Bann der Selbstvergottung befangen, der er mannigfachen Ausdruck gegeben hat, was dann aber Mephisto an Faust als dem „Übermenschen" trefflich ironisiert. Es gibt indessen noch eine andere, meist unterdrückte Seite in Goethes Wesen: den Schicksalsglauben. Der läßt ihn sprechen: „Denn nicht mit Göttern soll sich messen irgend ein Mensch". Das zieht ihn

zu den frühen Griechen, zu Prometheus, zu den orphischen Hymnen und zum entsprechenden Bekenntnis des Alters in „Urworte – orphisch". Hier gibt es keine Immanenz, keinen Pantheismus, keinen „Gott in uns" und – keine Frömmigkeit, wenigstens keine Frömmigkeit im neueren, erweichten, pietistischem Sinne des Wortes, auch keine Naturfrömmigkeit. D. h. keine Feld-, Wald- und Wiesenreligion.

Die wahre „Ehrfurcht vor sich selbst" hat der, der spürt, daß etwas in ihm aufbricht, daß eine Stimme ihn ruft und durch ihn spricht, eine Macht, die nicht er selbst ist, die ihn aber treibt und zwingt: er steht im Glauben. Heißt er „Heiland", so ist nur Heilträger, Heilwirker damit gemeint, kein Über- und Gottmenschentum. Ihrer sind niemals viele.

Bei Luther allerdings ist der Mann des Glaubens „fromm" im germanischen Sinn dieses Wortes: der Erwählte, der Berufene sein zu müssen, der Erste, der Vormann, der eine Gasse bricht, und im ausweglosen „Entweder – Oder" steht, darum damals der Kriegsmann, wie Georg Frundsberg, ein „frommer" Landsknecht oder Ritter geheißen war. Damit sind nicht eben Bet- und Sangesbrüder gemeint, wenn auch der, der aus dem Glauben seine Heilsgewißheit erlangt hat, als wahrhaft Freier beten und singen kann, wie Luther gebetet und gesungen hat.

Dann kam im Pietismus die Gefühlserweichung, Zinzendorfsche Zerflossenheit, die nunmehr als neue „Frömmigkeit" die germanische Frömmigkeit und den Schicksalsglauben verdrängt. Diese Frömmigkeit ist nicht mehr Unterwerfen unter Gottes Willen, nicht mehr hartes Jasagen zum Schicksal mit Erheben der Mannheit zur tragischen Entscheidung und Größe, sondern Erschleichen der Vergottung durch Demut, Bettelei und Selbstzerfließen.

b) Gott über uns

Nach Luther wohnt Gott nicht nur im Himmel, sondern auch in der Hölle. Hic et ubique. Da kann er denn auch „in" uns wohnen. Es geht aber zuletzt gar nicht um ein Wo, nicht um ein Wohnen, nicht um einen Ort, sondern um ein Wirken. Es geht darum, ob wir selbst Gott sind, ob wir an göttlicher Wesenheit wesenhaft Anteil haben, ob wir selbst göttlich und übermenschlich werden können, etwa, wenn wir uns gleich Nietzsche vor jeder Gestalt der Vergangenheit auf die Zehen recken

mit der Frage: Spiegelein an der Wand, wer ist der Größte in der ganzen Welt? Bis man schließlich die Grenze überschritten meint und zeichnen kann: Ecce homo — der neue Christus. Das ist indessen nur die letzte Konsequenz, die Säkularisierung der illuminatisch-kabbalistischen Praktik, die durch sog. Gottes- und Geisterzwang irgend einer Sorte den Menschen in die verschiedenen Grade des Übermenschentums glaubt hinaufsteigern zu können. Die antiken und christlichen Praktiken, den sterblichen Menschen unsterblich zu machen, gehören ebenso hierher wie die indischen Seelenwanderungslehren. Die Inder haben die Kunst der Selbstvergottung so weit getrieben, daß sie seit mehr als einem Jahrtausend der politischen Freiheit ledig sind.

Der Mann des Glaubens dagegen erfährt in sich eine wirkende Macht, die er nicht ist noch werden kann, eine Macht „über" ihm, ob freundlich oder feindich, daraus ihm ein Stoß, ein Trieb, ein Befehl, ein Muß kommt und der er sich unterwirft, wie sich der Stein der Hand unterwirft, die ihn schleudert. „Über" mir ist alles, was ich nicht selbst bin, sofern es stärker ist als ich und mich zwingt. Es ist eine Frage dritter Güte, ob irgend eine Theorie das als „existierend" anerkennt oder nicht, ob sie gar Existenzialbeweise dafür oder dagegen aufstellt. Wie dem ergriffenen Menschen die ergreifende Macht zum Schicksal wird, so wird er andern zum Schicksal, denen, auf die er trifft oder die er mitreißt. Er weiß von jener Macht „über" ihm, Gott geheißen, nichts anderes, als das, was von ihr auf ihn übergeht, soweit sie sich ihm offenbart, ihn treibt, ergreift, besitzt, erwählt, beruft. Aber er weiß nicht, wo sie wohnt, noch wie sie beschaffen ist. In dem „Muß", das er in sich, an sich erfährt, lernt er allerdings, was sie will, was sie *von ihm* will. Indem er zu ihrem persönlich Berufenen, Ergriffenen, Erwählten, Besessenen, Geworfenen wird, wird er selbst nicht göttlich oder vollkommen oder übermenschlich. Aber er kann durch sie andere Menschen berufen, ergreifen, erwählen, besitzen, werfen, bewegen, tragen, führen, heilen, leiten, erziehen, Geschichte machen, Staaten umwerfen, Reiche aufbauen — unwiderstehlich und unbesieglich, ein Sieger. Das ist die Tat aus dem Glauben. Ihm ist viel Gewalt zuerteilt. Durch sein „Urteil" setzt er wiederum denen, die zu ihm gehören oder auf die er trifft, Maß, Richtung, Recht, Sinn. Durch Auftrag und mit dem Heil Gottes wird der berufene Mensch zum schöpferischen Men-

schen. Er wird dabei selbst ebensowenig göttlich und übermenschlich, daß er tief in Unheil, Unglück und Elend sinkt, wenn ihn sein „Glück und Heil" verläßt, wenn ihn die Macht verstößt. Und das geschieht allemal, wenn er ihr Maß nicht mehr kennt und das ihm zuerteilte Maß nicht mehr hält. Er sinkt „jahrlang in Ungewisse hinab".

Wenn der Mensch nicht einmal göttlich wird durch seine Berufung, wie könnte die Natur, die Vernunft, die Menschheit, die Materie oder sonst etwas göttlich sein oder durch eine verkrampfte Praktik göttlich werden? Erkennt euch doch selbst, ihr Menschgötter! Schaut in den Spiegel, ihr Gottmenschen, wenn ihr nicht Ate, der Blenderin, verfallen seid! Sie allein macht euch zu Gottmenschen und Menschgöttern, zu Übermenschen.

An „Gott über uns" hat Bismarck wie Luther geglaubt, weil beide unter dem Schicksal und in der Berufung gestanden haben. Sie sind darum Menschen der Wirklichkeit, nicht Spinner von Begriffsnetzen; sie sind Männer der Wahrerkenntnis und Enthüller der wahren Wirklichkeit, nicht aber geblendete Blender, wie die Hegel und Genossen, die Halbgötter der Ideologie auf den Kathedern oder in den Logen; sie sind Täter geschichtlicher Tat, nicht Praktiker der mystischen Versenkung, nicht Kabbalisten, Tagewähler, Auguren, Astrologen oder dergleichen Unfug mehr.

„Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind": es ist der Erweis des Geistes und der Kraft für die Gottmenschen. Copernicus hat indessen die Sonne für länger stillstehen heißen als Josua. Was sind alle Wunder des Neuen Testaments zusammengenommen, einschließlich geheilter Kranker, verwandeltem Wasser, zerrissenem Vorhang und gespaltenem Felsen, im Vergleich zu dem Wunder, was sich seit 1933 in Deutschland mit Erneuerung von Volk und Reich ereignet hat! Ist da nicht ein Glaube wirksam, der Berge ins Meer stürzt?

c) Ihr seid Götter allzumal

Germanien stand im Schicksalglauben, germanische Menschen stehen noch heute darin. Germaniens Götter waren aus einem einheitlichen Stamm verzweigte Schicksalsmächte, Gesandte der einen, ewigen, umfassenden, tausendfältig sich offenbarenden Schicksalsmacht. Der Germanen Sinn war das Reich und ihre Bestimmung die Geschichte.

Niederer Zweckzauber war da, aber keine Spur von Theurgie zur Selbstvergottung; und der Erlösung fühlten sich Germanen nicht bedürftig, noch nicht einmal als Christen, solange sie ihr Leben, auch wenn es schwer war, nicht als Sünde und Last empfanden. Sie bejahten Leben und Diesseits mit der Bejahung ihres Schicksals und verstanden abzutreten, wann ihre Stunde da war. Dein Wille geschehe. Und: Er erwählet, wen er will und verwirft, wen er will. Und: Keiner weiß, wann es ihn trifft. Und: Keiner entgeht seinem Schicksal. Und: Es ist bestimmt, es steht fest, es geschieht.

Solcher Glaube findet sich auch im Bereich der vielen Christentümer und war die Seite, von der aus die Germanen christliche Glaubensgehalte ergriffen, aneigneten und eine neue Gestalt „des" Christentums schufen. Es war von dieser arischen Seite her eine Neugeburt aus einem allgemeinen Sterben, dem auch das Christentum der Spätantike verfallen war. Die antiken Christentümer besaßen neben der arischen noch eine orientalische, jüdische, kabbalistisch-illuminatische Seite. Schon aus den Psalmen konnten sie lernen: „Ihr seid Götter allesamt" und aus Moses, daß es einen Baum des Lebens gebe, dessen Früchte ewiges, d. h. göttliches Leben bewirken. Von da her durchzieht der Glaube möglicher Selbstvergottung das sog. „Neue Testament" und viele der ursprünglichen Richtungen „des" Christentums. Hinter aller johanneischen und paulinischen Gnosis, hinter allen „Mysterien" steht der Wahn menschlicher Vergottung. Gottes Menchwerdung ist ja stets nur Kehrbild oder mythische Bahnbereitung für des Menschen Gottwerdung.

Die Selbstvergottung hellenistischer und römischer Herrscher war ein verhängnisvolles Geschenk des Orients an das Abendland, das bis zu Napoleon weiterspielt, vor allem aber über die absolutistischen Herrscher Frankreichs und Englands läuft. Bei keinem einzigen der deutschen Kaiser oder Könige findet sich eine Vergottung wie bei den Tudor, Elisabeth eingeschlossen, und den Stuart, wie bei Ludwig XIV. Hierarchen und Jesuiten, Päpste und Priester aber sind die eigentlichen Erfinder und Virtuosen der Selbstvergottung. Die Philosophen haben es den Übermenschen dieser Sorte immer schon gern nachgetan. Wenn Hegel in Napoleon die Weltseele zu Pferd sieht, so meint er in Wahrheit, indem der absolute Begriff in ihm sich selbst offenbar geworden ist, damit eigentlich Hegel als die Weltseele auf dem Katheder:

die Selbstvollendung des absoluten Geistes in Friedrich Wilhelm Hegel.

An der gnostischen, manichäischen, neupythagoreischen, neuplatonischen, christlichen und jüdischen Massenselbstvergottung, einer allgemeinen Orgie von Übermenschentum, Ausdruck, einer allgemeinen Neurasthenie, Hysterie und Schizophrenie aus der Rassenvermanschung, gingen Antike und Imperium zugrunde. Auch das Christentum lag in der Agonie. Welches Bild menschlicher Schwäche und Verkommenheit, wenn man auf die Gottmenschen der untergehenden Spätantike blickt! Aus der gesamten spätantiken Literatur, ob christlich oder sonst etwas, tritt uns derselbe Sinn, dieselbe Haltung entgegen wie aus den spätantiken Sarkophagen, z. B. im Thermenmuseum in Rom, die auf gesunde Menschen als Brechreiz wirken müssen. Offensichtlich ist hier der Bock das Ideal menschlicher Selbstvergottung geworden.

Der wechselvollen Spannung zwischen den arischen und orientalischen Elementen im Christentum entspricht genau die Spannung zwischen Schicksalsglauben und Selbstvergottung. Einen neuen Sieg des Orients über das spätantike Christentum, davon dann die Vergiftung, d. h. die Orientalisierung und Vorbereitung der Verjudung des germanisch-mittelalterlichen Christentums mit der „Mystik", ausgehen sollte, brachte einer jener schauerlichen Cagliostros der Spätantike, der unter dem Hochstaplernamen „Dionysios Areopagita" in die Unsterblichkeit eingegangen ist: ein früher, aber voll ausgebildeter Kabbala-Illuminat, ein Künder und Werker der Selbstvergottung. Seine „Irdische und himmlische Hierarchie" stellt die Stufenleiter der menschlichen Selbstvergottung dar, Fortsetzung gewissermaßen jener naturalistischen „Entwicklungslehre" und „natürlichen Schöpfungsgeschichte" von Darwin und Häckel: dort geht der Weg vom Menschen an über die himmlische Hierarchie aufwärts zu Gott, hier vom Materienklumpen aufwärts in einer Stufenhierarchie über das Tier zum Menschen — wie denn alle „Fortschrittslehren", die Herdersche nicht minder als die Kantische und Lessingsche, Säkularisierungen dessen sind, was Kirchenväter, zumal der spätantike Illuminat Dionysios und seinesgleichen in Gnosis, Neuplatonismus, Mysteriologie und Mystik, begonnen haben. Ein weiblicher Apostel des „Neuen Christentums", das St. Simon begründet hatte, Madame Voilquin, bekennt: „Avec le dogme nouveau j'acquis

l'intelligence de l'être *progressant en Dieu,* quoique restant faillible dans le temps... Vous êtes en Dieu! Vous descendez de Dieu!" Im jüdischen Bankier Olinde Rodrigues, der sich „Chef de la Religion St. Simonienne" nennt, ist die Vollendung der Religion, die Dionysios Areopagita gestiftet hat, erreicht.

Der eine Grundgedanke und einzige Leitgedanke dieses frühen Kabbalisten lautet als § 1:

„Gleich allen Gaben Gottes steigt auch der Strahl göttlicher Erleuchtung vom Vater hernieder; er führt aber auch hin wieder zu der einen Quelle empor und bewirkt *Einheit und Ähnlichkeit mit Gott*". Die Hierarchie der himmlischen (d. h. Stern =) Geister ist „der uns entsprechende *Weg der Vergottung.*" „Zweck der Hierarchie ist also die möglichste Verähnlichung und Einswerdung mit Gott." Davon also sind viele Jahrhunderte des Mittelalters „geistig" gespeist worden.

Meister Eckhart von Hochheim hat tief darum gerungen, mit seiner Erkenntnis vom berufenen und begnadeten Willen aus dem trüben Wasser der „unio mystica", in die er hineingeraten war, wieder herauszufinden. Luther hat mit gründlicher Überwindung der zeitweiligen Ansteckung von der „Mystik" in seiner Frühzeit zu seinem Schicksalsglauben hingefunden, zum germanischen Schicksalsglauben zurückgefunden und ist damit zum mächtigen Beweger der deutschen und der Weltgeschichte geworden.

An der Vergottung wird der Mensch krank zum Tode, aus Berufung und Glauben wird er Herr, freier Schöpfer, verfällt aber gerade damit niemals dem Vergottungswahn. Dort, wo Luther aus der Mystik zum Glauben emporgestiegen war, spricht er den ersten Satz von der „Freiheit eines Christenmenschen" aus der Kraft des Glaubens:

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und Niemand untertan."

„Wie geht es aber zu, daß der Glaube allein mag fromm machen? —— Hieraus ist zu merken, warum der Glaube soviel vermag..." Menschen bewegen, gerecht machen, Kraft und Heil geben, Reiche stürzen und Reiche errichten, aber niemals die Menschen in Götter und Übermenschen verwandeln.

„Darum ist der Glaube allein die Gerechtigkeit der Menschen und aller Gebote Erfüllung."

„Christus soll und muß also gepredigt sein, daß mir und dir der Glaube daraus erwachse... Das geschieht, wo man recht auslegt die christliche Freiheit, die wir von ihm haben, und wie wir *Könige und Priester* seien, aller Dinge mächtig." Am allgemeinen Königtum und Priestertum, am Heldentum derer, die aus der Gnade Gottes zum Glauben berufen sind, findet die „himmlische und irdische Hierarchie" des Areopagiten, der Mystiker und Gnostiker, der Illuminaten und Kabbalisten samt ihren Vergottungspraktiken ein Ende.

Es lohnt dann schon nicht mehr, den Weg von französischen Kabbalisten, Illuminaten, Vorromantikern, Saint-Simonisten, Neokatholiken und Romantikern zu Friedrich Nietzsches, ihres Nachzüglers, Ecce homo, zum „Willen zur Macht", der ein Wille zur Selbstvergottung, zum Übermenschen ist, weiterzuverfolgen. Das ist nicht deutsch. Wohl aber hat es alle Romantiker, auch die Deutschen, jedesmal krank, morbid gemacht und unter Fremdeinfluß gestellt, wo es eingebrochen ist. St. Simon hat den Übermenschen bei der Werbung um Madame de Staël auf folgende Formel gebracht: „Madame, vous êtes la femme la plus extraordinaire du monde, comme j'en suis l'homme le plus extraordinaire; à nous deux, nous ferions un enfant encore plus extraordinaire." G. Sand hat in ihrem Roman „Spiridion" den Übermenschen gestaltet nach dem Urbild des Juden Martinez Pasqualis.

Eingeleitet wurde diese illuminatisch-kabbalistische Epoche, die der Aufklärung zugehört und ihr parallel läuft, mit dem kabbalistischen Illuminaten und Judenfreund, dem Marquis d'Argens. Seine „Lettres Cabalistiques" mit ihren „esprits terrestres, aériens etc." wirken wie eine späte Karikatur auf des Areopagiten „Irdische und himmlische Hierarchie". Dann brach die ganze Welle des Illuminismus in Frankreich auf und überschwemmte auch Deutschland. Darin erschienen die Messiasse gleich Cagliostro und Robespierre. Aus Unglauben verfiel das ganze Zeitalter dem Afterglauben.

Die nationalsozialistische Revolution bringt die Wiedergeburt germanischen Schicksalsglaubens und des Willens zum Reich, verbunden mit einer Selbstreinigung des Deutschen von allem Fremdrassischen, auch allem orientalischen Wahn von der Selbstvergottung und vom Übermenschen.

II. Lebende Wirklichkeit

1. Die Gemeinschaft

Gemeinschaft ist in den Menschen von Natur vorgegeben und angelegt, wird aber erfüllt und gestaltet nur durch das Geschehen. Ihre Sprache und sonstigen Wirkweisen sind darum ebenso naturhaft wie geschichtlich, rational wie schicksalhaft bestimmt. Alles menschliche Leben erstreckt sich hier durch die drei Regionen der Natur, der Vernunft und des Schicksals oder Glaubens.

Die naturrechtlich-rationalistische Lehre läßt die Gemeinschaft erstehen nach einem Zustand angeblich naturhafter Vereinzelung und Tierheit, aus dem homo homini lupus, durch Vertragen, durch Zwecküberlegen und Zwecktun. Damit soll die Vernunft zum Prinzip und zur Grundlage des Gemeinschaftslebens in allen seinen Verrichtungen, Ordnungen und Gehalten gemacht werden: das ist der konstitutive Rationalismus. Es ist aber alles an diesen Lehren Fiktion und nichts entspricht der vorgefundenen Wirklichkeit, als daß Vernunft wohl ein notwendiges Mittel der Gemeinschaftsgestaltung ist, weil aufbrechende oder vorhande Gegensätze in der tatsächlich schon vorgegebenen Gemeinschaft durch Vernunft zum Ausgleich, zur Verständigung, zur Überbrückung aus dem Gemeinsamen gebracht werden können.

Älter als die bürgerliche Lehre von der rational gemachten Gemeinschaft, zurückgehend auf arische Mythen, sind die Anschauungen von Welt und Gemeinschaft als einem lebendigen, vielgliedrigen Leib, etwa einem Baum, also nicht gemacht, sondern gezeugt und gewachsen. Diese Anschauung findet sich bei Germanen, bei Griechen, Römern und im biblischen Christentum, besonders deutlich in den paulinischen Episteln. Germanen sehen in der Sippe wie in der Welt einen wachsenden Baum, und wer Ahnenforschung treibt, begreift schnell, sobald er nach der Gesamtheit der Bluts- und Verwandtschaftszusammenhänge ausgreift, daß jeder Einzelne mit allen andern in irgend einem Grad stamm- und blutsverwandt ist in einem Lebenskreis, der die einzelnen Völker weit

übergreift. Der Gemeinschaft ist naturhaft als Anlage vorgegeben der Strom gemeinsamen Lebens, der sich im Generationenwechsel stets neu gestaltet, im mythischen Bild: der Stamm mit seinen immer neuen Ästen, Zweigen, Blättern, Früchten, oder der Leib, der durch die beständige Erneuerung seiner Glieder hin ein ewiges Leben darstellt.

Diese naturhafte Grundlage des Gemeinschaftslebens ist wirklich, von sich aus aber noch gestaltlos zerfließend, grenzenlos. Konkrete Gestalt und Grenze kommt in Gemeinschaft samt ihren Verrichtungen, Sprache, technischem Zwecktun, Ordnung aller Art, Gemeinwillen und schließlich gemeinsamem Bewußtsein als völkischem und politischem Selbstbewußtsein immer nur durch die schöpferische, geschichtsbildende, steuernde Tat schicksalsberufener Heilträger. Wo der Naturtrieb von unten mit der Kraft von oben zusammentrifft, da wird Geschichte, in ihr und durch sie aber Gemeinschaftsgebilde, wird Volk in irgend einer faßbaren, der Volksart angemessenen politischen Gestalt. Dasselbe Gesetz des Entstehens und Geschehens gilt für die Ordnungen, Gliederungen und Verrichtungen der Gemeinschaft, für Sprache, Erziehung, Wirtschaft, Recht, Weltbild, für Bereitungen und Werkweisen aller Art.

Die Vernunft beherrscht und gestaltet von sich aus, aus eigener Kraft gar nichts: sie ist überhaupt keine Kraft, sondern eine Weise, eine Methode, eine Form für Denken und Tun. In ihr aber vermitteln und vergleichen sich die Gegensätze — sowohl von Natur und Schicksal, wie zwischen allen andern Spannungen der Gemeinschaft und Polaritäten des Werdens. „Staat" wird von Berufenen geschaffen wie sprachliche, künstlerische, wirtschaftliche und anderweitige Möglichkeiten. Ist durch Schöpfung aber irgendwo ein Vorbild aufgestellt, eine Bahn gebrochen, so kann durch Vernunft daraus das übertragbare, nachahmbare Modell, die Regel, die allgemeine Norm einer Ordnung, eines Zwecktuns, einer Arbeit, eines Sprechens oder sonst irgend einer Geltung und Betätigung gemacht werden. So ist in allem, was den Menschen angeht, was er lebt und tut, Natur von Geschichte gar nicht zu trennen und beides wiederum nicht von Vernunft, obschon Natur und Geschichte eigene Wurzel, je eigenes Daseins- und Wirkprinzip haben, also keines aus dem andern ableitbar, keines durch das andere vorgegeben ist. So und nicht anders ist die Wirklichkeit menschlichen Lebens beschaffen, die

auch alle Möglichkeiten und unüberschreitbaren Grenzen des Menschentums in sich trägt.

Geschichtsbildende Schöpfung aus Heil und Kraft ist von „oben" geschickt, steht im Glauben. Naturhafter Trieb kommt von „unten" und steht im Wachsen. Beide machen im Ineinanderwirken das eigentümliche Leben des Menschen aus, wobei die „Primitiven" mehr in der Triebhaftigkeit des Naturdaseins stehen, die geschichtsbildenden Rassen mehr an der Schöpfung Anteil haben. „Leben des Menschen" meint aber in jedem Fall ein Doppeltes: Leben der Gemeinschaft aus dem Leben der Glieder und Leben der Glieder aus dem Gemeinschaftsleben. Beides steht in der Polarität zwischen Natur und Geschichte. Soweit Gemeinschaft an der Geschichte Anteil hat, ist ihr die Kraft durch Berufung und Begnadung einzelner Glieder und durch das daraus entspringende Geschehen (Glauben, Heil, Schöpfung, Kraft der Bewegung und des Wirkens) zuteil geworden. Die Gemeinschaft wird Kraftbehälter, Kraftbewahrer, Kraftvermittler, Hort des Heils; die Vernunft verarbeitet, verteilt, vermittelt, gleicht das Empfangene aus, bis das Heil erschöpft oder gewichen ist. Ist aber Schöpfung, die schöpferische Kraft verbraucht, so hört damit die aktive Geschichtsgestaltung, die Geschichtsführung durch den bisherigen Träger auf: Volk wird Bevölkerung, aus dem Träger der Geschichte wird ein Feld der Betätigung für fremde Geschichtsträger. In der geschichtlichen Seite lebt Gemeinschaft aus dem Heil der begnadeten Glieder, die zu ihren Führern, Heilträgern, Schicksalträgern berufen worden sind.

Von Natur leben die Glieder aus der naturhaft vorgegebenen Gemeinschaft: von da empfangen sie ihren Lebenstrieb, die Fähigkeit des Wachsens, aus Vererbung ihre Anlagen, aus Anlage und Erziehung ihre naturhafte Sinnrichtung und die Möglichkeiten, die in „Wachsen" beschlossen sind, wozu Zeugung, Geburt, Reifen, Fortpflanzung, Welken, Tod gehören. Bewußtsein, Selbstbewußtsein, Oberbewußtsein, Vernunft, Erkennen, Zwecktun stehen immer in der Polarität zwischen dem naturhaften Trieb und der geschickten Kraft, die im Leben der Gemeinschaft zusammengefunden, sich gegenseitig durchdrungen, gesteigert, geprägt und gerichtet haben. Da das „geistige" Werden der Glieder von ihrem naturhaften Wachsen, dem Lebenstrieb, gar nicht abgetrennt werden kann, steht auch schon das Wachsen selbst in der

Polarität zwischen Trieb und Heil, ist also Natur vom Geschickten her steuerbar und der Steuerung bedürftig. Das ist das Eigentümliche, Unterscheidende menschlichen Lebens, daß Gemeinschaft und Glieder einerseits, Natur und Geschichte andrerseits nicht voneinander gesondert werden können, obschon dieses Leben nicht aus einer einzigen Wurzel entspringt, sondern stets in der Polarität zwischen oben und unten, zwischen naturhaftem Trieb und gespendeter Kraft steht. Natur und Geschichte sind nicht dasselbe, aber auch nicht voneinander zu scheiden.

Der Mensch ist nicht nur seiner Abstammung und Herkunft nach Gemeinschaftswesen — darin unterscheidet er sich in keiner Weise von andern Naturwesen —, sondern im gesamten Lebenslauf gliedhaft an die Gemeinschaft als ein politisches Gebilde, als seinen Kraft- und Schicksalsmittler existenziell gebunden. Vereinzelt kann er allenfalls naturhaft vegetieren, aber nicht ein volles menschliches Leben haben und führen: sein Leben wird in Vereinzelung und Abgetrenntheit schicksalslos, bestimmungslos, sinnlos: es hat nichts mehr, was über sich selbst, über seine Spanne hinauswiese; es hat keine Aufgabe mehr. Es hat Not, aber keine Notwende. Es stirbt nicht nur den natürlichen Tod, sondern läuft aus, geht unter: ein Zweig, der vom Baum herabgefallen ist.

Gemeinschaft ist dem Menschen Geschichtsleib, verleibte Geschichte, Schicksals- und Heilvermittler, Kraftbehälter und Kraftspender, wie sie ihm überpersönlicher Naturleib, Lebens- und Stammbaum, Triebquell, Wurzel des Wachsens ist. Gemeinschaft ist das ewige Leben über Geburt und Tod, über Einzelmensch und Generationenwechsel hinaus, vielmehr durch allen Gestaltwandel hindurch: die lebendige Stäte im Wechsel, in der Zeit. An der Gemeinschaft betätigt und erfüllt sich die geschichtliche Gestaltung: durch geschichtsbildende Schöpfung wird sie Volk, in Form eines politischen Gebildes aber Geschichtsträger und Geschichtsführer für sich selbst und für andere Völker, für große Lebenskreise, für die ganze Menschheit, und das ist der Weg, darin sie ihre letzte naturhaft-rassische wie ihre schicksalhaft-geschichtliche Bestimmung, ihren angelegten und geschickten Sinn, ihre Anlage, ihr Heil und die daraus folgende Sendung erfüllt im Höchst- und Bestmaß, im führenden Vorbild.

Das Heil, die bewegende Kraft, kommt durch Führer, die aus Glauben berufen sind, von oben. Es geht durch Führung, Schöpfung, Tat erst auf kleinere Kreise gefolgschaftsbildend über, erfaßt und gestaltet zuletzt die ganze völkische Gemeinschaft. Volk wird dann im Generationenwechsel und Zeitenlauf Träger des Heils und Mittler an die nachwachsenden Generationen, bis es mit seiner Bestimmung seine Zeit erfüllt hat, um neuer Schöpfung, Aufgabe und Epoche Raum zu geben. Gemeinschaft ist Behälter und Bewahrer der Kraft und des Triebes, Vernunft die Weise der Vermittlung, der Auswirkung und Verarbeitung in allgemeiner Erziehung, Ordnung und Zwecktätigkeit zwischen den verschiedenen Gliedern, Geschlechtern, Tätigkeitsbereichen, Berufen, Ständen, Klassen, Schichten, Organisationen. Natur aber ist Grundlage von alledem.

Heil setzt überall ein, wo Schöpfung geschickt, neue Bahn gebrochen, neue Weise gezeigt wird: in politischer Führung, Staatsmannschaft, Feldherrntum, Arzttum, Verkündung, Lehre, Erziehung. Auf jedem Lebensgebiet kann bewegende, geschichtsbildende Kraft einschlagen. Geschichte mit Volksgestaltung und Sinnerfüllung fordert, daß die an einer großen Epoche aufbrechenden Kräfte gleichsinnig, gleichstrebend seien, daß Führungsheil, Siegheil, Arztheil, Rat, Lehre, Weistum, Ansatz und Weise zwar verschieden, doch zum selben Ziel hinwirken: die Kräfte sind *eine* Kraft, entspringen demselben Heil, wirken unter demselben Schicksal, entfalten dieselbe rassische Art, Anlage und Richtung zur letzten Sinnerfüllung, zur vollendeten, vorbildlichen Gestalt.

Bedingung für die Erhaltung der Kraft und Erfüllung des Heils ist die Charakter- und Willenszucht, der Schutz vor jeder Ausartung und Fremdverführung. Genüßlinge jeder Art sind keine Willensmenschen, und die Gier bringt Unfreiheit. Zum Starken gehört zwar seine artgemäße Genußfähigkeit, er regelt und steuert sie aber nach seinem Schaffensziel, hält vor allem Ernährung und Geschlechtsleben in Zucht zur Gesundheit und produktiven Kraft. Denn wer Befehlen will, muß im Befehlen Seligkeit erlangen, Genießen macht gemein ...

2. Das corpus mysticum

Von der Jordantaufe geht eine Reichsbildung aus, weil mit ihr eine Berufung, eine Heilspende, eine Sendung geschieht: das ist der Sinn des Evangeliums. Wie die Reichsbildung aber jeweils gemeint ist, kann nur an den artverschiedenen Christusbildern der vom Anbeginn verschiedenen Christentümer abgelesen werden.

Im germanischen Christentum wird der arische Christus zum idealen Oberherrn und Heilspender des germanischen Reiches, zur Idealgestalt einer politisch-geschichtlichen Lebenswirklichkeit. Im gnostischen Christentum ist der Christus als gottgleicher Sohn Gottes der Gesandte eines ewigen, göttlichen Reiches der oberen astralen Sphären, in die er nach siegreichem Kampf mit den Dämonen die erlöste Seele heimholt: es geht da um ein materiell-immaterielles, astrales, ätherisches (d. h. rein geistiges) Jenseits, das nicht erst begründet werden muß, dazu vielmehr nur der vom Leib zu erlösenden Seele der Zugang zu eröffnen ist.

Wie die katholische Kirche allenthalben in der Mitte steht, complexio oppositorum, so erklärt sie sich auch hier zum Doppelwesen: als sichtbare Kirche ist sie diesseitiges, politisches Reich, stets Gegenreich allerdings zur Oekumene, ob zum römischen Imperium oder zum germanischen Reich. Als „corpus mysticum Christi" ist sie konstituiert als ein Jenseits der Welt, der Natur, der Materie, des Leibes, als eine von Mittelwesen bevölkerte und nach Gottnähe gestufte eigene Welt, wie sie Dante in seinem Paradies zur mythischen Darstellung gebracht hat.

Bei Paulus tritt der organische Gedanke deutlich hervor: die Gemeinde ist Leib, wachsend wie ein Leib und doch kein naturhafter, diesseitiger lebenswirklicher Leib, sondern der mystische Leib Christi, ein reiner, naturfremder, naturwidriger Heilleib, wie bei Johannes Christus nicht Heilträger ist, sondern die gnostisch-mythische Verkörperung des Heils, der Wahrheit als des naturgegnerischen „Lebens" selbst darstellt. Dieser Christus und seine unsichtbare Kirche, die sein mystischer Körper ist, sehen aus nach Astralleib, nach immaterieller Materie, nach unwirklicher Wirklichkeit, unlebendigem, angeblich überlebendigem „geistigen" Leben: das Jenseits der complexio oppositorum besteht in Wahrheit aus lauter sich selbst aufhebenden,

sich selbst ausschließenden, alle Möglichkeit zur Unmöglichkeit, alle Wirklichkeit zur gespenstigen Unwirklichkeit machenden Widersprüchen. Dazu gehört dann notwendig als Weg, als Praxis die Zauberwirkung des Sakraments, das Mysterium, der mittelnde, gottmenschliche Priester, die Theurgie der Sakramente und Mysterien sowie das ganze Heer des Jehova Zebaoth, des Herrn der himmlischen und teuflischen Heerscharen: alle die Dämonen, die himmlischen, höllischen und Sterngeister, die Mächte und die Mittelwesen wie Michael, Gabriel, Samael, Beelzebub und Genossen, denen der Mensch oder die Seele durch Versetzung in ihren obersten Bereich gleichgemacht oder deren Herrschaft sie entzogen werden sollen. Streichen wir einmal diese ganze astrale, höllische und himmlische Gesellschaft samt ihren Sphären und Mächten, dann wird die christliche Gemeinde als ein Reich wieder auf die Erde versetzt, zum wahren und vollen Leben gemacht, darin sich aus dem gesandten Heil mit dem Heilträger Christus der Kampf des Guten mit dem Bösen, ein Kampf um Freiwerden und Erlösen der Kräfte zum gesetzten Ziel der Vollendung des Reiches, der Gemeinschaft als der Verleibung ewigen Lebens und Trägerin der Sendung, sich vollzieht. Gemeinde wird Volk.

In den paulinischen Briefen stehen diese Dinge immer in der Schwebelage, im Zwielicht zwischen dem gnostischen, theurgischen Jenseits mit seinem Weg nach oben und dem Heilglauben als der Kraft des kommenden Reiches, der wirklichen Geschichte. Das Lebensprinzip der Gemeinde heißt immer wieder: ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; ich bin der Leib, ihr seid die Glieder, wobei die Gemeinde Verkörperung, Leib, Hort des in Christus gesandten Heils ist. Das Sakrament als kultische Darstellung des mythischen Prinzips kann dabei ebenso hinweisendes Symbol, Heilszeichen sein zur Bereitung und Ausrichtung der Glieder, aber auch als magische Bewirkung, zauberische Verwandlung und Vergottung dienen, wobei „Leib" alle Stufen vom natürlichen, fleischlichen Leib über die astrale, ätherische Verdünnung bis zu Psyche und Pneuma durchschillert, denn die Menschen sollen ja Anteil gewinnen an Gottes „Natur", an Gottes Wesen, also aufhören niedere Wesen mit fleischlichen naturhaften Leibern zu sein. Alle nur erdenkbaren Möglichkeiten und Wünschbarkeiten sind in diesem Synkretismus durcheinandergequirlt, um den Griechen grie-

chisch, den Juden jüdisch, den Materialisten materialistisch, den Spiritisten spiritistisch, den Kabbalisten kabbalistisch, den Gnostikern gnostisch kommen und alle Schafe in den universalen Pferch einfangen zu können. Das Prinzip des Synkretismus ist die Verworrenheit.

Der Römerbrief sagt: „Wie wir an einem Leib viele Glieder haben, die Glieder aber alle ihre besondere Verrichtung, so bilden wir zusammen einen Leib in Christus, als Einzelne aber stehen wir zueinander wie Glieder, ausgestattet mit verschiedenen Gaben, je nach der Gnade, die uns verliehen ist. Sei es Weissagung: nach Maßgabe des Glaubens; Verwaltung: im Beruf der Verwaltung; wer lehrt: in dem der Lehre ..." Hier ist der Gemeinschaftsgedanke getroffen, die Stärke der katholischen Kirche, wo sie gegen den naturrechtlich-bürgerlichen Vertrags- und Summenbegriff der Gesellschaft stand, wenn schon sie selbst in ihre complexio oppositorum mit der Scholastik auch noch das antike Naturrecht aufgenommen hatte.

Dieses Bild und Prinzip der leibhaften oder „organischen" Gemeinschaft ist in sich wahr und wirklich, auch für uns geltend, wofern die Gemeinschaft des Heils und der Kraft, das corpus des gegenwärtigen Christus, erstens nur durch den Glauben verwirklicht wird, nicht aber durch Sakrament, Magie, Mysterium und mittelnden Priester, zweitens aber nicht als Sonderraum („Religion" und gar Kirche) von der naturhaft angelegten Seite, der Gemeinschaft in Raum mit Blut und Abstammung, abgetrennt wird. In der wirklichen Lebensgemeinschaft fordern sich beide Seiten als Pole des Geschehens, durchdringen sie sich zur lebendigen Wirklichkeit, verwirklichen sie sich als Volk im Reich. Die naturhaft angelegte Gemeinschaft ist auch uns Hort und Mittlerin des Heils an die Glieder: daraus ersteht das Reich, geschieht die Geschichte.

Dann gewinnt auch die kirchliche Lehre vom Gnadenschatz der Gemeinschaft, gewonnen und erhalten von den Heilträgern, den „Heiligen", zugutekommend den Gliedern als Kraft aus ihrem Glauben, einen hohen und guten Sinn. Man braucht nur nicht aus der Verrechnung der Gnaden ein Kontor himmlischer Fuggerei und aus den Priestern deren Commis auf Erden zu machen, wie es im Tetzelschen Ablaßhandel bis zur wucherischen Posse getrieben worden ist. Die Kraft des Heils ist weder durch Simonie und Fuggerei käuflich, noch durch Buße, Messe

und anderes Werk, sei es händlerisch oder theurgisch, magisch oder mystisch zu gewinnen. Auch gleicht der lebendige, wirkende Gnadenschatz der Gemeinschaft nicht der geladenen Leidener Flasche, deren Kraft sich dem mitteilt, der gerade in Exaltation heranläuft, noch auch dem Schokolade-Automaten, der seinen Inhalt für einen Groschen herausschnarren läßt.

Den ursprünglichen guten Sinn von alledem hat Luther, der Deutsche, aus aller Überfremdung und Verzerrung erlöst und aus dem Glauben als geschichtswirkende, volk- und reichsbildende Kraft wieder hergestellt. Darum ist bei ihm der germanische Christus als Heilträger noch einmal, zum letzten Mal erschienen, ein germanisches Christentum, das nichts anderes ist, als germanischer Heil- und Schicksalsglauben überhaupt. Doch ist ihm ein endgültiger Sieg nicht geworden.

Als der Rationalismus den Glauben getötet, den Mythos vom Heil säkularisiert hatte, da kam mit dem illuminatischen Neokatholizismus die letzte Nachbrandung Asiens mit seinem ganzen Dämonen- und Zauberwust, mit seinen Sphären, Himmeln und Höllen, mit seinen Gottmenschen und Übermenschen, seinen Theosophen und Mystikern, seinen Kabbalisten und Hochstaplern nochmal, zum letztenmal herein. Darin ist das Christentum endgültig gestorben und mit ihm die „Religion" überhaupt. Aus diesem Tod aber lebt jetzt der lebendige Gottesglaube, der Heil- und Schicksalsglaube als Kraft der Gestaltung und des Geschehens neu auf, frei von allem semitischen Spuk.

3. Die Begabung

Begabung ist nicht dasselbe wie Anlage, Berufung nicht dasselbe wie Beruf. Es führt aber zum Lebenskonflikt, wenn Begabung und Anlage, wenn Berufung und Beruf nicht zusammengehen. Begabung ist jedoch dasselbe wie Begnadung, das, was Paracelsus noch mit „Geschicklichkeit" meint, das wiederum nicht mit natürlicher Befähigung, sondern dem gespendeten Charisma gleichzusetzen ist.

Alle Wachstumserscheinungen gehen auf den Lebenstrieb zurück und haben zur Voraussetzung die Anlage, das Eigengesetz, die Entelechie. Darin sind Pflanze, Tier und Mensch grundsätzlich gleich. Tier und Mensch sind auch nur stufenweise darin verschieden, daß und wie

die Triebe durch Erkenntnis, also bewußt auf Zwecke gelenkt und so zum Willen geformt werden. Auch in der zugehörigen Lernfähigkeit unterscheiden sich Mensch und Tier nur nach Graden, und die Individualität, der Eigencharakter ist nach Anlage und Entfaltung bei Hunden nicht minder vorhanden als bei den Menschen. Begabung im echten und ursprünglichen Sinn des Wortes aber, die den Menschen zur schöpferischen Erhebung über seine und seiner Umwelt Naturhaftigkeit führt, hat allein der Mensch.

Wenn die Verwandten ein Paar zur Hochzeit „begaben", so ist nicht nur ein Wirtschaftsgut und Handelswert, auch nicht nur „Ausstattung" gemeint, sondern eine Heilbewirkung, ein Glücksegen aus dem Gemeinschaftsgut und Geschlechtsheil. So, wie der Gefolgsherr den Gefolgsmann zur Heilmittlung und Treubindung mit Schwert, Schild, Mantel oder Pferd, auch mit Schmuck und Namen begabt und damit die Gemeinschaft der Gefolgen in ihrem Haupt herstellt.

Die Musen, Chariten, Moiren oder Nornen begaben an der Wiege das Kind nicht mit Trieb und Anlage, die es schon von Geburt haben muß, sondern mit besonderem Heil, mit einer zusätzlichen Kraft, die es vor andern auszeichnet und zu schöpferischer Leistung befähigt, die aber auch entzogen werden oder schuldhaft in Verlust geraten und in Heillosigkeit umschlagen kann für den, der sein Heil durch Zuchtlosigkeit oder Hybris verludert. Der Berufene kann zum Verworfenen werden. Das, was hier geschenkt werden kann, ist Charisma, Rat, Heil, Weistum, schöpferische Kraft jeder Art, die den also begabten Menschen zum Schicksalsträger für sich selbst und seine Gemeinschaft macht — immer nur in der Richtung auf das vorbestimmte Ziel.

Die Begabung muß nicht in der Wiege erfolgen: die Jordantaufe zeigt einen andern Mythos der Berufung. Sie kommt, wann sie will und wo sie will: einem kranken Frontsoldaten im Lazarett, einem jeden Bereiten in einer tiefen Not; sie setzt nur das voraus, was sie selbst erst voll macht: den empfangsbereiten Glauben.

Die Begabung mit Heil geht ein in vorhandene Art, in vorgefundene Anlage und steigert sie zur Kraft unentrinnbaren Müssens; sie erfaßt und nutzt auch Vernunft und Verstand als Mittel des schöpferischen Willens, der Tat, des Handelns, des Kampfes, des unerschütterlichen Widerstandes gegen den Feind. Die Heilwirkung umgeht nie das helle

Bewußtsein, macht aus ihrem Träger nicht Nachtwandler und Somnambule, sondern führt Bewußtsein, steigert Erkennen zum höchsten Grad, gibt der Tat die Sicherheit des Sieges, den rechten Zugriff, die bereite, reife Stunde, den Kairos. Vernunft bereitet die Mittel, Werkzeuge und Weisen der Erfüllung.

Das Evangelium erzählt von der Heilung einer Blutflüssigen: sie näherte sich Jesus in der Menge von hinten und wurde durch Berührung seines Mantels geheilt. Die Wahrheit dieses Mythos gilt: in Nahen und und Berührung mit dem Heilträger wird die Gläubige in den Grad der Erregung gesetzt, wird der Glaube zum äußersten gesteigert, daß die Kraft als Heilung umschlägt, durchbricht, den Gläubigen ganz durchdringt, von Hemmungen befreit, erneuert. Wenn sich Jesus dann aber umdreht und sagt: „Es ist eine Kraft von mir ausgegangen", so gleicht der Vorgang der zufälligen Entladung einer Leidener Flasche: die Heilkraft wird magisch materialisiert. Krankenheilung durch einen berufenen Heilträger geht wie jede andere Heilwirkung in politischer Führung, in Erziehung, in der Kunst, in Verkündung, im schöpferischen Schauen durch den bewußten Willenseinsatz mit stärkstem Zusammenstraffen von Willen und Bewußtsein, das der Glaube wirkt, vollzieht sich auch nicht jederzeit und überall, nicht nach Belieben und Willkür, sondern nur in der bereiten, vorbereiteten Stunde: unter Tyche und Kairos.

Es wird erzählt: In einer Abendstunde geht ein Mann hinter einem andern, unbekannten Mann her aus zufälliger Begegnung. Da fällt der Vordermann dem anderen auf durch seine Haltung und Bewegung mit etwas, was andern nicht bemerkbar wäre. Er tritt vor, spricht an, holt heraus: der Angesprochene ist auf dem Wege zum Selbstmord. Der das Gesicht hatte, kann dem andern helfen, kann ihn heilen. Der Heilträger hat die besondere Sicht auf das, wo er zum Heilen und Helfen berufen ist, aber nur, wenn Stunde, Begegnung, „Zufall" seinen Willen und seine Sicht auf den Notfall richten. Wäre Gedanke und Wille des Heilträgers im Augenblick der Begegnung befangen in einer andern Richtung, von einem andern Sinn, also nicht frei für die Not des andern, so bliebe die Begegnung sinnlos, blind, das Heil wirklos. Wie zum Arzt gehört zum Staatsmann und zum Nothelfer jeder Art sowohl die Sicht wie die Kraft aus dem Heil: beides ist dasselbe. „Denn was drinnen ist,

ist draußen". Es gibt in lebenden Wesen keinerlei Inneres, das sich nicht äußerte in Form, Farbe, Weise der Bewegung, Haltung und Gebärde. Darum kann das Innere auch aus dem Äußeren abgeleitet, gedeutet werden: das ist der Grundsatz aller Physiognomik und Charakterologie, geltend auch für Handlesen, Schriftdeutung, Augenlesen wie für jede Art von praktischer Menschenkenntnis, Menschenführung und ärztlicher Diagnostik. Auch mit jeder Ausschwitzung und Absonderung kommt Inneres, das nicht bloß Inneres des Hautumfanges ist, zutage. Indessen bedarf es wie zum Führen und Gestalten des Menschen durch den Menschen, so zum Lesen und Deuten des Menschen der berufenen, heilbegabten Sicht eines Heilträgers. Diese Fähigkeiten werden sofort fragwürdig, wenn daraus lern- und lehrbare Verfahrensweisen, tradierbare Techniken und Lehrverfahren gemacht werden. Es ist aber mit der Therapie nicht anders als mit der Diagnostik; der Arzt ist nur ganz, wenn Heil, Wissen, Kunst und Kairos gleicherweise mit ihm sind.

Jeder Schicksalsträger, gleich Bismarck, weiß, daß die Tat nur sieghaft wird in der reifen Stunde. Die nichtwiederkehrende Stunde nützen, die Zeit recht auskaufen, ist das ebenso große wie einfache Geheimnis des Sieges, der Schöpfung, der Notwende. Die reife Stunde aber fordert die Bereitschaft. Wenn der Staatsmann in der Stunde der glückhaften großen Entscheidung kein aufgezüchtetes Gefolge, kein schlagfertiges Heer und keine Waffen hat, so hilft ihm kein Gebet und keine magische Praktik. Und wenn er alles technisch und willensmäßig Nötige bereit hält und hat das Heil nicht, so nützen alle Mittel, alle Anstrengungen, alle Techniken nichts. Das Glück hängt am Heil, an Begabung und Stunde, an Charisma und Kairos; aber des Glückes Sinn und Verwirklichung ist nicht ohne die Vernunft und ihre Weisen, wie die Vernunft wieder nicht ohne die Natur ist. Das gilt für den Arzt und alle andern Heilträger in gleicher Weise.

Man kennt jene Künstler, Maler etwa, denen ein oder zweimal im Leben in berufener Stunde Vollkommenes gelingt, die sonst aber nie sich über rein handwerkliche Mittelmäßigkeit hinaufzappeln können. Ihr Werk zeigt, wo das Heil aus ihnen wirkte und wo nicht. Vielleicht steckt etwas dieser Art hinter allen jenen Hochstaplern, vertreten in Cagliostro und Genossen: einmal ist ihnen das Außerordentliche, Ungewöhnliche, Übervernünftige gelungen. Daraus haben sie dann ihre

Techniken hochstaplerischer Täuschung und Verführung gemacht: die leerlaufenden Techniken der Magie, der Theurgie, der Lebensverlängerung, der Vergottung, der Krankenheilung: ein magisches Handwerk ersetzt das fehlende Heil, indem es diesem stets bereite Gegenwärtigkeit und technische Verfügbarkeit vortäuscht zu Fang und Ausbeutung der Gimpel. Mesmer in Paris ist das klassische Beispiel. Dasselbe Problem liegt vor in jeder Art von Verführung: bei den hochstaplerischen Revolutionären, Staatsmännern, Ärzten, Propheten.

Wo die Perioden der Geschichte zum Auslaufen und zum Untergang bestimmt sind, treten die mit Unheil belasteten Menschen als Schicksalsträger hervor. Ludwig XVI. von Frankreich und Nikolaus II. von Rußland sind dieser Art, menschlich fast ohne Vorwurf und Tadel, besser als ihre Vorgänger; sie wollen das Gute, machen manches Vernünftige, aber wo sie schicksalhaft ausgreifen, greifen sie fehl und wirken Heillosigkeit, bis die von ihren Händen ausgelöste Bewegung sie selbst verschlingt. Ludwigs XVI. Staatsreform, gegen den Adel gerichtet, ist Auslösung und Beginn der Revolution, die ein Zeitalter beendete, indem sie mit dem Königshaus eine Tradition zerbrach. Etwas dieser Art liegt über der deutschen Führung im Weltkrieg; bei all den ungeheuren Anstregungen, Mühsalen, Opfern, Siegen jedesmal das „Beinahe", eine verhängnisvolle Zwangsläufigkeit. Diese Epoche war ein Ende, machte damit aber erst eine neue Berufung und Sendung frei.

4. Die Schöpfung

Wo immer die Begabung oder Begnadung in Wirksamkeit tritt, erfolgt daraus Schöpfung eines zuvor Nichtdagewesenen, eines Einmaligen, das Durchbrechen einer vorgefundenen Wirklichkeit zu einer neuen Wirklichkeit und damit Geschehen, geschichtliche Bewegung. Hier spricht das Schicksal durch seine Berufenen und Gesandten. Formal mögen Siege, Staatsgründungen, Kunstwerke, Verkündungen in aller Welt und zu allen Zeiten Ähnlichkeit haben, soweit sie eben aus Schöpfungen hervorgehen; jede einzelne Schöpfung erfolgt indessen zu ihrer Zeit, aus gegebener Lage und Not mit Richtung auf die damit im Zusammenhang stehende einmalige Aufgabe des Geschehens: Hier und Jetzt entsteht aus ihr einmaliges Werk, zuvor nicht dagewesene

und nicht wiederholbare Wirklichkeit. Die schöpferische Tat findet dann aber Weiterwirkung in Nachfolge und Nachahmung nach rationaler Norm, nach Plan, Regel, Organisation. Wenn einer mit einer neuen Weise der politischen und militärischen Strategie oder Taktik einen entscheidenden Sieg errungen, ein anderer ein Flugzeug erstmals erfunden und bewährt, einem dritten eine große Krankenheilung gelungen, ein vierter mit einem Kunstwerk eine Epoche gesetzt, so machen die Nachfahren daraus lehrbare, lernbare und übertragbare Methoden, rationale Techniken, gangbare Typen. Die schöpferische Berufung ist zwar nicht mehr mit ihnen; ihr Werk schreitet doch auf dem Werk rationalen Könnens und Wissens voran, weil ja mit dem schöpferischen Werk die gangbare Bahn eröffnet, der Durchbruch gemacht und das Ziel greifbar konkret vor sie im Vorbild hingestellt ist. Sie meinen dann nur, weil sie an Regel und Methode und Technik hängen, daß alles, auch der Anfang der Dinge daran hänge, alles von der planenden Vernunft, der erlernten und gewohnten Rechenkunst ausgehe. So haben die Bürger die rechnende Vernunft zum Anfang und Urgrund der Welt und des Menschentums erklärt und daraus ihre sagenhaften Fortschrittskonstruktionen gemacht aus der Einbildung, die Späteren, die von den Schöpfungen ihrer Vorgänger zehren, seien eben als die Späteren auch schon die Besseren, Höheren: die „Fortgeschrittenen". Das sind die Epigonen.

Schöpfung ist stets dem Prinzip nach gegenwärtig, d. h. vom lebenden Menschen grundsätzlich erlebbar, sobald das Schicksal ruft, die Gnade kommt. Schöpfung ist nirgends lokalisiert und gebunden, in keiner Vergangenheit anderes gewesen, hat nichts anderes getan, als sie gegenwärtig und künftig sein und vollbringen kann. Die geschichtliche Welt ist voll der Wunder vom Außergewöhnlichen, Nichtrationalen her, ja, die Geschichte lebt zuletzt überhaupt von solchen Wundern. Wenn der bewegende Glaube auch keine Berge ins Meer stürzt und keine Krankheitsdämonen in die Säue treibt, so ist es ein weit Größeres, Jahrhunderte, selbst Jahrtausende von den Epochen her in Bewegung zu setzen, Völker darin unter einen Sinn, einen Bann, ein Gesetz zu stellen. Nie und nirgends aber ist Schöpfung anderes als das; immer geschieht sie von Gott her durch den berufenen Menschen des Glaubens; immer ist sie auch gebunden an Art und Schranken möglichen und wirklichen

Lebens des Menschen. Es gibt hier Helden, in denen Menschentum sich zu seiner letzten Höhe aufgipfelt, allenfalls noch Schwindler des Übermenschen- und des Gottmenschentums, niemals aber, durch kein Wunder und keinen Zauber, Überschreiten der Grenzen des Menschenmöglichen, die indessen weiter liegen mögen, als alltägliche Erfahrungen und Überlieferungen von Ordnungsbürgern und Technikern reichen. Alles ist möglich, dem der da glaubt, soweit Heil und Glück mit ihm sind, die ihn auch, vor jeder Hybris warnend, die Grenzen des Möglichen mit seinem Ziel von Fall zu Fall neu abstecken. Daher sind auch keine Grenzen der Wirkung von Mensch zu Mensch — in Arzttum, Erziehung, politischer Führung — allgemein absteckbar, um so weniger, als die helfende Einwirkung von außen ja nur die nicht vorausberechenbaren Kräfte des Angesprochenen mit dem wirkenden Wort oder mit sonst einer Heilbewirkung heraufrufen, heraufreißen. Nichts anderes können und wollen die germanischen Heilsegen gegen Krankheit, zu irgend einer Befreiung, als solche Mittler von Heilkraft zwischen lebendigen Menschen sein, stark wirksam, wenn ein Heilträger sie handhabt. In den Segensformeln selbst liegt so wenig eine geheime wirkende Kraft verborgen als sonst in einem alltäglichen Wort, einer Gebärde, einem Vorgang wie Runenritzen und dergleichen mehr. Die Mittel unterliegen der Zweckmäßigkeit, sind aber schon um deswillen nötig, weil ja jedes Wort, jede Geste, jeder Sinn des natürlichen Vehikels bedarf, damit Kraft wirksam vermittelt werde. Die Kraft des „unaussprechlichen Seufzens" kann sich nur im Seufzenden selbst auswirken.

Die Grenzen des Menschenmöglichen sind für Gegenwart und Zukunft nicht weiter, aber auch nicht enger, als sie je durch Heil und Schöpfertat, Schöpferwerk in der Vergangenheit ausgefüllt worden sind. Darum sind sie aber doch nicht auf Maß, auf Rechnung, auf Technik zu bringen. Nur die Schöpfertat zeigt, was der Tat möglich ist. Niemals überschreitet sie die Grenzen des Menschentums.

Eine eigentümliche Frage wirft der Namenszauber auf. Wo ein Name mit einem selbstbewußten Wesen verwachsen ist, rührt der Name in der Tat an dessen innerste Art und Wesenheit, so daß er ein Zugangsweg und ein Ausstrahlungsmittel für Kraftwirkungen wird. Der Name eines Heilträgers löst je nachdem Sympathie und Antipathie, Ehrfurcht, Liebe und Haß aus, und wenn ich einen Menschen mit seinem Namen

anrufe, ist die Wirkung schneller und stärker, befehlender als mit sonst einem Anruf.

Mögen nun aber bei Jehova, Samael, Uriel, Beelzebub Namen und Wesen auch eins geworden sein, da hinter den Namen überhaupt keine Wesenheit mehr steht, so kann ich wohl über die Namen Herr dieser göttlichen und dämonischen Wesen werden, aber keinen Zauber, keine Kraftwirkung über sie als meine Gefangenen erzielen, weil keine Kraft und keine Wesenheit vorhanden ist außer dem Namensklang. Mit Gebilden orientalischer Phantasie können wir keine Heilwirkung erzielen. Da hilft denn auch das kabbalistische Spiel mit den Buchstaben und Zahlen JHVH, dem Schem hamphorasch, nichts.

Man kann einen Menschen kaum stärker entwürdigen, als wenn man ihn zur auswechselbaren Zahl degradiert und ihm den Namen nimmt: da ist er als Ware, als Sklave gestempelt. Der Name prägt in der Tat seinen Träger, daher ist Namengebung eine Tat von hoher schöpferischer Bedeutung. Noch Linné hat seine Leistung, die Namengebung für Pflanzen- und Tierarten, als Schöpfungswerk, nicht bloß als Katalogisierung und Registrierung angesehen, sondern fühlte sich aus Gottes Ratskammer berufen, das anfängliche Schöpfungswerk mit Prägung der Wesen durch Namen zu vollenden. Patricius, Vatersohn, war in Rom ein Mann, der mit dem Vatersnamen, dem Geschlechtsnamen die höchste Würde, den Ausdruck des Bluts empfing im Unterschied zu den Söhnen Niemands, auch im Unterschied der nach dem Wohnviertel benannten Plebs. So in vielen andern Völkern, und wer durch Weihe in die Mannheit oder einen neuen Lebensstand einzieht, wechselte einst den Namen im Sinne einer Erhöhung. Mittelalterliche Adelsnamen erhöhten ihre Träger als Herren von Ort, Burg, Stammsitz: das Heil ist hier mit dem Odal verbunden. Titel ist schon eher äußerlicher, typischer Zusatz. Die Nordgermanen haben selbst ihre Spitz- und Spottnamen als Ehre getragen, weil sie, oftmals verliehen wie Schwert und Schmuck, Gewähr eines Heils und einer Treubindung darstellten. Daher auch die große, bis zur Wesensgleichsetzung gehende Bedeutung der Namen bei den göttlichen Heilmittlern, den fulltrui, den Gestalten des Glaubens.

Alle Heilbewirkung ist Schöpfung, Wesensprägung, Kraftspende, Sinnrichtung, Sinnstärkung aus dem Glauben; alle Schöpfung aber ist an Art und Grenzen des Menschenmöglichen gebunden. Schöpfung ist

stets gegenwärtige Gestaltung, Bewegung der Gemeinschaft, Setzung eines Anfangs in der Zeit im Sinne einer geschichtlichen Epoche, niemals jedoch Setzung eines absoluten Anfangs.

Die Erkenntnis, daß Sprachschöpfung nicht an einem mythischen Uranfang, in einer Urzeit als Unzeit, steht, daß Sprachschöpfung vielmehr in der Folge nichts anderes ist als die immer neue Gestaltung, Sprachbewegung aus Sinn und Kraft des sprechenden Menschen, war der große Wurf W. von Humboldts. Dasselbe gilt für das gesamte Gemeinschaftsleben in allen seinen Verrichtungen, Ordnungen, Formen, Normen, Sinngehalten. Dem steht im Bereich des Wissens die Tatsache gegenüber: von absoluten Anfängen wissen wir nichts, weder von der Welt, noch von den Organismen, noch vom Menschen, noch von der Gemeinschaft und ihren Verrichtungen und Wesensmitteln wie der Sprache. Alle Schöpfungsmythen sind schlechter Ersatz des Wissens, vielmehr des Nichtwissens, und mit Glauben haben sie ohnehin nichts zu tun, so wenig wie die von ihnen abgeleiteten Metaphysiken.

Setzen wir immer Welt und Natur als ewig, zugleich als zeitlos und dauernd, da ihre Anfänge so unvorstellbar wie unwißbar sind. Der Eigenbereich menschlichen Tuns und Wirkens ist die Geschichte, nicht die Natur: der Mensch kommt aus der Natur, die Geschichte kommt aus dem Menschen. In der Geschichte ist Schöpfung grundsätzlich weitergehend, ebenso gegenwärtig und künftig wie vergangen. Keine Schöpfung aber bricht aus den Grenzen des Menschenmöglichen, das ist aber: aus der Geschichte, dem für Heil und Schicksal jeweils Möglichen aus. Schöpfung geschieht nur hier, und sie geschieht allemal aus Gott durch den berufenen, glaubenden Menschen als den Mittler des Heils und Beauftragten Gottes. Er beruft aber, wen er will, und verwirft, wen er will. Dafür wissen wir nicht Plan, Vorsehung, Ort, Zeit und Menschenwert.

Wird schöpferisches Menschentum aus Zeit und Geschichte heraus in mythische Urzeiten und Uranfänge der Welt versetzt, so entstehen die Schöpfungsmythen mit ihren übermenschlichen Demiurgen, Unmenschen, Karikaturen auf Gott und Mensch, gleich dem lehmknetenden Jehova: diese Mythen sind Spiegelungen von minderen Rassen wie ihre ganzen Religionen, Götter, Dämonen, Sakramente und Theurgien.

Den arischen Rassen war nach ihren Mythen die Welt ein All-Leben,

ein ewiger Leib mit Zeugung, Keim, Wachsen und Welken in großen rhythmisch wiederkehrenden Weltzeitaltern: eigentliche Schöpfungsmythen waren da so wenig am Platze wie absolute Anfänge aus dem Nichts oder dem Tohuwabohu, samt den knetenden und windblasenden Göttern. Denn der Leib ist kein Lehm und das innere Leben kein Wind, sondern beide sind Leben, Gestalt des Lebens aus Urleben, aus All-Leben, im Menschen unterworfen dem Schicksal, gewürdigt des Heils zur schöpferischen Kraft, daraus die Geschichte mit ihren Gestaltungen und Gebilden hervorgeht.

5. Die Bereitung

„Der Wind weht, wo er will, und du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt." Wenn Bismarck es als die Berufung des Staatsmannes erklärt, das Vorübergehen der Gottheit abwarten, um hervorspringend den Saum ihres Mantels zu fassen, so gilt dasselbe für jede Art von Handlung, die schicksalträchtig wird. Keiner kann das Heil und Glück herbeizwingen, weder mit Tüchtigkeit, noch mit rationaler oder magischer Technik, wofern er nicht aus einem Gläubigen zu einem Betrüger werden will. Keiner kann aber auch nur hinsitzen, die Hände im Schoß, und warten, ob und bis ihn das Fatum ruft. Der Staatsmann hat seine laufenden Geschäfte, der Arzt muß zu seinen Kranken, wenn sie ihn fordern; jeder Krieg muß organisatorisch, erzieherisch, technisch bis ins letzte vorbereitet sein, jede Berufsübung setzt ein technisches Wissen und Können mit langem Lehren und Lernen voraus. Wenn das Rationale solcher Art nicht vorgegeben ist, wird das fallende Los zum Lotterietreffer, dessen Gewinn so rasch verdunstet, wie er gekommen ist. Wurden in der Antike, auch in der frühchristlichen Kirche Beauftragte und Geehrte der Gemeinde durchs Los, das ist aber: durch den Spruch der Moira, berufen, so war vorausgesetzt, daß da nur bereite und befähigte Glieder dem Los zur Wahl standen: des Knaben lockige Unschuld sollte so wenig einem blinden Zutappen ausgesetzt sein wie der kahle schuldige Scheitel. Aber die Rationalität der geregelten Arbeit, der Organisation und der Planmäßigkeit kann auch Heil und Schicksal verdecken und um der Alleinherrschaft der Vernunft willen bestreiten, bis der Strahl brennend und vernichtend dazwischen fährt.

Bereitschaft heißt Zucht und Tüchtigkeit, Bereitmachen heißt Erziehen mit Sinneinstellung auf die schicksalhaft gesetzte, geschichtsbildende Aufgabe allein. Daraus kommt noch nicht Erfüllung von selbst; wo aber solche Bereitschaft vorgegeben ist, kann geschicktes Heil auch nicht in anderem Sinn wirken. Wenn eine Gemeinschaft sich von Leib und Sünde bedrückt fühlt, so kann nur ein Erlöser von Fleisch und Sünde ihre Bereitschaft erfüllen. Wenn ein Volk in Not nach einem politischen Führer ruft, so kann ihm nur durch einen politischen Führer Befreiung und Notwende zuteil werden. Ein Alexander oder Cäsar hätte den Frühchristen so wenig getaugt, wie uns ein theurgischer oder mystischer Erlöser, etwa ein Buddha mit seinem Weg der Versenkung durch Nabelbeschauung.

Wie Zucht und Erziehung für bestimmte Ziele den Sinn des Bereitmachens und Ausrichtens haben, für andere Sinnrichtungen die Askese, die Kontemplation, das Exerzitium, so ist der „Gottesdienst" der Gemeinschaft beschaffen: seine Weisen sollen den Sinn der Glieder dahin richten und festigen, wo das Heil erwartet wird und die Erfüllung gesucht werden muß. Darum sind „Gottesdienste" in Weisen und Mitteln so verschieden, weil sie ganz verschiedenen Sinnrichtungen dienen.

Mitten unter den positivistischen Ärzten Berlins am Ende des 19. Jahrhunderts war es paradox, daß der Chirurg von Langenbeck, der seine Wissenschaft kannte und seine Technik handhabte wie nur je ein Meister, also mitten im Zeitalter der Virchow, Bergmann usw., vor jeder schweren Operation im Gebet lag und nach mißlungener Operation im Bußgebet versank, doch wohl wissend: das Heil läßt sich auch im Gebet nicht herbeizwingen und die Unheiltat nicht ungeschehen machen. Dieses Gebet ist aber auch keine Flucht, sondern die Selbstbereitung, um zum Schicksal in der Stunde des Heils oder Unheils sprechen zu können: Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir!

Könige hatten einst ihre Bereitung, bevor sie unter der Krone zur Staatshandlung oder zum Richteramt schritten; Schmiede haben, als besonders berufene Menschen der Gemeinschaft wie die Führer und Kämpfer, ihre Person zum hohen Werk bereitet, Bauern haben ihre Bitt- und Dankfeiern um Erntesegen: alles geht um das, was zuletzt zu Arbeit, Mühe, Einsatz, Können und Wissen hinzukommen muß, damit

Glück und Segen aus dem Werk werde. So gilt selbst hier das Wort: „Denn wer da unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich selber das Gericht." Der Menschen Haltung ruft nach dem Heil oder Unheil, die für die Haltung zum Gericht werden. Alles aber hängt davon ab, ob solches Werk und Mittel, wie das Beten, aus der Grundhaltung des freien, dem Schicksal, der Tat und der Verantwortung stehenden, darum heldischen Menschen folge oder ob der sklavische Mensch das Heil durch theurgische, magische Praktik, wozu auch die Gebetsmühle und jedes technisierte und industrialisierte Exerzitiensystem gehört, erschleichen und erzwingen will. Gleichgültig, ob sich solches Handwerk des Unglaubens in einer gesonderten Sphäre, „Religion" genannt, vollzieht oder als sonstige „Seelentechnik" wie Hypnose, Psychoanalyse, Fakirtum jeder Art, ob es bezwingbare Dämonen voraussetzt oder die technische Zwingmethode selbst dämonisiert und spiritualisiert. Für den Menschen des freien, heldischen Glaubens gilt: alles ist möglich, dem der da glaubt; auch alles ist erlaubt, dem der da glaubt. Denn er wird sich ohne Verlust seiner selbst, seiner Ehre und seines Glaubens nie im Mittel vergreifen und im Ziel verirren. Sein Glauben ist sein Gesetz, seine Freiheit, seine Schranke und Selbsterkenntnis zugleich.

Wohl heißt es: alles ist möglich dem, der da glaubt, und in der Folge: Der Berufene kann alles, was er will. Er kann aber gar nichts wollen, als was er wollen muß, wozu er berufen ist, und wenn er im Können fehl greift, ist es ein Zeichen, daß ihn sein Heil verlassen hat. Das Glück hängt am Glauben, der Glaube aber wird nur dem Bereiten, dem Befähigten zuteil, dem, der den Sinn schon hat, der auf das Ziel schon ausgerichtet ist, zuvor aber nicht die Kraft zur Tat, zur Erfüllung und Vollendung besitzt. Hinzugekommen ist mit der Begnadung oder Begabung, daß die Tat und das Wort durch die Kraft wirkend geworden oder, wie das Evangelium sagt, mit Vollmacht, mit Gewalt ausgestattet ist: es dringt zum Ziel durch.

Wer immer durch den Glauben Gott untertan ist, gehorcht seinem Gesetz allein; als freier Mann wird er nie Sklave von Dämonen oder von Geistern, auch nicht von irgendwelchen magischen Mitteln und Zwangsweisen. Seine Freiheit besteht in seinem Gesetz, das ihn von jedem Mißbrauch und jeder Hybris fernhält. Wer aus seinem Gesetz fällt, fällt aus dem Glauben; wer aus dem Glauben fällt, verliert das

Heil und die Kraft, weil er dem gesetzten Sinn und Ziel untreu geworden ist und das Schicksal überlisten will. Der Mensch kann nur von den Geschicken Gottes leben; der Raub am Göttlichen, dazu zuerst die Selbstvergottung und der Gotteszwang gehören, wirft ihn aus dem Kreis des Lebens und macht ihn zum Teufel, zum Besessenen Utgards, zum Träger des Verhängnisses.

Langenbeck ist gläubiger und betender Techniker, darum vielleicht Bismarck verwandt, im Gegensatz sowohl zu Materialisten wie Virchow, wie auch zu allen theosophischen Heil- und Staatsgauklern. Aber ist nicht gerade Virchow verehrend vor der Kunst der jüdischen Kabbala-Ärzte des Mittelalters gestanden? Die ärztliche Technisierung des Unglaubens hat die romantische Medizin gebracht, als über den gallischen Illuminismus die asiatischen Dämonen und Theurgien wieder einmal nach Deutschland einbrachen und in den Görres, Windischmann, Ringseis und Genossen ihre Adepten und Verkünder fanden — auch in der Medizin ist der romantische Neokatholizismus kabbalistisch bestimmt —, bis sie aus ihrer Not eine Tugend machten und ihre vom Fremdkörper erzeugte oder geweckte Erkrankung zur wahren, zur höchsten Gesundheit und Erfüllung erklärten. Allen romantischen Bekennern des Übermenschen und Praktikern der Theurgie von Swedenborg zu Nietzsche, den romantischen Ärzten der Kabbala und des Geisterzwangs vorweg, möchte man zurufen: Arzt, hilf dir selbst!

Das biblische Christentum, Evangelium und Episteln, kreist nicht minder um Krankheit und Heilung wie das gnostische, das essäische und das der andern Sekten und Kirchen. Im Frühchristentum ist das Heil des Reiches gar nicht abzutrennen vom Heil persönlichen Lebens in Gesundheit und Krankheit, darum auch nicht von den zugehörigen Weisen der Bereitung und der Erziehung, sei es Zucht, Gebet oder Askese. Das gilt für uns ebenso, wie es für unsere germanischen Vorfahren gegolten hat. Aber das Christentum ist bei uns an der Tatsache gestorben, daß die arische, gewissermaßen lutherische Seite, von der allein es für uns annehmbar und durch unsere Vorfahren angenommen worden ist, von seiner asiatischen, theurgisch-kabbalistischen Seite immer wieder überschüttet und erstickt wurde.

Am Rationalismus und Idealismus ist der Glaube und mit ihm die Tat gestorben, nicht aber der christliche Mythos, der vielmehr in die

Sphäre der Vernunft übersetzt und damit als Metaphysik und Ethik zwar säkularisiert, aber auch konserviert worden ist. Das Christentum starb an sich selbst: an seiner Theurgie, an seiner Sakramentsmagie, an seiner Dämonomanie, seiner ganzen asiatischen Verwandtschaft und Zugehörigkeit, die mit dem Illuminismus und Neokatholizismus um 1800 abermals und letztmals bei uns als Fremdflut hereinbrach, zuletzt nichts übrig lassend als das Gespenst des Übermenschen. Unser Glaube lehrt uns: Homo sum, nicht Ecce homo! Ecce homo hat uns zum vorletzten Mal der theurgische Illuminat St. Martin verkündet, bis Nietzsche sich mit „Christus" unterzeichnete, an dem er sich lebenlang gemessen und dem er schließlich mit „Ecce homo" seinen Übermenschen entgegengestellt hat.

Sie haben alle ein Jenseits des menschlichen Lebens, eine obere göttliche Welt und einen Zugang für den Menschen dahin gesucht. Auch der Übermensch „Ecce homo" sollte ein solcher Weg sein und forderte irgendwelche naturalistische Weisen, rationalistische Methoden menschlicher Vergottung. Den gnostisch-kabbalistischen Mythen vom Vergottungsweg des Menschen entsprechen in der säkularen Form die Stufenlehren vom Fortschritt, von der Höherentwicklung des Menschen: ein Weg von unten nach oben aus der Lebenswirklichkeit hinaus, sei die Ideologie nun biologisch oder geschichtsphilosophisch oder rein mythisch konstruiert. Wer an die Abstammung des Menschen vom Affen und an die Entwicklung vom „homo homini lupus", vom Naturmenschen zur reinen Humanität glaubt, der fordert notwendig als Fortsetzung den Übermenschen, den Gottmenschen: es sind alles säkularisierte Jenseitsmythen der Gnosis und kabbalistische Messiastechniken. Uns aber ist Weg und Ziel gewiesen aus dem, was uns mit Rasse und Heil als Lebensaufgabe zuerteilt, zugemessen ist, nichts sonst. Das geschichtliche Ziel ist auch nach Wiedergewinnung des Reiches wahrhaft groß genug, als Aufgabe für viele Geschlechter, die nach uns kommen.

6. Die Steuerung

Die Bewegung der Lokomotive geht hervor aus den vielen einzelnen Stößen der Kolben im Dampfzylinder, die in die Drehbewegung der Räder, die Rollbewegung der ganzen Lokomotive und die Ziehbewe-

gung am Zug umgesetzt werden. Diese Bewegung ist der einzige Sinn der Lokomotive, die im Hinblick auf höchstmögliche Erfüllung dieses Sinnes höchstmöglich technisiert ist. Entsprechendes gilt für das nicht an Schienenbahn gebannte Automobil. Die Lokomotive ist nach menschlichen Zwecken erfunden und eingerichtet und ihre Bewegung wird aus menschlicher „Kraft" d. h. Sinnkraft, – was in der Maschine vorgeht, ist nicht Kraft, sondern Energieumsatz – nach menschlichem Sinn zu menschlichen Zwecken gesteuert. Steuern ist bewußt menschliche Tätigkeit an Naturbewegungen oder an Menschen.

Leib oder Organismus der Lebewesen ist nicht rational *gemacht*, sondern *wächst* aus dem Lebenstrieb gemäß dem einwohnenden Art- und Eigengesetz, aus dem „Bildungstrieb". Das einwohnende Gesetz steuert am leibhaften Wesen alles einzelne, also das gesamte Wachsen, Werden, Formen. Das vollendet sich in rationaler, bewußt zweckhafter Beeinflussung der Ernährung, der Fortpflanzung, der Organfunktionen, einer bewußten Selbststeuerung des Lebens, vom Tier gradweise aufsteigend zum Menschen. Bekanntlich kann man z. B. mit bewußter Atemregulierung erstaunliche Wirkungen erzielen. Selbststeuerung des Organismus im Wachsen ist ein Bild, aber es entspringt nicht dem demiurgischen Mythos oder einer teleologischen Metaphysik.

Was insgesamt „Geschichte" heißt, ist weder rational und technisch gemacht, wie das Naturrecht lehrte, noch naturhaft gewachsen, wie die romantische Naturphilosophie meinte, noch auch durch eine „List der Idee" oder List der Weltvernunft zu deren Zielen gelenkt, wie Hegel phantasierte. Man kann die Gesamtheit dessen, was Geschichte heißt, in eine Unsumme einzelner, rationaler, in sich sinn- und zweckhafter Einzeltätigkeiten des Alltags zerlegen, die alle einen ihnen selbst naheliegenden Sinn erfüllen zwischen Ernährung, Fortpflanzung, Erhaltung des Selbst und der Gemeinschaft, Bedürfnissen der Lebensführung und dem Streben nach Steigerung, nach Verbesserung und Erhöhung dieser Bedürfnisse und Bedürfnisbefriedigungen, wie man die Gesamtbewegung der Maschine auf die einzelnen Kolbenstöße zurückführen kann. Da wirken allenthalben Natur und Vernunft, Lebenstrieb und bewußtes Machen, Wachsen und Technik zusammen. Ist die Summe, der Haufe, das Aneinanderreihen von alledem aber schon Geschichte? Die Positivisten auch unter den Historikern haben einmal Miene gemacht, dazu

ihr Ja und Amen zu sprechen. Indessen hat keiner, nicht einmal der Marxist, die letzte Folgerung daraus zu ziehen gewagt, weil sonst die Geschichte selbst völlig sinn- und ziellos geworden wäre.

Geschichte hat doch einen weiteren, höheren Sinn über die Summe alltäglichen Tuns hinaus. Was sind die politischen Gebilde, die Staaten, Reiche, Imperien, Kulturkreise, Kriege, Revolutionen? Wie entstehen und vergehen sie? Welchen Sinn erstreben und erfüllen sie? Vor allem: Wie verhält sich ihr Geschehen und ihre Gestaltung zu jener Unsumme einzelnen Tuns im Alltagsleben der Menschen? Hier kommen wir weder mit dem Begriff des rationalen, zweckhaft-technischen Machens, noch mit dem naturhaft unbewußten Wachsen, weder mit der physikalisch-technischen, noch mit der naturphilosophisch-biologischen Kategorie durch. Auch nicht mit Hegels „List der Idee" und ähnlichen metaphysischen Phantastereien.

Zerlegung des Geschehens trifft allemal auf die unendliche Vielheit jenes zweckhaften, alltäglichen Einzeltuns als sein Element. Auch das Meißeln des Bildhauers, die Strichführung des Zeichnens, das Tun des Staatsmannes oder Arztes, zerlegt und aus der Nähe beschaut, zeigt solche Steuerung, wie Rede zuletzt aus natürlich hervorgebrachten Lauten, Schrift aus technisch gemachten Buchstaben besteht. Wie geht durch die Vielheit der Elemente ein stetiger zusammenhängender Sinn hindurch? Wie wird eine bloße Summe und Reihe von Einzeltun zum großen Geschehen mit seinen Fernzielen, seinen Gestaltungen, Gebilden, Entscheidungen gesteuert? Die Steuerung selbst ist Sinngebung und Sinnverwirklichung. Wenn ich die in sich sinnlosen Laute m – a – b – u entsprechend meinem Sinn steuere und ordne wird daraus das sinnhafte Wort „Baum". Durch Steuerung wird der Sinn verwirklicht als das unsichtbare und unhörbare, aber verstehbare Band der Laute und Buchstaben, der Elemente jeder Art, also auch der Einzelwillen in einer Gemeinschaft zum zielhaften Gesamtwillen, der Einzelkräfte zur Gesamtkraft, die mehr und höher ist als Summe und mechanisches Fügen, zumal wenn sie einem geordneten Rhythmus unterworfen werden.

Geschichte hat auf jeden Fall das Machen und das Wachsen, die Natur und das rational-technische Tun zu ihrer Unterlage, und im eigentlichen Geschehen selbst ist genug des Technischen und des Wach-

senden enthalten. Aber an den letzten Punkt, an das Prinzip, von dem sie abhängig sind, reichen beide nicht hin.

Ich esse jeden Tag meine Mahlzeiten, übe meinen Beruf und allerlei andere Tätigkeiten, die allesamt ihre nächstliegenden Zwecke erfüllen. *Daß* ich esse, ist mein notwendiger persönlicher Zweck. *Was* ich esse, hängt – gegenwärtig in erhöhtem Grad als sonst – von der Wirtschaftslage ab; diese wird von der Wirtschaftpolitik gesteuert mit Blick auf Art, Macht und Aufgabe des Reiches der Großdeutschen Volksgemeinschaft und der gegenwärtigen Weltentscheidung, in der das Reich steht. Das wächst nicht von selbst und wird von keiner List der Idee gemacht, sondern vom Führer entschieden und geregelt. Dasselbe gilt von aller Ernährung, aller wirtschaftlichen, beruflichen und sonstigen Einzelbetätigung; dahin leiten die Institutionen und Normen, die Organisation der Berufe, der Wirtschaft, des Heeres, der Schule, überhaupt alles Tun der Volksgenossen. Gewiß sollen nun alle Volksgenossen ihr tägliches, berufliches und anderweitiges Tun, samt den zugehörigen Einzelzwecken selbst regulieren und richten nach jenen Fernzielen. Auch bei wirksamster Zucht und Stärke gemäß dem Leitsatz: „Gemeinnutz vor Eigennutz" würde aber das Ethos nicht ausreichen, das Chaos des Einzeltuns und der Einzelzwecke auf das große Gesamtziel abzustellen oder mindestens abzustimmen, das Chaos also zum Kosmos, zur wirkenden Wohlordnung des volksgemeinschaftlichen Reiches zu gestalten. Dahin führt kein Wachsen, keine List der Idee, auch keine Planung der Art, wie ein Bau aufgeführt wird, wenn die Bedingungen dafür gegeben sind. Das Werden muß mit immer neuen Eingriffen und Entscheidungen nach Fall und Lage zum sinnhaften Geschehen geführt werden. Was man im 19. Jahrhundert „die Entwicklung" genannt hat, ist kein wachsender Selbstvollzug eines Organismus, sondern geschieht einzig und allein durch die politische Führung des Ganzen, der viele Mittel und Weisen zu ihrer Durchsetzung zur Verfügung stehen wie Gesetzgebung, Gericht und Strafe, Organisation, Befehlsgewalt, Zucht und Erziehung. Sie hat die Summe einzelzwecklichen Tuns mit gemeinsamem Sinn auszustatten, d. h. daraus gleichgerichtete Sinnreihen zu machen und sie auf die gemeinsamen Hoch- und Fernziele, auf die geschichtsbildende Aufgabe und die zugehörigen politischen Gebilde hin zu steuern. Das Geschehen läuft nicht abseits einen Weg

für sich in einer Welt für sich, sondern mitten durch unser, der Volksgenossen, zweckhaftes Tun und natürliche Funktion hindurch. Wir sind die Glieder eines solchen gesteuerten Ganzen. Sinn und Ziel des Geschehens heißt zuletzt: das deutsche Volk zur höchsten Erfüllung seiner Art und seines rassisch angelegten Sinnes in der Geschichte bringen, es zum maßgebenden und führenden Vorbild unter den Völkern machen. Dazu gehört die höchstmögliche Steigerung und bestmögliche Gestaltung aller seiner Kräfte zu einem Hochbild des Menschentums. Das Ziel wird erreicht, der Sinn verwirklicht durch politische Schöpfung oder Führung.

Zu solcher Führung ist befähigt nur der vom Schicksal Berufene, der mit Führungsheil Begabte, der Heil- und Schicksalsträger, der Mann des Glaubens, der Entscheidung wagen, Verantwortung übernehmen kann und darf, weil seinem Heil die Kraft, das Glück, der Sieg gegeben ist. Das kommt von dort, wo es heißt: Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Darin ist Vernunft und Natur weit überhöht: daraus entspringt die Geschichte. Heil verwirklicht Sinn durch Schöpfung, durch Führungstat. Zumal in den Epochen.

7. Die Vermittlung

Jede Wirkung von Mensch zu Mensch, sei es Gebärde, Wort oder Zwischenschaltung dinglicher Mittelglieder, also alles „Mittel", ist seiner Art nach leibhaft, körperlich, sichtbar und hörbar, während das vermittelte Heil, die Kraft, der Sinn unsichtbar und unhörbar bleibt, aber verstehbar, vernünftig aufnehmbar sein muß. B — a — u — m ist sichtbar oder hörbar, „Baum" ist darüber hinaus verstehbar: vermittelbar. Gestalt ist verwirklichter Sinn oder doch Etappe zur Sinnverwirklichung. Sinn und Sinngefüge empfangen die Elemente (Stoicheia = Buchstaben) allemal aus Kraft und Gesetz des Lebens. Vernunft ist die Weise aller Sinnvermittlung durch Gebärde, Sprache, Schrift, Werk jeder Art, also auch jede Art des technischen Tuns umfassend. Alles menschliche Kraft- und Sinnwirken — auch Ackerbau, Technik usw. — ist zunächst auf Natur, auf das Äußere, zuletzt aber auf das Du, den Mitmenschen, die Gemeinschaft bezogen, selbst im rein technischen Werk des Anatomen und Chirurgen, die mit dem leb- oder bewußt-

losen Leib umgehen wie der Holzhacker mit dem Baum, der Steinmetz mit dem Stein.

Vernunft als Weise lebendiger Vermittlung hat die Pole des Gebenden und Empfangenden, des Befehlenden und Gehorchenden, des Lehrenden und Lernenden, des Helfenden und des Hilfsbedürftigen, des Arztes und des Kranken, also des Ich und des Du, wobei das lebende Du, im Unterschied vom mechanisch bearbeiteten Ding, die Wirkung sinnhaft aufnimmt, vernimmt, versteht. Insofern sind dann allerdings Vernunft, Vernehmen und Verstehen nicht nur auf die Vermittlung durch den Begriff und die durchgebildete Sprache beschränkt: die weisende Gebärde vermittelt verstehbaren Sinn; die Anschauung des Malers wird in seinem Werk bildhaft auf den Beschauer vermittelt; ein Schamane, der sich selbst in Ekstase versetzt, vermittelt Sinn und Kraft seines Wirkens auf dem Wege der Gefühlserregung, der Exaltation, auf seine Gemeinde und seine Kranken. Entscheidend ist, daß das Wirken vom Ich zum Du durch das lebendige Empfangen, die vernehmende Teilhabe, die geöffneten Sinne des Du eingeht. Eine klatschende Maulschelle zwar ist zunächst eine ebenso mechanische Angelegenheit wie Hammerschlag am Stein, Sägen am Holz; sie verfolgt aber einen weiteren lebendigen Sinn im Empfänger gleich dem wirkenden Wort, gleich der befehlenden Gebärde. Dasselbe gilt vom Töten im Krieg zwischen den Kämpfenden: die Gewaltmittel sollen zuletzt Willen brechen, Willen lenken, Willen unterwerfen oder aufrufen. Das ist der Sinn von Heil und Kraft im Unterschied zur bloß mechanisch wirkenden Energie und dem organischen Trieb. Alles Sinnwirken von Mensch zu Mensch geht über das sichtbare oder hörbare Tun, das aber nur Medium, Vehikel, Träger des zu vermittelnden, nur verstehbaren, vernehmbaren Sinnes ist, und unterscheidet sich darin wesentlich von allen Arten der Bewegung und Wirkung: von der sogenannten Kausalität. Wie das Sinnwirken sinnhafte Empfängnis voraussetzt, so auch im Sender sinnhafte Absicht, Ziel, Zweck, bewußte Steuerung, Wahl und Gestaltung der Mittel. An diesen Wirkweg, an diese Wirkweise ist auch jede höhere Heilwirkung, jede Schöpfung gebunden.

Ein wichtiger Weg der Heilwirkung neben dem wirkenden Wort ist wie der Blick des Auges so die berührende Hand. Handauflegen als Segensmittlung, Stärkung, Kraftspende: die heilende Hand und die formende

Hand, etwa des Künstlers, gehören zum Menschentum überhaupt; sie wirken nach dem Gesetz der Rasse, des Glaubens und des Heils. Auge und Hand können erregen und stillen, steigern und niederhalten, befehlen und gehorchen machen, geben und empfangen — unmittelbarer als das Wort, ohne grobe Mechanik. Beide wirken zwischen den Geschlechtern in der Erotik, zwischen dem Arzt und dem Kranken, zwischen Führenden und Geführten, Eltern und Kindern, Lehrern und Schülern, in der Freundschaft wie in der Liebe, in Gesundheit und Krankheit sinnmittelnd, heilmittelnd. Die Künstler sind auf sie verwiesen wie die Verkünder, die Ärzte, die Führer, die Lehrer.

Die Auswirkung hohen Heils unterscheidet die Kraftwirkungen nach Art der Mittel zu gegebener Gelegenheit. Es ist dasselbe Heil, die Kraft des Glaubens germanischer Könige, das den Sieg im Kampf bringt, wenn der Führer seiner Gefolgschaft in die Schlacht voranschreitet, wie wenn er nachher Verwundeten und Kranken die heilende Hand auflegt, was englische und fränkische Könige, z. B. Ludwig XIII. nach der Eroberung von La Rochelle, durch lange Jahrhunderte getan, wenn sie dem fulltrui Opfer bringen, wenn sie Volk und Gefolgschaft mit dem Symbol des Schwertes richten, wenn sie Geschlechter oder Herden und Fluren segnen, wenn sie Botschaft an Freund oder Feind senden, wenn sie Rat und Befehl als wirkende Kraft, als steuernden Sinn ausgehen lassen. Aus dem Heil steht der Schicksalsträger mit alledem im Glauben und in der Kraft, aber auch auf Leben und Tod in der Verantwortung: Heil und Unheil fallen auf ihn selbst zurück. Alle Heilszeichen, wie Fahne, Krone, Schwert, Mantel, Speer, Reichsapfel, alle vergabten Güter, haben Kraft des Heils nicht aus sich, nicht an sich, sondern stets nur aus Heil und Kraft des Spenders: sie sind Mittel, Mittelweisen und Mittelwege, für den Empfänger darum die Symbole der Treubindung, des schuldigen Dankes, der Verpflichtung.

Aus demselben heldischen Heil hat der Skalde Egil Siege erfochten, Weisen gedichtet, Kranke geheilt. Das Dichten und Heilen ist Kraftwirkung, mit der man selbst Könige bezwingen, Haupteslösung erzielen, Gefangene befreien, Stürme überstehen kann. Aus dem Heilspruch, Heilszeichen, Runenritzen, Dichten kommen Kraft und Siegheil so wenig wie aus der Waffe: sie alle sind nur Weisen der Vermittlung. Sobald sich die Mittel selbständig machen, vom lebendigen Wesen ab-

lösen und als „Inkubus", d. h. als materielle Kraftträger aus eigener Bestimmung gelten, sei es Waffe, Rune, Vers, Schmuck, Hort, Tier, da ist Verfall, da ist Dämonisierung, da wird Zauber, Zaubertechnik, Hexenwerk, Zauberindustrie. Dann unterscheidet sich germanischer Heilglaube nicht mehr von orientalischem Namen- und Dämonenzauber. Der heldische Mensch und Heilträger sinkt zum Untermenschen, zum Unmenschen herab, der Glaube zum Afterglauben, wenn er mit solchen Mitteln Heil und Sieg erschleichen, erkaufen und die gesetzten Grenzen überspringen, überlisten will. Betrogene Betrüger. Oft liegen diese Dinge, die von wesensweit verschiedenen Enden der Menschenwelt herkommen, zum Verwechseln und Vermischen nahe beisammen, wie denn nach oder neben dem Heiland stets der Charlatan als sein Gegenbild aufersteht.

Auch Rat, Urteil, Weistum, Weltweisheit, Rechtsetzung, Maß- und Wertbestimmung des Menschen sind Weisen und Mittel für Kraftwirkungen und Kraftspende des Heilträgers. Sie vollziehen sich durch das wirkende Wort und tragen Heil oder Unheil, dafür der Heilträger verantwortlich ist, wie Heiltum, wie Tat durch die Kraft des Armes und der Waffe. Heil wird ermessen in allen Arten des Agon, des Wettstreites und Männervergleichs, darin führendes und schöpferisches Herrenmenschentum sich bewährt.

„Zum Horte nimmt ein kühn Geschlecht sich den zerbrechlichen Kristall." Nicht der Bruch des Glases fällt Heil und Glück von Edenhall, des Geschlechtes und der Halle. Sondern weil das Heil verludert, die Haltung, der Wille, die Lebenskraft dahin, zerschlägt der Letzte des Geschlechts mit seinen Händen das Heilszeichen, das Glücksglas, in der Stunde des hereinbrechenden Unheils: Geschlecht, Halle, Glück und Glas sind miteinander am Ende, weil die Herren des Glases die Treue gebrochen haben. Sonst ist kein Zauber da. Das Heilszeichen ist Mittler, nicht Träger der Kraft, Symbol, zu dem der Glaube aufschaut. So ist es mit dem Hakenkreuz, dem christlichen Kreuz, dem Thorshammer, dem Doppelbeil, so mit den Heilgebärden und Segenshandlungen, den Segenssprüchen, dem Gebet, dem Handauflegen: der Glaube des Gebenden und Empfangenden, der Sinn des Ausstrahlenden und Vernehmenden begegnen sich im Sichtbaren und Hörbaren, in Bild und Zeichen. Auf dem Zeichen sammelt sich die Kraft, die Sicht, der Glaube,

und dieses Einen bringt höheres Ergebnis als die bloße Summe hervor. Geformte Gemeinsamkeit von Kraft und Glauben hebt jedes Glied der Gemeinschaft in eine gesteigerte, erhöhte Wirklichkeit. Das Zeichen aber ist Mittel der Steuerung und Führung durch den Heilträger und Heilmittler: so wird das Zeichen sinnhaftes und kraftsteigerndes Band der Gemeinschaft.

III. Gesundheit und Krankheit

1. Krankheit in geschichtlicher Sicht

Noch ist es nicht lange her, da galt das Leben des Menschen als reine Naturerscheinung, daran Gesundheit und Krankheit Erscheinungsweisen darstellen, Arzttum oder „Medizin" aber angewandte Naturwissenschaft war. Ist das nicht am Ende heute noch selbstverständliche Wahrheit?

Man war da indessen noch eine Stufe weiter „fortgeschritten". Nämlich: Natur ist ein großer Mechanismus, das Leben des Menschen ist eine Maschine, Krankheit ist Störung in der Struktur und den Verrichtungen der Maschine. Die Naturwissenschaft handelt von der natürlichen Maschine wie die Technik von der künstlichen: die mechanistische Naturwissenschaft weist mit Anatomie, Physiologie und Pathologie dem Arzt den Weg, wie die Störung in der Lebensmaschine behoben, ihr Gang wieder geregelt und normalisiert werden kann. Diagnostik und Therapie sind die Weisen der Medizin als einer eigentümlichen Technik, als einer besonderen Anwendung der Naturwissenschaft, wozu dann auch die Lehre von den Heilmitteln und ihrem Gebrauch gehört.

Immerhin steht fest: Ärzte gab es vor der Naturwissenschaft lange schon; Ärzte gibt es heute bei uns und andern Völkern ohne Naturwissenschaft.

Weiterhin steht fest: die dem Arzt heute nächstliegende Naturwissenschaft, worunter eigentlich die Biologie, nicht die Physik oder Chemie zu verstehen wäre, wenn nicht die Positivisten auch noch diesen Schritt zur Verkehrung der Welt getan hätten, daß der Kopf nach unten, das Untergestell aber nach oben ragt, ist nicht nur später da als der Arzt, gehört vielmehr in der jetzt bestehenden Form erst den letzten Jahrhunderten an, ist überhaupt zumeist von deutschen Ärzten des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts zu ihren Zwecken, nämlich als Ausweitung und Vertiefung ihrer eigentümlichen Sicht auf den Menschen, ge-

schaffen worden. Die Ärzte sind dann in der Folge nicht etwa in Abhängigkeit von ihrem eigenen Geschöpf, der Biologie, geraten, vielmehr sind die eigentlichen Techniker auf dem Weg über Chirurgie, Physik und Chemie zu Meistern der Ärzte geworden. Der Weg von Helmholtz ist dafür Symbol.

Das lag nicht in der Natur der Sache selbst, sondern hatte politische Gründe. Preußen, im 19. Jahrhundert maßgebender Staat in Deutschland, hat zwischen dem Wiener Kongreß und der Julirevolution von 1830 schwerste geschichtliche Schuld auf sich geladen mit Unterdrückung des jungen deutschen Nationalismus aus der Zeit der Freiheitskriege, daran gerade auch Ärzte und Naturphilosophen in hohem Grad beteiligt gewesen sind. Diese Schuld büßte Preußen zu Olmütz, wie es die Schuld des Basler Friedens mit darauffolgender Verluderung bei Jena gebüßt hatte. Als Hegel 1830 kläglich genug von der Bühne seines Weltgeistes abtrat, da hatte er sein Ziel, im Namen seines Weltgeistes weltgeistiger Diktator zu werden und damit die politische Wirklichkeit zu verdecken, trotz aller politischen und dialektischen Schaukelkunst in keiner Weise erreicht. Im Dienste preußischer Verdeckungs- und Kulissenpolitik haben dann der Kultusminister von Altenstein und sein Rat Joh. Schultze mit geräuschvoller Agitation und Organisation — siehe die Herausgabe jenes seltsamen Kentaurs, genannt Hegels Werke — den Hegelianismus als preußische Scheinweltmacht aufgezogen, die dann 1848 Bankrott machte. Zwei Jahre nach Hegels Tod unternahm derselbe Altenstein samt seinem Schultze ein entsprechendes Werk nach der Seite der Naturwissenschaft hin, wo die Diktatur des Hegelianismus doch das Maß der Lächerlichkeit voll gemacht haben würde. Nach dem Vorbild der naturwissenschaftlichen Diktaturstellung, die Cuvier bis dahin in Paris einnahm, wurde in Berlin eine solche Hegemonialstellung geschaffen für einen jungen Rheinländer eklektischen Schlages, den Arzt und Naturphilosophen Johannes Müller, dessen Schüler dann die deutsche Medizin und Naturwissenschaft dem Positivismus fast vorbehaltlos unterwarfen, bis um 1900 die Leere und Sinnlosigkeit des Unternehmens samt dem Größenwahn der Positivisten in Haeckels „Welträtseln“ für alle Denkenden offenbar, für alle geistig Minderbemittelten aber zur Religion wurde. Das ist auf fast drei Generationen Kultursteuerung durch den Freiherrn Stein vom Altenstein, dem auch

zu danken ist, daß das Verhältnis von Staat und Kirche in geradezu babylonische Verworrenheit geriet.

Wesensbestimmung von Gesundheit und Krankheit, entsprechende Sinngebung für ärztliches Heiltum, hängt ab von dem, was ein Menschentum als Aufgabe und Bestimmung seines Lebens findet. Darauf baut es sein Bild von sich selbst, sein Menschenbild. Nach dem Ziel richtet sich sein Lebensweg, sein Heil, seine Kraft, seine Vernunft, sein Glauben, seine Schöpfung, seine Führung. Danach formt ein Volk auch seinen Begriff von Gesundheit, Krankheit und ärztlichem Heiltum. Zu Gesundheit gehört, was dem Sinn des Lebens gemäß, was fördernd ist; zu Krankheit gehört, was hemmt und gefährdet, wenn beide Begriffe damit auch noch nicht erfüllt und erschöpft sind. Jedenfalls aber ergeben weit auseinanderstrebende Sinnbestimmungen, gar entgegengesetzte Aufgabenstellungen des Lebens, entsprechend auseinanderlaufende Bestimmungen und Auffassungen vom gesunden und vom kranken Leben. Also auch vom ärztlichen Heiltum. Ist Krankheit überhaupt eine der reinen Naturwissenschaft zugewandte Lebenserscheinung? Was ist solche Wissenschaft? Wo und wie wäre sie möglich?

Menschliches Leben steht und geschieht in der Polarität von Natur und Geschichte, von Wachsen und Schicksal, von Trieb und Kraft. Also auch der Werdegang dieses Lebens in Gesundheit und Krankheit. Dabei ist alles Leben der Glieder — auch in Gesundheit und Krankheit — unlösbar in das Leben der Gemeinschaft verflochten und umgekehrt: auch das Leben der Gemeinschaft vollzieht sich nur in der Polarität von Natur und Geschichte, von Wachsen und Schicksal. Ist solches Leben auf geschichtsbildende Ziele gerichtet, wie sollten dann nicht auch Gesundheit und Krankheit von diesen Zielen her, also in der Polarität von Natur und Geschichte in Begriff, in Angriff zu nehmen sein? Selbst wenn es die reine Naturwissenschaft wirklich gäbe, wofern sie mehr wäre als Fiktion oder allenfalls Postulat, so wäre sie nicht ein Erzeugnis der Natur, sondern des die Natur nach seinem Sinn abbildenden Menschen, also der Geschichte, in der sich die Bestimmung des Menschen auch in bezug auf sein Erkennen, seine Theorie und Technik, sein Welt- und Selbstbild erfüllt.

Es ist indessen nicht nur die „Medizin", die Heilkunde und Heilkunst selbst ein Erzeugnis des Menschen in der Geschichte, vielmehr

steht mit dem Menschenleben die Krankheit als wirkliche Lebenserscheinung in der Polarität zwischen Natur und Geschichte. Muß Krankheit im Hinblick auf ein Leben, das sich im Sinne einer geschichtsbildenden Aufgabe vollzieht, selbst als Erscheinung der Geschichte – einer Geschichte allerdings, die von ihrer Naturgrundlage nie abzutrennen ist – gesehen und aufgefaßt werden, wieviel mehr alles Erkennen, Wissen und Tun, das auf Heilung solcher Krankheit, auf sinngemäße Steigerung, Förderung, Steuerung sinngerichteten Lebens gerichtet ist! Dann vollends kann Krankheit auch gar nicht mehr als abgetrennt gesehen werden von allen andern Lebenserscheinungen, die das Leben vor seiner Sinnerfüllung hemmen und ablenken, vor seiner Aufgabe stören, schwächen, gefährden. Das ist aber: das Böse, die Verführung, Leiden und Leid jeder Art, dazu man auch die Unwahrheit, das Häßliche und Widerliche rechnen mag.

Krankheit ist indessen nicht irgendwann einmal – etwa als ein Sündenfall – in Natur und Leben als Fremdes, Feindliches hereingebracht worden. Sie ist mit dem Leben jederzeit da als eine seiner Weisen und Erscheinungen. Ist ihre Funktion und Bestimmung zunächst auch negativer Art, hemmend und störend gegenüber der Lebenserfüllung, so wirkt sie doch über die Krisis hinaus zuletzt wieder aufbauend: sie ist Motor, bringt eine Weise der Erprobung, der Bewährung, der Auslese zumal dort, wo sich das menschliche Leben am stärksten in der oft Zwiespalt und Disharmonie ergebenden Spannung zwischen Natur und Geschichte, zwischen Wachsen und Willen, zwischen Kausalität und Zweck vollzieht.

Gibt es aber Krankheits- und Heilkunde aus der geschichtlichen Sicht? Schwerlich! Sie ist aber notwendig, wenn Begriff und Bild des Lebens wahr, zulänglich und notwendig sein wollen: wenn Leben stets in der Spannung zwischen dem natürlichen Trieb und dem geschichtsbildenden Schicksal in der Gemeinschaft und mit Verpflichtung auf deren geschichtsbildende Aufgabe als Sinnerfüllung steht. Was da bisher als „Geschichte der Medizin" dürftig genug in der Welt herumläuft, ist allerdings nicht damit gemeint.

Aus bloßer Natur verursacht, aber in der Geschichte eines Volkes stark mitwirkend, könnten wohl gelten die großen, periodisch wiederkehrenden Seuchen. Sind sie aber nicht schon geschichtlich bedingt und

verursacht? Im Menschenleben können ohnehin geschichtliche und naturhafte Bedingtheit und Verursachung nie voneinander getrennt gesehen und dargestellt werden, weshalb es in Hinsicht auf das menschliche Leben und die von ihm beeinflußte, mitgestaltete Umwelt auch keine reine Naturwissenschaft geben kann. Von den seuchenartigen Psychosen gilt aber dasselbe in noch höherem Grad wie von den Seuchen: sie hängen greifbar mit geschichtlichen Schicksalen und Ereignissen schon ursächlich zusammen, was zumal für die Kriegsseuchen und Kriegspsychosen schon für jeden unbefangenen Blick sichtbar ist, wenn wir nicht in den letzten drei Jahrzehnten gerade genug unmittelbare Erfahrungen darüber hätten machen können.

In Krieg und Frieden, in guter Zeit und in Notzeit können Seuchen hintangehalten oder bewältigt werden durch politische Zucht, wovon die Bevölkerungspolitik, die rassische Auslese und Umschichtung, die „politische Medizin", die Hygiene und alles ärztliche Tun sich als Verlängerung, Fortsetzung, Hilfe erweisen. Denn Krankheit und Gesundheit hängen wesentlich an Zucht und Willenshaltung, an der Kraft des Glaubens, der Selbstbehauptung und des Widerstandes bei Gemeinschaft und Gliedern: bei den Gliedern durch die Gemeinschaft, bei der Gemeinschaft durch die Glieder. Das zeigt sich selbst am Aufkommen von Ungeziefer bis zu den Wanderratten, was nicht selten im Zusammenhang von Seuchen bei Mensch und Haustier steht. Gelten diese Sätze aber für die Seuchen, so gelten sie für die Einzelerkrankungen nicht minder, wobei noch die Frage offen bleibt, ob nicht auch vielerlei Einzelerkrankung an seuchenartigen Vorgängen und Perioden hängen, d. h. den allgemeinen Lebensrhythmen der Gemeinschaft unterliegen.

Wir wissen, daß in und nach Kriegen wie Gesundheit und Krankheit so auch Zeugungskraft, Zeugungswille mit den Geburten, mit Kindersterblichkeit, mit dem Zahlenverhältnis der Geschlechter den inneren Selbstregulierungen völkischen Gemeinschaftslebens unterliegen, daran zu ermessen ist, ob Lebenstrieb und Lebenskraft sich auf aufsteigendem oder absteigendem Ast bewegen, wieweit auch sich solche Bewegung aus Führerheil (auch Bevölkerungs-, Sozial-, Gesundheitspolitik usw.) im positiven Sinn zum geschichtlichen Ziel, zur Erfüllung der völkisch-politischen Aufgabe steuern läßt. Nach Beispielen brauchen wir in den Jahren der nationalsozialistischen Revolution und des engli-

schen Krieges gewiß nicht erst in der Ferne suchen. Ist es aber reine „Naturerscheinung", wenn glaubhaft berichtet wird, daß nach jener furchtbaren Seuche um die Mitte des 14. Jahrhunderts, dem schwarzen Tod, eine auffallende Fruchtbarkeit unter Menschen und Vieh, in Volk und Natur aufgetreten sei? Was heißt da schon „Naturerscheinung"? Seuchen haben die Wirkung hereinbrechender Schicksale und stellen die Frage an Mensch und Volk auf ihre Lebens- und Widerstandskraft, auf die Stärke des existenzialen Willens zur Selbstbehauptung und zur Erfüllung ihrer Bestimmung. So beschaffen ist Deutschlands Lage auch nach dem Weltkrieg gewesen, in allerhöchstem Sinn aber nach den Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges, die lebensschwächere Völker gar nicht wieder hätten hochkommen lassen, während das deutsche Volk um 1800 den geistigen Hochstand unter den Völkern, 1870 das Reich und 1941 im Reich der Großdeutschen Volksgemeinschaft eine Weltentscheidung auf lange Sicht gewonnen hat. Vielleicht wird sich einmal zeigen lassen, daß der deutsche Lebensauftrieb nach 1648, wenn auch durch Kleinstaaterei und schlechte Fürstenpolitik oft noch so sehr gehemmt und mißleitet, nach Mehrung und Gesundung doch eng zusammenging mit dem im Volk stark wirkenden Willen zum Reich, zur völkischen Selbstbehauptung, zum politischen Widerstand, zum geschichtlichen Ziel — mehr als heute von diesen Dingen bekannt ist. Dasselbe wird sich zeigen für die Zeit um 1350 und andere Notzeiten des Reiches, wenn endlich die Historik für diese völkisch-politischen Grundfragen einmal reif und erschlossen sein wird.

Die Gesetze des Willens, der Zucht und Selbstzucht im Verhältnis zu ärztlicher Führung und helfendem Heiltum gelten für jede Art von Krankheit ebenso, wie sie für Seuchen, für Kriegsschäden, für Bewältigung großer Notzeiten, für epidemische Psychosen gelten.

Was ist aber das Kennzeichen von Krankheit? Unter Verhemmtsein, Störung und Versagen vor der Lebensbestimmung zählen nicht der Tod aus dem Welken, dem altersmäßigen natürlichen Abbau, die Wehen und Schmerzen der Mutter bei der Geburt, das Zahnen des Kindes, die Krisen der Menstruation und der Pubertät — überhaupt alle Krisen des Wachsens und der Entwicklung, auch wenn sie schwer und der Hilfe bedürftig sind. So sagt der Aberglaube: alle diese Krisenzustände stünden dem Einspringen der Dämonen und dem Einwirken

des Zaubers in besonders hohem Grad offen. Für Glauben und Aberglauben gilt jedenfalls die besondere Schutz- und Hilfsbedürftigkeit bei allen Wachstumskrisen im Leben, weil sie aus Schwächung den Krankheiten, den Fremdwirkungen böser Art geöffnet, auch der Heilwirkung des Arztes, der Führung, der Erziehung in erhöhtem Grad bedürftig sind.

Was Krankheit an und für sich ist, kann niemand sagen und hat noch niemand endgültig gesagt. Krankheit erscheint als Hemmung, Schwächung und Störung des existenzialen Willens zur Erfüllung der Lebensbestimmung: Krankheit und Gesundheit hängen zuletzt am Willen, an der Stärke des Lebensauftriebes, daran dann jede Hilfe, Heilung, Führung, Erziehung, Stärkung aus dem Willen des Helfenden einzusetzen hat. Alles Technische ist dabei der Zweckmäßigkeit unterstellte Vermittlung, Mittel der vom helfenden Menschen ausgehenden Heilwirkung, ganz gewiß nicht unwichtig oder in seinen verschiedenen Weisen gleichgültig, doch hängt alles das zuletzt an der Stärke des Wirkheils im Helfer, das vom Glauben bestimmt wird und die Hilfe wirksam macht, wenn sie dem Glauben des Hilfsbedürftigen begegnet, daraus diesem Kraft des Willens zuteil wird, der Auftrieb erweckt und gestärkt wird. Alles ist möglich, dem der da glaubt. Wenn der starke Ruf des Heilträgers in dem schon dem Tod Verfallenen, anscheinend Abgestorbenen noch dem Funken des Lebens begegnet, der sich ansprechen läßt, so kann das Feuer hochschlagen und Erneuerung der Kraft, des Triebes, des Willens, des gesamten Lebens wirken. Wo die unüberschreitbaren Grenzen sind, wissen wir nicht. Wir wissen nicht nur nicht, was der Tod denn eigentlich sei, sondern auch nicht, wo er anfängt und aufhört, was gleicherweise vom Leben jeder Gestalt selbst gilt.

Soweit der Mensch am Menschen krank, schwach, notvoll, bedürftig wird, kann der Mensch auch helfen und heilen. Alles Helfen und Heilen hängt zuletzt, soweit es über eine Frage der Technik und Organisation hinausgeht, – und selbst in solchem Fall redet man vom „Kredit"! – am geschickten Heil und am Glauben.

2. Der Heiland

Dem Reichsgründer Christus steht der Arzt noch näher als der Lehrer und Verkünder: als Heiland ist er in die Verehrung der christlichen Welt eingegangen und von den Germanen übernommen. Krankenheilung und Heilwunder zeichnen weithin den Weg der christlichen Mission und Ausbreitung: der Reichsgründung. Gesundheit bedeutet hier volle Dienstfähigkeit am Reich, vollreife und voll wirksame Gliedschaft am Reich, Heilung ist in der kämpfenden Gemeinde Bereitung für solchen Dienst. Insofern haben Gesundheit, Krankheit und Heilung einen ähnlichen natürlichen Sinn für das Reich Gottes wie für unser politisches Reich, nur daß Kampf und Dienstschaft dort sich nicht mit der Waffe vollziehen. Der Vergleich gilt selbst dann noch, wenn durchweg im Kampf um das Reich Gottes Krankheit als dämonische Besessenheit, Heilung aber als magische Dämonenausbreitung aufgefaßt wird: der entscheidende Unterschied zu uns liegt in der Weise des vorausgesetzten Glaubens und entsprechend im angewandten Mittel der Heilung. Aber Heilung heißt hier wie dort: Gesundmachen zum Dienst, Fähigmachen zu Kampf und Sieg. Krankenheilung zeichnet darum weithin den Weg der christlichen Kirche und der Sekten im Vordringen nach dem Westen, weil die christliche Mission und Ausbreitung als Teil im Vormarsch der orientalischen Mysterienkulte und Erlösungsreligionen zur Eroberung der Oekumene dem siegreich voranschreitenden orientalischen Dämonenglauben auf dem Fuß nachfolgten, der damals das Imperium völlig eroberte. So sandte im Spätmittelalter nochmals die Kirche den Hexenglauben vor sich her, eine nordische Abwandlung des dem Orient entsprungenen Dämonenglaubens, um durch ihre Hexentheologie und ihr Hexenrichtertum ihre Macht zu verbreiten und ihre Herrschaft über die Völker zu vollenden. Nur daß das Heilandstum der triumphierenden Kirche diesmal neben dem sanfteren Weihwasserwedel und den Beschwörungsformeln der Kapuziner sich vornehmlich des radikalen Heilmittels des Feuerbrandes und der Scheiterhaufen bediente. Wie gegen die Ketzer.

Das synkretistische Frühchristentum kennt und handhabt das Heiltum aber auch in voller Verkehrung seines natürlichen Sinnes. Wenn Krankheit und Sünde nicht bloß dämonische Besessenheit und Befleckung des

Fleisches, der Natur, des Leibes bedeuten, wenn vielmehr das Fleisch, die Materie, der Leib, die Natur nicht nur Träger der Sünde sind, sondern der Sünde gleichgesetzt werden, wie auf gnostisch Christus nicht mehr Träger und Vermittler des Heils und des Logos ist, sondern den Logos in mythischer Person selbst darstellt, wenn der Logos selbst Gott, leibloser Gottmensch ist, sei es Mensch mit Scheinleib oder mit sünden- und leidenfreiem Leib, was ja doch zuletzt dasselbe bedeutet, so gilt Heilung und Erlösung in der Folge als Befreiung vom Leib, von der Natur, von der Materie, vom Fleisch, radikalerweise sogar von der halbmateriellen, halbsündigen Psyche durch das ganz reine und dünne Pneuma. Dann bedeutet die Heilung von Sünde und Krankheit völlige Verneinung und Vernichtung des Leibes, die radikale Askese: dann wird die Krankheit zum Tode des Leibes als wahre Gesundung, die Tötung des Leibes als wahres gesundes Leben angesehen. Jetzt braucht auch kein Reich mehr gegründet, erkämpft, erobert zu werden: das jenseitige Reich existiert ja vor der dicken Materie, der Welt, schon von Ewigkeit her und ist gleich Gott, gleich Geist; der Mensch aber wird Bürger dieses Reiches, indem er sich in ein Gespenst, in einen reinen, leiblosen Geist, in einen pneumatischen Astralleib verwandelt durch magisch-asketische Vergottung, durch Tötung von Leib und Leben, durch Flucht aus der Welt und Vernichtung der Welt. Gottgleichheit ist das Ziel dieser heilenden Erlösung und Weltvernichtung.

Zur Zeit des letzten Einbruches des Orients nach Deutschland in Gestalt des gallischen Illuminismus wurden Deutsche wieder einmal krank an diesem Fremdkörper, krank an den Dämonen, die zumal in Görres „Mystik" ihre Auferstehung in Deutschland feierten. Novalis, zugleich Stifter einer neuen Religion und christlicher Restaurator, begann damit, seine Krankheit als die wahre Gesundheit zu setzen, womit die neue Erlösungsreligion begründet, das dahingegangene Christentum zugleich restauriert werden sollte. Die Romantik hat in der Folge eine ganze Reihe kranker Ärzte mit illuminatischen Heilmethoden hervorgebracht, die ihre eigene Krankheit, schließlich Krankheit überhaupt, zur wahren Gesundheit erklärten, indem sie alte Erlösungs- und Vergottungswege neu aufbauten: die Häutungen, aus denen zuletzt der Übermensch hervorgehen sollte. Hat nicht auch Nietzsche mit seinen Häutungen und Krankheiten einen wahren Kult zur Selbstvergottung betrieben? Gegen

solches „Christentum" spielte Goethe höhnisch sein Heidentum aus, benannte das Romantische als das Kranke, das Klassische aber als das Gesunde, womit dann auch die Natur gegen die illuminatisch-neukatholische Unnatur, genannt Übernatur, mit festen Knochen und breiten Beinen wieder auf die Mutter Erde gestellt war.

Für uns liegen Aufgaben des Lebens und Bestimmung des Menschentums weder in einer Übernatur, noch auch in der unbestimmten „reinen" Natur, sondern in der Geschichte, in der Gestaltung der völkisch-politischen Zukunft: im Reich, das nicht ohne den Naturboden in Raum und Rasse, in Blut und Leib besteht, sich darin aber auch nicht erschöpft. Vielmehr trägt die Natur den Menschen zu höherer Bestimmung, zur Erfüllung seines Lebens durch Heil, Berufung, Schicksal und Glauben hin. Dadurch wird unser Bild von Welt und Mensch vom Grundstein her neu geformt; damit treten Gesundheit und Krankheit, nebst den Weisen des Gesunderhaltens mit Arzttum und Heiltum, Heilkunde und Heilkunst, in neue Sicht: aus der geschichtlichen Sinnerfüllung und Wesensbestimmung werden Diagnostik, Therapie, Wissenschaft und Ethos des Arztes von der Wurzel her erneuert. Sie sind fortan weder religiös, noch illuminatisch, weder geistig, noch naturalistisch — als angewandte Naturwissenschaft! — bestimmt, sondern aus der sinngerichteten Ganzheit unseres völkisch-politischen Lebens, das sich aus der Polarität zwischen Natur und Geschichte vollzieht und vollendet.

Das Menschenbild des bürgerlichen Zeitalters hatte zum bestimmenden Faktor die Vernunft, deren Verhältnis zur Natur jede nur mögliche Abwandlung durchläuft von der Überordnung der Natur über die Gleichsetzung beider (im Gesetz) bis zur Verdammung des Natürlichen am Menschen, des Triebhaften, des Sinnenhaften, der Leidenschaften, des Begehrens. Wo dem Menschen gesetzt war, reines Vernunftwesen zu werden, sich also zur reinen Humanität zu erheben, da lag nur die säkularisierte Weise des christlich-gnostischen Erlösungsmythos mit seinem Fluch auf das Sündenfleisch vor: die Askese ist verwandelt in Vergeistigung, die magische Theurgie in Vernunftanstregung, die Erlösungstherapie in den rationalen Fortschritt. Alle Fortschrittsidealisten, zumal von Lessing und Kant bis Hegel, haben daran Anteil: sie wollen, wie es Hegel ausgedrückt hat, das „Reich des reinen Geistes" auf Erden begründen, darin das säkularisierte Reich Gottes der Christen zu er-

blicken ist. In bezug auf Gesundheit, Krankheit und Heiltum haben sie aber die entschiedenen Folgerungen nicht zu ziehen gewagt wie die asketischen, jenseitssüchtigen Christen. Zu derselben Haltung und Sinnrichtung haben die französischen und romantischen Illuminaten ihre theosophischen und theurgischen, magischen und kabbalistischen Vergottungspraktiken hinzugebracht. Manche haben Gesundheit, Krankheit und Heiltum in diese neuerstandene Dämonenwelt voll wieder einbezogen. Sonst blieben im bürgerlichen Zeitalter Gesundheit, Krankheit und Arzttum naturalistisch bestimmt, galten als kausal definierbare Naturvorgänge, als physikalisch-chemische Reaktionen der Maschine Mensch: auch der „Organismus" der Biologen ist nicht wesentlich darüber hinausgekommen.

Die bürgerliche Welt kennt keinen Heiland mehr. Als vereinzelte, in sich selbst sinnhafte und abgeschlossene Naturvorgänge sind Gesundheit, Krankheit und Heilung nicht auf ein Reich, nicht auf geschichtliche Aufgaben und politische Sinnerfüllung bezogen: es sind Privatangelegenheiten. Der Arzt wird zum physikalisch-chemischen Heiltechniker. Der absolute Wohlfahrtsstaat allerdings muß die Aufgabe der Bevölkerungshygiene, im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus von Peter Frank „politische Medizin" genannt, ebenso in Angriff nehmen wie unter dem verwandten Merkantilsystem die Wirtschaftslenkung, und auch der liberale Staat kann die Gesundheitspolizei nicht entbehren: Krankheit und Gesundheit können zuletzt so wenig völlig privatisiert werden wie die Erziehung, die Bildung, die Wirtschaft, die Wehrkraft, das Recht, die Religion. Niemals konnte die völkisch-politische Wirklichkeit einer Freiheitstheorie entsprechen, wie sie bei W. v. Humbold und J. St. Mill vertreten ist. Indessen konnte das bürgerliche Zeitalter in allen diesen Dingen auch nicht aus der schwebenden Halbheit, dem Zwielicht und Zwiespalt herausfinden.

Warum? Das Welt- und Menschenbild des bürgerlichen Zeitalters übersprang die Geschichte und damit einen wesentlichen, ja, entscheidenden Teil der menschlichen Lebenswirklichkeit. An die Stelle der in der Dimension der Zeit verlaufenden Geschichte war das nach oben, in den reinen Geist und in die Vergottung weisende, also aus der Lebenswirklichkeit ausbrechende Schema des Stufenaufstiegs, Fortschritt genannt, gesetzt. Daraus hat man aber, vom Illuminismus abgesehen, für

Krankheit und Heilung nicht die Folgerung zu ziehen gewagt: sie blieben naturalistisch. Im übrigen hat der Rationalismus des bürgerlichen Zeitalters die wirkliche Geschichte – auch noch Hegel! – neben dem Stufenschema als etwas Minderes, Schlechtes, Faules, Unzulängliches beiseitegeschoben und entwertet, das Schicksal geleugnet, Begnadung und Begabung als natürliche, mechanische Kausalität zu deuten versucht, die Lebensordnungen und politischen Gebilde aus dem Vertrag, aus der Konvention zwischen Einzelmenschen, also rational-technisch konstruiert. Krankheit und Heilung verblieben als bürgerliche Privatangelegenheiten in der unteren, brutalen, organischen Natursphäre, also im Raum unterhalb des allein menschlichen und menschenwürdigen Raumes der reinen Rationalität und Humanität: des Geistes. Noch kürzlich schrieb ein halbmanichäischer Anthropologe: „Den Geist kann der Physiologe ohnehin nicht packen."

Ist das alles zur Not noch begreiflich für Deutsche im Zeitalter der Reichslosigkeit, da ihnen mit dem Reich jeder Sinn für die Geschichte abhanden gekommen war, da sie das Schicksal durch die private bürgerliche Sekurität ersetzen und es durch Verwandlung in Naturkausalität technisch beherrschbar, berechenbar und steuerbar machen wollten, so muß man fassungslos staunen vor dem größenwahnsinnigen Unfug jener Positivisten, die „Medizin" zu einer angewandten Naturwissenschaft, Leben, Gesundheit und Geschichte zu einer Maschine, Krankheit zu technischen Störungen und Konstruktionsfehlern der Lebensmaschine gemacht haben. Der positivistische Arzt und Politiker Virchow steht als ewige Karikatur eines Schulmeisters gegen den Schicksals- und Heilträger Bismarck. Im Namen aller Positivisten dieses Schlages tat Emil du Bois Reymond, Inhaber des großen Diktaturlehrstuhls Johannes Müllers, seines Meisters in Berlin, Sprecher aller Ärzte und Naturwissenschafter jener Generation auf deren großen Kundgebungen, Vorläufer seines Mitschülers Haeckel, du Bois Reymond, der sich des rein gallischen Blutes in seinen Adern rühmte, im Angesicht der wenig Jahre zuvor erfolgten Reichsgründung und ihres Heros Bismarck, jüngerer Zeitgenosse Leopold Rankes, jenen Vernichtungsangriff auf die Geschichte, der an Borniertheit und Dummheit schon gar nicht mehr überboten werden kann. Hier fassen wir das Bild des positivistischen Arztes, dem Heiltum angewandte Naturwissenschaft ist, ein

rein technisches Problem gleich dem Ausflicken einer Dampflokomotive, im Zustand seiner vollen Entfaltung und letzten Höhe. Man kann dafür nach Belieben irgend einen andern Schüler Johannes Müllers einsetzen: Virchow, der an Bismarck zuschanden wurde, Helmholtz, der sich an Goethes Naturschau vergriffen hatte, Haeckel, der die Affenreligion der geistig Minderbemittelten zum Sieg führte.

Durch das Heil eines großen Schicksalsträgers ist uns Deutschen das Reich und mit ihm die Geschichte auf einem höchsten Punkt, in einer Weltentscheidung, zuteil geworden. Damit ist uns Aufgabe und Sinn des persönlichen und völkischen Lebens bestimmt; damit ist unter uns der Glaube, mit ihm das Wissen um Schicksal und Gnade neu erstanden: wir haben seit 1914 ein Geschichtserlebnis wie nie ein Geschlecht der Erdenkinder zuvor; in seiner vollen Schwere, Wucht und Größe haben wir es zu tragen und zu ertragen: daran wird sich unsere Gesundheit und unser Charakter erproben. Daraus haben wir ein neues Bild vom Menschen gewonnen: nach den Bestimmungsfaktoren des völkisch-politischen Sinnes, der Gemeinschaftsgebundenheit, der Schicksalhaftigkeit, der Geschichtlichkeit unseres Lebens, an dem nur das tragende Fundament, der Bildungstrieb, die Rasse, der Boden naturhaft vorgegeben sind. Aus diesem völkisch-politischen Bild vom Menschen, darin die Bestimmung unseres Lebens durch das Reich in Bewußtsein und Anschaubarkeit gehoben ist, wird Gesundheit und Krankheit, Heiltum und Arzttum von Grund auf neu begriffen. Das alles steht unter der politischen Führung des Reiches der großdeutschen Volksgemeinschaft, die durch die Gesetze über Zucht und Erziehung, über Rassenhygiene, Bevölkerungspolitik, Bodenrecht, Wehrdienst, Arbeitsdienst, Wirtschaft, soziale Gerechtigkeit, Volksgesundheit, allen Deutschen das Ziel gewiesen und den Weg gezeigt hat, den auch Arzt und Heiltum auf ihre Weise zu gehen haben. Mit dem neuen Menschenbild haben Heilkunde und Heilkunst ihre geschichtliche Grundlage im Reich gewonnen: sie sind im höchsten Sinne des Wortes politisch geworden, wie sie einst naturalistisch oder religiös oder „reingeistig" bestimmt waren. Mit dem Leib ist das Reich in sein Recht gesetzt.

3. Die Erkrankung der Gemeinschaft

Als Volk ist Gemeinschaft aus dem Ineinanderwirken von Natur und Geschichte lebende Einheit, Gestalt überpersönlichen Lebens geworden, leibhaft und wirklich allerdings nicht neben ihren Gliedern, sondern durch ihre Glieder. Gesundheit und Krankheit der Glieder sind darum Lebenserscheinungen am Volksleib unmittelbar. Nicht besteht Analogie und Parallele zwischen Krankheit oder Gesundheit des Volkes mit Krankheit oder Gesundheit der Glieder, sondern beide sind Folgen auseinander, also ein und dieselben Lebenswirklichkeiten. Der Unterschied besteht allein darin, daß die schicksalhaften Heilträger des Volkes seine politischen Gestalter und Gesundheitsführer in einer Person sind wie schon bei den germanischen Führern und Königen, während für die Einzelerkrankungen ein Beruf von Ärzten ausgesondert ist. Auch das arische Christusbild faßt den Reichsgründer und Reichsführer mit dem Arzt, dem Verkünder und Lehrer in die eine Idealgestalt des Oberkönigs: alles das ist Wirkung des Heils im berufenen Schicksalsträger des Volkes und Führers des Reiches.

Aus dem naturhaft wogenden, sprießenden, fließenden, im Generationenwechsel hinschreitenden Gemeinschaftsdasein wird völkisch-politische Gestalt ausgeformt und durch sie der angelegten und geschickten Sinnerfüllung zugesteuert. Das ist Wesen, Inhalt und Bestimmung der Geschichte, und ihr Vollzug geht durch die steuernden, bewegenden Taten der berufenen Heil- und Schicksalsträger, der Führer. Der Zustand des kraftvollen, bewußten, geordneten Voranschreitens zum Ziel ist die Gesundheit des Volkes; Sinnverwirrung, Unordnung, Entartung, Verfremdung und Verbiegung des Richtungswillens, Verfall der zugehörigen Zucht und Sitte machen die Erkrankung des Volkes aus: sie bedingen die Seuchen und Psychosen ebenso wie in letzter Instanz die Einzelerkrankungen. „Ursachen" können das Überspannen und Überschreiten des geordneten Maßes wie dessen Nichterfüllung aus Willensschwäche sein. Ein Volk ist in sich krank, soweit seine Glieder krank sind, und wo ein Glied leidet, leiden alle Glieder und das Ganze mit.

Der Begriff einer Wechselwirkung oder Wechselkausalität zwischen dem Ganzen und den Gliedern reicht allerdings gegenüber Lebenserscheinungen wie Gesundheit und Krankheit nicht zu, da das Ganze

und die Glieder nicht getrennte Wirkpositionen oder Ursachen darstellen, sondern stets nur ineinander und durcheinander leben. Wenn ein Pestfall bei einer Person zuerst auftritt, ist nur ein Symptom, Zeichen eines Anfangs der Seuche, nicht aber deren Ursache gegeben. Eine solche Seuche stellt wie ein Krieg ihre Anforderungen noch mehr an die politische Führung des Volkes als an den Berufsstand der Ärzte, deren Gesamtwirken auf das Wohl und Wehe des Volkes ohnehin nicht verstreut und willkürlich erfolgen darf, sondern durch politische Führung in allen Seuchen und aller Krankenbehandlung zu gemeinsamer Sinnrichtung, zum einheitlichen Einsatz gebracht werden muß.

Ein Krieg bedeutet notwendig eine Krankheit des Volkes durch die in seinem Gefolge drohende Unordnung der Sitten, Störung des geordneten Lebensrhythmus ebensosehr wie durch die gewaltsamen Opfer an Menschenleben. Wie im Einzelleben die Krisen im Wachstum, so öffnen beim Volk alle geschichtlichen Krisen dem Einbruch des Bösen und der Krankheiten Tür und Tor. Die Psychose vom August 1914 ist schon gekennzeichnet durch die Zahl der mit ihr verbundenen Selbsttötungen, von allen andern Symptomen ganz abgesehen. Die politische und soziale Unordnung der Weltkriegszeit brachte zumal gegen Ende schwere Seuchen, und die Nachkriegszeit, deren stärkstes Symbol, die Inflation, aus der politischen Ohnmacht und sozialen Verworrenheit zum Symptom einer Volkserkrankung und des Reichsverfalls wurde, wirkte sich aus in Seuchen, Psychosen, Einzelerkrankungen, Erschöpfungstod, Selbstmord, Menschen- und Kraftverlust jeder Art. Aus der politischen Erneuerung ist die naturhafte Gesundung der Volkskraft mit Zeugungswillen, Sitte, Recht, Lebensordnung, Wirtschaft, Ernährung in sozialer Gerechtigkeit und Volksgemeinschaft gekommen. Das Heil hat den Schicksalträger mit der Erneuerung des Reiches zum Heiland des Volkes gemacht. Das Heil wirkt durch politische Zucht und Steuerung bis in die Naturgrundlagen des Volkes gesundmachend, indem es das Zeugen, Gebären, Wachsen, Welken und Sterben auf seine natürlichen Triebe zurückführt mit Beseitigung der aus Schicksal und Geschichte eingebrochenen Unordnungen, Sinnverwirrungen, Entartungen, krankmachenden Fremdkörpern und Fremdeinwirkungen. Rassehygiene, Wirtschaftspolitik, Sozialpolitik, Zucht und Erziehung, jede Art von Freimachen, Stärken, Steuern des Lebenswillens, des

Charakters, des angeborenen und arteigenen Bildungstriebes und Eigengesetzes zeichnen Weg und Weise des Heils zu Gesundheit und sinnerfüllender, geschichtsbildender Kraft des Volkes.

Krankheit ist nicht irgendwann einmal in das Leben eingebrochen, sondern ist mit dem Leben selbst gegeben als eine seiner Erscheinungen, seiner Existenz- und Wirkweisen. Es bedeutete darum einen Irrweg, nach der „Ursache" „der" Krankheit zu fragen. Krankheiten liegen im Leben jederzeit latent bereit als Möglichkeiten in derselben unendlichen Variationsbreite wie jede andere Art von Gestaltung und Hervorbringung des Lebens. Wie das Böse ist Krankheit ein negativer Faktor, Hemmung, Ableitung, Verbiegung gegenüber jeder positiven Gestaltung, jeder Sinnerfüllung, in sich selbst aber auch eine positiv urhebende Macht des Bösen, nicht ein Mangel, nicht nur eine Schwäche des Positiven. Dieses kann nur durch eine wirkliche Gegenmacht geschwächt, gehemmt, bedroht, vernichtet werden.

Erkrankungen gehen hervor, Krankheiten werden „akut", ausgelöst durch ein Zusammenwirken der Umstände, durch die Konstellation der Bedingungen, die in drei Gruppen zerfallen: 1. innere Zustände des erkrankenden Menschen (wie Schwächung aus Überspannungen, Wachstumskrisen usw.), 2. schwächende und hemmende Einwirkungen aus der Lebensgemeinschaft, 3. Umweltfaktoren natürlicher und technischer Art. Jedem krankmachenden Faktor aber entspricht eine gesundmachende, helfende, stärkende Wirkmöglichkeit entgegengesetzter Art aus allen drei Gruppen. Dabei hat der innere Zustand allemal den Primat: an den auf- oder absteigenden Lebenswillen, an die Kraft der Existenzbehauptung und der Selbstgestaltung setzen die helfenden, stärkenden, tragenden Einwirkungen aus der Gemeinschaft und die Mittel der Umwelt, ob selbstgewählt oder vom Arzt beigebracht, die Arznei- und Hilfsmittel jeder Art an, daß sie den eigenen Existenzwillen des Kranken oder Bedrohten aufrufen, wecken, locken, stärken. In diesem Lebensauftrieb und Lebenswillen selbst aber liegt die Entscheidung über Erkrankung und Gesundung auch dann und gerade dann, wenn er sich ohne Krampf dem Willen eines stärkeren Gemeinschaftsgliedes, zumal eines Heilträgers, völlig hingibt, unterordnet, im Glauben überläßt und anvertraut. Wie es denn ein Zeichen des aufsteigenden Lebenswillens mit Ausschaltung jeder Verkrampfung ist,

wenn ein Schwerkranker sich beruhigt und vertrauend in Gesundungsschlaf fallen oder sinken läßt.

Jeder Mensch hat seine Bestimmung und das dazu geordnete Maß. Hält er sein Maß in allen Dingen, indem er es bis zum Rande füllt, so ist er gesund; was drüber geht und drunter bleibt, macht krank. Gesundmachen aber heißt hinführen zu neuem eigentümlichem Maß und Maßhalten, ob es durch eigene oder fremde Führung geschieht. Zucht ist der wahre Heilmeister für Gemeinschaft und Glieder.

Alles Leben ist einem Rhythmus unterworfen, der allerdings nicht mit einem oder zwei seiner Faktoren auf eine billige Rechnung gebracht werden kann. Die Erde schwingt im kosmischen Rhythmus, die Völker stehen im tellurischen Rhythmus, die Glieder im Rhythmus ihrer Gemeinschaft. Der kosmische Rhythmus der Erde wird zu deren Eigenrhythmus abgewandelt durch Eigenart und Eigengesetz der Erde, so der Eigenrhythmus des Volkes und der Person durch deren jeweilige Eigenart und das Eigengesetz. Der Lebensrhythmus von Volk und Person macht allerdings noch nicht deren Geschichte aus, ist wohl aber ein grundlegender Bestandteil dieser Geschichte, die dann zur sinnhaften Wirklichkeit erfüllt wird durch die darin schöpferisch aufbrechenden Kräfte des Heils, des Glaubens, des Schicksals.

Vom Lebensrhythmus aber sind Gesundheit und Krankheit des Volksganzen wie ihrer Glieder zu verstehen. Jede zielbestimmte Regel, Ordnung, Gesetzlichkeit bedeutet Gesundheit. Krankheit bringt die Störung davon, die sprunghafte, schwankende Regellosigkeit, die Unordnung, das Ungesetzliche. Ausdruck der lebensgesetzlichen oder gesundheitlichen Ordnung ist der Rhythmus der festen Gewohnheiten in Tun, Arbeit und Ablauf des Alltages, in Ernährung, Ausscheidung, überhaupt dem Stoffwechsel, in Wachsen und Schlaf. Bringt Krankheit Störung und Unordnung dieses Rhythmus, so haben Gesundheit und Gesundmachen zur Basis die Herstellung der Ordnung, des Lebensrhythmus in alledem. Meist ist es nicht nur zum Schein „Rückführung" auf den alten Rhythmus. Leben und Geschehen schreiten in der Zeit voran und kehren niemals zu einem Vergangenen zurück. Regelung der Gewohnheiten, der Ernährung, des Stoffwechsels, des Schlafes, der Tätigkeit, der Arbeit und damit Stärkung und Befähigung zur Sinnerfüllung des Lebens ist die Grundlage jedes Heilverfahrens.

Alles andere, wie Operation, Medizin usw. ist zweckmäßiges Hilfsmittel dazu.

Genau dasselbe, an Zeit und Rasse gebunden, darum auch verschieden nach verschiedener Rasse und Zeit, gilt von Erkrankung und Gesundung des Volkes wie von Erkrankung und Gesundung des Volksgliedes, weil beide gar nicht von einander zu trennen sind. Regelung der Arbeit, des Zusammenlebens, der Gewohnheiten, der Ernährung, der Geschlechts- und Geschlechterverhältnisse, der Sozialordnungen um der Stärkung, Sinnrichtung und Ordnung des Lebensauftriebs willen ist das Problem von Gesundheit und Gesundmachen überhaupt. Solche Regelung hängt aber zuletzt an der Steuerung des Menschen, als Selbststeuerung oder Hilfssteuerung (Führung), und diese wieder ist nicht bloß Funktion der Glieder untereinander im Gemeinschaftsleben, sondern hat zur letzten Voraussetzung die Berufung, die Heilbegnadung, das Schicksal, die Macht des Glaubens, darauf alle Schöpfung, alles Geschehen, alles Bewegen und Hervorbringen zurückgehen, die insgesamt die Geschichte ausmachen. Und paradoxerweise: Schöpfung und wahre Hilfe bedeutet jedesmal in einer bestimmten geschichtlichen Lage die Herstellung, das Freimachen der Naturgrundlage, der rassischen Bestimmung, des natürlichen Eigengesetzes aus einer geschichtlich bedingten Verworrenheit, Verschrobenheit, Verbiegung, Überfremdung und Überspannung, die mit Unordnung des Lebens dessen Rhythmus zerstört, Krankheit und Existenzbedrohung hervorgerufen haben.

Glaube und politische Tat machen die polare Spannung aus, die Geschehen hervorruft, Geschichte bewegt und leitet. Durch Tat und Heilwirken geht der Glaube, die Kraft und Berufung aus Gott, unmittelbar in die Lebenswirklichkeit als bestimmende, treibende, führende Macht durch berufene Menschen ein. Glaube gliedert also nicht im besonderen Raum, Religion genannt und in Kirche befaßt, eine gesonderte Gemeinschaftsform im völkischen Gemeinschaftsleben aus, spaltet dieses Leben also auch nicht in verschiedene, gar einander zuwiderlaufende, hemmende und bekämpfende Lager, Fronten, Ordnungen auf. Mit solcher Aufspaltung des Gemeinschaftslebens durch Aussonderung und Verselbständigung der „Religion" hat das Christentum seine Todsünde am Leben der Völker begangen für die Zwecke der Priester, die durch den ausgesonderten Bereich einer angeblichen „Übernatur"

aus Dienern und Pflegern zu Herrschern der Völker werden wollten.

Mit Abschaffung der Priester, ihres Mittleranspruchs, ihres sakramentalen, magischen Handwerks und ihrer Bereitungspraktiken, fällt nicht nur Kirche, sondern jener fremde Oberraum „Religion", darin dann auch das ererbte, völlig versteinerte Kulturgut der heidnischen Antike eingepfercht war, überhaupt dahin. Damit auch die erstarrten, unlebendigen „Offenbarungen" und Offenbarungsbücher, Dogmen, Glaubenslehren, die aus der Fremde und Ferne hereingekommen und mit Überlagerung Teile oder Lebensganze der nordischen Völker mit Versteinerung und Erstickung bedroht haben. Offenbarung und Glaube sind im Grunde dasselbe – mit umgekehrten Richtungszeichen. Offenbarung geht als das Geschickte von Gott aus zu dem im Glauben berufenen Menschen hin, Glaube ist das Empfangen des gesandten Heils, das Hinschauen und Hinhören auf Gottes Ruf und das daraus folgende Stehen vor dem Schicksal, das Wirken im Schicksal: die Verantwortung vor dem Angesicht und Befehl Gottes. Offenbarung und Glaube sind darum Mächte des gegenwärtigen Lebens: sie weisen in die Zukunft, machen Geschichte, setzen Epochen; sie gelten und wirken solange, bis die Sendung verwirklicht ist. Alsdann ist auch das Vergangenheit geworden: eine neue Gegenwart und Zukunft hebt an, von der es heißt: Siehe, es ist alles neu geworden. Und wenn solche Wiedergeburt – wie etwa der Übermensch, die Theurgie und die Vergottung – eine aus dem Rahmen des Menschenmöglichen herausspringende Glaubensfiktion sein, also Aberglaube an Stelle des lebendigen Glaubens treten sollte, dann ist die gesamte Wirklichkeit der Geschichte eine Selbsttäuschung der Menschen, der Glaube selbst aber eine unsinnige Fiktion. Dann ist unser Los das tierhafte, „organische" Dahinvegetieren von Generation zu Generation, verdeckt nur durch immer neue Fiktionen, Ideologien genannt.

Wir kennen weder eine sichtbare noch eine unsichtbare Kirche an, wohl aber eine lebendige, zwischen Natur und Geschichte sich verwirklichende Volksgemeinschaft, darin sich unsere persönliche Bestimmung wie unsere völkische Sendung zum Weltvorbild, zum Gesetz des Menschheitswerdens bis zur nächsten großen Epoche erfüllt. Wir stehen damit sowohl mit unserer Weltaufgabe im Angesicht des aufbrechenden Christentums, der Germanisierung des Christentums und der deutschen

Zeitenwende um Luther im 16. Jahrhundert. Das corpus mysticum als inneres Prinzip und Band der Gemeinschaft ist nicht mehr ein Jenseits, sondern ist wieder eingegangen in das zwischen Natur und Geschichte sich verwirklichende Volk: dieser Leib eines Lebens bedarf keiner Mystik und keines Sakraments mehr. Er ist Träger und Mittler, Sammelbecken und Hochbehälter wirkenden Heils.

Zur Erfüllung unserer Aufgabe brauchen wir aber wie den Führer, den Arzt und den Lehrer, so auch den Glaubenskünder, gerade dann, wenn von der Zeitenwende und Weltstunde her das geschickte Heil im Volk bis zur Vollendung weiterwirken soll. Glaubenskünder und glaubensmäßiger Gottesdienst sind nötig und möglich in der Volksgemeinschaft auch ohne Kirche, um der stetigen Belebung und Weckung des Glaubens willen. Wir haben vom „heiligen Geist" auf seinen Ursprung, das gesandte und wirkende, im Glauben empfangene Heil zurückgegriffen; so kennen wir denn auch keine abgesonderte Heiligung im Leben mehr, wohl aber die Heilung, die Begabung und Bereitung zum Lebensziel hin, durch das Volksganze und den Generationenwechsel weiterwirkend, weitergetragen durch Führer, Glaubenskünder, Ärzte, Lehrer, Rechtswahrer — wenn wir letztere im deutschen Sinn noch erleben sollten. Da gibt es denn nicht wieder den Priesterarzt; wohl aber wird Glaubenskündung, ärztliches Heilwirken, Erziehen, Richten wieder eng zusammengehen, wechselwirkend, getrieben von derselben Kraft des Heils und Glaubens, getragen vom selben Sinn, verwirklicht im selben Volkswillen, der Geschichte auf Jahrhunderte bewegt, Herrschaften stürzt, das Reich errichtet, den Völkern Weg und Bahn bereitet zu eigener Erfüllung aus letzter schöpferischer Freiheit. Auch das Pfingstwunder erhält so neue Symbolkraft und sinnbildliche Wahrheit.

Der Gottesdienst wird zur Lebensfeier, die das Leben des Alltags im großen Rhythmus hinträgt, Verehrung und Anbetung nicht des Lebens, sondern des glaubens- und heilspendenden, schicksalwirkenden und geschichtsbewegenden Gottes, die Gemeinde stets neu „erbauend", über Arzt, Lehrer, Richter die Volksgemeinschaft mit Kraft und Sinn erfüllend, Sitte ausrichtend, Haltung festigend, bis die Weltstunde abermals reif ist und ein „Weroldrikea", eine Weltzeit und ein Reich als Weltvorbild neu anhebt. Was aus solcher Berufung kommt und nichts anderes ist das ewige, sich selbst in den Weltstunden erneuernde und

Wiedergeburt bringende Reich Gottes auf Erden, das ewige Leben.

Darum geht das königliche Gebet: Dein Wille geschehe, Dein Reich komme. Es ist das Gebet, das den Mann fromm und frei macht, indem es ihn Jasagen heißt zum Schicksal – damit sein Maß voll werde, ohne zu rinnen und ohne überzulaufen. Dieses Gebet des freien Mannes ist die Weise seiner Selbstführung, seiner Selbstheilung und Selbstzucht, seines Rates und seiner Kraft, daraus er andere führen, heilen, erziehen, richten kann. Dem Berufenen, der unvermittelt vor dem Angesicht Gottes und vor der Gewalt des Schicksals steht, ist Heil geworden.

Größtes Maß der Freiheit ist dort, wo sich aus Not höchste Notwendigkeit erfüllt: wenn der Mensch in Gottes Auftrag schöpferisch wird.

4. Völkisch-politische Pathologie

Bestimmende Grundlage für die Geschichte eines Volkes ist sein rassisch angelegter Volkscharakter: er ist die Konstante im Wechsel der Geschlechter, liefert die lebendige Kontinuität im Wandel der Schicksale, der Gestaltungen und der Zeitalter. Der Motor der Geschichte aber ist das jeweils geschickte, in der schöpferischen Tat kundwerdende Heil: die Kraft zur Bewegung und Gestaltung. Darum liefert eine völkisch-politische Charakterologie die nötige Voraussetzung für die Historik. Wie zu Art und Charakter des Einzelmenschen aber Art und Charakter seiner Krankheiten gehören, so wird eine völkisch-politische Charakterologie nur voll durch zugehörige völkisch-politische Pathologie. Wenn die bestimmenden Ziele und eigentümlichen Maße eines Volkes in seiner Geschichte erkannt sind, so erhebt sich dahinter sofort die Frage nach Art und Grad der Neigungen zu Maßüberschreitungen, zu Maßunterschreitungen, zum Sich-selbst-Verlieren an falsche Ziele, an Fremdes, ans Nichts, zu Willensverfall, zu Willens- und Richtungsverbiegungen. Die Negativseiten des Charakters, wie sie z. B. in der deutschen Geschichte in Gestalt der „Kleinstaaterei", des Partikularismus, des Verlustes an Selbstvertrauen, die Unfähigkeit zu hohen Zielen und weiten Horizonten nach Art des Kammerdienertums und Oberkellnerdaseins, also das, was man den unpolitischen Charakter der Deutschen nannte, in Erscheinung traten, stehen

im Zusammenhang des Bösen in der Geschichte und der Krankheit in den Völkern.

Es sei, daß es feste, real bestimmbare Krankheitstypen (wie Epilepsie oder Tuberkulose) ein- für allemal in der Menschheit gibt, wobei aber fraglich bleibt, ob sie selbst bei den „Primitiven" einseitig als Naturerscheinungen zu verbuchen sind, um so mehr, als die Primitiven, z. B. im Zauber und Schamanentum, gerade das „Unnatürliche" der Krankheit und der Heilung zuordnen. Wenn Tiere und Gewächse zwar nichts derart haben, was „Geschichte" zu nennen wäre, so sind sie doch samt Gesundheit und Krankheit insofern nicht bloß Natur, als sie mit Einbeziehung in den stets als Geschichte sich auswirkenden Bereich menschlichen Zwecktuns davon in hohem Grade bestimmt werden. Wahrscheinlich sind die periodisch auftretenden Erkrankungen der Kartoffeln und der Reben auf deren „Kultur", manchmal auf Überzüchtung in einer Richtung zurückzuführen, und nicht, wie einst die Bauern und Pfarrer schimpften, auf die Einführung der Eisenbahn. Doch gilt dieser Gesichtspunkt, daß viele Krankheiten der Tiere und Gewächse „kulturbedingt" sind, wenn er richtig angewendet wird, für Kartoffel- und Rebkrankheiten, für Pferde- und Schweinekrankheiten, selbst für Seuchen am Wald ebenso wie für die „Sport- und Flugmedizin", für die spezifischen Krankheiten der Bergarbeiter, der Arbeiter in chemischen Fabriken, überhaupt für alle Arten von Erkrankungen im Zusammenhang mit Krieg, Technik, Beruf, sozialer Ordnung oder Unordnung durch Überspannen eines Prinzips oder Typs usw. Hier kommen und gehen die Krankheitstypen als Erscheinungen der Geschichte mit ihren „Ursachen", d. h. mit ihren Bedingungen, Veranlassungen und Auslösungen.

Ich weiß nicht, ob es ewige und allgemeinmenschliche, fest abgrenzbare Typen der Krankheit gibt. Wahrscheinlich weiß das überhaupt niemand, weil man es nicht wissen kann. Selbst solche Krankheiten, die nicht ohne weiteres als rassisch bedingte und geschichtlich gebundene Lebenserscheinungen erkennbar sind, erweisen sich nach Rasse und Geschichte als stark variabel, fast über die Grenzen hinaus, wo sie noch durch Grundmerkmale identifizierbar sind. Komponenten jedes Krankheitslaufes sind nächst der Individualität, dem Alter und dem Geschlecht des Erkrankten seine rassische Art, seine geschichtliche Lage,

darin die soziale Lage mitenthalten ist, und die gemeinsame geschichtsbildende Aufgabe, die Sendung des Volkes, daran der Erkrankte auf seine besondere Weise – z. B. durch den Beruf und dessen Anforderung, ein Sollen, einen Imperativ – Anteil hat und nach eigener Art und eigenem Maß Anteil nehmen soll. Von alledem werden aber auch die Heilverfahren (Diagnostik, Therapie, Diät, Hygiene) ebenso bestimmt wie die Erziehungsverfahren, wie zuletzt sämtliche auf Gestaltung des Menschen durch den Menschen gerichteten Verfahrensweisen und sämtliche auf das mittelnde Werk bezogenen Werkweisen. Es gibt zumal gegenüber dem Lebendigen keine Verfahren und Methoden an und für sich, die ohne Rücksicht auf die bestimmenden Komponenten und den Sinn der jeweiligen Gestalt des Lebens nur verderblich wirken könnten.

Wie kann sich ein Heilverfahren nach so mancherlei verschiedenen Komponenten der Erkrankung und ihres Ablaufs richten? Die Komponenten gehen allesamt auf in einer Dominante: im existenziellen Lebenswillen; an dessen in der Diagnose festzustellenden Grad, seine Art, Stärke, Richtung haben die Heilverfahren – überhaupt alle Gestaltungsweisen – anzuknüpfen. Der „existenzielle Lebenswille" ist indessen nicht zu verwechseln mit den Sehnsüchten und Wünschbarkeiten von Schwächlingen, nicht mit dem Ankrampfen an das Leben bei Todesfürchtigen, nicht mit den Wünschen von Kindern, die nach dem Mond greifen, nicht mit der Sorge eines Geschäftsmannes, es könnte ihm durch das Betthüten ein Geschäft entgehen. Die Stärke des Existenzialwillens bekundet sich vielmehr in der Ruhe, der Gelassenheit und Abgeschiedenheit gegen diese Dinge: er ist nicht Zweckangelegenheit, sondern Selbstbehauptung, und es steht ihm Goethes Weisheit zur Seite: Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle. Dieser Wille erfüllt seine Bestimmung auch dann, wenn die Erfüllung keinen Genuß des Erreichten mehr bringt, etwa gemäß der Weisheit des spanischen Sprichworts: Gott gibt die Nüsse dem, der sie nicht beißen kann. „Denn wer befehlen will, muß im Befehlen Seligkeit erlangen." Auf jeden Fall kennzeichnet die Fülle dieses Existenzialwillens, der in hohen Graden Selbstheilung wie Selbsterziehung, Selbstzucht zum Werk und zur Tat besorgt, weil er zu heilgesegnetem Schöpfertum befähigt ist, den politischen Menschen, den heldischen

Menschen, das ist aber in unserem rassisch-geschichtlichen Sinn: den gesunden Menschen, im letzten Grad den vollen, erfüllten Menschen, den heilmittelnden, schicksaltragenden fulltrui oder Heiland.

Der Held dient durch Herrschaft und Zucht, im Gegensatz zu jener weiblichen oder christlichen „dienenden Liebe", die durch Dienstschaft herrschen will. Das ist auch das Gesetz des Heilens und des Erziehens. Der kranke, zu seinem Ziel und seiner Erfüllung unfähige Wille ist Gegenstand der politischen Pathologie.

Ein Musterstück für eine völkisch-politische Pathologie liefert die deutsche Romantik. Am Reichsende, unter der drohenden Fremdherrschaft, beginnt ein großes und starkes deutsches Erwachen, das sowohl das Naturbild wie das Geschichtsbild der Zeit mächtig beeinflußt. Nicht zufällig ist damals durch Friesen der Ruf „Deutschland erwache" erstmals nach der Not des Dreißigjährigen Krieges wieder erhoben worden. Darin liegt der Wille zur Gesundung von Volk und Reich. Die Zeit ist heute reif zum Aufdecken dessen, was zwischen 1800 und 1830 in Deutschland erwachte und erstarkte: der Wille zum Selbst, der Wille zur Freiheit, der Wille zum Sieg und zum Reich, daraus dann mit der neuen völkisch-politischen Selbsterkenntnis die Anfänge einer Charakterologie des deutschen Volkes und der Völker rundum entsprangen, wozu die trefflichsten Anläufe vorliegen, die aber heute völlig unbekannt sind. Zum Rasse- und Deutschbewußtsein erwachte Ärzte haben damals den Weg zur deutschen Biologie vollendet und den Weg zur arteigenen Heilkunde und Heilkunst eröffnet.

Alles das ist durch die Reaktion in Preußen auf ein Jahrhundert verdorben, verbogen, abgetrieben, verdeckt und vergessen worden: eine schwerste Schuld der preußischen Politik nach 1815, die Repression an Stelle von Führung setzte, die darum beinahe die preußisch-deutsche Mission gefährdet hätte, die auf jeden Fall verschuldete, daß auch im Reich Bismarcks die kulturpolitische Führung total versagte und den „Geist" der positivistischen Verfremdung überließ.

Die Krise aus Reichsnot öffnete aber auch der völkisch-politischen Krankheit Tür und Tor. Merkmal: die Schizophrenen, die Astheniker, die Epileptiker, die Migräniker usw. erklären ihre Krankheit zum höheren Grad der Gesundheit, zum Weg der Gesundung; sie werden geistige Führer und mit Vorliebe Ärzte, ganz besonders gern und er-

folgreich Psychiater und Psychologen des Unbewußten, des Dämonischen, Hinterweltlichen. Durch diese Krankheit bricht als Seuche das Fremde ein: Judentum, Kabbala, Dämonen, Illuminaten, Neokatholizismus, Theurgie, magische Medizin: zu Dutzenden und Hunderten, bis am Ende des inzwischen ganz unromantisch gewordenen Jahrhunderts der Jude Lombroso das Fazit zieht mit grundsätzlicher Gleichsetzung von Genie und Irrsinn — in zeitlicher, räumlicher und sinnhafter Nähe zum Niederbruch Nietzsches in der Krankheit des Übermenschentums.

E. Th. A. Hoffmann ist ein charakteristisches Schulbeispiel. Seine Phantasie spielt mit dem Kranken und Fremden; soweit er aber selbst krank ist, wird aus dem Spiel Ernst, aus der Phantasie Glaube, Furcht, dämonische Wirklichkeit. Und jedesmal steht der Jude (wie Koreff) oder die (Berliner und Bamberger) Jüdin dabei als mißleitende Kraft der Bewirkung. Daher hat Hoffmann auch die Technik in Gestalt des Vaucansonschen Menschen noch dämonisiert. Die Freiheit des Spiels aber bekundet er an solchen Taten wie im „Erdgeist", wo zu einer Beschwörung als ironische Beschwörungsformel ein beliebiger Satz aus einer dabeiliegenden französischen Grammatik herhalten muß.

Wider Willen gibt ein Arsenal und Stichwortlexikon solcher Pathologie der moderne Manichäer W. Leibbrand mit seinen beiden Büchern „Romantische Medizin" und „Der göttliche Stab des Äskulap, eine Metaphysik des Arztes" (1939). Ist das nur „objektive" historische Erinnerung an vergangene Wirklichkeit? Nein: aus Neumanichäismus und Neokatholizismus werden die Angriffspunkte gesucht und die Mittel bereit gestellt zu einem neuen krankmachenden Einbruch des Fremden durch einen neuen Typus des illuminatischen „Arztes" im Zeitalter einer Epoche und ihrer geschichtlichen Krise. Zucht und Abwehr aus germanischem Rasse- und Selbstbewußtsein wird gegen diese Lehren ebenso helfen, wie politische Zucht gegen den Einbruch der entsprechenden politischen Krankheiten.

Daß Krankheit keine private, keine persönliche Angelegenheit ist, zeigt besonders deutlich schon die Erbkrankheit. Alle Vererbung macht die Glieder, die Generationen, zu Stationen eines großen, einheitlichen, gemeinschaftsbildenden und gemeinschaftstragenden Lebensstroms im Zeitenlauf, wobei nur das jeweilige persönliche Bildegesetz aus dem

Ganzen, aus dem Zusammenhang des überpersönlichen Lebens unableitbar bleibt. Das Problem der Vererbung überhaupt ist, soweit sich die Sache vom menschlichen Zweckwillen beeinflussen läßt, ein höchstes politisches Problem. Hier am stärksten steht der Arzt in der für ihn und sein Ethos unbeantworteten, nur durch verantwortliche politische Entscheidung jeweils zu erledigenden Frage, ob er nach der Fiktion sich verhalten soll, alle Krankheit sei wenigstens im Prinzip heilbar, oder ob das heillos und hilflos verdorbene Einzelleben um der Gesundheit des Ganzen willen zu amputieren sei, wie der Strafrichter kranke Glieder am Volkskörper abschneidet, wie der Chirurg Glieder des Leibes um der Erhaltung des Restes willen amputiert. Dabei haben diese beiden Amputationen entgegengesetzte Vorzeichen; denn die politische Entfernung eines erbkranken, verderblichen oder verbrecherischen Gliedes soll den Volkskörper heilen, die Tat des Chirurgen kann höchstens dem Krüppel das Leben verlängern, nicht aber auf volle Gesundung zielen.

Hat die Staatsführung das Recht über Leben und Tod? Wer ihr dieses Recht bestreitet, muß folgerichtig den Krieg, die Strafgesetze, die Gefängnisse und Gerichte, alle Zwangsbehandlung von Kranken, z. B. in Irrenhäusern, verwerfen und abschaffen, also mit der Polizeigewalt zuletzt auch des Staates Existenzgrundlage als problematisch aus der Welt schaffen. Der pazifistische Liberalismus führte nicht, wie er versicherte, zum Schutz, sondern zur Anarchie und Zersetzung des Volkslebens als der Grundlage persönlichen Lebens. Doch bleibt die von der Staatsführung selbst zu findende Entscheidung und Grenzziehung über das um Bestand, Zielsicherheit und Gesundheit des Ganzen willen gewaltsam auszuscheidende oder (im Krieg) dem Todesopfer auszusetzende Einzelleben die schwerste, verantwortungsvollste und gefährlichste Tat des Staatsführers, daran nur die Hand rühren darf, die vom Schicksal zu solcher Entscheidung berufen und mit Heil begnadet ist.

Aus dem geschickten Heil kommt dem Menschen die Kraft, die die Natur, den Lebenstrieb über sich selbst erhöht, ihn zur Tat, zur Steuerung und Gestaltung des Mitmenschen, wozu Heilung und Erziehung gehören, auch zur Steuerung der äußeren Natur im technischen Werk – alles in allem: zur Geschichte – befähigend. Über Geburt und Tod, über alle Grundmächte des Lebens, erlangt der Mensch zuletzt so wenig

Gewalt aus seinem Zweckdenken wie über das Schicksal. Zu seinem Glück kann er aus den ihm letztlich gesetzten Artschranken nicht ausbrechen, wie er sich nicht aus der Natur entwurzeln darf bei Strafe der Selbstzerstörung, auch wenn ihm solches Wunschphantom unter der Lockung des Übermenschentums oder der magischen Gewalt über Götter und Dämonen entgegentritt. Was der Mensch aber kann und soll: Allem Kommenden, Begegnenden und Geschickten stehen, die Stirn bieten. Das allein ist die Tat des Existenzialwillens, daraus der Sieg kommen kann. Das allein macht Freiheit, Heldentum, Hoheit und Schöpferkraft des Menschen aus. Das Fatum: da sitzt einer, Hände im Schoß, gesenkten Hauptes und ergebenen Blickes und erwartet den Schlag. Der Schicksalsgläubige aber erhebt sich als ein Held: Und wenn die Welt voll Teufel wär!

5. Völkisch-politische Therapie

Soweit der Mensch in der Geschichte lebt, steht er unter dem Schicksal. Das gilt auch für Gesundheit und Krankheit, die demnach vom gesandten Heil, von Glauben samt zugehöriger politischer Entscheidung und Führung eher abhängen als von verselbständigten rationalen Verfahren und technischen Werkweisen, die zuletzt allemal doch nur Mittel zur Vollstreckung gefällter Entscheidung, geschickten Heils, gewiesenen Sinnes sein können, wofern sie aufbauend und nicht zerstörend wirken wollen. Wenn im Völkerleben politisch-geschichtliche Krisen dem Ausbruch von Seuchen, Psychosen, Einzelerkrankungen, Selbstmordepidemien die Tore öffnen, so muß die Heilung durch Gestaltung neuer Ordnung des Gemeinschaftslebens aus dem Charisma und Kairos des politischen Führers hervorgehen, für dessen Entscheidungen der Arzt und seine Heiltechnik ebenso zu Vollstreckern werden wie Feldherr und Heer, wie Richter und Gesetzgebung, Erziehung, Schule, Verwaltung, Wirtschaft, nicht zuletzt auch Kunst und Technik.

Der Führer und der Arzt stehen unter demselben Kairos, wie Paracelsus lehrt: Der Arzt soll gedenken, daß er sich nicht vermesse der Stunde der Gesundheit oder seiner arzneyischen Wirkung; denn das steht in Gottes Hand, der die Stunde der Erlösung schickt, wann er will. „Alsdann wird verbracht der Natur ihr Gang und der Kunst, und

vor nit, die Zeit sei dann hier." Dann aber ruht auf jeglicher Erlösungstat die Notwende, das Glück, der Segen; sie setzt auch im rechten Sinn ihre Verfahrens- und Werkweisen an, darin alle Menschenführung und Menschengestaltung miteinander verwandt sind: aus dem Heil kommt das Heiltum des Führers, des Arztes, des Lehrers, des Verkünders, zuletzt jedes Werk- und Wirkmannes.

Es ist eine politische Sicht, wenn Paracelsus den Menschen ein „verordnet Wesen", ein Ordnungswesen nennt, daran Glück, Gesundheit und Krankheit hängen. Als Ordnungswesen ist der Mensch Gemeinschaftswesen, dem das Glück, die Gesundheit und die Ordnung jeweils kommt aus der „Geschicklichkeit" der berufenen Führer und Ärzte, die sich alsdann fortsetzt in deren „sciencia" und „experientia".

Charisma und Kairos aber sind nicht ohne die Rasse: nur mit ihr zusammen bestimmen sie Geschichte und Sendung. Darum sind wie die Krankheiten, so Arzttum und Heilweise bei den Griechen anders als bei den Negern, bei den Germanen anders als bei den Juden. Darum entstand eine der übelsten Entartungen des Volkscharakters, als germanische Völker jüdische Ärzte, deutsche Könige kabbalistische Leibärzte übernahmen. Das jüdische Arzttum brachte mit der Überfremdung Volkserkrankung, die sich am deutlichsten bekundet in der Verfälschung des Oberbewußtseins: der Volksaberglauben, das Hexen- und Zauberwesen sind im Spätmittelalter auf diesem Wege bei uns eingedrungen. Die gegen Ende des 15. Jahrhunderts bei uns einbrechende Hochflut der Kabbala steht im Zusammenhang mit dem jüdischen Arzttum. Dagegen bekennt sich Paracelsus mit Nachdruck zum eigendeutschen, eigenvölkischen Arzttum. „Einem jeglichen Land wächst seine Krankheit selbst, seine Arzney selbst, sein Arzt selbst. Allein, daß die welsch Verführung ausgerauft werden, als ein Baum, der gar keine Frucht gibt. Darumb so muß ich wohl überlachen, daß die Teutschen Arabisch seind, Griechisch, Chaldäisch etc. und können das Teutsche nit, wollen auch welsch Arzneyen, und wissen auf Teutsch nichts, wollen über meer Arzneyen und ein bessers ist vor ihrem Garten im Haus." Darum bemüht sich Paracelsus, alle Fremdüberlagerung durch sein eingeborenes Lebensprinzip zur deutschen Weltanschauung zu wandeln — weit über den Bedarf des Arzttums hinaus. Wie aus dem ganzen Wirken und Lehren des Paracelsus der Gedanke politischen Führens und

naturgemäßen Ordnens des Gemeinschaftslebens spricht, wie im Heiland der Reichsgründer, der Arzt, der Verkünder und der Lehrer nicht zu trennen sind, weil sie als verschiedene Verrichtungen in der Gemeinschaft, unter demselben Heil und Sinn stehen müssen, wenn nicht Unheil entstehen soll, so ist überhaupt das politische Führen und Ordnen der Volksgemeinschaft gemäß ihrer natürlichen Art und ihren natürlichen Lebensbedingungen mit Richtung auf ihre geschichtliche Sendung die Grundlage der Volksgesundheit, Vorbedingung für Gesundung und ärztliches Heilen: die politische Therapie. Platon hat um den staatsmännischen Asklepios gewußt; sein Volks- und Rassebewußtsein hat dem Hippokrates geboten, sich des Volksfremden, des Artfremden — der Perser in diesem Fall — zu erwehren und sich davon fernzuhalten. Aus eigenem Heil und Rassetum entspringende Heilkunde und Heiltum wahrt und bringt der Gemeinschaft Gesundheit; fremdes Arzttum und fremde Heilweise machen die Gemeinschaft krank, sich selbst fremd, leiten sie auf falsche, ihrer Art und Bestimmung nicht gemäße Bahn, auch dann, wenn im Einzelfall der fremde Arzt einem Kranken Hilfe bringt. Kein Fall von Krankheit kann in völkisch-politischer Sicht mehr ohne den Zusammenhang mit der Gemeinschaft, ihrer naturgegebenen Art und ihrer geschichtlichen Sendung, gesehen werden. Dasselbe gilt für Erziehung und Schule, für Richter und Recht, für Kunst und Wissenschaft, für Wirtschaft und technisches Werk. War es nicht ein gefährlicher Irrtum, in Deutschland englische Erziehungsweise einführen zu wollen? War nicht der expressionistische Import von Negerkunst ebenso zum Verderben gemeint wie die jüdische Psychoanalyse? Können wir auf die Dauer unter römischem Recht leben ohne Selbstentfremdung und Verlust der eigenen Bestimmung? Daß wir zur Erfüllung unserer geschichtlichen Sendung eine unserer Art gemäße Wirtschaft brauchen, haben wir gelernt, als uns der Führer aus den Fesseln des fremden internationalen Kapitalismus befreite, der in Wirklichkeit eine Methode des angelsächsischen Imperialismus war, der nicht unserer völkischen Art und Bestimmung entspricht.

Jede Verrichtung in der Gemeinschaft, von der politischen Führung angefangen durch alle Berufe und Gliedschaftsweisen hindurch, ist eine zwischen Natur und Schicksal sich vollziehende Lebenserscheinung, die im gegebenen Augenblick und unter bestimmten Umständen, z. B.

Überspannung, aus Gesundheit in eine ihr gemäße, durch den Charakter des Trägers noch näher bestimmte Krankheit umschlagen kann, also auch der entsprechenden, eigentümlichen Heilweise bedarf. Das jedem dabei zuerteilte Maß bestimmt seine Gesundheit, sein inneres Recht, z. B. auf das, was er wagen darf und was nicht, was und wieviel er genießen darf und was nicht, darum auch seine Verantwortung von seinem Maß bestimmt ist. Schon die Krankheit bringt das Verfehlen des Maßes wie das Versagen vor dem Ziel zum Ausdruck. Soweit immer einer zum Führen berufen ist, ist er auch zum Heilen, zum Richten, zum Erziehen befähigt, wenn er sich dabei auch zur Ausführung der technisch gebildeten Spezialisten bedienen muß. Doch bestimmen nicht sie dem Führer, sondern er bestimmt ihnen Art, Sinn und Maß des technischen Wirkens und Werkes, sofern von ihm das Heil auf sie ausgeht.

Wenn auch Paracelsus von der „Wiedergeburt" des Menschen aus Gott redet, so ist damit doch nicht wohl ein abseitiges „religiöses" Bild und Symbol gemeint, sondern es ist für das wirkliche Dasein des Menschen die Frage aufgeworfen: Wie einer jung oder neu werden könne, wenn er alt ist. Das ist zutiefst dieselbe Frage, wie einer gesund werden könne, wenn er krank ist, da das Gesundwerden notwendig auf einen neuen, erhöhten Gesamtzustand hindrängt. Denn im Leben des Einzelnen gibt es an keiner Stelle ein Zurück, immer nur ein Voran zu neuer Bestimmung, wie in der Geschichte eines Volkes.

Wofern der Einzelne als Glied seiner Gemeinschaft nicht ein Leben aus sich selbst und für sich selbst lebt, kann Wiedergeburt der Glieder, soweit mehr darunter zu verstehen ist als eine Floskel, daran doch niemand glaubt, nur aus und mit Wiedergeburt des Volkes kommen. Christus hat sein Heil aus Gott empfangen, die Jünger haben ihr Heil aus Christus empfangen, die Gemeinde, das Reich haben ihr Heil aus den Jüngern empfangen. Sie alle sprechen aus einem Epochenbewußtsein: Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden! Wofern das einen Sinn hat, muß es in der Lebenswirklichkeit, in unserer gegenwärtigen, politischen Lebenswirklichkeit seinen Sinn bewähren und erfüllen.

Eine wahre Epoche ist die Stunde der Lebenserneuerung für ein Volk. Da dringt ein Heil, eine vom Glauben gerufene, vom Schicksal gesandte Kraft erlösend, freimachend durch das Fremde und das Ver-

brauchte, durch geschichtliche Schlacken und Schutthalden hinab in die lebenden, zeugenden Naturgründe, um ihre Triebe zu lösen und zu erregen. So bricht aus den Untergründen in Gliedern und Nachwuchs neuer Trieb, neuer Wille, neue Gemeinsamkeit, neue Zeugung und Geburt, neue Zielsicherheit und Gesundheit herauf. Das ist der letzte Sinn der Revolution, der Epoche, der Zeitenwende, der Wiedergeburt. Mag sein, daß solches auch Einzelnen für sich beschieden sein kann, wenn ihnen Heil widerfährt; es bedeutet aber für das Ganze nicht eben viel, ob dieser oder jener Erlösungssüchtige private Glückseligkeit erlangt, wenn der Durchbruch nicht auf das Ganze übergreift, der Sinn nicht durch Ärzte, Lehrer, Richter, Schaffende aller Art in Volkswillen und Volkskraft umgesetzt wird oder gar dem politischen Willen durch Unterhöhlung Abbruch tut, wie das Frühchristentum und orientalische Erlösungsreligionen gegenüber dem römischen Imperium getan, wie Kirchen und Sekten seit dem Mittelalter immer wieder gegenüber dem Reich versucht haben, was dann allemal Entwurzelung aus Natur und Geschichte zugleich bedeutet hat.

Wir wollen dem Christentum zugestehen, daß es zu seiner Zeit und in seinem Sinn Erneuerung und Wiedergeburt bedeutete. Was nutzt uns indessen eine ferne, volksfremde Vergangenheit? Unsere Bestimmung liegt in unserer Gegenwart, in unserem Reich, in der politisch-geschichtlichen Sendung unseres Volkes, darin unsere Volksgemeinschaft sich selbst darstellt und unser Volkwerden sich erfüllt. Dazu verhilft uns kein unfruchtbarer Absolutheitsanspruch aus einer toten Vergangenheit. Unsere Bestimmung liegt nicht in einem solchen Reich, wie es in der frühchristlichen oder mittelalterlichen Kirche dargestellt ist. Unsere Bestimmung ist vor allem nicht die nihilistische, jenseitssüchtige Erlösung vom Leben zugunsten eines Gespensterdaseins, wie immer es heiße, sondern die höchstmögliche, zur Vollendung und Vorbildlichkeit getriebene, Geschichte machende Erfüllung unseres völkischen Lebens, dafür uns ein politischer, nach allen Seiten ausstrahlender Heilglaube notwendig ist und vom Führer dargelebt wird.

Leuchtet uns auf dieser Bahn wie unsern reichs- und geschichtsbildenden germanischen Vorfahren der Mythos vom Heilträger, Reichsgründer, Arzt, Lehrer, Künder, Vorkämpfer Christus voran, so können auch wir unsern Glauben in diesem Mythos zur Anschauung, zur leiten-

den und verkündenden Ideologie der völkischen Selbstbestimmung gebracht finden. Nicht aber, wenn uns damit andersgerichteter Sinn, glaubenswidriges Ziel des Lebens, somit Fremdherrschaft und damit Krankheit an Stelle unserer Gesundheit, Impotenz zu unserer Sendung aufgenötigt werden soll.

6. Der Tod und das Tote

Wenn das Weltall lebend ist, so gibt es Tod und Totes nur als Momente, Stationen, Zwischenspiele im All-Leben, nicht aber als wirklichen Gegensatz zum Leben. Ein solcher Gegensatz wäre allein das Nichts, dessen Wirklichkeit indessen lediglich in der logischen Negation besteht, entstanden aus der logischen Entgegensetzung zweier Dinge, wobei das eine das andere ausschließt. Das „Nichts" ist die Hypostase eines Logos wie das Sein.

Als „tot" hat etwas zu gelten, irgend ein Material, das für kürzere oder längere Zeit aus dem Naturprozeß gelöst und scheinbar auf sich selbst gestellt ist, ein Dasein für sich zu führen scheint. Die lebende Erde aber zieht alles, was aus ihr hervorgegangen ist, den Stein, das Metall, das Holz, den Leib usw. wieder in sich, in ihr Gesamtleben ein, auch wenn sich der Mensch noch so lang um die Erhaltung seiner „toten" technischen Zweckwerke, der Bauten, Werkzeuge, Maschinen müht. Was der Mensch zu seinen Zwecken aus dem Naturprozeß herausgenommen und künstlich „tot" gemacht (denaturiert, sterilisiert, gegen Rosten, Faulen gesichert usw.) hat, kehrt stets wieder einmal, wenn auch in andern Daseinsweisen, in den natürlichen Prozeß des tellurischen Lebens zurück, dem es auch in seinem technischen Dasein nur bedingt, nicht aber im Prinzip hat entzogen werden können.

Demiurgische Mythen, die die Welt durch Schöpfungsakt eines Gottes, sei es durch Handwerk oder das wirkende Wort, aus dem leeren Nichts hervorgehen ließen, stießen stets auf den Widerspruch: das Nichts sei nichts, es sei unvorstellbar, undenkbar; daran könne kein Wirken ansetzen. Da wurde denn vorausgesetzt, die tote, formlose, chaotische Materie sei jeder Schöpfung vorgegeben: daraus schafft der Demiurg die Welt, indem er Ordnung, Form, Gestalt, Leben in die Materie bringe; entsprechend der Menschenschöpfung durch Formung

des Materienklumpens und Einhauches der göttlichen Ruach, also durch Beseelung, Belebung. Dadurch ist der Urdualismus von tot und lebendig, von Körper und Seele, von Materie und Geist vorgegeben. Nun ist aber auch die Materie an sich, die tote, formlose, bewegungslose Materie, ebenso eine bloße logische Negation und Fiktion, eine gedankenlose Unwirklichkeit wie das Nichts – der Grund, weshalb der Deutsche Leibniz die mit Perzeption und Spontaneität ausgestattete Monas so nachdrücklich als Prinzip von Urleben, All-Leben gegen das tote Atom der Materialisten angesetzt hat. Den Germanen war „lip" gleich Leib und Leben auf einmal, nicht ein Zusammentreffen von totem und zu belebendem Körper mit belebender Seele: Welt, Natur und Mensch sind dem Germanen aus sich selbst urlebendig, all-lebendig, nicht beseelte Klumpen und Klötze: Der Leib ist das sichtbare und greifbare Leben, das Leben ist der selbstwirkende, unsichtbare und ungreifbare Leib – Leib und Leben eins und dasselbe: Kein Leib ohne Leben, kein Leben ohne Leib; man kann einen Leib in „tote" Materie, niemals aber eine solche in Leib verwandeln oder nur den Leib von ihr aus begreifen. Leben entfaltet Bewußtsein aus sich und macht den Grundpunkt aller Wirklichkeit aus. Da gibt es denn ein Urtotes überhaupt nicht: weder die fiktive Materie, noch das fiktive Nichts. Leben aber ist immer zeugend, sprießend, gebärend, wachsend, reifend, sterbend: lebende einmalige und unwiederholbare Gestalten hervorbringend und in sich zurücknehmend in unendlicher, unerschöpflicher Fülle – so sehr, daß Paracelsus mit Nachdruck lehrt: die Welt sei am Ende der Schöpfung, nämlich in der Erschöpfung, beim jüngsten Gericht angelangt, sobald nur in einem einzigen Fall eine schon einmal hervorgebrachte Gestalt ein zweites Mal auftreten könnte.

Sterben und Tod lebender Einzelgestalten aber ist ensprechend dem Zeugen, Gebären und Wachsen nur ausgezeichneter Wandelpunkt im Gestaltwandel des Lebendigen. Das Sterben geht von der Reife aus abwärts einer neuen Geburt zu, das Wachsen geht von einem vorhergegangenen Tod einer neuen Gestaltreife entgegen: beides ist dasselbe, nur mit verkehrten Vorzeichen. Das ewige Leben ist unzerstörbar gegenwärtig, vergangen und künftig: Zeit ist das Gesetz seines Gestaltwandels. Ewiges Leben braucht nicht erworben, nicht geschenkt, nicht erkämpft werden: es ist allgegenwärtig. Fragt sich bloß, *wie* der Wan-

del sich vollzieht, welche Gestalt danach kommt; in Tod und Geburt liegen die tiefsten Geheimnisse des Lebens, dem alle Seelen-, Wanderungs- und Jenseitsmythen zwar zustreben, aber immer nur unvollkommen beikommen. Schon der Begriff „Seele" setzt einen Mythos oder eine entsprechende Metaphysik voraus. Jedenfalls gehört zu aller lebenden Gestalt wie das Entstehen so das Vergehen, wie die Geburt so der Tod. An das Geheimnis des Todes zuallererst, in der Folge auch an das Geheimnis der Geburt knüpften die Seelen- und Jenseitsmythen jeder Art an. Sie stehen im Zusammenhang dessen, wie der Mensch aus seiner erlebten Bestimmung sich ein Bild von sich selbst, eine Selbsterkenntnis und Selbstdeutung, ein Menschen- und Weltbild macht und machen muß.

Schon daran hängt die Weisheit: Wie du gelebt, so stirbst du, wie du gestorben bist, so hast du gelebt. Andersherum: die Geburtsstunde (Kairos und Charisma) bestimmt den Gang eines Lebens vor. Geburts- und Todesstunde stehen in einem großen Weltzusammenhang, im Weltrhythmus, den auch die jeweilige Sternkonstellation oder sonst eine Konfiguration der Lebensbedingungen kennzeichnet. Zeugen, Geburt und Tod sind ausgezeichnete Punkte am Leben der Gestalten; die rhythmische Verbundenheit und kosmische Konstellation gilt aber für jeden Moment einzelnen Lebens. Vielleicht ist einigen Heilträgern nicht nur vergönnt, sondern als schweres Schicksal (Kassandra!) auferlegt, diese Zusammenhänge und Rhythmen zu ahnen, zu schauen und künden zu müssen. Die Konstellationen aber sind weder sterndämonische Bewirkungen, die der Magie und Theurgie zugänglich wären, noch (astrologisch) errechenbare oder sonstwie technisierbare Kausalitäten. Wie denn auch Heil und Schicksal niemals einer augurischen oder magischen, einer prophetischen oder rationalen Rechnung und Technik unterliegen. Aller Aberglaube, alle Hybris solcher Art ist schauerliche Verirrung und Grenzüberschreitung des menschlichen Willens, Wissens und Glaubens. Das kennzeichnet den Menschen am besten: Wo immer seine höchste Weisheit gerade hinreicht, ist er dem Unfug, dem abergläubischen und hochstaplerischen Mißbrauch, der Selbstzerstörung, der „Sünde" am ersten ausgesetzt. Dagegen hilft nur das Gebet freien Selbstschutzes: Dein Wille geschehe, Dein Reich komme. Denn: er erwählt, wen er will, und verwirft, wen er will. Und: Keiner weiß, wann

es ihn trifft. Wer den lebendigen Glauben und seine Weisheit hat, der ist gegen jede Versuchung des Übermenschentums, der Hybris, der Geheimniserschleichung und des Gotteszwangs gefeit: er weiß um sein Maß und um seine Stunde. Darum gehört zur königlichen Bitte: Dein Wille geschehe! die andere: Erlöse uns vom Übel, führe uns nicht in Versuchung! Überliefere uns nicht der Erinnys, die jede Grenzüberschreitung richtet und rächt, und wenn sich einer an den Enden der Welt verkröche, wie Heraklit gelehrt hat. Hier hat das Böse seinen Sitz: von hier kommt Entwurzelung und Zerstörung, gleichgültig ob rationaler oder magischer Aberglaube den Bruch des Mythos, den Umsturz des Heils in Unheil, der Gesundheit in die Krankheit zum Tode bewirkt. Der Rationalismus hat hier der magischen Welt gar nichts vorzuwerfen: die Krisis liegt als Lebensgefahr im Unglauben nicht weniger als im Aberglauben; der Übermensch, die Vergottung, die Erschleichung des Geheimnisses, die hochstaplerische Verführung ist beider Gefahr, und „idealistische" Philosophen sind so wenig wie Krieger, Staatsmänner, Könige und illuminatische Ärzte oder Techniker der Hybris der Selbstvergottung entgangen, darum Erinnys und Dike verfallen. Wir setzen das Homo sum! gegen Ecce homo! und gegen den Übermenschen. Groß genug ist der Mensch, der noch im tragischen Untergang zu Tod und Schicksal sprechen darf: Hier stehe ich, und wenn die Welt voll Teufel wär!

Alle Dinge im ewigen All-Leben wie in einem dem Gestaltwandel unterworfenen Menschenleben haben ihre zwei Seiten, ihre zwei entgegengesetzten Sichten und Wertungen, nur das Leben selbst nicht, da es nicht geschaffen ist und also auch nicht stirbt. Jedem Aufleben einer Gestalt entspricht ein Ableben; jedem Auf antwortet ein Nieder, jedem Guten ein Böses, jeder Gesundheit eine Krankheit, jedem Zeugen und Gebären ein Sterben im ewigen Rhythmus. Nicht ist das Leben krank, sondern an der einzelnen Lebensgestalt erscheint Krankheit als Lebenserscheinung; so vollzieht sich die einzelne Handlung zwischen gut und böse, so kann alles einzelne Leben von der Geburt her als Sterben, alles Sterben als ein Aufleben gelten. Kommt allemal auf Sinn und Richtung an; aber in ein abgetrenntes Jenseits weist gar nichts: es ist eine Unwirklichkeit, eine Abstraktion, eine Erfindung Lebensmüder und Erlösungssüchtiger, wie das Nichts und der Nihilismus, die reine

Materie und der reine Geist, der Materialismus und der Spiritualismus unmögliche und unwirkliche Erfindungen menschlicher Irrgänge und Irrglaubens sind. Nicht nur entrinnt keiner dem Tod, sondern auch dem Leben und dem Rad der Wiedergeburten und Wiedertode nicht, selbst wenn sich diese Gestaltungen und Umgestaltungen nicht nach der mythischen Vorstellungsweise irgend einer Seelenwanderungslehre vollziehen, die in allem Wandel persönliche Identität und Unsterblichkeit mit Wieder-Erinnern und Selbst-Wiedererkennen in späteren Gestaltungen voraussetzen. Auch hier Fiktionen.

Aber nicht ist, wie der Apostel lehrt, der Tod der Sünde Sold, und nicht ist ewiges Leben ein Erwerb, ein Verdienst, eine Gnade oder sonst etwas. Sondern Tod und ewiges Leben im ewigen Wandelgang durch die Gestaltungen sind einfach Urtatsachen, Urgegebenheiten, dazu keiner aus Wünschbarkeiten, Hoffen, Praktiken oder Willensanstrengung etwas hinzutun, keiner etwas wegnehmen kann. Hier heißt es einfach: Homo sum! Darin ist Grenze und Gesetz des Menschlichen, auch kein Heil, sondern einfach Tatsache. Keinem hilft die Frage weiter, ob sein Persönliches dabei wesentlich oder unwesentlich, dauernd oder vergänglich, Haupt- oder Nebensache sei. In diesem Allernächsten eines Menschen ist undurchdringlichstes Geheimnis, dessen Schleier keiner hebt, auch nicht mit irgendwelchen Prophetien oder Praktiken von ersponnenen Über- und Hinterwelten. Heil steht auf Kraft und Sieg im Leben, niemals auf Tod, nie auf Jenseits- und Hinterwelten, auch nicht auf den ewigen Lebensgrund und Gestaltwandel.

Lerne sterben, derweil du lebst. Gut, wenn das Wort meint: Lerne stehen, behaupte und wahre dich im Angesicht des Schicksals und des Todes. Schlecht, wenn es heißt: Töte dich, damit du jenseits des Todes besser, höher lebest. Dafür gibt es kein Rezept, und aus dem diesseitigen Leben, dem einzigen Leben, kein Entrinnen. Bleibt treu der Erde und macht aus euren Pessimismen oder Optimismen, euren Stimmungen und Verstimmungen, euren Magen- und Geschlechtsnöten, zumal aus euren Krankheiten und Schwächen, kein allgemeines Gesetz, keinen Imperativ, keine Haltung und Weltanschauung. Auch nicht aus der Todesangst. Keiner entrinnt dem Gesetz: Wie du stirbst, so hast du gelebt, und wie du gelebt hast, so stirbst du. Es kommt einzig und allein darauf an, ob und wie du deine Bestimmung erfüllt hast.

Und zu allerletzt ist auch das erfüllte Leben und der sinnerfüllte Tod kein Verdienst. Aber der Tod enthüllt dich, erweist dich. Das Stehen vor Tod und Schicksal erweist und erfüllt den Helden. Hier kommt die Krone auf dein Haupt; dies Zeichen scheidet dich von Übermenschen, Priestern, Magiern, Theurgen, Hochstaplern und allen andern Schleichhändlern des Lebens. Auch von den Kranken, Schwachen und Erlösungssüchtigen.

Der Selbsttöter entrinnt weder dem Schicksal, noch dem Gesetz des Lebens, und die denkbar paradoxesten Menschen sind jene – zumal aus dem Weltkrieg her nicht ganz seltenen – Fälle des Selbstmörders aus Feigheit und Todesangst. Doch kann das Selbsturteil zum Tode im Angesicht des Todes noch Tapferkeit des Lebens bewähren: Wenn einer in Hilflosigkeit, Selbstverfall und Auflösung noch die ruhige Kraft aufbringt zum Freund-Arzt zu sprechen: Hilf, machen wir ein Ende! Der Freitod dessen, der dem Feind nicht in die Hand fallen will, ist gleichwertig dem Tod in der Schlacht, dem tragischen Tod im Sieg. Dann mag auch der Tod zu ihm sprechen: Bin Freund und komme nicht zu strafen. Im erfüllten, aus Tapferkeit des Lebens bestandenen Tod nimmt Walhall den Helden auf, geht er ein in die Vaterarme des fulltrui: Nicht aus Verdienst und Gnade, sondern in Haltung aus Heil.

In „Edelwild" hat Emil Gött ein Spiel des Lebens aus Tausend und einer Nacht gedichtet, ein leichtes Spiel um tragisches Leben und heldische „Haupteslösung", darin einer, der sich des Weines enthielt, einen heilenden Weisen, der sich des Weines enthalten sollte, das tollste Trinklied singen läßt, das je um Wein aus eines Sängers Lippen floß. Aus dieser von Lebensweisheit überfließenden Lebensfeier klingt zuhöchst auf:

Nicht jedes Leben darf sich Leben nennen,
Nicht jedes Sterben kann Erfüllung heißen,
Und Tod ist nicht gleich Tod –
Ein Blitz genügt! – Wie du stirbst, mein Sohn,
Hast du gelebt und lebst auf ewig weiter!

Die entscheidende Erkenntnis über den Tod spricht Paracelsus aus: Der Tod bringt keine Krankheit, auch keine Krankheit den Tod, ein sonderlich Wesen ist der Tod; er ist ein Generation (Hervorbringen)

einer andern, einer neuen Natur. Wie der Tod nicht der Sünde Sold, nicht Folge von Schuld, Unfall, Krankheit ist, wenn sie alle auch einmalige lebende Gestalt zerstören können, sondern Ausdruck und Grundtatsache des Lebens selbst ist, so stellt er doch dem Leben die höchste Aufgabe noch über Krankheit, Schuld, Schicksal hinaus: Vor ihm zu bestehen, an ihm Bewährung zu finden, wozu dem Menschen Heil, Kraft und Glauben helfen möge.

Jeder stirbt, ob er will oder nicht; jeder kann getötet werden; aber keiner kann wirklich aus dem Leben herausgehen, herausfallen oder herausgedrängt werden, auch nicht im Tod. Vor allem können Priester und andere Magier kein Leben nehmen oder hinwegurteilen, auch keines geben, diesseitiges nicht und jenseitiges ist vollends unwirkliche Fiktion. Die Unzerstörbarkeit und Unverlierbarkeit des Lebens kann, je nach Stimmung, dem einen ein Trost, dem andern eine Verzweiflung sein! Doch ändern Stimmungen nichts an Grundtatsachen. Dagegen hilft weder ein Buddha, weder eine Praktik, noch ein falscher Glaube.

Treusein der Erde ist Jasagen zu Leben, Tod und Schicksal, unabhängig von Sympathie oder Antipathie — aus der letzten inneren Freiheit des Drüberstehens und der Abgeschiedenheit. Das ist eine Haltung, die heldische Haltung, die nicht mit Unwirklichkeiten, Jenseitigkeiten und dergleichen Fiktionen rechnet, sondern die Weltwirklichkeit nackt sieht. Lebensbejahung aus letzter Freiheit und Abgeschiedenheit ist höchste Kundgebung des Existenzialwillens, darin das ewige Leben voll erfaßt ist. Jasagen zum Leben ohne Verkrampfung für oder wider den Tod, ohne Todesfurcht und ohne Lebensverachtung macht den heldischen Mann, den freien Menschen. Dazu helfe uns Gott.

Dann und nur dann darf einer sprechen:

„*Einmal*
Lebt' ich wie Götter, und mehr bedarf's nicht."

Wer frei ist von der Furcht des Todes, ist allein zum freien und ewigen Leben gekommen, zur letzten Unerschütterlichkeit. Das mag vom Schicksal nur Wenigen verstattet sein. Mit der Todesfurcht wird der Freie auch die Religion los: ihre Quellen und Ursprünge sind verstopft: die falschen Sehnsüchte, Hoffnungen und Praktiken, die über die Möglichkeiten und Grenzen menschlichen Lebens und Wirkens

hinaus verführen und damit nur Schädigung und Schwächung des existenziellen Willens, Krankheit bringen. Religion ist der Inbegriff alles lebensfeindlichen Illusionismus.

7. Der Volkstod

Inmitten des geschichtlichen Daseins bleibt der Tod der einzelnen Gestalten eine rein natürliche Grundtatsache auch dort, wo er z. B. als Kriegstod, aus rein geschichtlichen Entscheidungen herbeigeführt wird. Da des Menschen Leben sich aber stets zwischen Natur und Geschichte, zwischen Wachsen und Schicksal vollzieht, ist sein ewiges Leben ebensowohl Geschichte wie Natur. Der heldische und der tragische Mensch gehen in das Geschehen, in das geschichtliche Nachwirken und Nachleben ein, indem sie Walhall betreten oder als „neue Natur" den Generationenwechsel und Gestaltwandel miterleben und mitsteuern. Der Erde kann kein Leben verloren gehen: das Märchen der Physiker vom Weltentod durch Energieschwund ist verbraucht. Wohl aber können die Völker am Generationenwechsel Lebensauftrieb und Zeugungskraft verlieren: dann treiben sie dem Volkstod zu.

Niemals ist indessen der Volkstod ein natürliches Sterben wie der Naturtod der einzelmenschlichen Gestalten. Kein Volk stirbt einfach aus, und es ist kein Fall bekannt, daß ein geschichtliches Volk durch Naturkatastrophen, Seuchen, Krieg und Gewalt ausgerottet worden wäre, wobei das Ausscheiden durch Krieg und Gewalt, wohl schon durch Seuchen, aus geschichtlichen „Ursachen" käme. Volkstod ist in der Wirklichkeit eine politisch-geschichtliche Angelegenheit: er tritt allemal ein, wo ein Volk, seiner Bestimmung nicht mehr fähig, aus innerer Schwäche und Krankheit dem Spiel der politischen Mächte erliegt: mit seiner politischen Freiheit verfällt seine Eigenheit und Selbstbestimmung; es wird von fremdem Blut und Geist überlagert, verwandelt, von seiner Art und Bestimmung abgelehnt, Material für neue völkische und politische Gebilde. Die heutigen Franzosen sind nicht mehr die alten Gallier und werden sie trotz aller Mühe seit der französischen Revolution nie wieder werden. Die heutigen Griechen sind nicht die alten Griechen, auch wenn sie sich an deren Namen klammern. Die Italiener sind keine Römer, und was die heutigen Engländer sind

und sein wollen, wissen sie selbst nicht. Es wird des attischen oder des römischen oder des britischen Imperiums Herrlichkeit nie wiederkehren. Die Deutschen dagegen sind als einziges Urvolk der germanischen Wiedergeburt fähig. Sie haben zwar auch, indem sie andere Rassebestandteile überlagerten, deren Blut in sich aufgenommen, sind in ihrer Geschichte auch überreichlich von fremdem Geist (Ideen und Kulturgut), aber niemals selbst von fremdem Blut überlagert, darum nie im Lebensgrund verdorben, verbogen, entartet worden. Das deutsche Volk steht in der Wiedergeburt, schwer und notvoll genug, aber unaufhaltsam, damit es in der Geschichte seine Bestimmung erfülle. Das Zeichen: es hat das in seiner schweren Geschichte verdorbene und verluderte Großdeutsche Reich auf neuer geschichtlicher Daseinsebene wieder herstellen und damit seine Weltsendung neu antreten können. Solange ein Volk eine geschichtliche Sendung trägt, das ist aber: solange es seine unerfüllte rassische Art und Bestimmung halten, also Wiedergeburt erfahren kann, stirbt es nicht. Sonst wäre Deutschland in der Zeit seines notvollsten Verhängnisses, dem 17. Jahrhundert, den Volkstod gestorben, um nie wieder eine Auferstehung zu erleben.

Der Einzeltod ist unentrinnbare Naturbestimmung, der Volkstod hängt an Heil und Schicksal, davon zuletzt auch die Naturkraft eines Volkes gesteuert und befruchtet wird. Volkstod ist eigentlich tödliche Erkrankung: wie Einzelerkrankung hängt sie zusammen mit dem Existenzialwillen, dem wurzelhaften Willen zur Selbstbehauptung und Selbstgestaltung; der natürliche Tod ist von diesem Willen gänzlich unabhängig. Solange ein Volk jenen Willen hat, geht es nicht unter; der natürliche Tod dagegen hängt nicht an diesem Willen, denn er ist Station im Gestaltwandel ewigen Lebens. Man mag das auch vom Volk geltend machen: auch Griechen und Römer haben ihre Erben, doch sie sind nicht mehr die echten Griechen und die Römer, während der erfüllte Naturtod Umwandlung im Strom eigenen Lebens ist, daraus das persönliche Leben aufgestiegen ist und darin es wieder untertaucht — solange nicht dieser Lebensstrom den geschichtlichen Tod, den Volkstod stirbt. Ist Volkstod verhängt, so ist auch er unentrinnbar; er bekundet sich aber im Verfall des völkisch-politischen Existenzialwillens, während natürlicher Tod diesen Willen freilassen, ja, sieghaft freimachen kann. Der Volkstod ist stumpf und dumpf, selbst wenn er

sich heldisch und tragisch vollzieht wie das Ende der Ostgoten und anderer germanischer Wanderstämme. Es hängt Schuld an ihm.

Als Krankheit zum Tode, als Bruch und Verfall des Existenzialwillens, ließe der Volkstod ja die Rettung durch den berufenen Schicksalsträger und Heilmittler zu: der berufene Führer und Arzt könnte Wiedergeburt rufen, was gegenüber dem natürlichen Tod Grenzen und Maß des Menschlichen überschritte. Das ist jedoch Zeichen des letzten Willensverfalls, der das Verhängnis unentrinnbar macht, daß einem verworfenen und verkommenen Volk der Führer und Heilmittler nicht mehr gesandt wird. Es kann nur gleich den Ostgoten in Haltung tragisch untergehen. Es hat dann wenigstens die Symbolkraft für künftige Geschichte und verwandte Geschlechter seine geschichtliche Größe auch im Untergang noch gewahrt: es geht lebendig in den Mythos ein.

Die Beispiele der Geschichte beweisen allesamt, daß nur Urvolk die Fähigkeit zu dauerndem geschichtlich-politischem Leben aus Wiedergeburten besitzt, die Verjüngung aus Verfall, die Erhebung aus Niederbruch. Alle – z. B. auch die germanischen – Herrenvölker, so groß ihre geschichtliche Leistungen gewesen sind – Abendland, Staatsbildung von Spanien bis Rußland und von Island bis Sizilien! – sind nach demselben Gesetz untergegangen wie die ihrer Staatsbildung unterworfenen Völker. Die Ostgoten waren im Begriff, die Hunnen herrschaftlich zu überschichten, also die Besieger der anfänglichen Sieger zu werden; als dann der Untergang über die Hunnen kam, konnten sich die Goten daraus retten, sind aber– trotz aller, auch der religiösen – Sicherungen durch Theoderich den Großen an der herrschaftlichen Überschichtung Italiens zugrunde gegangen. Es war immer nur eine Frage der Zeit: bei Westgoten hat es länger, bei Vandalen kurz gedauert, und die Tränen des letzten Vandalenkönigs haben das Verhängnis so wenig aufgehalten wie das heldische Schwert Totilas und Tejas. Bei den Franken in Gallien hat die Spanne über ein Jahrtausend gewährt, dann war es mit ihnen ebenso aus wie mit den Römern. Die römische Herrschaft hat zuletzt dasselbe Schicksal getroffen, wie sie es den Karthagern und den Griechen bereitet hat, den Frankenadel in Gallien wie die von ihm beherrschten Gallier. Jetzt sind die Angelsachsen in England dran, nachdem sein Normannenadel längst dahin ist. Gleich dem „Glück von Edenhall" sind dabei stets Schuld und Schicksal zu-

sammengetroffen: der Untergang wurde eine Sühne für die Schuld, nicht etwa für die Schuld der Herrschaftsgewinnung, sondern dafür, daß die gewonnene Herrschaft nicht gewahrt werden konnte, daß das Herrenvolk nicht Zucht halten, sondern mit der Verwahrlosung in hoffnungs- und hilflosen Verfall, in Entartung aus Vermanschung des Blutes geriet. Wenig genug, was der Frankenadel noch auf der Guillotine mit Haltung quittierte und büßte!

Das deutsche Urvolk aber, in seiner Geschichte gewiß nicht ohne Schuld und daraus folgende Krankheit, steht in der Wiedergeburt im Großdeutschen Reich mächtiger und größer denn je in der Welt, neu berufen zu seiner Sendung. Es darf sich heute von Angesicht zu Angesicht mit seinem Schicksalsjahr 1648 stellen, das nur darum nicht zu seinem Todesjahr wurde, weil es als Urvolk in den Tiefen seines Lebensgrundes verwurzelt blieb, daraus ihm neuer Trieb, neue Tüchtigkeit erwuchs, darum ihm auch stets wieder völkisch-politische Führer, Ärzte, Künder, Rufer, Erzieher kamen, bis in der Weltstunde, dem November 1918, der Führer begnadet und gesandt wurde.

IV. Die Wirkweisen

1. Wille und Werk

Alles Sinnwirken von Mensch zu Mensch bedarf der Vermittlung: es geht beim Gebenden von innen nach außen und dann weiter beim Empfangenden von außen nach innen, bedarf also in jedem Fall des Sichtbaren, Greifbaren, Hörbaren. Das gilt schon bei Gebärde und Sprache, und zuletzt ist jedes Verfahren, alle Technik nichts anderes als die Vermittlung zwischen den Menschen, Mittel im Wirken und Selbstdarstellen der Gemeinschaft. Von den Wirkweisen, die sich des Äußeren, Dinghaften bei Vermittlung des zweckhaften Tuns und Wirkens im geringstnötigen Maße bedienen, die jedenfalls — wie Gebärde, Sprache Heilverfahren — der Anwesenheit des Du, dem das Wirken gilt, bedürfen, seien unterschieden die Wirkweisen, wo der wirkende Mensch zunächst nur dem zu bearbeitenden Ding gegenübersteht, wobei sich zwischen dem Beginn und der Erfüllung des Sinnwirkens lange und verwickelte technische Verfahren mit verhältnismäßigem Hervortreten des bearbeiteten Dinges — als des Werkes — einschieben. Die Techniken, von Ackerbau und Viehzucht angefangen bis zur hochentwickelten Maschinentechnik, gehen uns hier nur insoweit an, als die Frage auf ihr Verhältnis zum gesunden und kranken Existenzialwillen zu stellen ist.

Auferlegung des Willens auf die Dingwelt, Steuerung der Natur zum Werk ist stets nur die erste Hälfte der Werkweise, die von den Technologien allein ins Auge gefaßt wird. Die Eisenbahn ist zuletzt jedoch erfunden und gebaut, um als Verkehrsmittel benützt zu werden, wobei diese zweite Seite einer andern Wissenschaft, etwa der Wirtschaftswissenschaft, verfällt. Schließlich ist über dem Problem „Eisenbahn" dann ein Riesenkomplex aus Verwaltung, herstellender Industrie und benützender Verkehrswirtschaft errichtet, der einen eigenen „Staat", einen eigenen komplexen Machtfaktor darstellt und Machtwillen verkörpert, der sich über viele Einzelwillen der Hersteller, Vollzieher, Be-

nützer erstreckt: das Mittel ist darin wenigstens zum Zweck, zur Grundlage eines Eigenwillens erhoben, der viele Willen, nicht zuletzt den der Benützer wie der Hersteller und Vollzieher, einbezieht und — unter Umständen bis zur Versklavung — übermächtigt, gewaltigt, ja vergewaltigt. Das ist eines der Probleme aus dem Macht- und Gestaltungsbereich des Kapitalismus, der in Politik, Wehrmacht, Wirtschaft, sozialer Lage, Gesundheitsverhältnisse, Willensbildung, Wissenschaft, Erziehung, Schule, Haltung der Völker tief eingreift, wobei die Lebensgemeinschaft daran die Macht des Guten und die Macht des Bösen zu erfahren bekommt, immer wieder vor die Frage gestellt, wer der Herr sei: der Wille oder das Werk, der Zweck oder das emanzipierte Mittel, das Gute oder das Böse.

Im Weltkrieg ist selbst der Krieg, als er im Schützengraben stecken blieb, am technischen Mittel, zumal am Maschinengewehr, entartet. Darum war seitdem die entscheidende Frage trotz ungeheuerer Steigerung der Technisierung, den Willen des Menschen in Gestalt des Soldaten, der Wehrmacht, so zu steigern und zu gestalten, daß er wieder Herr des Mittels werde, daß mit dem Willen der Sinn und Zweck des Krieges, die Auferlegung des Willens auf den Feind im Sieg, wieder erreicht werde. Dieselbe Aufgabe hat die nationalsozialistische Volksgemeinschaft gegenüber Technik, Wirtschaft, Kapitalismus und zugehöriger Volksnot zu erfüllen: den Menschen über das Werk und dessen Zwangsläufigkeit, den Willen als Herrn über das emanzipierte Mittel, das Ganze über auswuchernde Teile und Glieder zu erheben, neue Ordnung, Ausgleich, Gerechtigkeit, Einung, Kraft des Lebens, Gesundheit des Volkes zu schaffen: seinen Existenzialwillen frei zu machen und ihn mit Unterwerfung der Wirk- und Werk-Verfahren zu erheben, damit er seinen geschichtsbildenden Sinn am eigenen Volk und an den Völkern erfülle. So wird auch von dieser Seite aus der politische Führer zum Volkbildner, zum Arzt an Gesundheit, am Lebenswillen des Volkes. Steuerung des Geschehens ist von Heilen, Erziehen, Richten, Ordnen, Nähren gar nicht abzutrennen, damit das Reich der Volksgemeinschaft wirklich werde, um seine Art und Sendung voll zu machen, sein gesetztes Maß bis an den Rand zu erfüllen.

Ganzmachen, vollmachen, gesundmachen ist der Ursinn von „Heil" in allen germanischen Sprachen (entsprechend vielleicht Telos im

Griechischen). Es hilft der Lebensgemeinschaft zum Sieg nicht nur über den Feind draußen, sondern auch über das Böse im Innern: gerechte, richtige, angemessene, gleichgewichtige Ordnung schaffen, den artbestimmten Lebenswillen gegen Unordnungen, Auswucherungen, Unmaße, Übermaße und daraus folgende Schwächungen, Verhemmungen, Entzündungen, Ausleerungen, Schwären, Verklemmungen, Krankheiten aller Art zu erheben. Das alles heißt: die Natur, den Auftrieb, das Wachsen von den Urgründen her frei machen und zum Ziel steuern. Das Heil gibt zu alledem „Vollmacht", wie es im Evangelium heißt.

Weit stärker noch als die Werkweisen unterliegen die unmittelbareren. d. h. auf einfache, nächstliegende Mittel und wenige Zwischenglieder angewiesenen Wirkweisen der Gefahr der Entartung, dem Bösen, wenn sie sich vom ursprünglichen Willen und damit vom Sinn und Ziel emanzipieren und verselbständigen, weil sie sich der öffentlichen Kontrolle stärker entziehen können. Zumal dann der Mißbrauch zum absichtlichen Lebensverderb naheliegt. Nicht nur wird in den Händen des unberufenen Arztes, des Pfuschers, das Heilen zum Verderb; vielleicht ist, wie die Geschichte ausweist, kaum ein anderer Beruf so sehr der Gefahr ausgesetzt, zum Meuchelmord mißbraucht zu werden. In aller Wirkweise liegt die Gefahr des Verderbs, wenn sie über den Willen dessen, der sie handhaben soll, Herr wird, statt von ihm gemeistert und in sinngemäßer Anwendung angepaßt, gemodelt zu werden. In dieser Gefahr steht der Lehrer und Erzieher, der Richter, der Verwalter so sehr wie der Arzt. Hilfe dagegen kommt allein aus dem Charakter: die Erziehung hat darin eine höhere Aufgabe noch als in der Vermittlung der Werkweisen und des Sach- oder Wirkwissens. Das ärztliche Können des großen Hippokrates wird über Jahrtausende hin noch überstrahlt durch die erziehende Wirkkraft des ärztlichen Ethos, wie es aus dem hippokratischen Gildeneid zu uns spricht. Vieles vom Heilwerk und Heilwissen des Hippokrates ist verloren gegangen, gefälscht, auch durch Mißverstehen später verbogen und mißbraucht: der Eid hat rein und unverfälscht durch die langen Zeiträume bis zum heutigen Tag die Haltung der guten Ärzte bestimmt, gebunden und ausgerichtet. Ethos und Charaktererziehung aber sind nicht zu trennen von der sinnweisenden, zielgerechten, vom Glauben getragenen Weltanschauung.

Jeder Wirkende verdirbt an sich selbst und an seinem Verfahren, wenn er nicht in jedem Einzelfall das hohe Ziel seines Wirkens fest im Auge hält. Haltung und Handwerk, Heilkunst und Heilkunde des deutschen Arztes sind heute zu richten auf die Erfüllung der deutschen Sendung im Reich der Großdeutschen Volksgemeinschaft, weil von hier aus Art und Wert von Gesundheit und Krankheit bei Volk und Gliedern bestimmt werden. Dabei haben alle Wirkenden um des gemeinsamen Zieles willen, wo nicht in den Verfahrensweisen, so doch in Haltung und Ethos voneinander zu lernen: der Verkünder, der Arzt, der Lehrer, der Richter, der Verwalter, der Rechtswahrer, und alle stehen sie unter dem Gesetz und Vorbild, das vom führenden Heil- und Schicksalsträger aufgestellt ist: alle empfangen von hier ihre Berufung, somit ihr berufliches Heil.

Was drinnen ist, ist draußen, wenn auch nicht immer die Erkenntnis dafür lebendig dabeisteht. Was einer aus sich nicht willkürlich oder wider Willen in Wort, Gebärde und Werk offenbart, das steht doch in seinem Auge, in den Zügen seines Mundes, seiner Stirn, seines Ohres, seiner Hand, seiner Geh- und Eßbewegung, seiner Handschrift — in seiner Physiognomie geschrieben. Nichts bleibt unverborgen, aber nicht alle können die Charaktere des Lebens an Gestalt und Bewegung ablesen, und kaum läßt sich für diese Schrift eine Lern- und Lesefibel verfassen. Auch das offenbare Geheimnis des Lebens bleibt Geheimnis, das nicht rationalisierbar und technisierbar ist: Wie Rhythmen und Konstellationen der einzelnen Lebensgestalt.

Was aber in einem Menschen west und wirkt, ist in irgend einem Grad von seinem Willen steuerbar: wie die Verrichtungen des Atems, des Zeugens und des Stoffwechsels, so die gesamte Physiognomie und das Wirkverhältnis in Gemeinschaft und Natur, zu Mitmensch, Tier, Gewächs und Ding, in Gesundheit und Krankheit. Darum ist der Mensch nicht nur gewachsen, sondern er ist auch das, was er aus sich selbst gemacht hat. Wo und wieweit immer nun Selbststeuerung durch den eigenen Willen stattfinden kann, ist auch Fremdsteuerung durch wirkende Mitmenschen möglich. Die Grenzen sind durch das letzte Artmaß des Menschentums und des Heils als unüberschreitbar festgelegt: wo und wie sie aber verlaufen, läßt sich in keinem Fall im voraus errechnen und technisch umschreiben. So ist das Dasein jedes Menschen

in jedem Stand seines Werdens, auch in Gesundheit und Krankheit, dreifach bestimmt: aus Art und Maß seiner Anlagen und daraus folgenden Wachsens, aus Art und Maß seiner Selbststeuerung, dazu Selbstheilung und Selbstzucht aus dem Willen gehören, endlich durch Art und Maß der aus der Lebensgemeinschaft empfangenen Fremdhilfe, der Fremdsteuerung freundlicher oder gegnerischer Art, fördernden oder hemmenden Sinnes. Durch Selbststeuerung und Fremdsteuerung wirken Heil, Glauben, Kraft ein.

Gibt es unvermittelte Wirkungen und Wirkweisen der Menschen untereinander? Die unmittelbare Wirkweise scheint ein Widerspruch in sich selbst, also Unsinn zu sein. Befehlende Miene, weisendes, werbendes Auge, sympathischer oder unsympathischer Blick, der Liebesblick, der Heilblick, schmollender Mund, erst recht: Wort und Gebärde als befehlend, stillend, erregend, weisend, Gebärde der heilenden Hand im Auflegen und Streichen — alles ist vermittelt durch Leib und Sinnesorgan an beiden Polen des Wirkens, also Wirkweise zwischen Geber und Empfänger, zwischen wirkendem und bewirktem Willen, darin das Gefühl grundlegend mitenthalten ist. Also Wirkweisen, Art und Maß der Einwirkung hängt ebenso am Sinn und Grad des wirkenden Willens (Heil, Glauben oder Kraft) wie am Grad der Unmittelbarkeit. Mit ihren vielen Mitteln und Zwischengliedern wird Werkweise stark rational, berechenbar, technisierbar, lehrbar, übertragbar: die Unmittelbarkeit des Wirkens ist das „Irrationale", dazu der Sinn von „Berührung" trefflich stimmt. Sympathie und Antipathie, Anziehung und Abstoßung, Rührung und Verhärtung fordern wie der Eros und das Heilen Berührung oder „Rühr mich nicht an". Was geht im Eros nicht alles durch Auge, Hand und stammelnden Laut, die Elementarweisen! Alle Lebensweisheit liegt schon in der Sprache offenbar und beschlossen zugleich; aber nicht jeder kann seine eigene Sprache verstehen, sowenig wie er am Leib das Innere im Äußeren erschauen und lesen kann, auch wenn die Schriftzeichen der Charaktere überall deutlich genug stehen.

Südländer und Orientalen machen sich fest gegen bösen Blick durch die bekannte Gebärde: den aus der geschlossenen Hand abwechselnd ausgereckten Zeigefinger und Kleinfinger. Wider Willen beehren sie damit gern den ihnen überlegenen Willensblick des Nordländers: sie fürchten den Willensmenschen. Weltunterschiede von Rassen und Cha-

Universität Salzburg

rakteren liegen auch zwischen der drohend erhobenen Faust des Bolschewisten und der – seit uralten Zeiten – mit dem „Heil" verbundenen hohen und offenen Werbe- und Heilhand der Germanen, dem mit dem Kreuzzeichen segnenden und abwehrenden magischen Christen, dem betenden Hochheben der Arme, Zusammenlegen oder Falten der Hände, überhaupt dem Bedecken und Entblößen des Hauptes (die Frauen in St. Peter zu Rom oder die behuteten Männer der Synagoge), dem herzhaften Handschlag und Händedruck, dem „Grüß Gott", dem „Lebewohl", der „Hand aufs Herz", der Eidgebärde, der Verneigung bis herunter zum orientalischen Kniefall oder Kotau. So in der Symbolik der Kleidung (der englische Zylinder und Schirm), der Art der Waffen- und Werkzeugführung, der Strategie und Taktik der Wehrmacht, dem Austrag des Ehrenhandels, wie in körperlicher Haltung und Gebärde. Die Symbolik des Gebäudezerstörens in Revolutionen hat einen guten Sinn wie der Wechsel in Kleidungsstücken, Sitten und Gebärden. Trachten haben auch dann ihre charakterologische Bedeutung, wenn sie aus „Oberschichten" zu Zunfthandwerkern und Bauern herabgesunkene und versteinerte Moden sind: Art der Aneignung und Pflege verrät einen Charakter. Im Dezember 1918 hörte ich in einer Versammlung einen Streberling schreien: „Ein Schuft, wer mit seiner Gesinnung nicht auch seinen Hut wechselt". Das geht so bis in die großen Kunststile, Kulturperioden, Werkweisen der Technik samt zugehörigen Bedürfnissen und Arten der Bedürfnisbefriedigung, auch in Krankheiten, Heilweisen, Erziehungsmethoden, Symbolik des Rechtsakts und Gerichtsurteils, Rechtsauffassungen und Rechtsverwirklichungen.

Charakter ist die artverwurzelte feste Konstante im Willen und Handeln, ob spontan oder reaktiv: die feste Verhaltensweise, die sich in den konstanten Verfahrensweisen einer Gemeinschaft samt Tracht, Gebärde, Zeichen, Symbol, Sprache, Ethos, Sitte auswirkt, zuletzt bis in alle Werkweisen hinein. Gelerntes und Übernommenes wird dem Charakter gemäß angeeignet, wenn es nicht so übermächtig wird, daß es den Charakter deformiert und entwurzelt. Alles der eigenen Art Gemäße ist zielgerecht, alles dem eigenen Ziel Gemäße artgerecht, weil das eigene Ziel, der Sinn, aus der eigenen Art entsteht. Kein Mensch und kein Volk kann eine Sendung vollführen, die ihm nicht von seiner Art vorbestimmt ist. Danach richten sich sämtliche Werk- und Wirkweisen,

und was sich nicht danach richtet, das Art- und Sinnfremde, entwurzelt die Rasse, es kommt aus Krankheit oder macht die Rasse krank und zur Erfüllung ihres Lebensauftrages unfähig. Charakterfestigkeit heißt: unabänderliche Richtung auf das artgemäße Ziel in allen Verhältnissen und Wirkarten.

2. Rationalismus und Magie

Newton hat den leeren Raum erfunden und darin, um überhaupt Bewegung begreifen zu können, die fiktiven Fernkräfte eingeführt, die sich vorbehaltlos der mathematischen Formalisierung unterwerfen. Was geht da vor? Descartes ist noch nicht soweit gegangen wie Newton, aber er hat im Jahre 1637 dem anbrechenden Zeitalter des Rationalismus die Losung mit auf den Weg gegeben: „Discours de la méthode pour bien conduire sa raison et chercher la vérité dans les sciences". Die verselbständigte, in sich formale Vernunft baut die rationale Methode aus, erklärt sie als souverän, löst sie vom Naturboden, von natürlichen und geschichtlichen Bedingungen, Kräften und Zielen, macht sie zum Selbstzweck und unterwirft ihr alles: die Natur und den Menschen, den Leib, die Seele, den Glauben, die Triebe, die Leidenschaften, Gott und die Welt und was es sonst noch geben mag. Die Methode des Denkens und der Wissenschaften aber ist nur die eine Seite, die ergänzt und zu Ende geführt wird durch Verselbständigung und Souveränerklärung aller praktischen Verfahren: der Wirk- und Werkweisen allesamt. Das Zeitalter des autonomen Rationalismus ist das Weltalter der Technik in jeder Hinsicht, davon die rationale Wissenschaft mit ihrer Methodik nur Grundlage und Teil ist: auf ihre Methoden und Techniken sind die Menschen dieses Zeitalters stolz bis auf den heutigen Tag, und es ist gewiß nicht zu verkennen, was alles damit hervorgebracht und geleistet worden ist.

Mittel und Werkzeug des Rationalismus ist der reine, souveräne Begriff und zwar in der doppelten Gestalt des Sprachlogos (des „Seins", der Kategorien usw.) und des mathematischen Logos, der Gleichung, der Größenrelationen, ausgedrückt in der Zahl, wobei nunmehr die elementare Gliederung zur Differentialgleichung weitergebildet wird. Indem die Vernunft sich selbst souverän spricht, erhebt sie mit der Methode, den Verfahren, auch den reinen Begriff, das „Sein", die

Kategorien, die Zahl, die Relation, die Gleichung in die Oberherrschaft. Ein letzter Schritt auf dieser Bahn macht dann den Begriff und die Zahlenrelation zum einzigen und letzten Existenzgrund, zur wahren Wirklichkeit der Welt, des Lebens, des Menschen, zum Gott. Begriff = Sinn = Welt = Geist = Gott. Dieser dürre, kraft- und saftlose, seit den Tagen der Griechen immer wieder benagte Knochen, Begriffsrealismus genannt, wird als der wahre Weltgrund, als das entschleierte Geheimnis von Welt und Natur, von Leben und Geist vom einen dem andern zugeworfen, nicht etwa bloß in der Philosophie, sondern auch in der mit ihr untrennbar verbundenen Naturlehre, Physik genannt, die ihre Aufgabe darin sieht, die Natur zu denaturieren, sie zu zerstören und von ihr nichts übrig zu lassen als eine Differentialgleichung, was mit der Krisis der Physik seit etwa 1900 voll erreicht worden ist.

Der Deutsche Leibniz hat gegen diesen Gang der Dinge schon mächtig protestiert, um ihm dann doch zu verfallen. Er, der Erfinder der Differentialrechnung, die schon in Cusanus vorgebildet war, setzte gegen Newtons leeren Raum den erfüllten, lebenerfüllten Raum, gegen die mathematischen Fernkräfte die wirkende Kraft, die wirkliche Causa und deren Fortwirken in der Wirkweise der Vermittlung und Berührung, schon gegen das reinmaterielle und mechanische Atom die mit Perzeption und Spontaneität ausgestattete Monas. Das heißt: er suchte im Prinzip Leben, im selbsttätigen, aufwärts strebenden Leben den tiefsten Weltgrund und die höchste Welterfüllung, das Prinzip der Natur und den Gegenstand der Naturwissenschaft. Umsonst! Kant verbindet Newton mit Aristoteles, Welt- und Lebensmechanistik mit der souveränen Kategorie und steuert auf den altbekannten Begriffsrealismus hin, der Begriff = Sein zum wahren Weltgrund, zum Prinzip und Sinn des Lebens macht. Das erfüllt sich dann in Fichtes absolutem Ich und seiner angeblichen, sich selbst und das Nicht-Ich setzenden Tathandlung, in Hegels entsprechendem „absoluten Geist" mit der dialektischen Selbstbewegung der Begriffe, die dem Welt- und Geschichtsprozeß unterschoben, gleichgesetzt wird. Das läuft dann aus in der „Ontologie" der Epigonen. Goethes Protest gegen diesen welthistorischen Unfug von seiner lebendigen Welt- und Naturanschauung her, darin er die Wirklichkeit des Lebens unmittelbar erfaßte, ging im Siegesgeschrei des absoluten Begriffes unter.

Am Ende des 19. Jahrhunderts ist auch die „Physik" am Ende ihrer Naturzerstörung angelangt. Mach, der gleich Poincaré ähnliche Wege ging, sagt triumphierend von H. Hertz, dieser „Physiker" habe nicht nur aus der Natur die Kraft ausgestrichen, sondern es sei bei ihm der „physikalische Gehalt" auf einen scheinbar kaum merklichen Rest zusammengeschrumpft, womit das Cartesianische Ideal der Auflösung der Natur in Mathematik annähernd erfüllt sei. Und der neukantische Jude Cassirer triumphiert für seinen Rassegenossen Einstein, dessen eigene Meinung aufgreifend und weiterführend: „Den letzten Konstanten der physikalischen Rechnung soll nicht nur der Wert eines Wirklichen zukommen, sondern sie soll zuletzt zum Rang des allein Wirklichen erhoben werden... Weil (nach Descartes) nur die Ausdehnung uns exakte und deutliche Begriffe liefert und weil alle begrifflich klar erfaßte und bekannte Wahrheit auch Wahrheit vom Seienden ist, darum müssen nach ihm auch Wahrheit und Natur, darum muß das System der Maßbestimmungen und der Inbegriff des stofflich-physikalischen Daseins in Eins aufgehen". So ist denn mit der Natur nicht nur die Kraft, sondern auch der Stoff, die Materie doch getötet und beseitigt, ins Nichts zerronnen. Derselbe Vernichtungsfeldzug vollzieht sich gleichzeitig von Du Bois Reymond (siehe seine Triumphrede von 1876, einige Jahre nach der Reichsgründung) bis zu Heideggers Ontologie gegen die Zeit und die Wirktätigkeit der Geschichte. Der Nihilismus ist das Ende; der Rundlauf, Fortschritt genannt, von Descartes über Newton, Kant, Hegel, Einstein zu Descartes, der am Fußpunkt dieses Zeitalters die souveräne Methode kündete, ist vollendet. Consummatum est! Ein Ende ist da!

Wo immer Begriff, Methode und Verfahren (Wirk- und Werkweise) sich von ihrem natürlichen Grund und von ihrer Zweckbestimmung ablösen, verselbständigen, souverän erklären, da wirken sie Not, Zerstörung, Zersetzung, Auflösung, Krankheit, Nihilismus an Leben und Weltwirklichkeit. Alle Verfahrensweisen in Denken, Wirken und Werk sind wohltätig, wo sie vom Naturgrund, dem sie gemäß zu sein haben, zu dem dem Naturgrund (Rasse!) entsprungenen Ziel, dem Sinn, der Sendung dienen, wo sie daran gebunden und danach gerichtet sind in Jagd und Fischerei, Landbau, Tierzucht, Siedlung, Arzttum, Erziehung, Rechtswaltung, Wirtschaft, Technik, Kunst, Wehr, Politik. Der Grund

und das Ziel bestimmen die artgemäße, aufbauende, entfaltende und erfüllende Wirkweise. Die souveräne Methode dagegen schlägt und zerstört ihren eigenen Herrn, indem sie sich zum Herrn und Meister des Lebens macht, schließlich die Wirklichkeit der Welt und des Lebens durch den formalen Begriff (darin die Zahl enthalten ist) verdrängt und ersetzt, um dann selbst dem halt- und sinnlosen Nichts zu verfallen.

Bevor das 19. Jahrhundert sein zwiespältiges, darum siegloses Ringen um Wiedergewinnung der Lebenswirklichkeit in Natur und Geschichte gegen den souveränen Rationalismus begann, erlebte es am Übergang vom 18. Jahrhundert her den Gegenschlag, aber auch das volle Gegenbild des Rationalismus, im Einbruch einer Welle von Magie mit dem romantischen Illuminismus und seinen mancherlei Bastarden, wie dem Neokatholizismus, überhaupt allem nunmehr entstehenden Neu- und Ersatzchristentum in allen seinen Formen vom St. Simonismus zu Theosophie und Anthroposophie. Die Parallele erweist sich darin, daß der Illuminismus der souveränen Methodik des Rationalismus die souveräne Methodik der Magie (Theurgie usw.) entgegenstellt. Beider Ziel ist – bei verschiedenen Wegen – die Selbstvergottung, die Menschheitsvergottung, der Übermensch: darin treffen sich St. Martin und Nietzsche, Martinez Pasqualis, Napoleon und Hegel. Beide Weisen enden im Nihilismus.

Gegen Newtons Fernkräfte treten im Illuminismus die magischen Fernwirkungen mit Beschwörung und Zauber als Methoden auf. Das Zaubermittel jeder Art, die Formel des Gebets, des Segensspruches, des Gesanges, des Weihwedels, der Gebetsmühle, die zum Zauber benutzten Dinge, Worte und Gebärden, werden verselbständigt, als ob ihnen selbst jene Fernkräfte einwohnten, in ihnen die magischen Wirkungen eingeschlossen wären (Incubus), durch die Praktik freigemacht und zur Auswirkung gebracht werden könnten. Die wirkende Kraft ist vom Menschen auf das Ding, das Mittel, das Verfahren übertragen: der Glaube, das Heil wird zum Zauber materialisiert. Materialismus und Spiritualismus wohnen so dicht beisammen, daß sie beständig ineinanderfließen, weil der „Spiritus", der Geist, ja nichts anderes ist als die dünne, bewegliche, fließende, fernwirkende, technisch und magisch leichter zu handhabende Materie. Der „Äther" (Stern-, Licht- und Weltäther) ist stets das Bindeglied zwischen beiden gewesen, beiden ver-

wandt, darum im Äther stets Geist und Materie ausgewechselt oder ineinander übergeführt werden können. Geist und Materie treffen sich im Begriff „Substanz", wobei Geist oder Seele eine „immaterielle", materienlose, nichtausgedehnte, dünne Materie, eine Materie, die zugleich sich selbst aufheben und doch wesentlich Materie bleiben will — lauter Unfug und Widersinn.

Die Methoden der Anthroposophie, der Theosophie, des Spiritismus sind nur Verfeinerungen der groben Zauberpraktiken, sie sind ebenso mechanistisch und materialistisch wie die Verfahren des Rationalismus, nur tragen sie entgegengesetzte Vorzeichen und schaffen so das antirationalistische Bild der Hinterwelt. Der Unterschied macht sich im Ergebnis kund: die Methodik des Rationalismus hat gewaltige Erfolge aufzuweisen, die antirationalistische Methodik ist eine Karikatur darauf und hat stets nur blauen Dunst erzeugt.

Ist unsere Lebenswirklichkeit nun in die Entscheidung zwischen Rationalismus und magischem Irrationalismus gestellt? Das 19. Jahrhundert ist in ein langes, verworrenes, mit manchen Rückschlägen und wenn auch sinnhaftes, doch siegloses Ringen um Herstellung der Sicht auf menschliches Leben zwischen Natur und Geschichte eingetreten. Von Natur kommen wir her, auf Reich und Geschichte ist unsere Bestimmung gestellt. Danach haben sich unsere Anschauungsweisen, Denkmethoden, Wirk- und Werkverfahren zu richten, gebunden an die Wirklichkeit, dienstbar dem Ziel und dessen Teilbeständen anzupassen, in die Welt gesetzt jeweils durch einen Heilträger, der neues Ziel weist, Bahn dahin bricht und damit das Urbild aufstellt für die Gewinnung aller an dieselbe Herkunft und Aufgabe gebundenen, in diesem Bereich dann aber durch Lehren und Lernen übertragbaren Methodik. Das Zeitalter der souveränen Methodik ist damit auf allen Lebensgebieten, der Heilkunst, der Erziehung, der Technik, der Kunst, der Rechtswaltung, der Wirtschaft, der Politik beendet.

Wie sehr der Zwang zur absoluten, sich selbständig und souverän machenden Methode im Zeitalter des Rationalismus die Menschen einfing, ließe sich an vielen Beispielen, auch aus dem Gebiet der Heilkunst, aufzeigen. Das merkwürdigste aber liefert die Erziehung in der Gestalt Pestalozzis.

Seit Ratke und Comenius, also seitdem Descartes die absolute

Methode verkündet hatte, mühte sich auch die Pädagogik in immer neuen Anläufen und Reformen um Gewinnung der endgültigen Methode, durch die, wie Kant angesichts des Basedowschen Reformwerkes eindringlich genug verhieß, die Menschheit nun endlich ihrer endgültigen Besserung und Vollkommenheit zugeführt werden könne. Dabei wurde Erziehung auf Unterricht verengt, also die Erziehungsmethode der Unterrichtsmethode im Sinne des herrschenden Intellektualismus gleichgesetzt und dafür die selbständige Institution und Organisation der Schule ausgebaut. Stets aber wurde es auch wieder mit steigendem Unbehagen als Schwäche der Schule empfunden, daß sie mit ihren Lehr- und Lernweisen den Schüler vom wirklichen Leben und seinen Zielen, zumal von der produktiven Arbeit, trenne und künstlich fernhalte, also nach einer Methode an und für sich strebe. Gerade an diesem Punkt hat Pestalozzi immer und immer wieder mit seinem Wirken und seiner Lehre eingesetzt: er wollte den Menschen mit der Erziehung, wobei ihm der Unterricht nur Teil und Hilfsmittel sein sollte, in seiner Soziallage, an seinen Lebensnöten und Lebensaufgaben fassen, Erziehung und Unterricht also unlösbar mit der produktiven Arbeit, der bäuerlichen und der industriellen, verbunden wissen. Das ist der Sinn seines Unternehmens auf Gut Neuhof, wo überhaupt eine Sozial- und Lebensreform geplant war; das ist der Ansatz in Stanz: das ist der rote Faden in Werk und Wirken. Noch in der Schrift: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" (1801) verkündet Pestalozzi: „Das Ideal meines Traumes umfaßte Feldbau, Fabrik und Handlung". Was war das Ergebnis? Unter dem Zwang des Zeitalters hat Pestalozzis Reform gerade zur letzten Verselbständigung der Volksschule und der Lehrerbildung hingewirkt und die letzte große Welle des pädagogischen Methodismus ins 19. Jahrhundert hineingeworfen, wobei dann die epigonenhaften Nachklänge der um 1900 anhebenden Schulreformbewegungen nur die alten methodischen Motive in scheinbar neuer Aufmachung wiederholen, aber nichts mehr bewirken, nichts neues mehr hervorrufen konnten: auch hier Ausklang und Ende des von der rationalen Methodik beherrschten bürgerlichen Zeitalters.

Aus einer Not heraus hat Pestalozzi in „Lienhard und Gertrud" seinen Leutnant Glyphi sprechen lassen: Ich will Schulmeister werden. Aus einer Not heraus hat Pestalozzi nach dem Brand von Stanz dieses

Wort seines Leutnants für sich selbst aufgegriffen und ist der berühmteste Schulmeister der Welt geworden. Alles ist paradox an diesem Leben und Werk: Nie hat er im Ansatz an das gedacht, was daraus wurde: sein Ende als Schulmonarch und Schulpatriarch, — problematisch genug! — seine Höhe als Herr und Meister einer isolierten, für sich bestehenden Unterrichtsmethodik, deren Ausbau ja doch seine Schüler ebenso besorgen mußten wie die Organisation, der er auch nicht Meister war, und selbst die Redaktion seiner späteren Schriften und Verkündungen: Alles beweist, daß da ein Mann, der am wenigsten für den Rationalismus, den Intellektualismus und die souveräne, verselbständigte Methodik angelegt war, unter dem geschichtlichen Zwang seiner Zeit zum Gegenteil alles dessen gekommen war, was er selbst anfänglich meinte und wollte. Gewiß war es ihm um seine eigentümliche Wirkweise zu tun, weil er der Auswirkung seiner Begabung bedurfte. Aber noch in Burgdorf wehrte er sich gegen eine souveräne Unterrichtsmethodik und meinte, er wolle seine neue Weise „in die Hand der Mütter" legen, weshalb er seinen Rechenschaftsbericht über Burgdorf auch nannte: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt". Mit Zügen des Weiblichen war er selbst in Wesen, Erscheinungsbild und Haltung reichlich ausgestattet. Was kam, geriet aber trotzdem nicht in die Hand der Mütter, sondern in die Hand der Schulmeister, deren Urbild Pestalozzi wider Willen und Ansatz geworden ist.

Wie ist solches möglich? Nun, aus Pestalozzi wirkte ein Heil, eine eigentümliche und starke Kraft der Erregung, der Bewegung, des Ergreifens und Ergriffenseins, des Glaubens. Das Schicksal hat ihn bei allen Schwächen davor bewahrt, von dieser Begabung auf die Bahn der Ausartung — gleich den Mesmer und Genossen — mißleitet zu werden.

Von uns aus läßt sich Pestalozzi aus der geistigen Bewegung Deutschlands und Europas zwischen 1780 und 1830 gar nicht mehr wegdenken. Von seinen Zeitgenossen, zumal den braven, verholzten Zürichern und anderweitigen Schweizerbürgern des 18. Jahrhunderts wurde der „schwarze Pestaluzz" als aus jedem gewohnten Rahmen und vernünftigen Maß herausfallend erlebt, gewiß alles eher denn ein Rationalist und Methodiker, sondern als ein peinlicher Narr, dessen zudringliche, aufdringliche Menschheitsliebesethik, wie bei einem Epileptiker nicht anders denkbar, leicht in Raserei umschlug, wenn seine

Weise, den begegnenden Menschen sofort leiblich auf die Pelle zu rücken und auch den russischen Kaiser beim ersten Satz am Rockknopf zu fassen, zurückgestoßen wurde. Aus den gewaltigen Gefühlsschwankungen hat W. Schäfer den Charakter des Schweizer Menschenfreundes im Lebensbild gut nachgezeichnet. Man ist oft versucht zu fragen, ob diese Figur – schon der äußeren Erscheinung nach – aus einem Roman Dostojewskis durch ein Versehen in die bürgerliche Schweiz geraten sei.

Bekam Pestalozzi Kinder in die Hand, dann ging seine eigentümliche, von vielen Beobachtern einstimmig und eindringlich geschilderte Wirkweise mit Macht ans Werk: er faßt sie wirklich, schaukelt sie, erregt sie, eint sie und steigert durch die pädagogische „Erregungsweise" ihre Sinnen- und Sprachtätigkeit, zumal – statt auf Musisches, was aber dem unmusischen Mann verschlossen war – auf Wort, Zahl, geometrische Form gerichtet mit den nächstliegenden Elementarmitteln in manchmal unfaßbarem Grad: seine Erregung strömt als Macht der Steigerung, der Tätigkeit, der Hebung des Lebensgefühls, der Schärfung der Sinne, der Intensivierung alles Leiblichen und Seelischen auf die Kinder über. Pestalozzi liefert das pädagogische Gegenstück zu der in seiner Zeit so hochberühmten Brownschen Erregungstheorie in der Medizin. „Mechanisieren" ist ihm geradezu ein erlösendes Wort dafür, wenn eben auch Mechanisierung im Sinne seiner Gefühlsübertragung und Gefühlserregung, wozu er instinktiv das Geheimnis des „Taktes", den Rhythmus zum Einsatz bringt. Alles so unrationalistisch, so irrationalistisch – rational gesehen: so unsinnig und unmethodisch –, wie nur irgend möglich, aber ohne allen Zweifel stark und nachhaltig wirksam. Als seine Schüler diese Ansätze zur übertragbaren, rationalen Lehr- und Lernmethodik mit Auswalzen und Abplatten ausarbeiteten, die die Volksschule des 19. Jahrhunderts beherrschen sollte, so haben sie ihren Meister damit selbst platt gewalzt oder zur Verzweiflung getrieben. Pestalozzis eigentümliche Wirkkraft hat sich die ihr gemäße elementare Wirkweise geschaffen. Als die große Methode daraus gemacht wurde, ging aber Pestalozzis Wirkheil nicht mehr darin auf: darum wurde die Sache so platt mechanistisch und handwerklich.

Daran wird Art und Zwang des bürgerlichen Zeitalters erkennbar, wie kaum an einem zweiten Beispiel: es kann vor allem sofort auf das ärztliche Gebiet übertragen werden oder auf das Musische, wo es im

selben Zeitraum ja auch der Entsprechungen und Parallelen gerade genug findet. Die Verwandtschaft zu Mesmer ist unverkennbar.

Ist hier das breite Gebiet des Irrationalismus, d. h. der Vorherrschaft der Gefühlsmäßigkeit gegenüber der Vernunft, zwischen Rationalismus und Zauberwelt, beide damals ihren eigentümlichen Methodismus ausbildend, aufgedeckt?

Jedenfalls, was immer Urheber von der Art Pestalozzis selbst meinten und wollten, ist von ihnen ein geschichtsbildender Impuls, der Antrieb einer geschichtlichen Bewegung durch Generationen hin ausgegangen, und diese Wirkung ist der Sinn des ihnen zuteil gewordenen Heils und Glaubens. Wie wenig indessen Pestalozzi gerade in der Schweiz wirklich in Bewegung gesetzt hat, beweist wider Willen Gotthelf in „Leiden und Freuden eines Schulmeisters". Der völkisch-politische Raum, darin Pestalozzis Ideen zur stärksten Auswirkung kamen, war der Staat Preußen, dessen Prinzip und Sinn ohnehin auf Erziehung, auf Ausformung eines seiner Art und Mission entsprechenden Menschentyps stand; darauf wurde die in der Schweiz ausgebildete Methode umgestellt.

3. Die Welt des Zaubers

Wenn ein englischer Ministerpräsident oder ein ihn imitierender Negerhäuptling sich mit dem Zylinderhut schlafen legt, so ist das nur unbequem und lächerlich, offenbart aber eine Haltung. Gehört zum öffentlichen, zumal zum amtlichen Auftreten der Zylinder hinzu, so ist er ein Symbol, darauf sich die Blicke richten, daran sich für die andern Ehrfurcht und Glauben vor Macht und Rang heften, daraus dem Träger eine Erhöhung seines Lebensgefühls und Zwang einer bestimmten Haltung erwächst. Das hängt jedenfalls mit seiner politischen Macht auf dem Wege über Glauben, Vertrauen, Ansehen zusammen. Das Symbol, das Kraft- und Heilszeichen jeder Art von der Fahne und Krone zur Rune, die die Fahne und Krone weiht, weiter zum Haus- und Werkzeichen an der Türe, ist Mittel des Glaubens, Richtpunkt, Sinnbild, Zeichen der Willenseinung, daraus im gemeinsamen Hinblicken den Teilnehmenden der Glaube wächst, die Einung kommt, die Kraft gestärkt wird zu Haltungen und Leistungen, die über die Summe der

Einzelkräfte hoch hinausgehen können. An Stelle des Zeichens können Gebärden, Sprüche, Gesänge, Gebete usw. stehen. Das ist der eigentliche und einzig wahre Sinn von möglichen Heilszeichen und Wirkweisen; alles andere, Zauber genannt, ist Schwindel und Aberglauben.

Der Aberglaube entsteht daraus, daß auch hier das Mittel, sei es Wirkweise oder zugehöriges Ding, verselbständigt und zum Träger der Wirkkraft gemacht wird, an die sich zugleich Wünsche nach Wunderwerk mit Fernwirkungen jeder nur möglichen Art heften, z. B., wenn man im sympathetischen Analogiezauber töten, heilen, Jagdglück sichern will, wobei dann wiederum Praktiken auftreten, durch die der Mensch sich der magischen Kraft bemächtigen und sie seinen Zwecken unterwerfen will, wobei der höchste Zweck über die eigene Machtsteigerung den Weg zur Selbstvergottung hinaufweist. Damit verknüpfen sich weiterhin die Hinterwelten mit ihren Dämonen, Gespenstern, Engeln, Teufeln, Göttern, Kräften, Mächten, die sich der Mensch durch Praktiken dienstbar machen will. Jedenfalls wohnen echter Glaube und Fetischismus oft recht nahe beisammen: so seltsam ist der Mensch, daß Höchstes im Handumdrehen in Niederstes umschlagen kann.

Praktiken zauberischer Art gibt es eine Unzahl, doch sind sie allesamt Abwandlungen, Verfeinerungen und Verzweigungen des groben Zaubers: Versenkungen zur unio mystica, Sakramentalien, Askesen, Mysterien, die Mönchsexerzitien, Atemgymnastiken, Narkosen, alle Methoden der Theosophie gehören ebenso hierher wie alles Teufelszeug der Zauberbücher mit den Zauberriten und sympathetischen Bewirkungen. Doch kann auch in diesen Praktiken noch eine Selbstbereitung mit Kraftsteigerung im ersehnten Sinn liegen. In der Regel folgt aus der Verselbständigung dieser Methoden, fortgesetzt in Hypnose, Suggestionsweisen, Psychoanalysen, auch dann die Gefahr der natürlichen Entwurzelung und der Erkrankung, worin ja sogar oft die Heilwirkung gefunden wird, sobald es um Erlösung und Lebensabtötung geht, wenn es nicht von vornherein so gemeint ist. Alle diese Methoden sind, bekanntlich mit Einschluß der jesuitischen Exerzitien, von jeher große Lieferanten für die Irrenhäuser, wenn sie auf entsprechende Veranlagungen und Schwächen treffen. Bei den Nordvölkern scheint die ganze Geister- und Zauberwelt samt entsprechenden Schauungen, wo-

fern nicht Hochstapeleien vorliegen, wie im Fall Swedenborg auf Schizophrenie hinzuzielen und zurückzuführen zu sein.

Jedenfalls liegt im ganzen Zauberwesen der klassische Fall von Grenz- und Maßüberschreitung vor, die zu Krankheit, zu Unheil, zu Zersetzung und Entartung unfehlbar führt. Man sehe sich daraufhin einmal alle die Geisterseher, magischen Ärzte, Theosophen, Theurgen, Religionsstifter, Propagandisten des Illuminismus und Neokatholizismus, die Visionäre, Übermenschen, Hysteriker aller Art im Zeitraum zwischen 1750 und 1850 näher an. Hier ist „Religion" in der Tat zu Krankheit geworden. Und jedesmal steht der Jude mit seinem Messianismus als Betreiber hinter solchen Erscheinungen. Nicht umsonst hat das Judentum den Nordvölkern seit dem Hochmittelalter so viele Ärzte, vor allem Leibärzte der Machthaber, gestellt: deren Heilweise ist im letzten Ziel, wenn auch im Einzelfall Hilfe vorgelegen sein mag, systematisch Verseuchung, Schwächung, Krankmachen gewesen, um der messianischen Herrschaft Boden und Bahn zu bereiten.

Es ist schwer faßbar, in welch hohem Grad es den Juden vom jüdischen Arzt-Philosophen ben Maimon ab gelungen ist, Scholastik, Weltbild und Kirche, Staaten, Reiche und Völker des Abendlandes zu überlagern mit ihrer angeblichen „Natur"-Anschauung, ihrer schauerlichen Vorstellung von den Hinterwelten und ihren kabbalistischen Praktiken, dazu nächst der magischen Medizin die ganze Hexentheologie, die „christliche Kabbala", die Dämonologie, die Wirkweisen des Illuminismus und die Exerzitien des Jesuitismus gehören. (Siehe meine Aufsätze: „Verjudung des Christentums im Mittelalter", Volk im Werden, 1941, Heft 3, sowie „Das Mondkalb" und „Die sympathische Kröte".) Die gesamte Volkskunde sollte unter diesem Gesichtspunkt der Unterscheidung des Arteigenen vom Fremdüberlagerten von Grund auf neu aufgebaut werden. Ihre Aufgabe ist völkische Hygiene: die Pflege des Arteigenen und die Reinigung vom Artfremden, Artfeindlichen in Volksbrauch, Volksgut und Volksglauben. Es geht jetzt um die Charakterologie der Völker und Rassen, nicht um „allgemeine Entwicklungsgeschichte" und dergleichen faulen Zauber.

Der Entartung des Glaubens sind die Germanen auf zwei eigentümliche Weisen ausgesetzt gewesen. Die eine ging auf den Nihilismus und endete im Untergang; die andere brachte mit Verselbständigung der

Mittel und Wirkweisen den niederen Zauber, d. h. den Fetischismus. Die erste Art hat Uhland in seiner Ballade „Glück von Edenhall" trefflich dargestellt: das Versinken des Wirk- und Existenzialwillens, dessen Zielsicherheit und Grenzbewußtsein in Hybris, in Herausforderung des Schicksals umschlägt, bringt Unheil, Unglück und Untergang von Personen, Sippen und Völkern. Die andere Form, die Verselbständigung der Wirkmittel und Wirkweisen im fetischistischen Zauber, bedeutet Auslieferung eigenen und fremden Lebens an die bösen Mächte Utgards. Darauf stand als Gefährdung des Gemeinschaftsfriedens Todesstrafe, die dadurch vollzogen wurde, daß man weiblichen oder männlichen Zauberern einen Sack über den Kopf zog und sie erschlug, die Leichen aber verbrannte, unter Steinhaufen verscharrte oder im Moor versenkte. Noch das germanische Christentum hat sich gegen Zauber- und Hexenpraktiken jeder Art mit schärfsten Mitteln zur Wehr gesetzt, bis die im Mittelalter in den Norden einbrechende Welle des Orients Volk, Reich und Geschichte krank machte. Juden, Priester und Mönche waren die Vermittler. Der Norden sollte nun ebenso tot gemacht werden, wie die Mittelmeerländer schon tot gemacht waren.

Die altdeutschen Heilsegen meinen dem ursprünglichen Sinn und Gebrauch nach keinen Zauber, so wenig wie der Heilgruß, das segnende Handheben, das heilende Handauflegen, das Rechts- und Herrschaftssymbol, das Heilzeichen, sondern Wirkweisen der Heilträger. Zauber wird erst daraus, wenn der Spruch, die Gebärde oder sonst ein Mittel selbst zum Heilträger mit entsprechender Technik verselbständigt und dem bösen Mißbrauch ausgesetzt wird. Zauber wird allemal zur Physik, Chemie und Medizin der Dämonen, mit denen die nordische Welt dem feindlichen, zerstörenden Asien geöffnet ist.

Die Welt des Zaubers, die Heimat der Religion ist Asien, die Gegenwelt des europäischen Willens zum Werk, zum politischen Handeln — zur Geschichte.

Der höchste Grad jüdischen Verderbs des abendländischen Christentums ist erreicht in dem Satze des Pico von Mirandula, der sich der Vollender des Thomas von Aquino zu sein rühmte: „Keine Wissenschaft überzeugt uns mehr von der Gottheit Christi als die Magie und Kabbala." Diesem verbrecherischen Satz, der zu seiner Zeit noch als ketzerisch angefochten wurde, hat Papst Alexander VI., Roderigo

Borgia, mit Breve vom 18. Juni 1493 die oberpriesterliche Sanktion erteilt, und der Humanist Reuchlin hat die entsprechende Gesinnung in Deutschland eingeführt. Es ist die Zeit des Hexenhammers.

4. Geschichte gegen Religion

Geographisch erscheint Europa als eine nach Westen vorgelagerte Halbinsel des Völkerkontinents Asien. Der Sinnbestimmung nach ist Europa, wenn auch stets in Gefahr, Asiens Überdrang zu erliegen, auf ein eigenes Prinzip und mit ihm in den Selbstbehauptungs-, ja in den unaufhörlich wogenden Hegemonialkampf gestellt. Europas Prinzip ist Schicksalsglaube, die Natur, das Rassebewußtsein, der politische Wille, die rationale Technik, die Zucht, die geschichtliche Bewegung und Gestaltung, der heldische Kampf mit seinem Ausdruck: dem echten Epos, alles eingehend in „Geschichte", in das natürlich-geschichtliche Weltbild. Asiens Prinzip dagegen ist die „Religion": Zauberwelt und Zauberpraktik (Sakrament, Askese, Versenkung, unio mystica, Gnosis, Theosophien, Erhöhungstechniken nach Art des Yoga) im Dienste der Selbstvergottung, der Erlösungssüchte, der Weltflucht, des Jenseits, des Gott- und Übermenschentums, der Wirklichkeitsflucht – des Nihilismus.

Wo immer Asien nordisches Menschentum einfing, da wurde sein Prinzip Herr über diese Rassen und brachte ihnen den Untergang. An das Indoariertum erinnert nur noch sein Epos; das absterbende Persertum blieb unter dem Islam nur noch eine späte Erinnerung seiner selbst, gestaltet in Firdusis Königs- und Heldenbuch.

Europas Prinzip, die Führung der Geschichte, ging im Fackellauf von den Griechen zu den Römern und von diesen zu den Germanen. Die griechisch-römische Zeit, rund ein Jahrtausend umfassend, sank dahin im Sieg Asiens: die Orientalisierung – die Krankheit zum Untergang – beendete die Antike und mit ihr das große Reich, die Völker und Länder des Mittelmeerbeckens. Seit 2000 Jahren schon haben die Germanen das Prinzip der Geschichte aufgenommen, weitergetragen durch Auf- und Niedergänge, durch Siege und Niedergänge, um es noch in eine weite Zukunft sieghaft weiterzutragen. Mit dem Tod des englischen Imperiums geht nach Unterbrechung durch 300 Jahre das Banner

wieder an das neuerstandene Reich der Deutschen. Heil und Kraft ist sein Glauben, darin es lebt oder stirbt, daraus es gesund ist oder krank wird und seine rassebedingte Sendung an der Welt erfüllt.

Seit 800 Jahren wogt immer Kampf in dem von Germanen geschaffenen „Abendland" um Sieg des Blutes und der Idee zwischen dem nordischen Prinzip „Natur und Geschichte" und dem asiatischen Prinzip „Religion", vertreten durch Juden, Priester und Mönche. Durch germanische Führung sind Reiche, Staaten und Kirche Europas geschaffen, wurden die Völkerstürme der Araber, Mongolen und Türken abgewehrt, wurden die Gegenstöße, Kreuzzüge, Expansions- und Kolonialimperien der Engländer, Franken und Russen — von der Episode des Napoleonismus abgesehen — nach Asien hineingetragen, während dessen allerdings Europa selbst unter der Firma Religion (nebst Zubehör wie Mystik, Theosophie, Kabbala, Scholastik, Illuminismus) innere Orientalisierung und den Kampf der geschichtsbildenden nordischen Menschen dagegen erlebt. Dieser Kampf steht am Anfang Europas und macht wesentlich seine Geschichte aus.

Europa erwacht zu sich selbst und zu seiner Geschichte im Kampf der Griechen um Troja und im Heldenlied von diesem Kampf: in Homers Ilias. So stark schon ist in diesem Augenblick das sich „autochthon", erdgeboren, heimattreu nennende rassische Selbst- und Sendungsbewußtsein der Griechen, daß es den „Barbaren" seine heldischen Ideale, seine Götter, seinen Schicksalsglauben leiht und die Besiegten also einbezieht. Zu den Helden der Ilias gehören ihr Schicksalsglauben, ihre Zucht, ihr Erzieher und Arzt Chiron, ihre weisen Künder und Seher. Über die Perserkriege und des Aischylos Tragödien hinweg wird der Ansatz der Iliade voll bewußt vollendet in Alexander dem Großen, dem Schüler des Aristoteles. Dieser makedonische Held ist letzte Erfüllung und Endkrise des Griechentums auf einmal.

Von der Odyssee an läuft der Gegenstrom Asiens. Dort tritt die asiatische Zaubergöttin Kirke, eine Verwandte der nächtlichen Hekate, auf, die griechische Helden in Tiere, in Schweine verwandelt.

Kurz hinter Alexander wird in der Alexanderstadt am Nil ein großes Götzenbild aufgestellt, hereingeholt aus Sinope, das doch wohl nahe bei „Kolchis" liegt, Sarapis genannt, Unterweltgott, Apis-Osiris und orientalischer Gestirndämon auf einmal. Als ein halbes Jahrtausend später

diesem Zaubergötzen von Mönchen das Haupt heruntergeschlagen wird, kommt ein Schar von dämonischem Ungeziefer heraus: die Dämonen haben endgültig Griechen und Römer zum Untergang gebracht, der Orientalismus, Religion genannt, hat über Reich, Rasse und Geschichte im Mittelmeerraum gesiegt. Homer ist heldische Geschichte, Apollonios ist zauberische Religion: der Zeitgenosse des neugeborenen Asiaten Sarapis.

Der gesamte Zeitraum der Antike kann durch drei Epen charakterisiert werden, wobei das zweite und dritte allerdings nur noch Scheinepen sind. Das lebende Griechentum erstreckt seinen Willen von Homers „Ilias" zu den „Argonauten" des Alexandriners Apollonios Rhodios, in dem das Griechentum gestorben ist. Der zweite Zeitraum spannt sich von den „Argonauten" zu den „Dionysiaca" des seltsamen „Christen" Nonnos, entsprechend etwa der Lebensdauer des Zaubergottes Sarapis, in dessen Bannkreis die Argonauten entstehen und mit dem auch das römische Imperium in den Fluten des Orientalismus untergeht. Weiberbetrieb ist das Kennzeichen der späteren „Epen": die heldischen Männer sind gestorben. Zwischen Apollonios und Nonnos aber steht an der Höhe des Imperiums des Römers Vergil „Äneis".

Mittelpunkt der „Argonauten" ist nicht etwa der homerische Heros Jason, sondern die grausige asiatische Zauberin Medea aus Kolchis, die Nichte der Zaubergöttin Kirke und Dienerin der schauerlichen Hekate. Medea verwandelt den „Helden" Jason zur Saat der Drachenzähne und zur Ernte der Drachensöhne in einen Gott, in einen Gottmenschen, dann beim hinterlistigen Meuchelmord ihres Bruders in einen Vampyr.

„Jason aber, der Held, schnitt ab die Glieder des Toten,
Kostete dreimal das Blut und dreimal spie er dies Sühneblut aus,
Wie Meuchelmörder sich rechtlich vom Mord entsühnen."

Das also ist aus dem Heldentum Achills inzwischen unter Asiens Einfluß geworden: untermenschliche Zauberei zum Zwecke des Übermenschentums an Stelle des heldischen Ethos, wobei aller heldische Kampf in Scheinkampf verwandelt wird, dessen Wirklichkeit der Zauber ist: die Götter, Schicksalsmittler der Griechen, sind asiatische Dämonen geworden. Darum heißt das Kampfethos: „Glücklich und leicht vollbracht durch List und Ratschlag der Zauberin". Diese ägyptische Sicht

stellt nicht lange hinter dem Alexanderzug in der Alexanderstadt die ganze Weltgeschichte geradewegs auf den Kopf:

„Dorther, wie man erzählt, durchzog Europas und Asiens
Länder alle ein Mann, dem eigenen Mute vertrauend
Und der Stärke und Kraft der Völker, unzählige Städte
Baute er auf dem Zuge . . ."
Als ob Alexander ein Ägypter gewesen wäre!

Griechentum ist im Urschlamm Asiens, Religion genannt, untergegangen: das ist der neue Ursprungsmythos aus Ägypten, dem Sarapis durchaus gleichartig. Die Führung der Geschichte samt dem Imperium ging über an die Römer, die mit dem ganzen Mittelmeergebiet denselben Untergang in Asiens Dämonien und Nihilismus fanden. Das ist die ewige Warnung und Mahnung an die Germanen: Hütet euch vor Asien! Die Religion wird eure Krankheit zum Tode, gleichgültig ob die Lokkung von Päpsten oder von Juden, wie dem englisch-asiatischen Imperialisten Disraeli, ausgeht. Nicht minder als die Pest wird die Religion für uns Germanen morbus asiaticus.

Wenn Siegfried, Beowulf, Grettir gegen die Mächte Utgards angehen, dann nicht mit priesterlichem Weihwasserwedel und weiblichen Zaubergesängen, sondern unter Einsatz ihres Lebens mit dem Schwert. Darum ist von den Germanen eine neue Welt heraufgeführt worden: sie sind Erben und Träger des europäischen Schicksals- und Geschichtsprinzips und daraus fließender Methoden im Kampf mit Asiens Religionen.

Zur Entfaltung seiner Art und Erfüllung seiner Bestimmung braucht auch der Arier seine Denk-, Werk- und Wirkweisen: seine Methodik ist umschrieben durch die drei Bestimmungen: naturgemäß, zweckrational, politisch, also das Wirken wie das Leben ausspannend zwischen seinem naturhaften und seinem schicksalhaften Pol. Es droht hier nur die Gefahr der Entartung, wenn sich das Mittel, die Ratio, aus ihren Bindungen zwischen Rasse und Schicksal löst, selbständig und souverän macht, womit der Mensch sich aus der Natur entwurzelt und seine letzte Bestimmung aus den Augen verliert. Das ist der sich selbst überschlagende Rationalismus, der zuerst zur Allmechanistik kommt: Welt, Natur und Mensch werden nach dem Urbild des menschlichen Machwerkes zu Maschinen, Gott zum Weltmaschinenmacher degradiert: die Methode

wird souverän, und schließlich erklärt sich der Zweck- und Seinsbegriff (oder die ihm entsprechende Zahl) zum einzigen, wahren und letzten Grund des Lebens, der Welt, der Wirklichkeit. Die Qualität ist durch die Quantität, die Anschauung durch den Begriff ersetzt. In diese Entartung bricht dann immer der fremde Dämon ein und macht den homo europäus, ob Griechen, Römer oder Germanen, krank.

Die heldischen Griechen der „Ilias" treten vor Troja mit ihrem gymnastisch-griechischen Zuchtsystem an, mit ihren Ärzten und Lehrern, deren Urbild Chiron ist, mit ihren rechtssetzenden, maßgebenden Führern, ihren Heilmittlern und Schicksalsträgern. Daraus sind ihre Lebensordnungen, ihre Denk- und Wirkweisen in Führung, Rechtswaltung, Heiltum, Erziehung, Verkündung, Kunst, Waffenführung bestimmt: rassebewußt, artgemäß, auf Ausformung und Durchführung des politischen Willens, der heldischen Haltung gerichtet. Damit werden sie Führer und Träger dessen, was wir die Geschichte nennen. Dasselbe wiederholt sich dann in entsprechender Abwandlung bei Römern und Germanen.

Die rassisch-politische Zuchtordnung ist ein System der Auswahl und Auslese, der Begünstigung des Art- und Zielgemäßen und der Niederhaltung des Art- und Zielfremden. So kommt für jede politische Einheit eine im Generationenwechsel fortwirkende, immer sich aus dem Lebensgrund erneuernde Elitebildung, eine Führungsschicht zustande, der alle angehören, die das maßgebende Ur- und Vorbild, wie es im Epos dargestellt ist, voll erfüllen. Das ist der erzieherische Sinn der Dichtung und der Weisheit: das maßgebende Hochbild aufzustellen, es als Gesetz und Leitbild den Gliedern der Gemeinschaft einzupflanzen. Daran nimmt auch das Arzttum und die Rechtswaltung teil.

Wie in jeder Gemeinschaft anlagemäßig verschiedene Züge und also verschiedene Möglichkeiten der Willensbildung und Haltung vorgegeben bereit liegen, daraus das Zuchtsystem mit jedem Generationenwechsel die Führungsschicht neu auslesen und heraufführen soll, so sind widersprechende Züge oft in jedem Einzelmenschen angelegt, die im Verlauf des Lebens um Geltung und typische Prägung des Charakter- und Leibesbildes miteinander ringen. Wir kennen doch — um ein drastisches Beispiel zu nennen — jene Dreiviertel-Arier und Viertel-Juden, die jung arisch, alt jüdisch aussehen, ohne daß sich ihr individuelles Bildegesetz geändert hätte. So liegen in jedem Menschen wie im Gemeinschafts-

ganzen vielerlei Erbstränge bereit und nehmen in ihrem Grad, oft unter Umschichtungen und Schwerpunktsverlagerungen, am Wachsen bestimmenden Anteil. Hier hat das Zuchtsystem mit seiner Auslese, Begünstigung, Niederhaltung, Emporführung einzugreifen, damit die Einheit und Handlungsfähigkeit des Gemeinwillens, der Kraft, Macht und höchstmöglichen Leistungsfähigkeit im Sinne der politischen, geschichtsbildenden Sendung der Rasse zustande komme. Das ist das Lebensgesetz des homo europäus, das seine Lebensordnung und Lebensführung, seine Gesundheit und Krankheit, seine gesamten Denk-, Wirk- und Werkweisen bestimmt.

Wenn in einem Volk ein geschlossener, zielgerechter, politischer Wille zustande kommen soll, muß ein einheitliches Weltbild vorhanden sein, ob es vom Dichter, vom Weisen oder dem Künder ausgeformt wird. Ein Weltbild kann nicht nach Belieben gemacht und nach Befehl auferlegt werden. Es lehrt vielmehr den Menschen, die Wirklichkeit, sich selbt und das Ziel mit eigenen Augen sehen, mit eigenem Denken ergreifen, damit eine Rasse bei sich selbst sei, daß sie ihre Bestimmung und ihren Weg nicht verfehle.

Des Deutschen Bestimmung ist das Reich: mit ihm vollzieht sich das Leben zwischen den Wirklichkeiten von Natur und Geschichte. Heil und Kraft, Glaube und Wille umschreiben die bestimmende, bewegende Lebenswirklichkeit des Germanen und seines Weges in der Geschichte, die sich verwirklicht als Kampf um das Reich, der ein rassischer Kampf des Eigenen mit der — in letzter Instanz Asien entstammenden, in der Kirche organisierten — Überfremdung gewesen ist. Dieser Kampf, der die Geschichte Europas vom Beginn unserer Zeitrechnung, also von Arminius bis zur Gegenwart durchzieht, bald die Überfremdung, bald die Erhebung der Eigenheit, die Befreiung und Reinigung bringend, sieht schon am Anfang das Hereindringen Asiens nach Germanien. Wo die römischen Soldaten und Kolonisten, die syrischen und jüdischen Händler hindringen, hinterlassen sie asiatische Götter, Kulte, Dämonen, Amulette: die Welt des Zaubers, des Illusionismus, der Rasse- und Willenszerstörung marschiert schon vor dem Christentum herein. Von diesem Augenblick an bis zur Gegenwart wogt der Kampf zwischen der rassischen Selbstbestimmung und Selbstbehauptung und dem erst im römischen Reich, dann in der römischen Kirche — seit Disraeli sogar im

englischen Empire — verkörperten Asiatismus, der messianischen Zauberwelt.

Man sieht die Geschichte falsch, wenn man sie als Kampf von Religionen und Reichen untereinander denkt. Das Eigentümliche der Geschichte Europas bis zurück auf Troja und auf die Ilias ist der Kampf der zur Geschichte und zum Reich berufenen Rassen gegen die Religion schlechthin, den Zauber-Illusionismus als das Erzeugnis und Kampfmittel Asiens. Die Griechen sind Asien erlegen und die Römer sind Asien erlegen. Dann kam ihre Aufgabe an die Germanen, deren Reich im 13. Jahrhundert ebenfalls zu erliegen schien. Der Vorgang ist allemal derselbe: die hellenischen Reiche werden mit den Mitteln der Religion zu Reichskirchen ausgebaut. Der vom ersten Ptolemäer erhobene asiatische Reichsgott Sarapis ist der Besieger der griechischen Rasse. Das römische Imperium wird ebenso von Diokletian ab zur Reichskirche ausgebaut: erst durch den asiatischen Synkretismus, dann durch das asiatische Christentum. Daran stirbt die Antike endgültig. Wenn in der Spätantike die Christen triumphierten: „Sarapis ist Christ geworden", so hatten sie damit mehr recht, als sie selbst wußten. An Asiens Sieg sind Griechen und Römer gestorben. Mit seiner schönen Skizze „Der Untergang der antiken Religion", die eigentlich heißen sollte: „Der Untergang der Antike an der Religion", gibt Albrecht Dietrich das Stichwortlexikon der Religion, d. h. des asiatischen Zauber-Illusionismus, die die reichs- und geschichtsbildenden Rassen an Hellenen und Römer unterhöhlt und getötet hat. Man muß Dietrich nur in einem Punkt widersprechen: er sieht manches als genuin griechisches Erzeugnis an, was in Wahrheit schon unter asiatischer Einwirkung entsteht: das geht bis auf die Jenseits- und Seelenlehren der Orphik zurück. In der ganzen römischen und griechischen Geschichte bis zur Ilias hinauf gibt es gar keinen Augenblick, der nicht politische und geistige Auseinandersetzung mit dem Asiatismus gewesen wäre, und jedesmal, wenn Griechen und Römer den Orient politisch besiegt und unterworfen zu haben schienen, antwortete Asien damit, daß es seine Besieger seiner Religion unterwarf und sie damit in Rasse und Bestimmung erledigte.

Im mittelalterlichen Reich schienen die Germanen über den Asiatismus zu triumphieren. Vom 13. Jahrhundert an aber ist das Reich krank

am Asiatismus; mit der römischen Kirche ist der Asiatismus neu heraufgestiegen und überbrandet den Norden. Seit Luther steht das Germanentum im Kampf der Selbstbefreiung und Selbstbehauptung, wenn auch in der Zeit der Reichsnot Welle um Welle der Überfremdung noch hereinbrandet. Mit der Erneuerung des Großdeutschen Reiches hat die germanische Rasse wieder zu sich selbst und zu ihrer Bestimmung gefunden. Die Losung heißt: Geschichte gegen Religion! Das von Germanen geführte Europa gegen den Asiatismus!

5. Die Überhöhungstechniken

Was der homo asiaticus für sich selbst und von sich selbst meint, wie er sich mit seinem Illusionismus, Religion genannt, abfindet, ist uns Germanen zuletzt wohl überhaupt nicht verstehbar. Wir unsrerseits beurteilen die Ideale und Wünschbarkeiten der asiatischen Religionen, da wir nach den Früchten Ausschau halten, gemäß den Werten und Maßstäben unseres natürlich-geschichtlichen Weltbildes eben als illusionistisch und nihilistisch, werden damit aber den andern kaum verständlich sein. Doch gibt es ein Maß der Wirklichkeit, dem sich zuletzt alle beugen müssen, ob gern oder ungern: Wer Herr und Meister des andern wird, entscheidet nach einem allen Fiktionen und Illusionen überlegenen Maßstab. Was nützt es den Indern, wenn sie sich als höheres Menschentum dünken und sich doch aus den Sklavenfesseln des englischen Imperialismus nicht frei machen können? Selbst Gandhi wird nicht umhin können, solche Tatsachen anzuerkennen.

Japan arbeitet auf seiner eigentümlichen Lebensgrundlage ganz nach Art des politischen homo europäus. Es kennt keine Weltflucht und hat selbst die Erlösungsmethodik des Buddhismus vor langer Zeit schon so umgearbeitet, daß aus der nihilistischen Erlösungstechnik der ritterliche Samurai hervorsprang, und nach demselben Gesetz ist es zur führenden Großmacht des fernen Ostens nach politischer und rationaltechnischer Methodik geworden.

China ist zum großen Reich gewachsen und untergegangen nach dem Gesetz, wonach es angetreten ist. Unter dem Gesetz des Tao (von de Groot als „Universismus" wiedergegeben), halb rational (Kungfutse), halb zauberisch (Dschuang Dsi), auf jeden Fall traditionalistisch, hat

das Chinesentum für lange Zeit eine gewaltige Kraft der Assimilation gegen das Fremde gezeigt, z. B. die überlagernden Mandschu seinem Bildegesetz unterworfen, bis der Koloß endlich hilflos stecken blieb, den inneren Gegensätzen wie den äußeren Zugriffen zur reichen Beute. Immerhin ist auch Chinas Bestimmung noch geschichtlich-politisch gewesen, erst im willenlosen Alter in „Kultur" ausgelaufen.

Das Indo-Ariertum hat als letztes Denkmal seiner selbst die großen Epen geschaffen. Dann ging es im Rassenchaos Indiens unter, die Kastenwucherung und Kastenerstarrung hinterlassend. Die Brahmanen-Kaste hat sehr früh schon die theurgisch-mystischen Methoden der Selbstvergottung ausgebildet; die Krieger, einst Träger des heldischen Ideals und des Epos, haben mit den radikalen Erlösungsreligionen Selbstmord aus Überdruß am wuchernden Leben begangen. Als Prinz Buddha einmal in warmer, schwüler Nacht seine Schönen im Harem in aller Häßlichkeit erblickt, entflieht er dem Leben. Vier Gründe bestimmen ihn dazu: Krankheit, Alter, Tod und Häßlichkeit, ohne die Beigabe dieser Übel schiene ihm das Leben lebenswert. Der achtfache Pfad der buddhistischen Versenkung in Nirwana, nachdem Buddha die gewaltsame Abtötungsasketik seines Konkurrenten und Vorgängers Jaina verworfen, ist eine der großen Überhöhungsmethodiken Indiens. Alles, priesterlicher Opferglaube, Techniken zur Überwindung oder Lenkung der Seelenwanderung, Kastendharma, Heiligkeitsritus, Atemgymnastik, Erlösungsasketik, Versenkungsmystik ist Religion und mündet ein in die gewaltig ausgebaute, mit dem Fakir-Zauber untrennbar verbundene Überhöhungsmethodik: der Mensch will über die Lebenswirklichkeit hinaus, koste es, was es wolle, hinauf über die Götter zur letzten und höchsten Macht, zum Einswerden mit Brahma, Vollkommenheit oder Heiligkeit benannt. Ganz Indien zielt dahin. Was in seinem Sinn erreicht wurde, wissen wir nicht. Was in unserm Sinn erreicht wurde, wissen wir desto sicherer: Verlust seiner selbst, seiner Lebenskraft, seines arischen Rassetums, seines politischen Willens. Seit den Tagen Alexanders des Großen hat Indien — von einigen Episoden abgesehen — keine politische Selbstbestimmung, keine geschichtliche Sendung, kein geschichtlich-politisches Bewußtsein mehr: Alles ist in Religion auf- oder untergegangen. Indien ist seitdem in der Fremdherrschaft von einer Hand in die andere ge-

geben worden, woran gerade Gandhi nichts ändern wird. Das ist der Unterschied: in China war die Zauber- und Vergottungsreligion überhöht durch den politisch-ethischen Rationalismus des Konfuzius: darauf gründete das Reich, bis sein Fundament Risse bekam und zerbrach. In Indien ist jeder politische Wille von der Religion und ihren Überhöhungsmethoden, deren Inbegriff Yoga heißt, aus- und aufgezehrt worden. Indien ist geschichtslos.

Was bedeutet Indien uns Germanen? Man rechne das untergegangene Ariertum Persiens in diese Frage gleich mit ein, dessen einstiger politisch-heldischer Gegensatz zwischen Gut und Böse längst vor dem Untergang schon in eine Zauber- und Erlösungswelt ausgelaufen war. Nun: eine arische Verlockung, eine romantische Liebessehnsucht und — die Gefahr zu Krankheit, Willenszersetzung und Tod. Besonders zwischen Persien und dem schon seit Augustin und dem Mittelalter (Katharer, Dante) bei uns immer wieder aufbrechenden Manichäismus, Neuplatonismus und anderer Gnostik besteht ein unlöslicher Zusammenhang.

Das mag alles sehr fern liegen. Dringlich nahe aber liegt, was sich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts bei uns ereignet hat. Anquetil Duperrons „Zend-Avesta" wird immer eine unvergeßliche Leistung bleiben. Die Übersetzung dieses Werkes ins Deutsche durch den Hochgradfreimaurer Kleuker steht im Zusammenhang mit der Übersetzung St. Martins durch Matthias Claudius, den harmlosen Wandsbeker Boten: In Kleukers „Magikon" fließt die Verkündung Asiens zusammen mit der Verkündung des französischen Illuminismus. Wie schon bei Lessing und Herder zu ersehen, ist mit Anquetils Werk dem Einstrom des Manichäismus und Illuminismus Tür und Tor aufgetan: Asien marschiert herein und macht alle deutschen Romantiker, die ihm verfallen, krank an Willen und Lebenskraft, während Goethe und seinesgleichen sich den andringenden Orient dadurch vom Leib halten, daß sie daraus ein freies Spiel ihrer Phantasie machen, nicht aber eine Religion und krankmachende Heilmethode stiften. Bei allen dieser Zeit, die vom Orient ergriffen worden, Dichtern, Philosophen, Ärzten, steht die Selbstvergottung im Ziel, bis aus Schopenhauers Willen zur Erlösung vom Willen durch die buddhistische Kontemplation und Nabelbeschau der Wille zur Macht als Wille zur Selbstvergottung — Ecce homo: der Über-

mensch! – zum letzten Mal hervorspringt. Die Schopenhauersche Krankheit hat die deutsche Jugend bezeichnenderweise in größerem Maße erfaßt nach dem Zusammenbruch des Reichsgründungsversuchs im Jahre 1848.

Der französische Illuminismus aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, begründet durch den Kabbala-Juden Martinez Pasqualis, wurde der Motor zur Abhalfterung des verkommenen fränkischen Adels und der Gallisierung Frankreichs. Der politische Höhepunkt ist erreicht in Robespierres Messianismus und die Peripetie im Gottkönigstraum, der asiatischen Sehnsucht Napoleons, die ihn zur Hybris verleitete und zum Sturz seines episodischen Reiches führte. Napoleon knüpfte dabei immerhin noch an den Islam, die stärkste politische Willensregung Asiens an, die einst schon dem Orden der Tempelherren mit seinem Baphomet-Kultus zum Verhängnis und Verderb geworden war, wie denn immer der Boden Südfrankreichs eine Heimat des latenten, gelegentlich immer wieder aufbrechenden Manichäismus gewesen ist.

Wie sehr nachher Asien zur Verführung der gallischen St. Simonisten, Romantiker, Positivisten und jüdischen Finanzabenteurer wurde bis hin zu Ferdinand Lesseps' Suez-Kanal und Panama-Skandal, wie die Balzac, Stendhal, Flaubert, Viktor Hugo, Enfantin, Bazard, Gérard de Nerval, George Sand im schlechten gallischen Gewissen, auf der Flucht vor Frankentum und Germanentum sich dem Orientalismus in die Arme warfen und daran krank wurden – selbst der Graf Gobineau, der den Ursprung seiner Germanensehnsucht in Asien lokalisierte und darum asiatische Dichtung verfaßte, ist keineswegs frei davon –, kann hier im einzelnen nicht dargestellt werden. Alles das zielt auf asiatische Selbstvergottung: der Übermensch ist Inbegriff der geschichts-, politik- und reichsfeindlichen Religion, Erkrankung des Willens, auch und gerade dort, wo sich diese Krankheit als höchsten Grad der Gesundheit und des Willens zur Macht gibt. Ecce homo – das ist der Fall Nietzsche, der den französischen Romantikern darin nicht weniger verpflichtet war als Schopenhauer. Der beste Witz dabei ist, daß der von Karl dem Großen abstammenwollende Graf von St. Simon mit der Madame de Staël den Übermenschen höchstselbst erzeugen will, und daß sein Jünger, der jüdische Bankier Olinde Rodri-

gues, „Chef de la Religion St. Simonienne", den andern St. Simonisten, Enfantin, Bazard, Heine und Genossen, den Vorwurf macht, sie seien allzusehr dem Orientalismus erlegen, als sie — die neuen Weisen aus dem Morgenland — an den Nil auszogen, um da ihren ersehnten weiblichen Messias zu suchen und die lukrative Idee des Suezkanals, überhaupt die positivistische Finanz-Industrie-Religion, entdeckten, wo doch ihr weiblicher Messias in Frankreich in Gestalt der George Sand bereits gefunden war. Damals entstand in deren „Spiridion" das idealisierte Bild des manichäischen Messias und Übermenschen, dessen Urtyp der Jude Martinez Pasqualis und dessen Prophet und theurgischer Methodiker der Marquis de St. Martin gewesen ist.

Auf weite Strecken ist dann auch die ganze Indologie eine Propaganda des Buddhismus im Abendland geworden, flankiert einerseits von Theosophie, Anthroposophie, Mazdaismus und andern Sekten, andrerseits von jüdischem Monismus, Lombroso und Siegmund Freud mit seiner Psychoanalyse. Man könnte um 1900 ein ganzes Bilderbuch hübscher Miniaturen und Karikaturen aufnehmen: es sind alles Bilder von der Erkrankung des deutschen Volkes am Asiatismus.

Der Deutsche ist auch dann, wenn er sich auf die Suche nach seinem eigenen verlorenen Selbst begeben hat, immer wieder der Fremde und Ferne, den Götzen und der Verführung von weit her verfallen, und an dieser schwachen Stelle hat ihn dann in der Regel der Jude gefaßt und sich dienstbar gemacht. Die Romantik und Schopenhauer haben uns an Stelle des semitischen den vermeintlich arischen Asiatismus beschert. Des Germanen rassische Bestimmung ist der Wille und die geschichtsbewegende Tat. Für ihn kann der Buddhismus, auch in Gestalt der Schopenhauerschen Erlösung vom Willen durch die Beschauung, nur zum Gift werden und zur Selbstentmannung führen. In der zerfahrenen Ziel- und Haltlosigkeit des wilhelminischen Deutschland konnte um 1900 nochmals eine Welle von Buddhismus in Gestalt der Theosophie der Blavatsky, dann der Steinerschen Anthroposophie über Deutschland hinwegbranden und den Feldherrn vom Beginn des Weltkrieges gar bis an die Katastrophe der Marneschlacht begleiten. Es ist bezeichnend für die „Voraussetzungslosigkeit" und „Objektivität" der Wissenschaft, daß die Blüte der deutschen Indologie jener Zeit zum großen Teil in der Nachfolge Schopenhauers auf einer teils getarnten, teils un-

verfrorenen Propaganda indischer Willenlosigkeit beruht – Zersetzung insbesondere des seit Bismarck wiedererstandenen politischen Willens zur Selbstbehauptung und Geschichtsmächtigkeit der Deutschen, Unterhöhlung des preußischen Staates und des Reiches. Eine Spätfrucht zeitigte noch Zimmer in seinem Aufsatz „Umrisse indischer Seelen-Führung" (1937 in „Reich der Seele", herausgegeben von Heyer und Seifert). Darin ist unter der Maske der Indologie die Zersetzung durch die Freudsche Psychoanalyse als Erlösung des Abendlandes von seinem politischen Willen propagiert und das Auftreten Freuds als weltgeschichtliche Epoche bezeichnet. Auch hier soll Indien Europas Erlösung von sich selbst vollenden.

Es ist klar, daß bei solchem Unternehmen der Jude in der Führung stehen mußte. Der Großpropagandist des Buddhismus im wilhelminischen Deutschland, Großkaufmann in Weltschmerz, ist der Frankfurter Schmirgel-Schleifstein-Fabrikant Dr. Arthur Pfungst (Naxos Union), „Dichter", Politiker, Organisator, Journalist, Verleger, Zeitschriftengründer. Sein direkter Wirkbereich, sorgfältig ausgebaut, erstreckte sich von Stockholm und Kopenhagen bis nach Turin und Rom, von Paris bis Wien. Man mag sich darüber den Kopf zerbrechen, ob die sehr ertragreiche Geschäftspropaganda des Naxos-Schmirgels Mittel zum Zweck der politischen Propaganda war oder ob man das Verhältnis in umgekehrter Richtung deuten soll. Jedenfalls war der sehr bewegliche und betriebsame Geschäftsbuddhist stets auf Fahrt, und er bestreute den gesamten Bereich unaufhörlich mit seinen Geistesprodukten, so daß er immer von sich reden machte. Massenweise verschickte er an alle nur erdenklichen Personen und Stellen umsonst sein „Epos" Laskaris, seine Gedichtsbände, seine Zeitschrift „Das freie Wort", Sonderdrucke daraus, auch seine gezeichneten und anonymen Artikel aus der „Frankfurter Zeitung", der er aufs engste verbunden war. Im Jahre 1926 kamen seine „Gesammelten Werke" in vier Auswahlbänden (mit einem Buddha auf dem Buchdeckel) heraus, auch sie verschenkt und von niemand gekauft. Aus dem 4. Band, eine Auslese aus dem Briefwechsel enthaltend, kann man ersehen, in welch erstaunlichem Maße es Pfungst gelungen ist, sich an alle heranzumachen, die damals einen bekannten Namen trugen: ein Denkmal seiner propagandistischen Möglichkeiten, wenn er auch mit den denkbar primitiv-

sten Mitteln arbeitete. Trotzdem Pfungst nach dem Erscheinen des „Epos" Laskaris ein vielgenannter und vielgefeierter Dichter in jener geistig armen Zeit war, ist es ihm doch nicht gelungen, in die Ruhmeshallen der deutschen Literaturgeschichte einzugehen. Das hat sich der Dichter selbst verdorben, wie z. B. in Hamburg. Wenn die Leute nämlich sich andächtig vor der das ganze „Epos" stereotyp durchziehenden Lehre, daß das Leben doch nur eine traurige, nicht lebenswerte Angelegenheit sei, gebeugt hatten, wenn sie von der Gewalt dieses Weltschmerzes gerührt waren, dann kam bald der Dichter und stellte sich persönlich vor, manchmal in Feiern zu seiner Ehre, kurzbeinig, rundbäuchig, in der strahlenden Schönheit seines Lassalle-Schädels, ein geschäftiger Gummiball, der überall seine Eitelkeit ausspritzte, deren Maß an Selbstgefälligkeit den Heine, Harden, Rathenau in gar nichts nachstand. Da war es denn auch bei den dümmsten Lesern mit der Weltschmerz-Ergriffenheit aus und die Dichter-Seifenblase war an ihrer Eitelkeit zerplatzt. Vielleicht war aber doch in diesem jüdischen Adonis ein indischer Königssohn wieder verkörpert, zu neuer Welterlösung berufen mit Hilfe von Naxos-Schmirgel. Man stelle sich einmal den andern „deutschen Buddhisten", Oberpräsidialrat Schultze, zusammen mit Pfungst recht lebhaft vor, wie sie ihren nackten Nabel bestaunen und dabei „Om" murmeln. Man brauchte auf diese lächerlichen Helden nicht zurückkommen, wofern sie nicht Typen jener Zeit deutscher Zersetzung und drohenden Reichsverfalls wären.

An Maximilian Harden, geb. Witkowski, ist die Schwäche des wilhelminischen Reiches und seines Herrschers offenbar geworden. So hat sich Pfungst nicht zu exponieren gewagt, war aber in manchen Dingen ein Ableger desselben Typs, wie denn die Gründung des „Freien Wortes" als Konkurrenzunternehmen zur „Zukunft" gemeint war.

Frankfurt, die ehemals reichsfreie Heimat Goethes und Rothschilds, war um 1900 eine kleine Schweiz innerhalb des Reiches, ein Zentrum des Widerstandes gegen Reich und preußischen Staat, mit allen Mitteln an deren Unterhöhlung arbeitend. Von hier aus wurde die „Mainlinie" betont, die angebliche „Reichsverdrossenheit" Süddeutschlands gemacht und geschürt. Die „Frankfurter Zeitung" war in der Tat das mächtig regierende Haupt eines Staates im Staat. Auch kulturpolitisch. Eugen Diederichs erinnerte später noch an die Tatsache: Wenn um

1900 ein Mann mit Namen in der „Frankfurter Zeitung" ein neu erscheinendes Buch, einen neu hervortretenden Schriftsteller empfahl, waren Mann und Buch ein- für allemal gemacht. Setzte sie sich gegen einen ihr nicht genehmen Mann, so konnte dieser schwerlich zur Geltung kommen. Darum machte ihr alles den Hof, und trotzdem sie das Haupt der Opposition schlechthin war, reichten ihre Verbindungen bis in die Mitte des kaiserlichen Heerlagers hinein.

Die Juden hatten in sämtlichen Parteien die Hand am langen Hebelarm, die Sozialdemokratie war ihnen hörig. Auffallend bleibt dabei, daß ihre nächsten Lieblingskinder, die linksliberalen, freisinnigen, demokratischen oder sonstwie geheißenen Parteigrüppchen trotz der hinter ihnen stehenden Machtmittel an Geld, Propaganda und Großpresse nie recht gedeihen wollten. Daß der Kampf der Juden- und Freimaurerparteien und ihrer Organe gegen den andern Reichsfeind, die Ultramontanen, nur ein Scheinkampf war, sollte sich nach dem Zusammenbruch des Reiches im Jahre 1918 enthüllen, als sie, unter dem gemeinsamen Segen des Groß-Orients und des Papstes, in der „Weimarer Koalition" zusammenfanden, um gemeinsam das Reich vollends in den Abgrund zu stürzen.

Da der Linksliberalismus und Pazifismus im Bürgertum als Partei trotz aller Propagandamacht nicht gedieh, entstand als Ersatzform — neben den freireligiösen Gemeinden — eine Reihe von weltanschaulich-ethischen Bünden mit ihren Organen, wie die „Ethische Kultur" und der Monistenbund als Formen für das gegen Reich und Kaiser opponierende Intelligenz-Bürgertum, die Wirkstätte für die Fr. W. Förster, Gurlitt, Haeckel und Genossen. Den tragenden Untergrund dafür stellte die Freimaurerei, in der Führung standen, wenn auch oft getarnt, die Juden. Dieses Feld war der buddhistische Propagandabereich Pfungsts, der aufs engste mit der „Frankfurter Zeitung" verbunden war und seine Fäden nach den bürgerlichen Gelehrten, zumal den Indologen, ebenso spann wie zu den jüdischen Häuptern des Marxismus, den Adler, Bernstein und Genossen. Als Adickes die Gründung der Universität Frankfurt betrieb, suchte Pfungst auf verschiedenen Wegen, auch mit Publikationen, einen entscheidenden Einfluß darauf in dem Sinne zu gewinnen, daß diese Universität unabhängig vom Staat zu einer Zelle der pazifistischen, freisinnigen und marxistischen Oppo-

sition, der „ethischen Kultur" gemacht werde, was praktisch dann jedenfalls insoweit verwirklicht wurde, als das Judentum darin die Vorherrschaft erlangte. Es wäre ein ansprechender Gedanke, sich Pfungst als Kurator vorzustellen, der dann den anzustellenden Lehrern nächst der Beschneidung den achtfachen Pfad des Buddha als verpflichtendes Bekenntnis auferlegt haben würde. Es lag System in dieser reichsfeindlichen Betriebsamkeit.

Pfungsts Verbindungen zu hochpolitischen Stellen, auf die er Einfluß gewann, liefen hauptsächlich über die deutschen Diplomaten in Rom, wo ihm die Leute der „Frankfurter Zeitung" die Bahn ebneten. So beschaffen war damals das wilhelminische Regiment, daß ein Teil seiner Stützen im Lager seines Feindes stand, womit der Feind also im kaiserlichen System selbst Fuß gefaßt hatte. Es gibt kein deutlicheres Vorzeichen für den unvermeidlichen Zusammenbruch! Die Ähnlichkeit mit der Lage des französischen Königtums vor 1789 ist schlagend. Der Fall Pfungsts gibt nur einen kleinen Ausschnitt vom Gesamtzustand des kaiserlichen Deutschland vor dem Weltkrieg. Es war stets die meisterliche Kunst der Juden, sich in einem von ihnen bekämpften System selbst einzunisten, den Gegner dann von innen her aufzurollen und aufzureiben. Dabei war der Wilhelminismus in keiner seiner Positionen ein grundsätzlicher Gegner der Juden. Immerhin blieb der Kaiser mit seinem System Repräsentant des Reiches, der deutschen Kraft und Einheit, soviel davon noch vorhanden war, und das Reich zu untergraben war die Aufgabe des Judentums. Pfungst ist einer der Exponenten dieser Zersetzung: über die Juden ist Asien am Werk der bewußten Unterhöhlung von Reich und Rasse.

Unter den vielen personalen Bündnissen Pfungsts seien nur zwei hervorgehoben. Im Bestreben, alle sogenannten Freidenker-Organisationen in ein von ihm inspiriertes und gelenktes Kartell zusammenzufassen, machte sich Pfungst im Jahre 1904 auf dem Freidenker-Kongreß in Rom an Ernst Haeckel, den gefeierten Abgott des Monistenbundes, heran, und es gelang ihm, Haeckel zu einem engen Bündnis zu gewinnen, auch eine von Haeckels Schriften in seinen Verlag zu übernehmen. In Erinnerung an die im Jahre 1904 in Rom gemeinsam verlebten Tage schreibt Pfungst im März 1906 an Haeckel: „Meines Dafürhaltens ist jetzt der psychologische Moment gekommen, um einen

Bund der Bünde zu schaffen. Der Monistenbund, die Goethebünde, Freidenker-Vereine, die deutsche Gesellschaft für ethische Kultur, unsere neue Liga für Moralunterricht sollten einen gemeinsamen Ausschuß ins Leben rufen" – „eine centrale Exekutive" gegen die Kirchen, die nach Pfungsts nicht ausgesprochener Absicht zugleich eine von Juden geleitete Exekutive gegen das Reich sein sollte. Pfungst bringt im „Freien Wort" einen dahingehenden Aufruf zum „Zusammenschluß der freien Geister", dem Haeckel in jeder Beziehung seinen vollen Beifall zollt. Haeckel schreibt weiter: „Ich würde es als einen großen Fortschritt unserer guten Sache betrachten, wenn es gelingen sollte, auf dem bevorstehenden Freidenkertag in Stettin den von Ihnen beantragten Ausschuß zu Stande zu bringen", und er rühmt von seinem Monistenbund, daß „er sich bereits internationale unzweideutige Geltung errungen" habe. Die Richtung des Unternehmens war weiter durch Namen wie Förster, Adler, Bernstein, Gurlitt, Horneffer, Lombroso genugsam gekennzeichnet.

Ein wichtiges Bündnis bestand zwischen den beiden Juden Pfungst und Lombroso. Pfungst wurde der Apostel Lombrosos in Deutschland. Das enthüllt seine eigene Tendenz am besten. Lombrosos Buch: „Genie und Irrsinn" ist einer der frechsten Judenschmarren, die je die anständige Wissenschaft kompromittiert haben. Das Buch hat zum Fundament einen Misthaufen von Einzelbehauptungen, von erfundenen und sinnlos zusammengetragenen Notizen, die wohl stark an Irrsinn grenzen, aber mit Genie schlechthin nichts zu tun haben. Es zeichnet sich aber durch zwei Dinge aus: es singt rücksichtslos das Hohelied auf die Juden als die Blüte europäischen Geistes und erklärt im übrigen auf der ersten Seite laut und offen seine Absicht auf Zerstörung und Zersetzung. Auf der ersten Seite heißt es: „Dem Jammerrufe des Beraubten und Entblößten können wir nur antworten mit dem eisigen Lächeln des Cynikers! ... Der Physiologe darf nicht zurückbeben, wenn es sich darum handelt, langsam und methodisch die Liebe auf das Spiel der Stempel und Staubfäden, den Gedanken auf mechanische Vibrationen der Moleküle zurückzuführen".

Am Freunde Lombroso enthüllt sich Absicht und Kern des Schleifstein-Buddhismus und des Schmirgel-Weltschmerzes. Alle Indologie samt Rhys Davids, Th. Schultze, Max Müller, Oldenberg, Gjellerup,

Leumann, die Pfungst zusammen mit der „ethischen Kultur" verkündet hat, alle Dichtung und alle Politik, der ganze indische Methoden-Import, auch der Theosophen und Anthroposophen, sind Verkleidungen der letzten Absicht: Herrschaft des Judentums durch Unterhöhlung des Selbstbewußtseins, des politischen Willens und der Blutgrundlage des deutschen Volkes. Sie sind allesamt Zeitgenossen und Geistesverwandte des Übermenschen.

6. Rasse und Heilverfahren

Das Grundgesetz der Rasse lautet: jede Zucht, jede Menschenformung und Menschenführung, jede Rechtsgestaltung und Rechtswaltung, auch jedes Heilverfahren, überhaupt jede Wirkweise muß wert- und artgemäß sein, wenn sie nicht zu Krankheit und Entartung führen soll. Ist des Germanen rassische Bestimmung der politische, geschichtsbildende Wille, so müssen germanische Wirkweisen, sofern sie artgemäß sind, auch stets diesem Ziel gerecht werden.

Europa hat nun in den letzten Jahrhunderten seiner Geschichte die Ausbildung einer ganzen Reihe von Wirkweisen, insbesondere Heilverfahren, erlebt, die, mit dem Asiatismus im Wesenszusammenhang stehend, zur Erkrankung arischer Völker führen mußten, wofern sie nicht von vornherein auf Rassezerstörung bewußt abgestellt waren. Das klassische Beispiel dafür sind die Exerzitien des Basken Ignatius von Loyola mit der weitesten Entsprechung zum indischen Yoga. Daran schließen sich im Illuminismus Theosophie, neuer Hermetismus, „tierischer Magnetismus", also Hypnotismus und Somnambulismus, magische Medizin von mancherlei Art, endlich die Psychoanalyse. Sie allesamt sollten um der Rassehygiene willen, gegen die sie gerichtet sind, in germanischem Bereich auch in den Händen der Ärzte und der Polizei mit Todesstrafe belegt und wie aller Judaismus radikal ausgerottet werden. Das fordert der Selbstschutz der Rasse.

Der germanische sogenannte „Arianismus", das eigentümliche Christentum der gotischen Völker, kannte überhaupt kein Mönchtum, auch keine ihm entsprechende Wertordnung und Methodik der Lebensgestaltung. Der germanische Katholizismus aber hat das benediktinische Mönchtum derart einbezogen, daß daraus zuerst eine reichskirchliche, sehr positive Willens- und Werkgenossenschaft mit Umwandlung

der Askese in eine Zuchtform wurde. Dieses Mönchtum ist durch einige Jahrhunderte positiver Kulturträger für Reich und Reichskirche gewesen. Der gegen das Hochmittelalter einbrechende Orientalismus indessen schuf das dem Kirchenherrn als Heer nötige Mönchtum mit anders gerichteter Gehorsamdisziplin und zugehörigem Übungssystem, das vom Jesuitenorden, den Janitscharen der Papstgötter, zur Vollendung und zur Krisis geführt worden ist. Die Jesuiten zielen hin auf ein völkisch und rassisch ausgeglichenes Weltkollektiv, dessen absoluter Herr der von ihnen auf die letzte Stufe der Unfehlbarkeit gehobene Papstgott sein soll. Sie selbst als Führungsstab und Leibgarde des göttlichen Weltherrschers zu Rom gedacht, schaffen sich ihr mönchisch-militärisches Erziehungs- und Übungssystem, das sie als Disziplinarmittel auf die ganze Kirche ausweiten. Der in allen Sätteln gerechte Diplomat, Politiker, Soldat, Führer, Erzieher im Dienste des absoluten Papstes wird die Glieder der Kirche selbst aus Heimat, Natur, Rasse, Eigenwillen, Volk und natürlicher Gemeinschaft entwurzeln: im Dienst des Gegenreiches gibt es nur ausgeglichene, für alle Zwecke brauchbare Werkzeuge, um ihre Natur, Persönlichkeit und Eigenheit gebrachte Nummern im Kampf um das Weltherrschaftskollektiv. Wohl wissend, wieviel Krankheit das Exerzitiensystem mit sich gebracht hat, was weithin jener Absicht entspricht, lassen die Jesuiten für den Orden selbst nur solche zu, die durch die Methode vorbehaltlos gemodelt werden können, ohne physisch daran zugrunde zu gehen.

Dem abendländischen Mönchtum, das den Nordvölkern im Mittelalter schon — im Verein mit den Juden — so grausige Geschenke wie den gesamten Höllen-, Teufels- und Dämonenaberglauben zu Zwecken der Erbauung der Papstmacht beschert hatte, brachte der Baske Loyola, der Erfinder der perversen Exerzitien, eine neue Note des Orientalismus zu: die esoterische Seite der Theurgie und der Menschenvergottung durch völlige Denaturierung. Daher deutlich genug: Exercitia *spiritualia!* Selbst Sproß einer versteinerten Rasse, im Haß gegen alle höheren, lebendigen Rassen, kam Loyola bei den spanischen Alumbrados die „Illumination", das Licht vom Osten zu, darum war er so sehr Freund der Juden, umgab er sich grundsätzlich mit Juden, durchsetzte den Orden mit Juden und bedauerte öfters ausdrücklich, nicht selbst Jude zu sein, daß in Spanien die sehr berechtigte Frage entstand,

ob hier nicht eher eine Synagoge als ein christlicher Orden gegründet worden sei. Luther hatte die Verjudung der Kirche längst festgestellt. Nunmehr, nachdem der jüdische Jesuit Laynez der maßgebliche Mann des in Trient neugefaßten Dogmensystems der Kirche geworden war, hatte die Verjudung der Kirche durch den jüdischen Jesuitenorden nochmals einen erheblichen Ruck voran getan.

Die jesuitischen Exerzitien bilden die katholische Form des Yoga. Sie setzen den manichäisch-gnostischen Rahmen voraus: die Welt ist ein Kampfplatz zwischen Christus und Luzifer; beide sind Herren ihrer Scharen guter und böser Dämonen. Dahinein ist der Mensch gestellt mit seinem freien Willen, daraus ihm, wenn er den durch die Exerzitien gewiesenen Weg geht, die freie Erlösung — die Rettung seiner Seele — durch Selbstvergottung — auf dem Wege der von Luther gerade so hart bekämpften Werkheiligkeit — zuteil werde. Es ist der freie Wille zur Selbstpreisgabe und Willensvernichtung im Dienste des weltherrschenden Papstgottes. Gekennzeichnet ist der Zustand des Erlösten durch Indifferenz, durch gleichmütige Stimmung gegen alle geschaffenen Dinge, der Gesundheit und Krankheit, Reichtum und Armut, Ehre und Schande gleich, nämlich nichts gelten. Der Weg dahin aber heißt Abtötung des eigenen Selbst und Willens durch beschauende Versenkung, zugleich Steigerung, Stillung und Erregung, Konzentration und Intensivierung der Phantasie und der Sinne, bis der Mensch, gleichsam zum willenlosen Kadaver geworden, — wofern er nicht inzwischen tot auf der Strecke geblieben oder im Irrenhaus gelandet ist —, sein Ziel erreicht hat: zu Christus zu sprechen: tat twam asi, du bist ich, ich bin du, wir beide sind eins: Christus ist in mir aufgegangen, indem ich in Christus aufgegangen bin. Die Stationen des Weges gehen besonders eifrig durch alle Sünden, Schmerzen, Erniedrigungen: die Hölle mußte erlebt und durchschritten werden, dann die Menschwerdung Christi, sein Lebensweg bis zum Kreuz miterlebt, miterlitten, die Personen, die Orte, die Vorgänge gesehen, die Reden gehört, alles dabei Ruchbare gerochen, alles Schmeckbare geschmeckt, alles Tastbare in der Phantasie ertastet werden bis zur erreichten Idendifikation. Als ob der in diese Mysterien einzuweihende überall dabei gewesen und schließlich alle Qualen der Hölle an sich selbst erlitten und den Leidensweg selbst gegangen sei, mit Augen, Ohren, Nase, Zunge, Gefühl intensiv beteiligt.

Alles andere, Askesen, Regelung und Rhythmisierung des Lebens, Gebete – als zauberische Wirkmittel – werden zu Hilfe gerufen, aber streng in dem auf das Ziel gerichteten Maß gehalten; nichts darf abschweifender Ausbruch oder Selbstzweck werden: ein ineinandergreifendes System von Wirkmitteln und Wirkweisen der Mortifikation, der Lebensabtötung, bis in der Deifikation, der Vergottung, das einzige, wahre und ewige Leben erreicht ist. Verbunden damit ist eine genaue Buchhaltung mit täglich sorgsamer Verrechnung gemachter Sünden und gewonnener Fortschritte auf dem Weg der Vollkommenheit. Der so in Gehorsam, Denaturierung, Entwurzelung, Entselbstung gebrachte Mensch ist zuletzt nur noch Werkzeug, Leichnam, Mittel in der Hand dessen, der ihm seinen Christus leibhaftig repräsentiert und ihm das noch verbliebene Leben verleiht: ein bedingungslos ergebener und verfügbarer Sklave der Hierarchie als der Verwirklichung Christi, auf deren Stufenleiter aufsteigend jeder selbst aber der leibhafte Christus, der allgegenwärtige, allmächtige, allwissende und unfehlbare Papstgott werden kann.

Jede Seelentechnik des Illuminismus ist Abwandlung dieses Exerzitiensystems, und in der Regel standen auch Jesuiten dahinter oder ernteten im Neokatholizismus die Früchte: die Theosophie, die Theurgie, die Hochgradfreimaurerei, die magische Medizin, der Exorzismus. Das Exerzitiensystem selbst ist aber nur die „spiritualisierte", illuminierte, esoterische Form des groben Zaubers, der kabbalistischen Selbstvergottung. Hier hat sich eine magische, dem Yoga entsprechende Seelentechnik emanzipiert, souverän gemacht, um dann für beliebige Zwecke und Herrschaftssysteme im Bereich des ausgeglichenen, entraßten, entwurzelten, denaturierten Menschheitskollektivs angewandt zu werden. Mit Hilfe der Jesuiten hat der Papst aber doch Dauer und Vorrang gewahrt gegenüber Juden und Illuminaten, Kabbalisten und Theosophen, Romantikern, Idealisten und Positivisten, gegenüber Robespierre und Napoleon, Martinez und St. Martin, St. Simon und Marx. Der Papst ist der wahrhaft siegende, allein echte Messias. Sein Herrschaftsmittel ist das Exerzitiensystem. Gegenwärtig macht ihm nur Siegmund Freud einigermaßen Konkurrenz, wenigstens in den angelsächischen Ländern, während die freimaurerischen Messiasse auch dort in Schwund und Schwindsucht siechen.

Die jesuitischen und verwandten Exerzitien, alle Heilverfahren wider die Sünde, sind die Todsünde an Natur und Leben, die wahre Krankheit zum Tode, weil das Leben selbst als sündig empfunden wird und abgetan werden soll. Die Jesuiten aber sind in den neueren Jahrhunderten die Urväter und Urbilder des Übermenschen: *einer* soll Herr sein im großen Leichenfeld der Rassen und Persönlichkeiten. Mit ihrem System ist der Tod der Rasse, des Heldentums, des politischen und geschichtsbildenden Willens, der Untergang der Geschichte und des Reiches in Zauber, Priestertum und Kirche, die neue Eiszeit des naturhaften und geschichtlichen Lebens vorgegeben: Ecce homo, wie der vom Soldatentum in den jüdischen Illuminismus umgeschlagene Baske Ignatius von Loyola vor St. Martin, der ebenfalls als Offizier begann, um dann dem jüdischen Zauber des Martinez zu verfallen, und vor Nietzsche sprechen konnte – in der Nachfolge des Illuminaten Pico von Mirandola, den Magie und Kabbala allein von der Gottheit Christi überzeugt haben und der aus solchem Glauben wiederum den Weg zur Vergottung, zum Einswerden mit Christus gezeigt bekommen hat durch den spätantiken Illuminaten, den heiligen Hochstapler Dionysios Areopagita, einen der Nationalheiligen Frankreichs. Allesamt sind sie mit ihrer universalen Vergottungsmethode die eigentlichen Feinde der politisch-heldischen, Geschichte machenden Rassen gewesen, die Unterhöhler der Reiche zugunsten des Menschengleichheitskollektivs und seiner weltherrschenden Messiasse.

Entsprechende Abzweigungen des jesuitischen Yoga im Sinne von Heilverfahren, bis herunter zur jüdischen Psychoanalyse, hat der neuere Illuminismus seit dem 18. Jahrhundert in Menge gebracht. Es sind alles Künste, um willensschwache Menschen zu heilen, indem man ihren Willen und Wurzelgrund unterhöhlt und unter die Herrschaft eines andern Willens zwingt. Gleichzeitig und aus demselben Grund wie die Hochstapeleien der Freimaurer und Illuminaten (der St. Germain, Cagliostro, Casanova, Martinez, in Deutschland der Leucht, Rosa, Hund, Stark, Gugomos, Weishaupt, Knigge) entstehen in erkrankenden Rassen der Mesmerismus, der tierische Magnetismus als Form des Hypnotismus, die neuere Hermetik – ägyptische Zauberheilkunst –, der Somnambulismus, die Theosophie, die Praxis des Gesundbetens, die Sympathetik, neu auflebende Form des alten Namens- und

Analogiezaubers, die Vorläufer der Psychoanalyse und alle entsprechenden Formen der Suggestionsmethoden und der Psychiatrie, die Gesundes krank machen, indem sie Krankes heilen wollen: in allen Stücken die Gegenwelt, das zugehörige Ergänzungsstück zu Rationalismus und rationalem Idealismus, wie denn der politische Messianismus das Gegenbild der rationalen „johanneischen" Christologie darstellt: in beiden ist das Christentum endgültig abgestorben.

Um 1800 beginnt in Deutschland aber auch das Erwachen des germanischen Rasse- und Geschichtsbewußtseins mit der Sehnsucht nach dem Reich im Augenblick, wo das alte Reich dahinstirbt, eine Sehnsucht, die heute im Reich der Großdeutschen Volksgemeinschaft erfüllt wird.

Die Juden sind von alledem nicht die Erfinder, wohl aber die händlerischen Vermittler gewesen. Heimat scheint Ägypten zu sein, die große Sphinx in der Weltgeschichte. Ist nicht am Ende das Christentum schon eine Erzeugung und Aussendung Ägyptens gewesen? Wie es denn im Evangelium nach Mathäus (2, 15) heißt: „Auf daß erfüllt werde, was der Herr gesagt hat durch das Prophetenwort: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen".

7. Die Seele und der Geist

Wenn Leib und Leben untrennbar eins sind, so nämlich, daß das Leben gestaltender Leib, der Leib gestaltetes, durch alle seine Verrichtungen und Vorgänge webendes und wachsendes Leben ist, so bedarf es keiner „substanziellen Seele" mehr. Der Begriff der Seele ist mit mythischen und metaphysischen Vorstellungen aus dem asiatischen Bereich so schwer belastet, daß er vernichtet werden muß. Er ist nicht germanisch von der Wurzel her. Dasselbe gilt vom „Geist". Denn was sollte eine Seele oder ein Geist als demiurgische, vom Körper trennbare, der dicken Materie als dünne, entgegengesetzte, den oberen Bereichen entstammende „prima materia" noch, wenn es die oberen und unteren Bereiche mit ihren Mittelwesen und Planetensphären, Engeln, Dämonen, Teufeln, guten und bösen Geistern, Seelen, „Intelligenzen", Jenseits nicht gibt und die auf „Geist" und „Seele" gestellten zauberischen und zerstörenden Wirkweisen als orientalischer Religion und

lebensflüchtiger Illusionistik entsprungen entlarvt sind? Was vernünftigerweise Geist und Seele genannt werden konnte, Gefühl, Wille, Bewußtsein, Denken, das sind Erzeugnisse und Funktionen des Lebens, untrennbar mit dem Leib zusammenhängend wie das Leben selbst.

Wo immer der Dualismus Seele gegen Körper, Geist gegen Materie auftritt, da zielen alle Wirkweisen — das Erziehen und Heilen wie die gesamte damit verbundene Magie — hin auf Leibesvernichtung, auf Naturentwertung und Naturzerstörung: die „Exercitia spiritualia", die hermetischen, magnetischen, hypnotischen, somnambulen, theosophischen, suggestiven, yogistischen, psychoanalytischen, psychologischen und psychiatrischen Methoden wollen allesamt die angeblich im Körper als einem Gefängnis angekettete Seele frei machen: sie bewirken mit ihrer Heilung der Seele zuletzt allemal Krankheit des Leibes und Lebens, Entwurzelung der Rasse. Sie entsprechen und entspringen gnostischer Weltflucht und Selbstvergottung. Im Dienste universalistischer Ziele gehen sie auf Entwertung und Zersetzung aller konkreten, naturhaft-geschichtlichen Gestalt.

Der mit Rettung der Seele auf Tötung des Leibes, Zerstörung der Natur gerichtete Manichäismus enthüllt sich in Loyolas Exerzitien allenthalben. Der Mensch ist mit seinem angeblich freien, die Selbsterlösung und Vergottung bestimmendem Willen zwischen die Einwirkung der guten und der bösen Geister gestellt; er hat sich selbst zu betrachten „gleichsam als ein Geschwür und eine Beule" und hat sich darum erst mit allen seinen Sinnen in die Hölle zu versenken, daß er ihre „Länge, Breite und Höhe sehe", „das Weinen, das Geheul, das Geschrei, die Lästerungen höre", „den Rauch, den Schwefel, die Pfütze und die faulenden Dinge rieche", „die bitteren Dinge, die Tränen, die Traurigkeit, den Gewissenswurm koste", „die Gluten der brennenden Seelen erfasse". Der Kehrreim bei alledem: daß der Mensch empfinde, „wie seine Seele in diesem verweslichen Körper wie in einem Kerker oder Strafzwinger eingeschlossen sei, und der ganze Mensch gleichsam in einem Tal des Elends mitten unter unvernünftigen Tieren verbannt lebe". Versenkung in Leben und Leiden des aus den Sphären herabsteigenden, durch den Mutterschoß der Maria in die Welt der Materie eintretenden, am Kreuz die Materie, den Leib, das Böse, die Teufel und die teufliche Natur überwindenden Christus bis zur letzten

und vollen Identität mit ihm ist Sinn und Weise der Exercitia spiritualia. In dieser Selbsterlösung sind alle „spirituellen" oder psychischen Wirkweisen, die sich im späteren Illuminismus zerteilt und verselbständigt haben, bis herunter auf die Psychoanalyse schon vollständig enthalten.

Wer den Leib tötet, vernichtet das Leben, den Willen, die Rasse. Das aber will der Illuminat, der Gnostiker und der Manichäer. Was macht er aber dann noch mit seinem Gespenst „Seele", dem Astralleib? Wandelt dieser in höheren Sphären? Wo? Wozu?

Die Griechen der Ilias kannten ein zweiteiliges Wirksystem, das sich von der Zucht und Erziehung über das Arzttum, die Künste, die Weisheit hin zu jeder Art Menschenformung und Menschenführung erstreckte. Es war musisch und gymnastisch, welche Unterscheidung *schlechthin nichts* zu tun hat mit der metaphysisch-mystischen, die ihr später unterschoben wurde: körperlich und seelisch. Vielmehr zielen die gymastische und die musische Übung beidemale auf den ganzen Menschen, auf Leib und Leben, nicht aber die gymnastische Wirkweise auf den Körper und die musische auf die Seele. Das sind Erfindungen der Orphik, die mit Entwertung des Leibes auf Vergottung der Seele zielte. Jene beiden Methoden unterscheiden sich allein in den Wirkmitteln und Wirktoren: die eine geht durch Gehör ein, die andere durch Anschauen und Greifen oder Tasten; die eine geht durch Sprechen, Singen, Töne aus, die andere durch sichtbare und tastbare Bewegungen. Noch die schon auf dem Dualismus von Körper und Seele beruhende platonische Wertordnung hat nicht die Zuordnung der Gymnastik zu Leib, der Musik zur Seele wirklich durchzuführen vermocht. Mut, Tapferkeit, Besonnenheit, Maß, Gerechtigkeit, die Hochwerte der Platonischen Ethik, meinen Haltungen und Fähigkeiten des gesamten Lebens der Gemeinschaftsglieder, der Hopliten, nicht Eigenschaften einer vom Leib trennbaren Seele. Denn was wollte diese Seele mit Mut und Tapferkeit vor dem Feind, wenn der Leib nicht mitmacht, wenn es heißen muß: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach? — ein Spruch, der immer nur den mythisch-metaphysischen Erlösungsdualismus des Orients meinen kann.

Was für die Erziehung gilt, das steht auch sicher für Arzt und Heilkunde aller rassebewußten, auf geschichtsbildenden Willen gestellten,

also politischen Völker. Der Unterschied zwischen Ärzten des Leibes und der Seele fällt hin, wie er schon für Chiron hinfällig war. „Geisteskrankheiten" bilden dann nur eine nach äußerlicher Begriffsordnung zusammengefaßte Gruppe, haben aber nicht ein eigenes Prinzip: allemal ist des Menschen ganzes Leben gesund oder krank, und jedesmal ist dem Arzt das Ganze der Gesundheit aufgegeben, wobei er — wie der Erzieher, dem ebenfalls der ganze Mensch aufgegeben ist — je nach Lage bald die eine, bald die andere Wirkweise in Ansatz bringt, bald das eine, bald das andere Zugangstor, bald sämtliche zweckmäßig verfügbaren Tore für sein Heilwirken benützt. Das Ziel ist eines; der Wege dahin sind viele.

Man kann methodisch zwischen Physiologie und Pathologie unterscheiden, vernünftigerweise aber, wenn man nicht Unheil anrichten will, nicht mehr zwischen Physiologie und Psychologie; zwischen Physiologie und Psychiatrie aber nur so, wie zwischen Physiologie und Pathologie. Im Bereich eines konsequent biologischen Weltbildes irren Psychologie und Psychiatrie wie arme, unselige Gespenster zwischen Lebenden und Toten hin und her, nicht wissend, was sie selbst sind, was sie sollen und wo sie hingehören, seitdem ihnen die „substanzielle Seele" unter den Händen hinweggestorben ist und sich in ihre asiatisch-illuminatischen Ursprungsräume verzogen hat. Solange es aber pensionsfähige Lehrstühle noch für Psychologie, Philosophie und andere Gespenster gibt, kann man nicht einmal mit den Gespenstern längst Verstorbener fertig werden: es wird ihnen künstlich die Unsterblichkeit des ewigen Juden bereitet. Vielleicht muß man solche Lehrstühle künftig mit den für Philosophie, Psychologie und Geisteskrankheit allein zuständigen Jesuiten und ihren spiritualen Exerzitien besetzen, besonders wenn die judaisierenden Psychoanalytiker, die Epigonen der spiritualen Exerzitienmeister, vollends ausgestorben sein werden. Es gibt außer der Psychologie nur ein noch kläglicheres „Fach": die Philosophie höchstselbst, die schon gar nicht mehr weiß, wozu sie eigentlich noch über den Erdboden irrt. Gerade diese Dinge könnte man heute am besten unter den Begriff der „Geisteskrankheiten" bringen. Das Aufräumen damit würde unser ganzes völkisch-politisches Dasein vereinfachen und nach seinem Sinn hin abklären.

Sind wir Deutsche nicht stets auf Weitfahrt gewesen, um etwas

anderes für uns zu finden, als das, wozu wir von Natur bestimmt, vom Schicksal berufen sind? Müssen wir ewig, auch nach einer großen Umwälzung, die ein Selbstfinden bedeuten soll, unter den Trümmern einer verbrauchten und überfremdeten Vergangenheit weiter seufzen und stöhnen? Immer noch hat uns die Fremde krank und schwach, die Heimkehr aber gesund und stark gemacht zu unserem Willen, zu unserer Rasse, zu unserer Sendung. Wird uns endlich auch die dafür nötige Vereinfachung und Klärung des Denkens, des Bewußtseins, der Begriffe zuteil werden? Damit endlich die Sicht auf unsere Welt vom Kopf auf die Füße zu stehen komme!

V. Weltbild und Erkenntnisweisen

1. Der Mensch in der Mitte

Der uralte Gedanke von Mikrokosmos und Makrokosmos besagt gar nichts anderes, als daß der Mensch seine Erkenntnis von seiner Art, von seinen Maßen, seinen Zwecken und Daseinsweisen gar nicht ablösen kann: wie er sich selbst erkennt, so erkennt er die Welt; das Menschenbild ist Mitte, Bezugs- und Maßsystem, Deutungsprinzip des Weltbildes. Wie der Mensch sich selbst vorfindet, so mißt und deutet er die Welt, so gestaltet er das Bild des Makrokosmos nach dem Mikrokosmos. Was der Mensch nicht in sich und an sich trifft, kann ihm auch an keinem andern Gegenstand als Erkenntnisweise dienen: er projiziert immer sich selbst als Erkenntnis- und Gestaltungsprinzip ins All.

Die Wissenschaft ist dem Irrwahn verfallen, sie habe die „objektive", d. h. vom Menschenmaß und Zweck unabhängige, von eigener Art und eigenem Willen gelöste Erkenntnisweise gefunden. Näheres Zusehen aber zeigt, daß Erkenntnisweise immer an die möglichen Werk und Wirkweisen dienstbar gebunden bleibt. Es kann nichts in der Erkenntnis bewältigt werden, was nicht auch praktisch, wenn etwa nur im Modell, gestaltet werden kann. So hängen Erkenntnis des Planetensystems und der Kosmologie genau daran, wieweit sie im Modell darstellbar sind. Daher dann die schwer einzudämmende Neigung, die Welt überhaupt nach dem Maschinenmodell als Maschine mechanistisch zu deuten. Die Verachtung, mit der die Mechanisten auf die „primitiven" mythischen Symbole herabsehen, danach die Welt ein Gewächs (Baum oder sonst ein Leib) wäre, wobei die Mechanisten aber für ihre Weltenuhr den Weltuhrmacher, Weltbaumeister, Weltbildner zu Hilfe rufen müssen, zeigt die wissenschaftlichen Fetischisten am Werk: sie beten nur das an, was sie selbst gemacht haben und erheben es zum alleinigen Weltsymbol, zum wahren Existenzgrund der Welt. Statt eines zeugenden Lebens wird dann, wie die Metaphysik des 17. Jahrhunderts beweist, ein technischer Verstand zum Weltgrund und Welturheber gemacht.

Die „Objektivität" der Erkenntnis hat aber noch einen andern, nicht minder unzulänglichen Grund. Die rationale, begriffliche Erkenntnisweise, die sich als Wissenschaft setzt und den maßgebenden Rang über alle anschauenden Erkenntnisweisen beansprucht, ist durch die Formgesetzlichkeit des begrifflichen Erkenntnisvermögens auf das Verhältnis von Analyse und Synthese zueinander angewiesen. Auf dem analytischen Ast wird aus vorgefundenen Gestalten und Wirklichkeiten, das Einfache, Letzte gesucht: der Laut, der Buchstabe, der Punkt, das Atom, die Monas, das Stoff- und Bewegungselement. Das geht auf dem Wege der Subtraktion und Division des Vorgefundenen, auch Abstraktion genannt, vor sich. Man kann nun der Subtraktion und Division, sobald sich die Methode verselbständigt und der dirigierende Wille ihr nicht an einem geeigneten, zweckmäßigen Punkt Einhalt gebietet, nicht verwehren, im Nichts oder im Negativen zu enden, d. h. im Suchen nach der letzten, elementaren Weltwirklichkeit diese selbst aufgelöst, beseitigt, negiert zu haben. Denn es gibt nichts Wirkliches, von dem nicht der letzte Rest an Wirklichkeit noch subtrahierbar und dividierbar wäre.

Am Nullpunkt tritt dann in der Regel der Fall ein, daß das Erkenntnismittel selbst, der Begriff, die Zahl oder die leere Form, sich selbst an die Stelle der aufgelösten und ins Nichts verdrängten Wirklichkeit, die bisher immer noch anschaubar war oder den Anspruch der Anschaubarkeit aufrecht erhielt, setzt: der bekannte Fall des Begriffsrealismus, in besonderer Abwandlung schon bei Descartes, wo das Wirkliche, die „Substanz", nur noch als Ausdehnung, als meßbare Form gilt, vollendet in der relativistischen Formalistik der mathematischen Physiker, wo die Weltwirklichkeit durch eine Differentialgleichung ersetzt ist. Das alles ist der letzte Triumph der sich selbst autonom und souverän erklärenden Methode: von der Welt ist nur noch sie selbst, die Methode, übrig geblieben. War nicht schon Kant auf dem Weg dahin? Hat nicht Hegel mit seiner souveränen Begriffsdialektik das Ziel schon vor Einstein erreicht?

Nun wird in aller Regel in der analytisch-synthetischen Methode der erste Ast, die Analytik, einfach als vorgegeben und selbstverständlich unterschlagen: für die Wissenschaft beginnt die Welt, also auch die wissenschaftliche Arbeit, bei dem als Weltgrund und wahre Weltwirklichkeit gesetzten Element: bei der Materie, der Masse, dem Atom, dem

Wellenpaket des Physikers, bei dem Element des Chemikers und des Mathematikers, beim elementaren Laut, Buchstaben usw. Es wird nur noch der wieder aufsteigende, synthetische Ast der Methode als Aufbauweg der Wissenschaft vom Elementarpunkt aus gesehen, der aber an sich gar keine Grundwirklichkeit, sondern nur ein Produkt und Postulat der Methode selbst ist.

Dort also, wo die Wissenschaft am sichersten, am objektivsten zu bauen meint, dort gerade baut sie auf Flugsand, wie die gegenwärtige Krise der Physik, die für die Ewigkeit gebaut zu haben glaubte, mit unwiderleglicher Sicherheit beweist. Die Krise der Physik kommt ganz allein daher, daß sie seit Newton buchstäblich auf den leeren Raum bauen, also auf das Nichts aufbauen wollte, weshalb besagter Newton der legitime Vorläufer Einsteins geworden ist.

Der Deutsche Leibniz hat anderes gewußt und gewollt als diese Nihilisten. Aber auch er meinte, beim Kleinsten und Elementarsten, bei der Monas als der Substanz, die keine Substanz mehr ist, beginnen zu sollen. Es gibt Paragraphen in der Monadologie, die von wirklichen, anschaubaren Gestalten herrlichste Aussagen machen, und man möchte ihm jedesmal zurufen: Streich bitte den einleitenden Unsinn von Monas und Substanz! Leibnizens „Denn" verraten jedesmal den Unsinn seiner Metaphysik. Nicht darum sind die Gestalten lebendig, weil die Monas lebendig, beseelt ist. Sondern die lebendigen Gestalten machen die Wirklichkeit, das Maß, das Deutungsprinzip der Welt aus, und die Monaden sind — wie alle Elemente, wenn sie mehr sein wollen als die Hilfsmittel, die Ecksteine der Methode, wo sie von der Analytik zur Synthetik übergeht — metaphysische Hirngespinste.

„Die lebendige Gestalt": das ist der Mensch im höchsten Sinn, das ist nach dem Gesetz von der Entsprechung zwischen Mikro- und Makrokosmos der Sinn und das Maß der Erde, ja des Weltalls. Die Welt ist Leib und Leben, die Erde ist Leib und Leben, der Mensch ist Leib und Leben, wobei Leib und Leben dasselbe meinen: der Leib das Gestaltete, das Leben das Gestaltungsprinzip. Das Leibhafte und das Lebhafte sind dasselbe. So beschaffen ist alle Natur: das ist der anthropomorphe Grundsatz aller Kosmologie, aller Organologie, aber auch aller künftigen Physik, die damit allein aus ihrer Krisis, aus ihrem selbstverschuldeten Nihilismus herauskommt, in dem sie heute so hilflos zappelt.

Man kann mit Leichtigkeit einen Leib oder Organismus in sogenannte tote Materie verwandeln, denkerisch und technisch. Man braucht ihn z. B. nur verbrennen. Aber man kann auf gar keine Weise, weder technisch noch denkerisch das tun, worauf sich die Physik nun einmal versteift hat und wozu sie auch die Organologie immer wieder zwingen will, nämlich von der Asche oder von H oder O oder S oder C zur lebendigen Gestalt der Gewächse oder der Erde kommen. Das ist eine entscheidende Grunderkenntnis für Weltbild und Wissenschaft. Niemals kann man die Physiologie auf Physik gründen: stets wird die Physik einen Ausschnitt aus der Seins- und Bewegungslehre der lebendigen Welt, der leibhaften Gestalten darstellen müssen. Aber so einfache Dinge können die Physiker gar nicht mehr denken, weil ihr Denken durch den Formalismus und Methodismus pervers und verschroben gemacht ist.

Es ist dem Physiker und Chemiker erlaubt und geboten, einfache und künstlich – durch Denken oder Technik – isolierte Vorgänge in Blutlauf, Muskelbewegung usw. mechanistisch, also wie eine Maschine zu behandeln und zu untersuchen. Es ist ihm aber nicht erlaubt, seinen isolierten Vorgang als ein Ganzes, Sinnhaftes, Genügendes für sich zu behaupten, sonst gerät er in die Region des Unsinns. Ein ganzer Leib steuert seine physikalischen und chemischen Einzelvorgänge nach seinem Sinn, Gesetz und Zweck, z. B. die Erde ihre Einzelvorgänge. Der Physiker oder Chemiker aber, der gar keine Ganzen, sondern nur isolierte Ausschnitte und Einzelvorgänge sieht, findet folgerichtig zwischen dem, was er künstlich zerrissen und zerschnitten hat – wie der Anatom, der einen Haufen toter Einzelglieder unter seinem Messer hervorgehen sieht, behauptet, es gebe überhaupt keinen lebendigen Leib, habe nie einen gegeben, sondern nur mechanisch gefügte Fleisch- und Knochenmassen – kein sinnhaftes Band, keine Steuerung, kein Ganzes, keine lebendige Ordnung: alles hat er in Zufall und Chaos verwandelt, darum er behauptet, Zufall und Chaos, wo nicht das Nichts seiner Relativitätsformeln: das sei der wahre Weltgrund, die einzige, letzte Weltwirklichkeit. Dann laufen diese Ärzte, die sich selbst nicht helfen können, händeringend in der Welt herum und jammern über die „Krise der Physik", wo doch die alte große Natur steht, wie und wo sie immer gestanden hat – und lächelt!

Das echte Weltbild geht von der Mitte, der Gestalt des lebenden Menschen, als dem konzentriertesten, erfülltesten, höchsten Punkt der Weltwirklichkeit, nach außen, im Kontinuum abwärts schreitend zum Toten, Dünnen, Leeren als der Grenze des Lebenden und Gestalteten, nach unten zum Kleinen, Elementaren, Letzten als einem ausgezeichneten Wendepunkt der Methode, von der erfüllten Anschauung zum leeren, formalen Begriff als dem Mittel der Denkmethode und der Technik, nicht aber als der elementaren Wirklichkeit, dem Halte- und Grundpunkt des Aufbaues. Stets kann man von oben nach unten, von innen nach außen schreiten, doch niemals anders den umgekehrten Weg beschreiten denn als logischen Rekurs, weil niemals das Lebende eine Komplexion des Toten ist, weil niemals das Lebende aus dem Toten, das Volle aus dem Leeren, das Wirkliche aus dem Nichts, das Hohe aus dem Niederen, das Ganze aus dem Teil, der Organismus aus der Maschine gemacht oder auch nur gedacht werden kann: die Denk- und Erkenntnisweisen folgen stets, wo sie nicht pervertiert sind, den Möglichkeiten und Verfahrensweisen des Tuns, und wo sie es nicht tun, produzieren sie Unsinn, indem sie die Weltwirklichkeit auf den Kopf zu stellen suchen. Die Physik in ihrem Werdegang seit Newton ist eine solche Perversion, darum ihre Krise und ihr nicht mehr zu verheimlichender Zusammenbruch. Vielleicht erblüht die Organologie, wenn sie vom Diktat der Mechanistik endlich frei geworden ist. In beiden Fällen gehörten allerdings schöpferische, schauende Männer, nicht kleine Handwerker und methodisch angelernte Handlanger her.

Gemäß dem natürlichen Gang von oben nach unten, von innen nach außen muß das System der Fachwissenschaften neu geordnet werden. Die lebendige Gestalt ist Mitte und Höhe; die bloße „tote" Materie ist die untere und äußere Grenze, nicht Anfang und wahre Wirklichkeit der Welt. Schon die Definition der Materie unter diesem Gesichtspunkt würde der Physik heute ein neues Gesicht, eine neue Lebensmöglichkeit, aber auch eine veränderte Stellung im Kosmos der Wissenschaften geben. Die Materie, der Grund- und Eckstein der Physik, Inbegriff ihrer Grundbegriffe und Prinzipe, ist heute selbst zersetzt, zerbrochen und aufgelöst. Ihre Rettung wird allerdings schwerlich dadurch erfolgen können, daß man ihr den dem Mythos entstammenden

Äther neu substituiert. Das ist eine Übergangslösung, eine Möglichkeit, um überhaupt den Fuß aus dem Nichts der mathematischen, formalen Relativitäten herauszuziehen und erst wieder einmal bei einem anschaubaren Prinzip anzusetzen. Aber der Äther ist nicht Wirklichkeit, sondern Wirklichkeitsersatz. Wie wäre es, wenn einer entschlossen die „Materie" in der Grundposition der Physik durch Leib, den Leib der Erde, den Leib der Gewächse ersetzte und sich damit verpflichtete, jeden zu erforschenden Einzelvorgang der Natur als Teilvorgang in einem sinnhaften, gesteuerten, geordneten, gestaltgesetzlichen Lebensganzen anzusehen? Die Physik Newtons ist tot, und niemand wird sie wieder lebendig machen. Mit dem gesamten bürgerlichen Zeitalter ist dessen Wissenschaft, auf die der Bürger so stolz war, daß er sie absolut setzte, zu Bruch gegangen. Die Physiker der Krisis der Physik sind denn Totengräber der Natur geworden.

Es ist nicht so, als stünden der Physik und der Naturwissenschaft beliebig viele Möglichkeiten zur Wahl, um aus der Grundlagenkrise hinauszukommen. Die Losung heißt vielmehr gemäß dem hier aus der Sache herausgestellten Ultimatum: Vogel friß oder stirb. Niemand soll sich einbilden, es sei mit der – im Grunde doch nur zum Schein vollzogenen – Austreibung des Juden Einstein nur das geringste an der Grundlagenkrise gebessert: die Grundlagenkrise hat nicht bei Einstein, sondern bei Newton, ja schon bei Descartes und Galilei Sitz und Ursprung. Was da entstand, war Technik und mag gute Technik gewesen sein, hat aber schon damals mit der lebenden, wachsenden Natur schlechthin nichts zu tun: diese war vielmehr dort ausgetrieben, wo die technische, mechanistische Physik einsetzte. Einer der Dialoge Galileis spielt – nicht zufällig – im Arsenal von Venedig: im Arsenal ist die „Natur" der Physiker beheimatet.

Mechanische, physikalische, chemische Vorgänge sind Teilvorgänge an einem Naturganzen, dessen Gesamtvorgang Wachsen heißt, der mit Selbsttätigkeit, Gestaltgesetzlichkeit und entsprechend sinnhafter Steuerung der Einzelvorgänge ausgestattet ist. Wachsen und Leib, die Grundkategorien des Bios, umschließen mit Materie und Bewegung alle mechanischen, physikalischen und chemischen Einzelvorgänge. Aber nicht kann man von diesen zu jenen aufsteigen, sondern diese nur als von jenen umfangen und sinnhaft gesteuert verstehen, an-

schauen. Dann ist die Physik aus der Grundlagenkrise erlöst, die Organologie aus der Hegemonie der Mechanistik befreit.

Der Mensch allerdings steht als höchste Gestalt des Lebens nicht allein im Wachsen, sondern auch noch im Geschehen, also im Kreuzungspunkt zwischen Natur und Geschichte. Er allein, weil er allein unter allem wachsenden Wesen der Natur in das Angesicht des Schicksals, unter die Heilsberufung gestellt ist, daraus ihm Kraft zuteil wird, Urheber und Träger jenes Geschehens zu sein, das allein die echte Geschichte heißt und heißen darf. Darum hebt hier auch jener zweite Teil des Kosmos der zum Weltbild neu geordneten Wissenschaften an der nicht Wissenschaft von der Natur, sondern Wissenschaft von der Geschichte, vom geschichtsbildenden Willen des Menschen in allen seinen Gemeinschaftsverrichtungen, dem Glauben, der Sprache, der Politik, der Wirtschaft, der Kunst, dem Recht, der Sitte, der Erziehung und Bildung ist. Hier hat „Kraft" ihren Sinn, ihren Sitz und Ursprung. Was hat Kraft aber in der Natur zu suchen?

2. Die Kraft in der Natur

Je weniger die Physik anschaubaren Gehalt und Wirklichkeit der Natur erfaßte, desto versessener zeigten sich die Physiker, eigene Weltbilder aller Abschattungen aufzubauen, die denn auch nur noch die nackte Formalistik von Begriffen und Größenrelationen sehen ließen. Aufgebaut sind diese Weltbilder der Laboratoriums- und Retorten-Natur aus den von der souveränen Methode hinterlassenen dürftigen Rechenpfennigen und Spielmarken, im Kleinen: mit den Photonen, Elektronen, Wellenpaketen; im Großen: mit den hunderten von Millionen Lichtjahren und wie diese Spielzeuge immer heißen mögen. Diese Möglichkeit durften sich die andern Wissenschaften nicht entgehen lassen, so daß wir heute an Stelle einer Weltanschauung mit wirtschaftlichen und allen möglichen andern Weltbildern gesegnet sind.

Das Naturbild des bürgerlichen Zeitalters ist von den Philosophen des 17. Jahrhunderts geschaffen worden. Für Descartes war die Welt wesentlich erfüllter, anschaubarer Raum, ausgedehnte Substanz, deren Größen- und Bewegungsrelationen dadurch adäquat „beschrieben" werden konnten, daß man sie auf mathematische Gleichungen brachte.

Das ist seither das immer wieder aufgestellte Ideal der Naturwissenschaft gewesen: die natürlichen Vorgänge als Größen- und Raumrelationen auf Gleichungen zu bringen und sie so „exakt" zu beschreiben. Das, was man „die Natur" nannte, sollte also in mathematische Formeln aufgelöst werden. In der Tat wurden seitdem, z. B. im System der Wissenschaften des Cuvier, Mechanik und Physik kurzerhand zu den mathematischen Wissenschaften gerechnet, nicht zu den empirischen Naturwissenschaften. Kant hat zwar die Mathematik als Anschauung der Formen apriori im ersten Stock, die an der Kausalität haftende Naturwissenschaft im zweiten Stock seines Systems untergebracht, doch aber deutlich genug erklärt, daß er eine Wissenschaft überhaupt nur soweit als solche anerkenne, als sie Mathematik in sich trage, d. h. als sie ihre Erkenntnisse auf mathematische Formel gebracht habe. In der Konsequenz wäre also eine Naturwissenschaft gar nicht möglich gewesen: alle Wirklichkeit hätte sich in Mathematik umgesetzt, wie es die formalistische Physik von Hertz und Poincaré bis zu Einstein mit Hilfe der Neukantianer denn in der Tat auch vollbracht hat. Diese Physik hat zuletzt selbst Raum und Zeit in bloße Gleichungen verwandelt.

Dort, wo über der Kinematik die Kinetik begründet wurde, wollte man über die Mathematik hinaus zu den wirkenden Naturkräften vordringen. Newton und Leibniz sind die maßgebenden Namen dafür. Man sucht in den Bewegungen, Veränderungen, Vorgängen nicht nur das Beschreibare, das Phänomenale, das in die Gleichung befaßt werden kann, sondern man will in und hinter den Erscheinungen zur „Ursache", zum Urhebenden vordringen. Als Urheber der Bewegungen und Vorgänge erscheint die „Kraft" im Bereich der Wissenschaft, mit der das eigentümliche, von der reinen Mathematik sich abhebende Fundament der Naturwissenschaft gegeben ist.

Der Begriff der Kraft zieht sofort die Bildung des Begriffes „Masse" nach sich, womit das Schwergewicht im Begriff der „Materie" von der Ausdehnung, der Raumerfüllung hingwegverlegt wird. Wenn irgendwo in einem Zustand der Gleichförmigkeit (Ruhe oder Bewegung) eine Änderung (Beschleunigung) eintritt, so wird eine „Kraft" in Ansatz gebracht. Die ändernde Kraft erleidet Widerstand, und dieser Widerstand heißt Masse: die Größe der Kraft wird an der Widerstands-

fähigkeit oder Beharrung (Masse) der Materie gemessen. Ist nun Masse auch eine Kraft? Eine latente Kraft gegen die aktive lebendige Kraft? So kommt in das Fundament der Newtonschen Physik die Vierheit der Begriffe: Raum und Zeit konstituieren die Kinematik, Kraft und Masse, in durchaus ungeklärtem Verhältnis zueinander stehend, begründen die Kinetik, die kurzerhand der Naturwissenschaft gleichgesetzt wird: Kraft und Masse sind die Grundpotenzen der Natur, auf die alle Vorgänge, Veränderungen, Bewegungen zurückgeführt werden sollen.

Ein Mensch zieht einen Wagen zu einem Ziel hin. Darin ist der ganze kinetische und teleologische Begriffsapparat vorgegeben. Vom Menschen geht die lebendige Kraft aus, am Wagen greift sie als bewegende Ursache an, zum Ziel steuert sie die Bewegung hin. Wenn der Mensch ein Pferd vor den Wagen spannt, so trennen sich lebendige bewegende Kraft und zweckhafte Steuerung der Bewegung: Telos und Causa treten auseinander. Der Physiker fragt dann gar nicht mehr nach Ursprung und Herkunft der lebendigen Kraft; er setzt sie einfach in jedem Fall gegeben an und sieht des weiteren nur noch das bewegte Ding. Er legt eine Kraft in das Ding hinein oder spannt sie zwischen zwei Dingen wie ein lebendiges selbsttätiges Seil aus. Immerhin hat auch in diesem Fall die Kraft nicht nur eine Größe, die am Widerstand (der Masse) des bewegten Dinges gemessen wird, sondern sie hat auch hier noch ein Telos: einen Sinn, eine Tendenz und Richtung: die Herkunft der Kraft aus Leben ist noch erkennbar. Der Urheber und Zwecksetzer wird aber plötzlich mit Hilfe des metaphysischen Salto hinter die Natur in einen kraftspendenden, gesetzgebenden und zwecksetzenden Demiurgen, den Weltmaschinenmacher umgewandelt. So kommt die metaphysische Teleologie zustande, die dann besonders gegenüber dem Problem „Organismus" in besonderem Grade zur Hilfe einspringen muß: statt daß Leben mit seiner Kraft an Anfang und Mitte der Welt steht, gerät es jetzt in eine prekäre, problematische Randstellung. Also zuerst der Maschinenmeister, dann die Weltmaschine, dann der Organismus. So wird die natürliche Welt auf den Kopf gestellt. Mit Kraft soll aber nun auch noch der letzte Rest von Leben, Sinn und Telos aus der Maschine ausgetrieben werden. Das hat die formalistische und relativistische Physik fertig gebracht und ist dabei selbst der Existenzkrise verfallen.

Newtons Kinetik führt aus der reinen Mathematik heraus. Doch hat Newton selbst den Prozeß eingeleitet, nach dem die Kinetik wieder in Kinematik, die Naturwissenschaft in Mathematik rückgebildet und auf die Differentialgleichung reduziert werden sollte. Mit Einführung des leeren Raumes und der mystischen Fernwirkungen hat er die Materie, die Substanz der Ausdehnung beraubt, mit der Relativierung der Vorgänge hat er die „Kraft", die Ursache und die Abläufe um ihre Eindeutigkeit gebracht. So strebt auch hier die Natur der Auflösung in die bloße Rechenformel zu.

Man kann das Fallen des Steins einer ihm anhaftenden Fallkraft, einer Fallsucht, einem Fallwirken zuschreiben; man kann dem Fall zweckmäßigerweise auch eine allgemeine Anziehungskraft der Erde unterlegen. Macht man aus dem Fall jedoch eine Gegenseitigkeitsrelation zwischen Stein und Erde, so ist die physikalische Eindeutigkeit der Kraft und des Ablaufs dahin. „Gravitation" ist dann nur noch eine Unterstellung für die die Bewegung beschreibende Gleichung. Dasselbe gilt für die Hypothese der Gleichheit von Wirkung und Gegenwirkung. Gilt dieses „Gesetz" allgemein und absolut, so findet überhaupt keine Kraft, keine Ungleichheit, kein Übergewicht, also keine Bewegung mehr statt: die Welt erstarrt in eiserner und eisiger Reglosigkeit. Ist aber nur ein relatives Gesetz der Statik damit gemeint, so mag man wohl sagen, daß der Last des Tintenfasses der Gegendruck des Schreibtisches gleich sei. Gilt diese Hypothese aber absolut, so gleicht das Verhältnis zwischen Tintenfaß und Schreibtisch genau jenem von den Engländern erfundenen System des europäischen Gleichgewichts, von dem Swift spottete, es sei so fein ausgewogen, daß es zusammenbreche, sobald sich irgendwo ein Spatz daraufsetze. Da mein Schreibtisch mehr Last trägt als das Tintenfaß, mehr tragen kann, als augenblicklich drauf steht, ist es mit der Gleichheit von Wirkung und Gegenwirkung an diesen Punkt Wind. Ein wirkliches Gleichgewicht besteht doch nur dort, wo ein kleinster Überdruck auf der einen Seite Bewegung auslöst.

Ganz folgerichtig hat H. Hertz mit Hinauswurf der Kraft aus Newtons System jenen Prozeß eingeleitet, der die Physik zuletzt der Relativität, die Natur der Differentialgleichung und dem mathematischen Nihilismus vorbehaltlos auslieferte.

Der Deutsche Leibniz hat immer wieder zum Protest angesetzt gegen

die von Westen andringende Allmechanistik und mathematische Formalistik. Er setzt vorweg gegen die tote Materie des Physikers die lebendige Gestalt, die nicht nur von außen her bewegt wird, sondern das Prinzip der Spontaneität, der Selbsttätigkeit und Selbstbewegung in sich selbst trägt und sogar mit Bewußtsein (Perzeption und Apperzeption) ausgestattet ist. Folgerichtig protestiert er im Namen der wirklichen Natur gegen Newtons leeren Raum und Fernwirkungen zugunsten des lebendig erfüllten Raumes und der Vermittlung der Kraftwirkungen durch Berührung. Damit sichert er auf lange hin nicht nur die Kinetik vor der Auflösung in die mathematische Formel, sondern unternimmt – hier Vorläufer Goethes – den bis heute noch nicht sieghaft durchgedrungenen Versuch, Natur als wirklich lebendige Natur, Naturwissenschaft als Biologie zu fassen und alles Tote, die bloße Materie, als Grenze, als vermindertes Maß der lebendigen Gestalt darzustellen, Physik also als Ableitung und Grenze der Physiologie (wie man damals statt Biologie noch sagte) zu begreifen. Gelungen ist dann nur in mühsamem, oft unterliegendem Kampf durch zwei Jahrhunderte hin gegenüber der allherrschenden Mechanistik das Unternehmen, für die Organologie ein eigenständiges Prinzip und Gebiet auszusondern und – dürftig genug – gegen den Newtonismus zu behaupten: die Organologie, zu Unrecht Biologie benannt, entsteht aus diesem Kampf.

Heute stehen wir vor der von Leibniz geahnten, von Goethe unternommenen Aufgabe: mit der Einheit der Natur die Einheit der Naturwissenschaft und des Naturbildes zu gewinnen. Prinzip und Ausgangspunkt dafür kann niemals das Tote, Äußere, Untere, Letzte, sondern immer nur die Mitte, das Höchste, Erste sein: der Leib, die lebende Gestalt und Leben als Prinzip aller Naturgestaltung und Maß alles Naturerkennens. Damit wird die Physik, der Stolz des bürgerlichen Zeitalters, aus ihrer Krisis und Sackgasse erlöst und zu neuer Möglichkeit frei gemacht. Allerdings wird sie den Anspruch, Fundament aller Naturwissenschaft zu sein, aufgeben müssen: sie ist Ableitung aus der Gesamtwissenschaft vom Lebendigen, von den lebenden Gestaltungen und Gestalten, deren Inbegriff allein Natur heißen kann. Die Physik hat bisher die Natur verfälscht und zerstört.

Nur im Bereich der lebenden Gestalten hat „Kraft" überhaupt Sitz,

Sinn und Ursprung. Nur im Bereich der lebenden Gestalten findet durch Kraft Harmonisierung und sinnhafte Steuerung der Einzelvorgänge vom Ganzen zum Ganzen statt, also das, was im Gemeinschaftsleben, etwa in der Wirtschaft, nicht durch eine mysteriöse Selbstharmonisierung und Selbststeigerung (Adam Smith und die Positivisten) oder durch eine hintergründige „List der Vernunft" (Hegel und seine Epigonen), sondern durch das schöpferische Handeln des politischen Führers geleistet und vollbracht wird.

Im Naturbereich führt allein die Gestaltungsgesetzlichkeit lebender Gestalten oder Ganzheiten aus Anarchie, Gesetzlosigkeit, Gestaltlosigkeit und Zufall hinaus, welche Gesetzlosigkeit bisher durchaus das Gesetz und der Bereich der mechanistischen Physik gewesen ist. Wirtschaft, Staat und Maschine werden vom menschlichen Zweckwillen gesteuert, lebende Gestalten steuern sich selbst; sie wachsen und erfüllen damit durch alle Einzelvorgänge hin ihr Prinzip, ihren existenzialen Sinn und Willen.

Mit der lebenden Gestalt kommt die Naturwissenschaft endlich auch aus dem bisherigen Bereich mythischer und metaphysischer Grundbegriffe – „Materie" ist ein solcher ebenso wie „Äther" – hinaus zur erfahrbaren, schaubaren, eigengesetzlichen Wirklichkeit. Diese aber heißt Leib, schließt Leben und Kraft notwendig in sich. Womit die Physik auch jener ewigen Verlegenheit von „Kraft und Stoff", die nicht ohne einander, aber auch nicht ineinander sein können, enthoben ist. Auch die Kantische Aushilfe, der alle Mathematiker in der Physik erlegen sind, daß die Ordnung und Gesetzlichkeit der Natur gar nicht an ihr selbst hänge, nicht ihr einwohne, sondern ihr in Gestalt von apriorischem Raum, Zeit und Kausalitätsformen von außen, von einer gesetzgebenden, im Chaos Ordnung und Regel schaffenden Vernunft auferlegt, aufgeprägt sei, wird damit hinfällig: Leib und lebende Gestalt haben Kraft und lebendes Gestaltungsprinzip aus sich selbst, in sich selbst, nicht aus einer Vernunft, die niemals Voraussetzung der Natur, des Lebens, der Kraft, sondern stets deren Erzeugnis und Ergebnis, deren Hilfsmittel und Ausdrucksweise – wenigstens im Menschen – ist.

Woher stammt „Kraft"? Was ist sie? Was will sie?

Die allgemein angenommene fable convenue der Physiker besagt:

Wenn der Mensch einen Stein vom Boden hebt, so erleidet dabei der Beugemuskel des Oberarmes (Bizeps) ein Muskelgefühl bestimmter Art: das sei der Ursprung des Kraftbegriffes. Wie kindisch! Die Sprach- und Geschichtswissenschaft über Sinn und Bedeutung des germanischen Urwortes Kraft zu befragen, würde der Physiker für unter seiner autarken Würde gelegen ansehen. Eher begnügt er sich mit albernen Ammenmärchen vom Ursprung der Kraft.

Kraft gehört im Ursprung zu Heil einerseits, zu Macht und Vermögen des Menschen andererseits. Dem Ursinn nach steht Kraft näher an Urteil, Rat, Rede, Sinn, Befehl als am Muskelgefühl des Bizeps. Kraft bekundet sich ursprünglich dort, wo ein Führer an der Spitze seiner Gefolgschaft in die feindliche Schlachtreihe einbricht und den Sieg herausholt, wo ein berufener Führer vermöge seines Heils durch Rat und Tat, durch Recht und Urteil Leben und Frieden der Gemeinschaft ordnet, die Willen ausrichtet und zur handlungsfähigen Macht zusammenfaßt.

Vom bewußten, politisch-geschichtlichen Leben ist Kraft durch einen entscheidenden und durchaus legitimen Anthropomorphismus auf die Natur übertragen und dient unvermeidlich zur Begründung *jeder* verstehenden Naturwissenschaft – im Unterschied zur Mathematik. Wo die Physik ihren Grundbegriff Kraft, der auf Leben zurückweist und zur lebenden Natur hinzugehört, hinauswirft, gerät sie in die Grundlagenkrise. Wo immer in der Natur Änderung eines Zustandes durch einen Einzelvorgang einsetzt, ist lebendige Kraft als „Ursache", als Urheber in Ansatz zu bringen: darin ist auch Steuerung, Sinn, Art, Richtung, Größe, Leistung des Ablaufs, der Zustandsänderung vorgegeben: der Vorgang wird als lebendig ergriffen. In der Kausalität, also der Bewirkung durch Kraft, steckt allemal ein Sinn und Zweck, eine vorgegebene Art und Richtung der Bewegung, nicht nur deren Maß. Eine wirkliche Naturwissenschaft kann nur Biologie sein. Alle Mechanistik beruht auf Vereinfachung, Aussonderung, Zerteilung, Isolierung von Einzelvorgängen aus All-Leben zu technischen Zwecken. Wird dann aber aus solcher Laboratoriums- und Retorten-Natur das brüchige und problematische Fundament der Naturwissenschaft gemacht, so löst sie sich unvermeidlich ins Nichts auf – wie der Newtonschen Physik zu unseren Zeiten geschehen ist. Die Juden haben dieses Ver-

hängnis nicht hervorgebracht, sondern nur vollstreckt. Es ist durch die Versündigung der Physik an der Natur gerufen und wohlverdient.

Fundament und Ausganspunkt einer echten Naturwissenschaft ist der Leib, die lebende Gestalt. Das allein gibt eine haltbare und unzerstörbare Grundlage. Das ist nicht Ansichtssache, sondern elementare, unerschütterliche Tatsache, Erfahrungssache. Hier ist allein Wirklichkeit. Die „reine Materie" und der „Äther" der Physiker sind wie die Formeln der Mathematiker reine Begriffsgespenster, denen keinerlei Wirklichkeit entspricht. Das Volle ist das Wirkliche, nicht das Leere und das Formale, das nur das für Denken und Technik Bequemere ist, aber nicht der Wirklichkeit der Natur entspricht.

3. Die sogenannte Lebenskraft

Daß von der Physik der reinen Materie zur Biologie der lebenden Gestalt, von der Mechanik zur Physiologie und Morphologie kein gangbarer Weg führt, beweist klar das am Ende des 17. Jahrhunderts sich erhebende Problem der Organologie. Man hatte da die Grundkraft der (relativistisch angesetzten) Gravitation zum Fundament der Natur erklärt und suchte die magnetische, die elektrische, die Licht- und Wärmekraft, die chemische Affinität usw. darauf zurückzuführen, daraus abzuleiten. Als die Frage des Organismus dringlich wurde, fügte man einfach den bekannten Kräften der Physik eine neue an, Lebenskraft genannt, machte sie zum bestimmenden und unterscheidenden Faktor des Organismus, in der stillen Hoffnung, sie dereinst in die Gravitation oder dergleichen doch noch auflösen zu können. Das geht so von Stahl über den tierischen Magnetismus Mesmers und der Romantik, darin man die Lebenskraft gefunden zu haben meinte, zu Virchow und zu Driesch. Das ist der Vitalismus, seit Driesch Neovitalismus benannt. Eine Analogie bieten J. von Uexküll und H. St. Chamberlain insofern dazu, als sie das Problem des Organismus glauben bewältigen zu können, indem sie Goethe und Kant, All-Leben und Allmechanistik, einfach nebeneinander vor den Wagen der Naturwissenschaft spannte, wobei sie sich mit ihrer Naturdeutung zuletzt aber nur zwischen zwei Stühle gesetzt finden.

Es bleibt dabei: man kann Leben auch mit Hilfe einer mysteriösen Lebenskraft nicht einfach als Seitenstück und Begleiterscheinung zur Physik der toten Materie, der Mechanistik, ableiten. Es gibt nur den entgegengesetzten Weg: die Maschine aus der lebenden Gestalt, den Mechanismus und den Organismus aber aus dem Prinzip All-Leben, von lebender Gestaltung her, zuletzt also aus dem Wachsen zu begreifen. Tertium non datur.

Immerhin meinte Lebenskraft eigentlich doch nicht eine Kraft *neben* Gravitation, Affinität, magnetischer und elektrischer Anziehung, sondern eine Kraft *über* den andern Kräften: eine sinnhafte Steuerung dieser Kräfte durch jene neuentdeckte Kraft zu einem sinnhaften Lebensganzen, zu einem lebendigen Zusammenstimmen und Zusammenwirken. Die Lebenskraft begründet also nicht ein Wirklichkeitsgebiet für sich, sondern übergreift und überhöht vorgefundene physikalische Kraftfelder, um aus ihnen die lebenden Gestalten hervortreten zu lassen. Das strebt also doch über die Mechanistik hinaus und greift darum immer wieder nach der Aristotelischen Entelécheia. Wo kommt die Lebenskraft aber plötzlich her? Nun: sie ist mit den lebenden Gestalten schon als Grundtatsache vorgegeben: man kann also wohl den Weg von der lebenden Gestalt abwärts zu den physikalischen Kraftfeldern, vom Leib zum Leichnam und zur Kohlenstoffverbindung, niemals aber den umgekehrten Weg finden. In der Tat: die Lebenskraft, wofern sie nicht ein mechanistisches Mißvertsändnis ist, meint gar nicht eine Kraft unter Kräften, sondern das Prinzip und Bildegesetz der lebenden Gestalt: den Archäus des Paracelsus, den Bildungstrieb Blumenbachs, das Urphänomen und Bildegesetz Goethes, die Zielstrebigkeit K. E. von Baers, die Planmäßigkeit J. von Uexkülls. Aber sie fällt nicht vom blauen Himmel herunter in die physikalischen Kraftfelder hinein, sondern ist im All-Leben, im ewigen Leben der Weltwirklichkeit stets vorgegeben und tritt in Wirkung, wo immer eine lebende Gestalt aus andern lebenden Gestalten sich aussondert, um dereinst selbst wieder in neue lebende Gestaltung überzugehen, Da muß dann aber auch der Gedanke endgültig dahinfallen, als könnte eines Tages bei besserer Einsicht die Lebenskraft auf Gravitation oder dergleichen rückgeführt, der Leib aber aus den Elementen der Chemie aufgebaut werden. Vielmehr erweisen sich dann alle physikalischen Kraftfelder als

ausgesonderte Daseins- und Wirkweisen an lebenden Gestalten und über sie am All-Leben der Weltwirklichkeit.

Ein Ganzes, eine lebende Gestalt steuert die Einzelkräfte oder Kraftfelder nach ihrem Sinn und „Plan", d. h. nach ihrem Existenzprinzip und Bildegesetz, nach ihrem Wachsen zu ihrer Sinnerfüllung. Das ist das Grundgesetz der Natur. Das meint denn auch im Grunde die Entelécheia, überhaupt der vielverzweigte Stamm Telos, dem wir auch die metaphysisch und demiurgisch vergröberte Teleologie, ein Mißverständnis aus der Handwerks- und Maschinenwelt, verdanken. Mit der Entelécheia ist gemeint der Zustand einer Gestalt, die zur Vollendung ihres Sinnes, ihres Telos, ihres Existenzprinzips und Bildegesetzes gelangt ist, die entwickelte Ganzheit, die ausgewachsene, fehlerlose, vollständige Totalität. Telos aber ist das Oberste, Letzte, Höchste, das eine Gestalt erreichen kann, die Erfüllung ihrer Bestimmung, die erreichte Sinn- und Gestaltgrenze, darüber hinaus nur Unmaß, Unsinn, Schuld: die Hybris, die Maß- und Grenzüberschreitung noch kommen kann. Dieses Grundgesetzes der Natur fühlte sich jedoch die Physik enthoben, weshalb sie bei Albert Einstein, d. h. im Nichts enden mußte. Die sogenannte Biologie aber ist im Zeitalter des Positivismus unter Vorherrschaft der Mechanistik zwar nicht im Nichts, aber in der vollendeten Kümmerlichkeit gelandet, in der wir sie noch heute unter den Händen der Epigonen des Epigonen Haeckel dahinvegetieren sehen. Wo bleibt an der großen Zeitenwende unser Naturbild? Ist die Zeit Goethes in der deutschen Naturwissenschaft noch immer nicht angebrochen?

Mit der Gestaltungsgesetzlichkeit ist aller Naturwissenschaft, auch der Physik, wie Leibniz mit seinem principium individuationis deutlich gesehen, das Problem des Bildegesetzes in Art, Rasse und Individualität, die Frage der Gestaltcharaktere überhaupt auferlegt. Die Gestaltgesetzlichkeit, das Grundproblem der Natur, wird der Physik aus der Krise und der Biologie zu einer neuen Höhe, beiden aber zur Einheit der Natur und des Naturbildes verhelfen. Darin ist das beschlossen, was einst der Begriff der Lebenskraft, ein schlechter Notbehelf für die anhebende Biologie, um aus der damals herrschenden Allmechanistik auszubrechen, erstrebte. Diese Umwege, die doch nie recht zum Ziel führten, wären für die Deutschen, deren Tradition vom Prinzip All-Leben bei Paracelsus und Kepler herkam, nicht nötig gewesen, wenn sie nicht ihrem

Universität Salzburg

eigenen Wesen, ihrer eigenen Tradition untreu geworden wären infolge des Untergangs des Reiches und der damit verbundenen Invasion des westlichen Geistes. Das hat Biologie und biologische Weltanschauung zu solchen Krämpfen und schlechten Kompromissen wie dem sogenannten Vitalismus mit seiner „Lebenskraft" verurteilt.

Man kann so sagen: Leben kommt nicht aus der Mechanik, aus der Maschine durch Ansatz einer besonderen Lebenskraft zustande; vielmehr ist Kraft insbesondere dort, wo der Lebensauftrieb zum existenzialen Wirkwillen ausgeformt und mit Heil ausgestattet wird, ein Ergebnis, eine Hervorbringung des Lebens, nicht aber eine Voraussetzung dafür. Keine Kraft ohne Willen! Dann wird der Begriff der Kraft aber von diesem seinem Ursprung und Ursinn als Ursache der Bewegung und Veränderung, als Urheber bewußten Tuns vom Menschen in die übrige Natur übertragen und so zum Fundament wirklicher Naturwissenschaft gemacht. Wo der Naturwissenschaft dieses Fundament zerbricht, löst sie sich in mathematische Formalistik und Relativität auf, wozu Newton den Grund gelegt hat. Allemal dort, wo die Kraft verschwindet und der Raum sich entleert, wird die Zahl, das Hilfsmittel der messenden und wägenden Naturwissenschaft, als Existenzprinzip der Natur unterschoben. Notwendig wird eine solche kraftlose Natur auch wirklos, raumlos, „immateriell" — ein Gespenst.

Die Herkunft des Begriffes der Kraft beweist, daß sie zum germanischen Rasse-, Art- und Selbstbewußtsein notwendig hinzugehört. Wo immer Naturwissenschaft und Naturbild aus diesem Hoch- und Grundbegriff — nicht aus dem Verlegenheitsbegriff einer gesonderten Lebenskraft — erbaut sind, wo immer Kraft als Sinn und Existenzprinzip der Natur erkannt wird, da ist solche Naturwissenschaft auch Ausdruck und Erzeugnis rassisch-germanischer Art in Denken und Tun: ein Stück bewußt gewordenen Rassetums. Dann aber hilft solche Naturwissenschaft ihren Erzeugern und Trägern stark und gesund zu sein, vom Fremden und Existenzgefährdenden frei zu machen, zu sich selbst zu kommen, bei sich selbst zu bleiben und die rassische Bestimmung zu erfüllen nach dem Gesetz, wonach sie in der Geschichte angetreten sind. Denn die Natur, wie wir sie erkennen und mit ihr umgehen: das sind allemal wir selbst: wie wir die Natur befragen, so sind wir selbst und so antwortet uns die Natur, so stellt sie sich uns dar.

4. Die Ursache und der Urheber

Mit dem Verfall der Naturwissenschaften ist ihr Zentralproblem, die Kausalität – ursprünglich von Kraft gar nicht abzutrennen – in Verworrenheit und Auflösung geraten.

Jeder beharrende Zustand (Ruhe, Gleichgewicht oder gleichförmige Bewegung) läßt sich in ein Feld, eine Konstellation oder Konfiguration von Bedingungen auflösen und danach begreifen. Da braucht von „Ursache" nicht die Rede sein, wo sich nichts ändert, wo nichts urhebt und anfängt: die Statik bedarf weder einer „Ursache" noch einer „Kraft". Eine Bedingung ist niemals eine Ursache; auch dort liegt noch keine Ursache vor, wo eine Änderung im Feld der Bedingungen z. B. eine Lockerung von Bindungen, einen Vorgang auslöst und seinen Ablauf mitbestimmt. Als „Ursache" einer Fallbewegung, einer magnetischen Anziehung, einer elektrischen Abstoßung, einer chemischen Verbindung ist jedesmal eine Kraft in Ansatz zu bringen, die als solche aus latentem Zustand in Aktualität übergehen kann oder umgekehrt, die aber immer die Einsinnigkeit, Eindeutigkeit und Nichtumkehrbarkeit des Vorgangs vorbestimmt. Darin unterscheidet sich Kraft als Ursache einmal von der Relativität und Umkehrbarkeit des bloß mathematischen Größenverhältnisses (in welches als gegenseitige „Gravitation" Newton die Schwerkraft verflüchtigt hat), zweitens aber von den Bedingungen der Bewegung, die zu dieser in einem Zeitverhältnis stehen. Das Reißen eines Seiles kann (zeitliche) Vorbedingung, Auslösung eines Falles sein, nicht aber die „Ursache", als welche im wissenschaftlichen Sinn allemal die Schwerkraft oder sonst eine Kraft in Ansatz zu bringen ist. Deutung und Ordnung, Gruppierung und Ableitung der Erscheinungen nach den Kräften ist der Sinn einer Naturwissenschaft, der nicht außer Geltung gesetzt werden darf, wenn die Wissenschaft selbst nicht in Sinnlosigkeit und Verfall geraten soll.

Dafür hat Leibniz, der gewiß ein großer Mathematiker war, den ursprünglichen Sinn besessen, der ihn zum eigentlichen Schöpfer der Kinetik machte. Von den Begriffen Kraft und Ursache her hat er die Eigenart der Naturwissenschaften und ihren Unterschied von der Mathematik begründet. So wird das bei Newton überaus vieldeutige und unbestimmte Gesetz der Gleichheit von Wirkung und Gegenwirkung bei

Leibniz sofort präzis und eindeutig: „Der Körper, der einen andern mit sich fortreißt, muß von diesem stets eine Verzögerung erleiden, derart, daß in der Wirkung weder mehr noch weniger Kraft als in der Ursache enthalten ist." Der Bestimmung dessen, was Kraft und Ursache sei, dient das gesamte naturwissenschaftliche Unternehmen Leibnizens, bei dem erheblich mehr und besseres über Naturwissenschaft zu lernen ist als bei Kant. Kraft ist bei Leibniz mehr als „Fähigkeit", nämlich sinnhaftes Streben, Tendenz, verwandt dem Wollen: sie hat ihren Sinn und Ursprung allemal im Lebendigen und macht „die innerste Natur der Körper", ihr Wirken, ihre konkrete Bestimmung aus. Wo aber Kraft ist, da allein ist Ursache, willentliches und bewußtes Urheben, aktiver Anfang eines Geschehens, Beginn einer Reihe, einer Bewegung oder Änderung in Natur und Leben. Von hier aus findet Leibniz denn auch den Weg über Entelécheia und Spontaneität, über Tätigkeit und Leiden zur Biologie als der der Mechanik übergeordneten Wissenschaft. Er setzt das „tätige Prinzip" gleich dem „Lebensprinzip" und lehnt gerade deshalb die gesonderte „Lebenskraft" ab. Leben ist Inbegriff aller Kräfte, aller wirklichen Ursachen, alles Sinnes und Urhebens. Darum verwirft er die den kreisenden Gestirnen zugeschriebenen Intelligenzen des Aristoteles ebenso wie Platons Weltseele.

In Anerkennung der Tatsache, daß die mechanische Gesetzmäßigkeit ihren Sinn aus einer höheren Region empfängt, gipfelt Leibnizens Dynamik. Er lehrt, daß man die Möglichkeit, alle körperlichen Erscheinungen von mechanisch wirkender Ursache herzuleiten, zwar anerkennen müsse, zugleich aber einzusehen habe, daß die mechanischen Gesetze selbst, in ihrer Allgemeinheit, aus höheren wirkenden Ursachen stammten. Das heißt, daß alles Mechanische Teilerscheinung ist an lebenden Gestalten, die ihrer eigentümlichen Gestaltungsgesetzlichkeit, Entelechie genannt, unterstehen, von der alle Einzelvorgänge, die isoliert als rein mechanisch wirkend erscheinen, zweckhaft im Sinne der Erhaltung und Erfüllung des Ganzen gesteuert werden. Damit ist die Einheit der Naturwissenschaft und des Naturbildes gewonnen und zwar nicht, wie die Allmechanistik wollte, von unten, von Atom und reiner Materie her, sondern nach oben hin im Sinne von All-Leben als dem Prinzip der Weltwirklichkeit.

Ursache hat genau dort ihren ursprünglichen Sinn und Sitz, wo Kraft

und Urheben entspringt: im zweckbewußten, geschichtemachenden, heiltragenden Willen des Menschen, von wo diese Begriffe durch einen rechtmäßigen, weil notwendigen Anthropomorphismus in die Einzelvorgänge der Natur zu ihrer Deutung, zu ihrer Einordnung in der Erkenntnis und zu entsprechender technischer Isolierung und Verwertung hineinprojiziert werden. Mehr kann und soll eine Naturwissenschaft nicht leisten.

Sinn der Ursache ist die Kraft, Ursprung der Kraft ist der menschliche ziel- und wegbewußte Wille, in dem natürliche Art und Anlage den Trieb bestimmt, der wiederum durch Bewußtsein, Zweck und „Begabung", also durch Ruf und Heil zum Urheber geformt ist, im höchsten Sinne dort, wo der Mensch schöpferisch wird. Der eigentliche und ursprüngliche Wirkbereich von Ursache und Kraft ist also der Willensbereich: das Geschehen, die Geschichte. In die Natur übertragen wird Kraft oder Ursache, urhebend für ihre Bewegungen, wenigstens soweit es sich um einzelne, einsinnige Wirkabläufe, also um Analogien zum menschlichen Tun handelt. Es steckt aber mehr als nur ein weltbildgestaltender Anthropomorphismus darin. Man sieht aus der Metaphysik des 17. Jahrhunderts, daß Ursache und Kraft gemeint sind als delegiert und abgeleitet vom Willen und Verstand des zuletzt überall hinter der Welt stehenden, im Pantheismus auch als der Welt einwohnend gedachten Weltschöpfers, des Demiurgen. Gerade hier wird der Anthropomorphismus deutlich: Ursache und Kraft stellen noch bei Schopenhauer den „Willen in der Natur" dar. In Wirklichkeit geht es aber nur zum Schein um das Verhältnis dieses „Willens in der Natur", der ja doch bald verselbständigt oder zum urhebenden Gott proklamiert wird, zum Willen Gottes. In Wirklichkeit sucht ja der Mensch seinen Willen der Natur aufzuerlegen, aufzuzwingen. Der Antropomorphismus von Ursache und Kraft als des „Willens in der Natur" ist nicht nur theoretisch, also zur Naturbildgestaltung angesetzt, womit also die Natur auch zu einer Geschichte würde, wie man denn in der Tat damals von „Naturgeschichte" zu reden anfing oder dem Aristoteles nachredete. Vielmehr suchte man in dem, was als Ursache und Kraft in der Natur bezeichnet wurde, diejenigen Punkte, wo Wille und Kraft des Menschen einsetzen können, um mit Steuerung, mit technischer Gestaltung der Natur und dem naturhaften Leben den menschlichen Zweckwillen

auferlegen, aufzwingen und also die Natur der vom Menschen ausgehenden Geschichte unterwerfen zu können, was sowohl für die Naturwissenschaft wie die Naturrechtslehren des 17. und 18. Jahrhunderts der Sinn, die treibende und gestaltende Absicht war.

Heute müßten wir zwei Naturwissenschaften, vielmehr eine polare Naturwissenschaft auf Grund eines einheitlichen Naturbildes haben bei reinlicher Trennung der Zwecke: der eine Pol – gleich der heutigen Physik – ist zweckbestimmt, mit der Mathematik verkoppelt und dient der Technik; der andere Pol ist bestimmt durch die reine Wahrerkenntnis der Gestalten, des Gestaltungsprinzips und der Gestaltungsgesetzlichkeit; er dient nach der Weise, die Goethe angebahnt hat, der Menschenbildung gemäß dem Aufbau eines Natur- und Weltbildes. Die in der letzten Generation so reichlich entworfenen „Weltbilder der Physik" sind ein wahrer Hohn auf Natur- und Weltbild; man redete auch am liebsten von dem, was man in Wahrheit am wenigsten besitzt.

Im Barock der Leibnizschen Metaphysik sieht dieses Problem so aus: „Allgemein ist daran festzuhalten, daß sich alle Vorgänge auf doppelte Weise erklären lassen: durch das Reich der Kraft oder die wirkenden Ursachen und durch das Reich der Weisheit oder die Zweckursachen: daß Gott wie ein Architekt die Körper als bloße Maschinen nach den mathematischen Gesetzen der Größe erschaffen, sie jedoch zum Gebrauch der Seelen bestimmt hat. Über die Seelen aber, die der Vernunft fähig sind, herrscht er wie über seine Bürger, die mit ihm selbst eine Art von Gemeinschaft bilden".

Da kommt nicht deutlich genug das Prinzip zum Ausdruck, um das Leibniz in der „Monadologie" gerungen hat: in der Natur, die allemal lebend, d. h. mit Spontankraft und Perzeption begabt ist, durchdringen sich die nur theoretisch, erkenntnismethodisch geschiedenen Kraft- und Zweckursachen: sie sind hier eins, nur jeweils in verschiedener Blickrichtung gesehen. Ihre Gemeinsamkeit in der lebenden Gestalt heißt Sinn; ihre Wirklichkeit heißt Leben.

5. Der Welt- und Lebensrhythmus

Von der Kraft oder Ursache gehen nur einsinnige Abläufe und Vorgänge aus. Ihre Summe macht aber nicht das Weltgeschehen aus; sie

bilden vielmehr nur den Einschlag im Gewebe, dessen Zettel gegeben ist durch die Rundläufe, die Kyklen oder Rhythmen.

Verwandelt man die einsinnig wirkende Schwerkraft in eine gegenseitige Gravitation zwischen den Körpern, so ist tatsächlich das eigentliche Ursache- und Kraftverhältnis ausgeschaltet. Verlagern sich z. B. in den Konstellationen zwischen Erde, Mond und Sonne die jeweiligen gemeinsamen Schwerpunkte und stehen damit im Zusammenhang rhythmischer Teilbewegungen wie Ebbe und Flut, so liegt hier ebensowenig ein Kausalverhältnis vor, wie das Herabsinken des schwingenden Pendels die Ursache des Heraufschwingens am entgegengesetzten Bogen tatsächlich nicht ist. Die großen Bedingungskonstellationen unterliegen einem großen Rhythmus, der als Jahres-, Mond- und Tagesläufe, als Gezeiten aller Art in Erscheinung tritt. Es ist eine Verlegenheit, der ebensogut durch das cartesianische Prinzip der rhythmischen oder Wirbelbewegungen abgeholfen werden könnte, wenn man gemäß dem Parallelogramm der Kräfte die Planetenbahnen erklären will (besonders warum die Planeten nicht in die Sonne stürzen) aus einem in Urzeiten erteilten, im Sinne einer Tangentialkraft wirkenden Stoß im Zusammentreffen mit der Gravitation. Das ist ein schlechter Mythos, der besser ersetzt würde durch einfache Anerkenntnis der großen Wirbel-, Kyklen- und Rhythmenbewegung in der Natur, die als Urphänomene des Lebens in lebenden Gestalten nicht in andere „Ursachen" aufgelöst, nicht von einzelnen Sonderkräften hergeleitet werden können. Man kann auch den Blutkreislauf von urgegebenen, urphänomenalen Rhythmen der Gestaltungsgesetzlichkeit, des Wachsens oder Bildungstriebs her eher verstehen als aus der Summierung einzelner mechanischer Teilvorgänge. Diese sind da, sie können im Leib sogar, z. B. durch Gifte, also durch Eingriff einzelner Kräfte oder Ursachen, verändert werden. Zuletzt sind aber die Einzelvorgänge von den Gesamtrhythmen her zu verstehen und nicht umgekehrt. Vom Gefälle des Baches läßt sich manche Besonderheit am fließenden Wasser in seinem Bett, niemals aber von irgendwelchen äußeren Ursachen und Bedingungen her die Eigenart des Fließens im Wasser selbst, die Rhythmenbewegung der Wasserteilchen im Verhältnis zueinander ableiten.

Was aus dem zweckbewußten Willen der Menschen abändernd und

steuernd in irgendwelche Rhythmenläufe der Natur als Kraft und Ursache hineinwirkt, heißt insgesamt Geschichte.

Wenn Sonnenflecken und harte Winter zusammentreffen, spüren wir etwas von den großen Weltrhythmen, ohne daß wir ihre Gesetzlichkeit greifen könnten. Wenn 1940/41 dreimal nacheinander die seltene Erscheinung der Jupiter-Saturn-Nähe vom Himmel strahlt, so erhebt sich dieselbe Frage, die aus keiner Kausalität, weder einer astrologischen noch einer mechanischen, vorerst beantwortet werden kann. Aber hier tun sich einer künftigen Naturwissenschaft, die nicht meint, großen rhythmischen Naturerscheinungen durch Summation und Kombination einzelner Kausalvorgänge beikommen zu können, denkbar weite Perspektiven auf. Einst hat Kant, um eine Naturgrundlage für seine Geschichtsphilosophie zu bekommen, nach der von den Einzelwillen unabhängigen (und doch von ihnen aus steuerbaren!) Rhythmen der Bevölkerungsbewegung im Generationenlauf getastet, ohne das Problem doch wirklich fassen zu können.

Wahrscheinlich liegt die Ahnung der Rhythmen, wenn auch falsch ausgemünzt, den Geschichtsphilosophien überhaupt und vorweg den Stufen- und Entwicklungskonstruktionen, diesen Pseudo-Mythen des 18. und 19. Jahrhunderts, zugrunde. Der Charakter der Rundläufe wird deutlich erkennbar, wenn noch Spengler seinen Kulturperioden die vier Jahreszeiten als Entwicklungsgesetz unterschiebt. Selbst in den Konstruktionen linear aufsteigender Fortschritts-Stufenfolgen werden Analogisierungen mit natürlichen Lebensrhythmen erkennbar, so wenn Lessing die Individualstufen des Kindes-, Jünglings- und Mannesalters, also die Perioden des aufsteigenden Lebensbogens, zum Projektionsprinzip einer Mythe vom Menschheitsfortschritt macht oder wenn Fichte, darin der Gnosis ähnlich, einen Abstieg und einen Aufstieg zum Normalschema der gesuchten und vermuteten Menschheitsentwicklung zusammenkombiniert. Wie denn schließlich, vorweg durch die romantische Naturphilosophie, die Entwicklung als ein erweitertes und erhöhtes Wachsen begriffen, die Kategorien des Wachstumsrhythmus auf Geschehen und Werden in der Geschichte übertragen werden. Hier liegt gewiß allenthalben ein Geheimnis vor, das aber wenigstens nach der Seite der Beschreibung der rhythmischen Zusammenhänge erschließbar ist, sobald der Wahn, alles sei als Summe und Kombination einzelner

Kausalabläufe – die Planetenbahn mit den Gezeiten z. B. ein fortwährendes Ineinanderwirken von Gravitation und Tangentialkräften – begreifbar, aufgegeben und die Beobachtung grundsätzlich auf rhythmische Gleichzeitigkeiten, Abfolgen und Zusammenhänge gerichtet wird, wobei allerdings zuerst der Neigung zu willkürlichen und wilden metaphysischen Spekulationen, die dieses Gebiet fast ausschließlich beherrscht, ein Riegel vorgeschoben werden muß. Von hier aus mag die Theorie der Ätherwellen und Ätherwirbel eine Auferstehung feiern, zumal dann, wenn Wellen und Wirbel als rhythmische Urphänomene der lebendigen Gestalten und der Lebensverflechtungen derselben untereinander – von den Individuen, Rassen und Arten aufwärts – und ins kosmische All-Leben hinein begriffen werden. Es gibt noch viele Geheimnisse der Natur, die der Naturwissenschaft bisher noch nicht aufgegangen sind, nicht etwa abseitige Verborgenheiten, sondern gerade in dem, darin wir alltäglich leben wie in Luft und Licht. Nicht selten unterliegen sie schon von je der praktischen Behandlung, auch wenn sie überhaupt noch nicht in den Bereich der theoretischen Fragestellung eingerückt sind.

Die Physiologie unterscheidet die unwillkürlichen (organischen) Bewegungen, wozu das Wachsen, darin der Blutkreislauf usw., gehört, von denen, die der willentlichen, zweckhaften Steuerung unterliegen. Diese Unterscheidung kann aber nirgends scharfe Grenzen ziehen. Was der bewußte Wille vollziehen kann, findet in den natürlichen Gegebenheiten seine Grundlage und seine Grenzen. Diese Grenzen sind aber darum sehr beweglich und wechselnd, weil das bewußte Tun, besonders sofern es mit seiner eigentümlichen Rhythmik ansetzt, je nach Individualität, Willensstärke und Wirkweise in hohen und wechselnden Graden auf die unwillkürlichen Bewegungen und ihre Organe, schließlich auf den ganzen Lebens- und Wachstumsrhythmus zurückwirkt, sei es vom Wirken und Werk in der Gemeinschaft her, sei es, daß besondere Methoden der Beeinflussung ausgebildet werden. Die Möglichkeit der Steuerung des gesamten Lebens- und Wachstumsrhythmus, und zwar bei ganzen Gemeinschaften wie bei ihren Gliedern, durch willentlich gesteuerte Rhythmen gibt den Ansatz sowohl für Erziehung wie für Heilbehandlung, dergestalt, daß die wurzel- und sinnhafte Einheit beider wie ihr Zusammenhang mit Führung, Gemeinschafts- und Lebens-

gestaltung jeder Art an diesem Punkt erkennbar wird.

Hier läßt sich das Griechentum geradezu als Modell benutzen. Griechen haben sich erwiesen als die großen Meister des Rhythmus und alles dessen, was damit zusammenhängt: der Symmetrie, der Entdeckung der mathematisch erfaßbaren Proportion und Rhythmik in Weltordnung, Polisordnung und Einzelleben, schließlich mit ihrer gesamten musischen und darstellenden Kunst, die ja durchaus als Meisterung und Rhythmisierung des Lebens selbst, nicht als schöner Zusatz der Muße durch die Musen gemeint war. Bleibt ein Einwand: die Kunst ist den Griechen zuletzt Selbstzweck statt Lebensdarstellung, statt Mittel zur Willenssteigerung und Willensformung geworden; darum sind sie vom Fremden überwältigt worden und an der Unfähigkeit ihres politischen Existenzialwillens gescheitert. Der Hoplite ist am sportlichen Athletentum zugrunde gegangen. Und ein Vorbehalt: gerade in der Musik selbst haben sich die Griechen von den Deutschen im Zeitraum von Bach bis Wagner — das ist aber bezeichnenderweise der Zeitraum der Reichslosigkeit der Deutschen — hoch übertreffen lassen.

Was kann der Platonische Satz, daß der Staat auf Musik zu gründen sei, anders besagen als die Bemeisterung und Gestaltung des gesamten Lebens durch den willentlichen Rhythmus? Die Griechen sind in der Geschichte angetreten mit ihrer geometrisierten und rhythmisierten Polisordnung, der die gymnastische und musische, also jedesmal auf den Rhythmus gestellte Erziehungsweise entsprach. Von derselben Grundlage hat Platon den Heilgott Asklepios als staatsmännischen Rassezüchter begriffen und das Idealbild des Staatsführers entworfen. Wahrscheinlich gibt es keine Philosophie, die das Geheimnis der menschenführenden, menschenformenden und heilenden Kraft des Rhythmus so tief aufgefaßt hätte wie Platons Alterswerk, die „Gesetze": aus dem Rhythmus ist alles Gesetz, alle Gesetzmäßigkeit und Wohlordnung zu verstehen. Aber man kommt über den Zwiespalt nicht hinweg, den Platon selbst nicht bewältigt hat: sein philosophisches Unternehmen war als wirkliche Rettung und Erneuerung der Polisordnung und des tragenden politischen Existenzialwillens aus dem hellenischen Rassegrund gemeint; die Rettung hat sich aber auf der Ebene einer unwirklichen Idealität, eines Jenseits, eines schönen Scheins vollzogen und ist in eine Philosophie ausgelaufen, die die anschaubare Lebenswirklich-

keit durch den Begriff nicht sowohl zu bewältigen und zu gestalten, als vielmehr durch eine begriffliche Konstruktion zu verdrängen und zu ersetzen suchte. So wurde Platon, der Gründer und Retter, zu einem Ende, statt zu einem neuen Beginn, zum Ende der geschichtlich-politischen Lebenswirklichkeit der Griechen, das sich endgültig vollzog, als der mit der Waffe unterworfene Orient mitsamt seinen Dämonen, seinen Erlösungs- und Vergottungsriten sich geistig zum Herrn der Hellenen und weiterhin der Römer machte.

Die Darstellung der Heilrhythmik muß berufenen Händen überlassen bleiben. In neuerer Zeit hat der unmusische Pestalozzi den Rhythmus, von ihm „Takt" benannt, zu stärkstem Einsatz in der Erziehung gebracht und nach ihm Fröbel; auch Jean Paul hat wenigstens darum gewußt und darauf verwiesen. Aber am Neuromantiker Klages wird die Gefahr ebenso sichtbar wie an der Eurhythmie der Anthroposophensekte: sie wollen den germanischen Menschen von seinem Willen, seinem politisch-technisch-geschichtsbildenden Sinn hinwegverführen, als Erzieher sowohl wie als angebliche Seelenärzte, zur Willenlosigkeit, zur Willensvernichtung, sei es in einer angeblich pelasgischen Ekstatik, sei es sonst eine Weise mystischer Versenkung mit Vergottung und Jenseitsgewinnung. Es droht uns hier die Gefahr, die sich am Griechentum schon vollzogen hat und zu der auch Schopenhauer hinsteuerte. Der stärkende und steigernde Rhythmus schlägt leicht in sein Gegenteil um: aus Willensformung und Willenssteigerung wird Willenslähmung und Willensverneinung durch eine Versenkung: Asien kommt auf diesen Wegen heran, um über den politischen Willen der Germanen Meister zu werden. Alle Methoden dieser Tendenz sind abgewandelte Yogatechniken: Erziehung und Heilwirkung zielen im Zeichen Indiens unter der Firma Selbstvergottung auf den Nihilismus, Erlösung genannt. Durch seine yogistischen Exerzitien hat Loyola seinem ursprünglichen Soldatentum die Richtung auf den Nihilismus gewiesen. Japan allein hat es verstanden, dem Yoga, den Erlösungstechniken und rhythmischen Wirkweisen Indiens die Wendung vom Nihilismus zum Soldatentum und zum positiven, politisch-geschichtsbildenden Lebenswillen zu geben. Was aber für das Rassetum Japans möglich war, kann für die germanische Rasse lebensgefährlich werden.

Der Rhythmus ist grundlegende, bestimmende Macht in Natur und

Menschenleben, bewußt gesteuerte Rhythmik ist das entscheidende Mittel in der willentlichen Menschenformung, Menschenführung und Gemeinschaftsgestaltung, wenn der Rhythmus artgebunden bleibt und der Sendung entsprechend gehandhabt wird. Der Rhythmus wird zur natur- und lebenzerstörenden Macht, wenn er sich verselbständigt, souverän macht, indem er über seine Bindungen und Grenzen übergreift. Dann wird er zum Einfallstor des Fremden, des Krankmachenden, das den Willen lähmt und die Rasse zersetzt.

6. Vollendung im Werk

Sinnerfüllung menschlichen Lebens geht notwendig über das Werk: Wirken und Werk bekunden den Menschen als Gemeinschaftswesen: Wachsen und Selbstvollendung schreiten hin durch Betätigung und Auswirkung des Willens in der Gemeinschaft und die Rückwirkung der Gemeinschaft auf das Werden der Glieder. Bis zur Reife ist die Auswirkung der Gemeinschaft auf ihre Glieder, Erziehung genannt, unerläßliche Vorbedingung für deren Wachsen und Reifen, damit auch für ihr gliedhaftes Wirken und Werk, mit dem sie den ihnen zuerteilten, beruflichen Beitrag zum Gesamtwerden, zur Geschichte der Gemeinschaft leisten. Es gibt keine Persönlichkeit, keine persönliche Lebensvollendung ohne gliedschaftliches Werk und Wirken.

Werk- und Wirkweisen sind, wo sinngemäß und zielgerecht, auch rassebedingt und wo rassegemäß auch gut, notwendig, gesund, die Norm und den Sinn erfüllend. Wofern der Mensch am Werk krank wird – durch Unterschreiten oder Überschreiten des zuerteilten Maßes – kann er am Werk auch wieder gesund werden mit Ordnung, Regelung, Maßerfüllung. Krankheiten dieser uneigentlichen Art, Schwächungen, Neurosen und Unregelmäßigkeiten sind alle Wachstums- und Lebenskrisen, an denen dann das Fremde und Feindliche als Macht des Bösen, des Zerstörenden, Verbiegenden, Auflösenden leicht Eingang gewinnt, was erst den eigentlichen Krankheitstyp hervorruft, was weiterhin den Leitgedanken gibt für entsprechende Gegenwirkungen und Gegenmaßnahmen der Heilhilfe. Das ist der Untergrund aller Diagnostik und Therapeutik. Das sich selbst erfüllende, zwischen rassischer Anlage und artgemäßer Sendung aus der Begabung spannende

Leben ist Leben höchster Art und gesteigertsten Grades, letzter Maßstab des Gesunden und des Guten.

Durch Bewußtsein und Begabung wandelt sich der rassegeformte Lebensauftrieb in den Existenzialwillen, der Sinn und Gang, Gesundheit, Wirken und Werk jedes gliedhaften Lebens bestimmt und damit auch das Sachwissen, die Erkenntnisweisen und das Weltbild. Wille und Werk kreisen um Heil und Kraft als die Dominanten germanischen Rassetums, seines Menschen- und Weltbildes, seiner Erkenntnis- und Wirkweisen: darin treffen Naturbild und Geschichtsbild samt der Erkenntnis von Gesundheit und Krankheit zusammen; daraus folgt die reichs- und geschichtsbildende Sendung dieser im höchsten Sinne politischen, in der Geschichte führenden Rasse.

Wenn Erziehung und Gesundheitsführung auf das geschichtsbildende Ziel gerichtet sind, dann sind auch Wille, Wirkweise und Werk daran gebunden, Erkenntnis und Weltbild danach ausgerichtet.

Das Werk erster Ordnung geschieht nicht am Ding, sondern von Mensch zu Mensch; es ist nicht zuerst technisch, sondern politisch. Es heißt Lebensordnungen, Staaten, Reiche aufbauen, um Völker zu ihrer Sinnerfüllung, zum höchsten Rang des Menschentums in der Geschichte zu führen. Alles Technische ist Bereitung von Weg und Mittel zu diesem Ziel und muß, wie das Politische, wenn es gesunderhaltend und willensformend sein will, art- und zielgemäß sein. Die menschenführende und willenformende Wirkweise reiht vor dem technischen Werk: jene geht nicht durch Säge und Hammer, sondern durch Heil und Vernunft vor sich; die Menschenbehandlung setzt Menschenkenntnis noch mehr voraus als das Werk Materialkenntnis und technisches Können. Rassezüchtung ist der Sinn von Zucht, Erziehung und Gesundheitsführung. Wirkende Mittel und Weisen dafür können nur rassegemäß und rassebestimmt sein. Beide aber haben die Erziehung zur nötigen Voraussetzung.

Des Menschen höchster Rang ist dort, wo er schöpferisch wird: neue Ziele zeigt und dafür Wege weist, Mittel und Weisen findet. Aus Schöpfungsakten heilbegnadeter, gottberufener Menschen in letzter Instanz formt und fügt sich Geschichte.

Das Wachstum vollzieht sich aus der Spontaneität des leiblichen Lebens unwillkürlich, ist aber durch den Willen in hohem Grad steuer-

bar. Die höhere Lebensbestimmung, aus der die Geschichte hervorgeht, ist geboren aus dem geschickten Heil und gebiert ihrerseits den Willen und die Kraft zum Werk, durch das Dienst und Gestaltung an der Gemeinschaft vollbracht wird. Keine Sinnerfüllung hohen Lebens, die nicht durch Willen nach außen wirkt und als Werk in die Gemeinschaft sich entfaltet, um von hier auf den Willensträger erhöhend, steigernd, weitend zurückzuwirken, in den schöpferischen Menschen bis an die Grenzen des Menschenmöglichen, bis zur höchsten Potenz des Menschentums. Für die nicht zum schöpferischen Werk berufenen und nicht zum führenden Willen begabten Glieder einer Gemeinschaft ist die geordnete und geregelte Arbeit, die Berufserfüllung zugleich Dienst an der Gemeinschaft wie auch Selbststeigerung und Selbsterfüllung bis zum gesetzten Maß. In Werk und Arbeit als den Weisen der Lebens- und Gliedschaftserfüllung liegen auch die Wirkweisen der Erziehung und der Gesundheitsführung bereit. Sinnhafte und produktive Arbeit im Dienst der Gemeinschaft und ihres Ziels nach jeweiligem Maß in entsprechende Ordnung und Rhythmisierung des persönlichen Lebens sind die wirkenden Grundlagen für Zucht und Erziehung, für Gesunderhaltung und Gesundmachen, weil sie die Weisen der Lebenserfüllung darstellen.

Im eigenen Willen und Wirken gewinnt der germanische Mensch Ansatz und Maß seiner Weltdeutung, das Prinzip seines Weltbildes. Heil und Kraft durchwirken als Ursachen die Natur, gestalten die Welt und ermöglichen dem Menschen Selbstführung, Selbstgestaltung, Selbsthilfe und Selbstheilung, demnächst die Ordnung, Führung, Erziehung und Heilung seiner Lebensgemeinschaft, damit sie in der Geschichte ihre Art und Sendung erfülle, endlich im Dienst dieser Ziele die Auferlegung seines Willens auch auf die äußere Natur: die denkerische und technische Bemeisterung der Welt der Dinge.

7. Das Leben und die Belebung

Die beiden Worte „lebend" und „belebt" haben Teil am selben Zeitwort, stehen also gewiß sprachlich einander nahe genug und bringen doch ihrem Sinne nach die denkbar größten weltanschaulichen Gegensätze zur Darstellung. Das eine Mal ist Leben Prinzip der Wirklichkeit,

das andere Mal ist Leben das Ergebnis eines zweckhaft-technischen Machens auf Grund eines weltanschaulichen Urgegensatzes, was sich in gegensätzlichen Weltentstehungsmythen und Menschenbildern niederschlägt. Wir haben es mit zwei artverschiedenen Weltanschauungen zu tun, was meist nicht verstanden wird.

In allen ursprünglichen Mythen der Arier ist die Welt lebend, Auswirkung und Verleibung des Lebensprinzips, dessen Sinnbild und Rune (Symbol) der Weltbaum, das Urwelttier, ein Urriese oder Urweltmensch, jedenfalls ein Gewächs, ein wachsendes, sprossendes, zeugendes Wesen ist. Daraus kommt dann der Mensch – wie alle Gewächs- und Tiergestalt – durch Zeugung oder Sprossung: alles Lebendige wächst, zeugt, sproßt. Aller Tod ist wie alle Geburt nur ausgezeichneter Übergang von einer wachsenden Gestalt zu einer neuen.

„Natur" aber, die Zeugerin, zeugt aus sich selbst, wächst aus sich und in sich selbst, bringt mit Geburt (durch Zeugen oder Sprossen) neue Gestalt hervor und nimmt sie im Tod in sich zurück. Das alles ist lebendes Leben, in dem als „tot" nur jenes Sein bezeichnet wird, das sich zeitweilig aus dem gesamten Lebenszusammenhang zu lösen und zu verselbständigen scheint – ein Schein für den zeitlich begrenzten Blick und technisch bestimmten Willen des Menschen. Doch auch alles „Tote", alles bloß „Seiende" ist aus der wachsenden, wesenden Natur hervorgegangen, um zu seiner Zeit wieder in den Prozeß des Lebendigen einzugehen, ohne darum dessen Bereich, die „Natur", jemals wirklich verlassen zu haben oder verlassen zu können.

Der Mensch macht sich nach seinem zweckhaft-technischen Denken Werkzeuge und Maschinen, Mittel seines Willens, Gestalten seiner Zwecke. Diesem Zwecktun entspricht genau des Menschen vereinfachendes, abstrahierendes, begriffsbildendes, rationales Denken. Dieses Denken hat es nur mit dem „Toten", dem bloß „Seienden" zu tun, das durch den Zweck seine Gestalt von außen her aufgeprägt erhält. Dieses Tote heißt auch Materie oder Substanz. Es bedarf, um überhaupt Gestalt zu haben, eines von ihm grundsätzlich und wesenhaft Verschiedenen. Wird der Vorgang zweckhafter Gestaltung des Seienden, des Toten oder Materiellen, in die übermenschliche Potenz und an den Anfang der Welt hypostasiert und anthropomorphisiert, so entstehen der demiurgische Mythos und die Metaphysik, wo allemal die

Welt zweckhaft gemacht wird, heiße der Weltmacher oder Weltbaumeister, Weltbildner, Welthandwerker nun Weltschöpfer, Ratio, Vorsehung, Geist oder sonstwie, sei er seinem Werk transzendent oder immanent. Die vom Demiurgen gemachten Maschinen sind höherer Art, komplizierter, künstlicher als die vom Menschen gemachten Maschinen. Vom Demiurgen und seiner Weltmaschine stammt die ganze sogenannte Teleologie, die Lehre von der Zweckmäßigkeit in der Natur. Das sind die „belebten" Gestalten, ob nun der Welthandwerker zur Belebung (gleich Beseelung) einen Hauch seines eigenen Wesens oder Geistes in die Gestalten als belebendes Prinzip bringt oder ob er sich zur gestaltenden Belebung der Materie durch vorhandene Mittelwesen (Geister, Seelen, Substanzen höherer, dünnerer, d. h. „immaterieller" Art, Bildner zweiten Ranges, Archäen) bedient. Alles „Belebte" oder „Beseelte" gehört in den Bereich jener Weltanschauung, die durch den demiurgischen Mythos (samt entsprechender Metaphysik) gekennzeichnet ist: es ist orientalisch in Prinzip und Ursprung — auch bei Platon.

Im Bereich des Prinzips „belebt" kommt es nicht mehr darauf an, ob die ganze Welt oder nur ein Teil von ihr, etwa das Organismenreich, als belebt gilt. „Belebt" heißt allemal soviel wie „beseelt", meint also einen Animismus, der sich zuletzt auf die alttestamentliche Schöpfungsgeschichte oder einen ähnlichen Demiurgen stützt. So wie hier der Erdklumpen von der Seele, der Golem von Ruach belebt, d. h. bewegt wird, aber ein von der bewegten Materie grundsätzlich verschiedenes Prinzip darstellt, so ist in allem Pantheismus, in aller Lehre von der „Weltseele", das Verhältnis zwischen Materie und Seele, vom Bewegten und dem Bewegenden dasselbe wie in der mosaischen Schöpfungsgeschichte, nämlich dualistisch: eine dem an sich toten Körper gegenüber grundsätzlich andere Wesenheit ist Prinzip alles Geschehens, Ursache aller Bewegung, also auch jenes abgeleiteten Geschehens, das man „Leben" nennt. Darauf aber beruht zuletzt das gesamte Weltbild der letzten bürgerlichen Jahrhunderte mitsamt ihrem Gegensatz von toter oder mechanischer und belebter, organischer, beseelter Welt. Es ist zuletzt ganz gleichgültig, ob das Prinzip des Belebens und Bewegens bei der Welt als immanent oder als transzendent angesetzt wird. Zum Prinzip „All-Leben" kommt man erst, wenn man mit jeglicher sogenannten Schöpfungsgeschichte dem Animismus jeder Art und damit dem Be-

griff einer „Seele" überhaupt gründlichst den Abschied gegeben hat. Erst dann, wenn es keine zu belebende und zu bewegende Materie, keine Materie an sich und keinen Geist an sich mehr gibt, gibt es auch kein „Totes" mehr.

Wenn wir die Weltanschauung nach dem Prinzip „lebend", also „All-Leben", wieder herzustellen haben, so müssen wir vorweg den demiurgischen Mythos samt zugehöriger rationaler Metaphysik von Grund auf zerstören, womit aller Weltdualismus zwischen Materie und Geist, zwischen Körper und Seele, zwischen Stoff und Kraft hinfällig wird. Es fallen damit aber alle Geister, alle Seelen, alle Belebung und Beseelung der Welt, der Dinge und der Organismen: mit dem metaphysischen und mythischen Dualismus ist jeglicher Animismus, ob primitiv-mythischer oder rational-metaphysischer Art und Herkunft, gründlich und grundsätzlich beseitigt.

Die germanischen Sprachen und Mythen kennen diesen Dualismus, darum auch den Animismus mit seinen freischwebenden Geistern und Seelen nicht. Ihnen ist „lip" gleich Leib und Leben auf einmal. Der Leib ist nicht Körper, nicht Materie, vielmehr trägt alles Leibhafte das Lebhafte, alles Lebhafte aber sein Leibhaftes unlöslich und unverlierbar an sich. Leben ist das Gestaltende, Leib das Gestaltete. Nur beide ineinander, beide in einem bilden das Wirkliche und Wirkende: die Welt und der Mensch, alles Wachsende und alles Gewächs ist lebhafter Leib, leibhaftes Leben. Keines von ihnen aber ist belebte Materie, beseelter Stoff, spirituell getriebener und gestalteter oder animierter Körper. Die ganze Mechanistik wie die Teleologie hängt daran, ob die Welt ein von einem gesonderten Beweger getrennter Stoff sei oder ein Leib, der das Prinzip seiner Bewegung und Leitung unverlierbar an sich und in sich selbst trägt. Dieses immanente Prinzip heißt Leben, aber nicht Gott.

Man trifft diese Lehren übrigens keineswegs bloß in der Philosophie. Eine dualistische Physik aus neuerer Zeit lehrt: Der Naturforscher wendet „seine Sinne meist dem unbelebten Teil der materiellen Welt zu, da dieser Teil ihm am leichtesten die einfachen Gesetzmäßigkeiten des Verhaltens der gesamten materiellen Welt gezeigt hat und noch zeigt. Der belebte Teil ist sehr auffallend verschieden vom unbelebten; er ist von viel verwickelterem Verhalten, und dieser, der Sinneswahr-

nehmung zugängliche Unterschied ist es, der auch von der Seite der Sinne her das Bestehen einer außermateriellen Welt anzeigt, offenbar derselben ‚Geisterwelt', an deren Wirken unser eigenes Inneres uns mahnt. Der belebte Teil der materiellen Welt wird von der Geisterwelt beeinflußt, was beim unbelebten Teil nicht merklich der Fall ist. Die belebten Wesen bieten Erscheinungen, in welchen Geisterwelt und materielle Welt zusammenwirken. Eben in diesem Zusammenwirken besteht das Leben; Materie, die Geist (Seele) hat, nennen wir lebend".

Das ist keine vereinzelte Stimme. Es gibt viele Astronomen, Physiker, „Biologen", die Dualisten, Animisten, Spiritualisten solcher Art sind: sie sind vom primitivsten orientalischen Geister- und Seelenmythos nie losgekommen, so sehr sie Metaphysik und Spekulation jeder Art als überholt durch ihren vermeintlich reinen Empirismus verdammen.

Auch die Materialisten sind nur zum Schein aus dieser Zwickmühle herausgekommen. Wenn sie die Kraft zu einem Attribut, Adhärens, Prädikat, Modus der Materie (der ausgedehnten Substanz) erklären, welchen Unfug mit täuschenden Worten an Stelle wirklicher Gedanken der Jude Spinoza vorgemacht hat, wenn sie den Geist zu einem Produkt des Körpers (wie den Schweiß und den Urin) machen, wenn sie die Nerven Seele, Empfindungen, Vorstellungen, das Hirn Bewußtsein „ausschwitzen" lassen, so haben sie den Graben nur mit gedankenlosen Worten und Phrasen zugeschüttet. Man muß A. Rosenberg durchaus zustimmen, wenn er (in seinem Buch über H. St. Chamberlain an diesen anschließend) ein solches Verfahren (wie er es bei Haeckel und Ostwald findet) primitiver als den Fetischismus bezeichnet. Eine flachere Weltanschauung läßt sich schwerlich selbst unter den Primitiven auffinden.

Der dualistische Animismus und sein Derivat, der Materialismus, dürfte orientalischen Ursprungs sein und ist bei uns jüdischer Import. Der Spinozismus z. B. ist nachgewiesenermaßen ein Destillat aus dem Animismus des Talmud und der Kabbala. Jedenfalls ist der animistische Dualismus samt seinem Ergebnis, dem Materialismus, in Art und Herkunft eine abergläubische, nichtarische Weltanschauung.

Die arischen Völker — und sie allein — gehen aus von dem ihnen gemäßen Weltanschauungsprinzip All-Leben. Ihnen ist die Welt und

die Natur nicht belebt oder beseelt, sondern lebend schlechthin, Verleibung von Leben.

Wenn die Bekenner und Erkenner des Prinzips All-Leben keine Dualisten sind, so sind sie darum doch weder Monisten noch Pantheisten. Darin kann man abermals H. St. Chamberlain Recht geben. Die Welt ist zwar für sie kein Schauplatz des Kampfes oder Zusammenwirkens von Materie und Geist (oder vielmehr von Geistern), sondern Verleibung von Leben, leibhaftes Leben, lebhafter Leib und nichts sonst. Aber die Welt ist nicht Gott und Gott ist nicht die Welt: die Welt ist nicht das Letzte und Höchste. Gott wird jedoch nicht erkannt, ist nicht Gegenstand der Erkenntnis und der technischen Gestaltung wie die Wetl. Gott wird vielmehr gelaubt: er offenbart sich durch des Menschen Müssen und Notwendigkeit, durch Haltung und Tat als das Schicksal in der Welt, als die bewegende Kraft in der Geschichte. Irgend welche Dogmen, Erkenntnis- und Aussagesätze über Gott sind allemal reine Hirngespinste, meist bloße Negationen oder Steigerungen des Menschlichen, wodurch die ganze Theologie ebenso bestimmt wird, wie die wesensverwandte Metaphysik. Da werden immer nur menschliche Gedanken und Wünschbarkeiten hypostasiert.

Die Welt besteht indessen nicht allein aus dem Naturbereich. Es gibt in ihr, unabtrennbar von der Natur, verwirklicht an der Natur, aber von ihrem Kausalprinzip aus doch nicht erklärbar, noch den Bereich Schicksal, verwirklicht als Geschichte. Dem ist nicht beizukommen durch den überlieferten Dualismus der Welt zwischen Natur und Geist, zwischen Materie und Seele. Auch nicht durch den Kausalismus.

Wie kommt es zur Geschichte? Ist sie nur der Bereich der menschlichen Zwecktätigkeit?

Bei Luther ist zu lesen: „Gott hat zweierlei Leute auf Erden in allerlei Ständen. Etliche haben einen sonderlichen Stern vor Gott, die nämlich, die er selbst lehret und erwecket, wie er sie haben will. Dieselben haben auch einen guten Wind auf Erden, und wie man es nennt, Glück und Sieg. Was sie anfahen, das gehet fort, und wenn alle Welt dawiderstreben sollte, so muß es doch hinaus — ungehindert... nicht allein in den Fürstenhäusern, sondern auch unter den Bürgern, Bauern, Handwerksständen". An anderer Stelle nennt Luther solche Leute die vom Schicksal berufenen Menschen. Goethe kommt immer wieder auf

die „dämonischen" Menschen zu sprechen und meint mit ihnen dasselbe wie Luther. In seiner Lehre vom Krieg spricht Clausewitz: „Alles Handeln im Krieg ist nur auf wahrscheinliche, nicht auf gewisse Erfolge gerichtet. Was an Gewißheit fehlt, muß überall dem Schicksal oder dem Glück — wie man es nennen will — überlassen bleiben". Bei Paracelsus ist zu lesen: „Glück und Heil soll gehen von unsern Feinden und von den Händen deren, so uns hassen. Von wannen uns Hilfe kommt, so kommt sie allewege von Gott, denn er ist der, der unserm Leib das Leben gibt".

Alle diese Worte zielen auf das hin, was in letzter Instanz die bewegende Macht im Leben der Menschen ist: auf den Motor der Geschichte. Schicksal, das unausweichliche, steht aber in der Polarität zwischen Glück und Unglück, zwischen Heil und Unheil, zwischen Segen und Unsegen, zwischen Gut und Böse. Und beides sind positive Mächte. Von allen gottberufenen, schicksaltragenden Führern der Geschichte geht das Heil, der Segen, das Glück aus. Man verkenne aber die Gegenseite nicht. König Ludwig XVI. in Frankreich und Zar Nikolaus II. von Rußland, beide das Ende einer geschichtlichen Periode herbeiführend, sind keine im moralischen Sinn schlechte Menschen gewesen. Aber beider Leben hindurch zieht das Mißgeschick: was sie immer anfassen, mißlingt, wo sie hingreifen, greifen sie fehl, sie sind Träger vom Unglück, bis ihr Sturz das Ende eines Zeitenlaufes besiegelt. Allerdings sind Untüchtigkeit und Unheil nicht voneinander zu trennen.

Was geschieht da? Vor dieser Frage scheiden sich die Menschen, scheidet sich Glaube von Unglauben. Alle gläubigen Germanen, von denen einige Stimmen angeführt sind, glauben im Schicksal das Walten des unbekannten Gottes, dem sie sich unterwerfen. Alle Ungläubigen sehen darin das Walten von Mittelwesen, selbständigen Geistern oder Dämonen, meist in den Sternen lokalisiert, deren man sich durch Theurgie oder Magie bemächtigen könne: ihnen ist die Geschichte nicht lebend, nicht Geschehen aus Gott und aus Glauben, sondern belebt durch Geister und magischen Geisterzwang. So auch Gesundheit und Krankheit. Ihnen kommt das Leben der Geschichte wie der Natur von einem fremden Prinzip. Das ist die asiatische Weltanschauung bei den Astrologen, den Spiritisten, den Kabbalisten, den Illuminaten und Jesuiten.

Diesen Gegensatz haben wir mit Gewinnung des Geschichtsbildes heute zum endgültigen Austrag zu bringen, indem wir endlich alles Fremde und Artfeindliche, das gesamt asiatische Erbe, das sich in anderthalb Jahrtausenden der Geschichte überlagert hat, ausstoßen, damit germanisches Wesen und Glauben in Weltbild, Wissenschaft und Lebensgestaltung wieder rein zur Darstellung kommen. Denn nur unter der Voraussetzung solcher Selbstbefreiung und Selbstdarstellung kann das deutsche Volk seine artbestimmte Mission in der Weltgeschichte vollbringen.

Schluß: Glaube und Wille

Jede Art von Religion stammt aus Asien; Religion ist uns art- und sinnfremd. Sie gehört allemal ins Gebiet des Selbstvergottungs-Illusionismus.

Artgemäß und zielgerecht ist uns Germanen der lebendige Gott- und Schicksalsglaube, der den Willen gebiert und als schöpferische Kraft lebende Weltwirklichkeit gestaltet, indem er Geschichte macht und das Naturbild bestimmt. Glaube gebiert den Willen und die Kraft, Religion zerstört den Willen und die Kraft; Religion ist unserer Rasse lebensfeindlich. Glaube, Wille und Kraft sind die Mächte der Gesundheit; Religion mit Zauber, Hinterwelt und Erlösung ist die Ursache der Krankheit. Glaube, Kraft und Wille stammen aus dem gottgesandten Heil, aus Berufung, Begabung, Begnadung und wirken Gesundheit des Lebens.

Vom Willen gehen Wirken und Werk aus, die zusammen die Geschichte ausmachen, darin sich der Sinn unseres Lebens, die Bestimmung der germanischen Rasse erfüllt. Die Existenzform des Willens heißt Charakter: der Wille ist Verrichtung, das Wirken ist Vollziehung des mit Kraft geladenen Charakters. Der Charakter aber ist aus Rasse und Heil bestimmt.

Indem der Wille die Geschichte macht, im höchsten Grad aus schöpferischer Berufung und Kraft, führt er zum Geschichtsbild; dem Geschichtsbild aber antwortet das Naturbild. Beide hängen zuletzt am Glauben. Die aus Asien stammende Religion dagegen kreist mit ihren zauberischen Bewirkungen um Seele und Geist, verweist darum jedesmal in ein lebensfeindliches Jenseits, das auch dann nihilistisch ist, wenn es sich wahres und ewiges Leben nennt und den Übermenschen verheißt.

Die Religion gehört dem Priester, dem Zauberer, dem Seelentechniker, dem Zauberarzt. Das Geschichtsbild dagegen gehört zuerst zum

Politiker, zum Führer und Feldherrn, zum Erzieher. Das Naturbild gehört zuerst zum Handwerker, zum Arzt, zum Techniker. Allesamt aber hängen sie am Willen zum Werk, dessen Pole Geschichte und Natur sind: Geschichtsbild und Naturbild sind gar nicht voneinander zu trennen und werden Pole am einheitlichen Bild der lebenden Welt. Leben ist der gemeinsame Nenner für Natur und Geschichte.

Wenn wir nun überhaupt Natur und Geschichte in die Einheit des Weltbildes nach dem Prinzip All-Leben befassen wollen, muß erst einmal die Einheit des Naturbildes aus seiner bisherigen Entzweiung und Zerspaltung in Mechanistik (Physik) und Biologie gewonnen werden. Der Dualismus stammt daher, daß seit dem 17. Jahrhundert, seit Galilei, der Techniker, also der Mann des Werkes im Bereich der bloßen Dingwelt, den absoluten Primat gewonnen hat, was sich dann auch darin ausdrückte, daß auch die Philosophie technisch und mechanistisch wurde. Insbesondere die ganze Erkenntnislehre stellte sich wie die Naturphilosophie auf das Verhältnis des erkennenden Subjektes, das auch als wollendes und wirkendes Subjekt galt, zum Ding: die Natur wurde als tot, als Maschine, als das „Dasein der Dinge unter allgemeinen Gesetzen" (Kant) angesehen, womit der All-Mechanismus gemeint war. Die Chemie zwar hat seit Paracelsus in ihrem großen Anlauf vor Galileis Physik gewonnen: sie war zuerst — wofern man von den Goldmachern absieht — Teilbestand einer Lehre von der lebenden Natur, bevor die Mechanistik jenen Aberwitz der toten oder leblosen Natur, der Maschinen-Natur erfand, und war hervorgegangen aus dem Wirkverhältnis des Arztes zum Kranken. Chemie gehört also zur lebenden Natur. Erst später, endgültig bis heute — seit dem von der französischen Revolution geköpften Lavoisier — wurde die Chemie von den Physikern und Technikern für sich, d. h. für Mathematik und Technik, monopolisiert. Der Versuch der romantischen Naturphilosophie, Physik und Chemie wieder in den Bereich der lebenden Natur, des Prinzips All-Leben, einzubeziehen, ist gegenüber dem Übergewicht der Technik nicht geglückt. Hier aber liegt die Aufgabe der Zukunft, die uns über ein einheitliches Naturbild zur Einheit des Weltbildes nach dem Prinzip All-Leben führen muß. Schon „Kraft" wird den Weg dahin weisen.

Es sind vornehmlich deutsche Ärzte – unter starker Mithilfe deutscher Naturschauer wie Leibniz und Goethe – gewesen, die aus ihrer Aufgabe heraus das Werk- und Wirkverhältnis, also mit dem Willen auch die Erkenntnis, auf das Verhältnis vom lebenden Menschen zum lebenden Menschen, von lebender Gestalt zu lebender Gestalt gestellt, also das Wirken von Mensch zum Ding, das technische Werk, dem lebendigen Wechselwirken von Mensch zu Mensch, vom Glied zu Gemeinschaft dienstbar untergeordnet haben. Gegenüber der Allherrschaft des technischen und mechanistischen Prinzips, also der toten Maschinen-Natur, ist den Ärzten mit Schaffung der selbständigen Biologie (Treviranus „Biologie" 1802–1822), obgleich sie nach dem Prinzip All-Leben und dem darauf gegründeten einheitlichen Naturbild strebten, doch nur gelungen, der Biologie als einer Fachwissenschaft unter Fachwissenschaften ein eigenes, unabhängiges Gebiet, die Organologie mit Morphologie und Physiologie, zu erobern und zu gestalten, ja, oft genug nur notdürftig gegen die stets wieder (z. B. im Positivismus) sieghaft vordringende All-Mechanistik zu behaupten. Siehe das Schwanken des Neovitalismus zwischen Goethes All-Leben und Kants All-Mechanistik.

Ist einmal – der schwerere Teil des Unternehmens – die Einheit des Naturbildes aus der Zerspaltung in Physik und Biologie hergestellt, dann ist der Weg zum einheitlichen Weltbild in der Polarität zwischen Natur und Geschichte nicht mehr weit. Haben nicht der Techniker und der Arzt an der Geschichte ebenso Anteil wie an der Natur? Haben nicht der politische Führer, der Erzieher, der Rechtswalter, der Volkswirt ebenso notwendig Anteil an der Natur wie an der Geschichte? Von der Natur kommen sie allesamt her, auf das geschichtsbildende Werk zielen sie allesamt hin und wirken mit dem Werk zurück auf die Natur am Menschen und um den Menschen. Haben sie allesamt Anteil am selben geschichtsbildenden und naturgestaltenden Werk, so stehen sie allesamt, wenn auch die Wege und Weisen des beruflichen Wirkens gemäß den verschiedenen Teilzielen und Teilaufgaben verschieden sind, im selben Willen, kommen sie her vom selben Glauben, gehorchen sie demselben Weltbild, weil sie alle zum selben Ziel marschieren. Derselbe Gottesglaube schreitet mit ihnen, wirkt durch sie Heil zum selben Willen und Werk.

So grüßt, um Heil und Kraft betend, die aus dem Todschlaf erweckte Brynhild:

Heil euch, Asen!
Heil euch, Asinnen!
Heil dir, fruchtschwere Flur!
Rat und Rede
Gebt uns ruhmreichen beiden
Und heilkräftige Hände!

WERKE VON ERNST KRIECK

aus dem Armanen-Verlag · Leipzig und Frankfurt am Main

Nationalpolitische Erziehung.

24. Auflage. IV und 186 Seiten. In Steifumschlag RM 3.80

Dichtung und Erziehung.

4. Auflage. V und 92 Seiten. RM 2.20.

Musische Erziehung.

3. Auflage. IV und 50 Seiten. RM 1.30.

Die Deutsche Staatsidee.

3. Auflage. V und 213 Seiten. Kartoniert RM 4.80, in Leinen RM 5.70.

Völkischer Gesamtstaat und nationale Erziehung.

4. Auflage. 46 Seiten. Geheftet RM 1.35.

Wissenschaft, Weltanschauung, Hochschulreform.

VII und 99 Seiten. Kartoniert RM 3.—, in Leinen RM. 4.—.

Mythologie des bürgerlichen Zeitalters.

117 Seiten. Geheftet RM 2.50.

Völkisch-politische Anthropologie.

Teil 1: *Die Wirklichkeit.* 2. Auflage. VIII und 119 Seiten. In Steifumschlag RM 3.—.

Teil 2: *Das Handeln und die Ordnungen.* 172 Seiten. In Steifumschlag RM 4.20.

Teil 3: *Das Erkennen und die Wissenschaft.* 231 Seiten. In Steifumschlag RM 5.40.

Die drei Teile der Völkisch-politischen Anthropologie sind auch in einem Ganzleinenband zusammengebunden zum Preise von RM 13.80 lieferbar.

Leben als Prinzip der Weltanschauung und Problem der Wissenschaft.

269 Seiten. In Steifumschlag RM 5.80, in Leinen RM 6.90.

Volkscharakter und Sendungsbewußtsein.

Politische Ethik des Reichs. IV und 170 Seiten. In Steifumschlag RM 3.60

(Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands.)

Der Mensch in der Geschichte.

Geschichtsdeutung aus Zeit und Schicksal. XII und 362 Seiten. In Steifumschlag RM 7.80.

DRUCK VON AUGUST OSTERRIETH · FRANKFURT AM MAIN

Berichtigungen:

S. 9.	Z. 8 v. o.	soll heißen: Adam Kadmon
S. 23.	Z. 10 v. o.	arische statt irdische
S. 24.	Z. 1 v. o.	zu seiner Zeit,
S. 34.	Z. 10 v. o.	Napoleon
S. 34.	Z. 4 v. u.	ils ne doutent pas
S. 35.	Z. 11 v. o.	der Vater ist der Jlluminat
S. 53.	Z. 2 v. o.	gespenstischen
S. 60.	Z. 10 v. o.	auf dem Weg
S. 78.	Z. 14 v. o.	1831
S. 78.	Z. 14 v. u.	Ein Jahr nach Hegels Tod
S. 84.	Z. 13 v. o.	Dämonenaustreibung
S. 90.	Z. 8 v. o.	dieselbe Lebenswirklichkeit
S. 93.	Z. 6 v. u.	Meist ist es nur zum Schein
S. 115.	Z. 6 v. u.	abgelenkt
S. 127.	Z. 12 v. u.	Consummatum est!
S. 149.	Z. 10 v. u.	Gedichtbände
S. 150.	Z. 17 v. o.	wiederverkörpert
S. 171.	Z. 13 v. u.	das Beschreibbare
S. 180.	Z. 12 v. o.	„seinem“ streichen
S. 197.	Z. 12 v. o.	die Welt .... geglaubt
S. 197.	Z. 13 v. u.	vor „zwischen Materie und Seele“ einfügen: des Menschen